

Georg Sulzer

Moderne
indische Theosophie
und Christentum

524

24



**Moderne
indische Theosophie
und
Christentum.**

Von

Georg Sulzer,

Kassations-Gerichts-Präsident a. D.



Leipzig

Verlag von Oswald Mutze.

1909.

7LE 323



2015.7

(67184)

Druck von Oswald Mutze in Leipzig.

Vorwort.

Bald nach Vollendung meiner Schrift: „Die Bedeutung der Wissenschaft vom Übersinnlichen für Bibel und Christentum“ überkam mich das Gefühl, daß ich die Frage, ob die durch Frau Blavatsky begründete moderne indische Theosophie bei Menschen, die sie verstehen, das Christentum ersetzen könne, einläßlicher hätte prüfen sollen. Dieses Gefühl wurde immer stärker, je mehr ich mich von dem fortwährenden Wachstum der theosophischen Gesellschaft, besonders in Deutschland, überzeugte. Ich wandte mich daher mehr als früher dem Studium der modernen indischen Theosophie zu. Das Resultat meines Studiums ist die vorliegende Abhandlung.

Zürich, im März 1909.

Georg Sulzer.

Inhaltsverzeichnis.

Moderne indische Theosophie und Christentum.	
I. Die dem Christentum durch die moderne indische Theosophie drohende Gefahr.	Seite 1
II. Begriffsbestimmung der subjektiven, aus der innern Verbindung der Menschen mit Gott entspringenden Religion und der objektiven sowie der historischen Religionen. S.	18
III. Entstehung und Reformation der historischen Religionen und die uns bevorstehende Reformation des Christentums. S.	25
IV. Der Einfluß der übersinnlich-okkulten Tatsachen und der Theorien über dieselben auf die historischen Religionen und deren Reformation.	Seite 37
V. Die Unwissenschaftlichkeit der modernen indischen Theosophie.	
1. Unmöglichkeit, die Wissenschaftlichkeit der modernen indischen Theosophie aus der eigenartigen Entstehung ihrer grundlegenden Schriften abzuleiten.	Seite 54
2. Irrtümer in ihrer Lehre vom übersinnlichen Leben. S.	73
3. Die Unwissenschaftlichkeit ihrer Kosmogonie und Anthropogenesis.	Seite 115
VI. Die Überlegenheit eines reformierten Christentums über die moderne indische Theosophie vom religiösen Standpunkte aus.	Seite 163
VII. Wahrscheinlichkeit einer fortschreitenden Annäherung zwischen Christentum und moderner indischer Theosophie und das reformierte Christentum der Zukunft als Weltreligion.	Seite 222

I.

Die dem Christentum durch die moderne indische Theosophie drohende Gefahr.

Die moderne indische Theosophie oder Gottesweisheit entstammt den von Frau Helena Petrovna Blavatsky und Herrn A. P. Sinnett auf übersinnlichem Wege erhaltenen Botschaften indischer Weltweiser (Mahatmas), die ihr Wissen aus einer uralten Geheimlehre, zum Teil niedergelegt in dem angeblich vor etwa 5000 Jahren geschriebenen, in einem Kloster Tibets aufbewahrten Buch „Dzyan“ geschöpft haben wollen. Wie Frau Blavatsky behauptet, sind aus dieser uralten Geheimlehre alle Volksreligionen, das Christentum inbegriffen, hervorgegangen. Aber sie legt diesen „exoterischen“ (veräußlichten) Religionen geringern Wert bei, weil sie nach ihrer Meinung jene „esoterische“ (verinnerlichte) Urreligion der „Geheimlehre“ durch Mißverständnis ihrer in Symbolen und Allegorien verhüllten geistigen Wahrheiten entstellt haben. Indessen gehen diese Behauptungen der Frau Blavatsky, wie ich später zeigen werde, viel zu weit. Es gibt keine einheitliche esoterische Urreligion, und die von Frau Blavatsky und Herrn A. Sinnett verkündeten Lehren sind in Wirklichkeit entweder alten historischen Religionen, ins-

besondere der alt-indisch-brahmanischen, dem Buddhismus und dem oben erwähnten Buch Dzyan entnommen, vorausgesetzt, daß dieses Buch nicht eine bloße Gedankenschöpfung der Frau Blavatsky und ihrer Mahatmas ist, oder sie rühren von Frau Blavatsky, Herrn Sinnett und den sie inspirierenden Mahatmas selbst her. Diese letztern mögen eine Geheimlehre besitzen und pflegen, die möglicherweise in ihrem Kern sehr alt ist. Aber dieselbe ist auf keinen Fall universell und so alt, wie Frau Blavatsky behauptet.

Sinnett hat die in seinem Buch „Esoteric Buddhism“*) veröffentlichten Lehren, die nach seiner und Frau Blavatsky's Behauptung den Hauptinhalt dieser uralten universellen Geheimlehre bilden, „esoterischen Buddhismus“ genannt, weil der Buddhismus nach seiner Meinung unter allen religiösen Systemen dasjenige ist, das die okkulte Philosophie, worunter er eben diese Geheimlehre versteht, am wenigsten verfälscht wiedergibt.***) Frau Blavatsky ist jedoch mit dieser Benennung nicht einverstanden.***) Mir scheint, daß diese Lehren am besten „moderne indische Theosophie“ benannt werden. Damit wird man sowohl ihrem Ursprung aus der alt-indischen Religion und dem Buddhismus gerecht, als auch ihrer Anpassung an moderne Ideen; denn sie sind nicht eine einfache Wiedergabe von Lehren jener indischen Religionen, sondern enthalten eine höchst bedeutsame Reformation derselben. Diese Reformation ist auch mit den Werken der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett nicht abgeschlossen, sondern schreitet weiter fort; denn die Nachfolger dieser Begründer der modernen indischen Theosophie,

*) In deutscher Sprache unter dem Titel: „Die esoterische Lehre“ in Th. Griebens Verlag in Leipzig erschienen.

**) Siehe Sinnett's „Okkulte Welt“, Verlag Wilhelm Friedrich in Leipzig, Seite 144.

***) Siehe ihre „Geheimlehre“, erschienen im Verlag von Wilhelm Friedrich in Leipzig. Einleitung Seite 1 und folgende.

Annie Besant, C. W. Leadbeater, Dr. Franz Hartmann, Dr. Rudolf Steiner und andere, gehen in verschiedenen Richtungen über das hinaus, was jene Werke enthalten. Insbesondere suchen sie sich dem Christentum, dem sowohl Frau Blavatsky als Herr Sinnett wenig sympathisch gegenüber standen, zu nähern, indem sie Anschluß an die christlichen Mystiker des Mittelalters und der Reformationszeit wie Eckhart, Thomas a Kempis, Jakob Böhme, zu gewinnen trachten, und auch die Person Jesu richtiger würdigen, als dies durch Frau Blavatsky und Herrn Sinnett geschehen ist. Natürlich werden ihre Theorien dadurch nicht identisch mit den Theorien dieser Mystiker, die im Wesentlichen auf christlichem Boden standen und von der Kosmogonie (Lehre von der Entstehung und Entwicklung der Welt) und Anthropogenese (Lehre von der Entstehung und Entwicklung der Menschheit) der „Geheimlehre“ der Frau Blavatsky ebenso wenig etwas wußten, als von ihren Theorien über das Jenseitsleben. Aber sie stimmen doch in der Lehre von der inneren Wiedergeburt, die jene Mystiker mit Recht für die Hauptlehre des Christentums ansehen, vollständig mit ihnen überein, und diese Lehre, von der modernen indischen Theosophie die Lehre von der Adeptenschaft genannt, tritt immer deutlicher als die weitaus wichtigste hervor und drängt die vom Christentum abweichenden Theorien in den Hintergrund. Die jetzigen Hauptvertreter der modernen indischen Theosophie nennen sich denn auch nicht „indische Theosophen“, sondern einfach „Theosophen“ und die moderne indische Theosophie „Theosophie“. Dennoch scheinen mir diese Benennungen so lange nicht gerechtfertigt, als die moderne indische Theosophie ihre im Wesentlichen auf spezifisch indischer Basis ruhende Seelenlehre, Kosmogonie und Anthropogenese beibehält.

Die moderne indische Theosophie hat sich in den Kreisen der Gebildeten außerordentlich rasch eingebürgert.

Folgende fünf Hauptmomente haben dazu das Meiste beigetragen:

Das erste und wahrscheinlich wichtigste liegt in der wissenschaftlichen Konstatierung von teilweise längst bekannten aber stets zurückgedrängten Phänomenen, die auf die übersinnliche Welt hinweisen, in welche der Mensch nach seinem leiblichen Tode eintritt. Es waren die Nordamerikaner, die zuerst wieder die gebildete Welt auf diese Phänomene aufmerksam machten. Infolgedessen entstand in großen Volksschichten, die durch das bloß materielle Leben und die in der Gegenwart so manchen Zweifeln unterworfenen Lehren der christlichen Kirche nicht befriedigt waren, ein Durst nach Wissen auf dem Gebiet des Übersinnlichen, und da dieser Durst weder durch die ungenügenden, nur zögernd und widerwillig vorgenommenen Forschungen der Schulgelehrten, noch durch den in der Regel ohne gehörigen Ernst betriebenen „Geisterverkehr“ in spiritistischen Sitzungen befriedigt werden konnte, und die Geistlichkeit fast ausnahmslos mit der Schulwissenschaft die übersinnlich-okkulten Erscheinungen, soweit sie dieselben nicht unbekanntes Naturkräften zuschieben konnte, als Betrug, Selbsttäuschung und Geisteskrankheit erklärte oder wie im Mittelalter dem Teufel zuschrieb, bedeutete es für viele von der Tatsächlichkeit und übersinnlichen Natur dieser Erscheinungen Überzeugte eine Erlösung, als die moderne indische Theosophie auftrat und unter Verweisung auf die wissenschaftliche Autorität einer angeblich uralten Geheimlehre und deren okkulte Übermittlung durch mit hohen magischen Kräften begabte indische Mahatmas das großartige System ihrer Weltanschauung aufstellte, das eine für Viele plausible Erklärung dieser seltsamen Phänomene liefert.

Das zweite Moment waren und sind die unbefriedigenden religiösen Zustände der christlichen Kirchen. Die Gebundenheit der katholischen Kirche durch die Autorität des Papstes ist zwar eine alte Klage, wurde aber früher

nicht so stark und hemmend empfunden. Fast noch schlimmer — wenigstens auf den ersten Blick — steht es mit den protestantischen Kirchen. Hier macht sich immer mehr eine aus prinzipiell abweichenden Anschauungen hervorgehende Spaltung bemerkbar. Während der größere Teil der protestantischen Geistlichkeit die buchstäbliche Autorität der Bibel aufrecht hält, ist eine Minderheit, der „liberale“ Protestantismus, indem er die Bibel einer alle übersinnlichen Erscheinungen verneinenden Kritik unterwirft und die früher als Hauptlehren des Christentums betrachteten Lehren von der Erlösung und von der Gottheit Jesu fallen läßt, bei einem einfachen Theismus angelangt, der, wenn ihm nicht eine starke Gewissensstimme zur Seite steht, nicht einmal die Gewißheit vom Fortleben der Seele nach dem Leibestode einzufößen vermag, und der absolut ungeeignet ist, einen festen Schutzwall zu bilden gegen die philosophischen Systeme der Neuzeit, die jedes individuelle Fortleben nach dem Tode ausschließen. Braucht man sich da zu wundern, wenn Viele in der mit diesen philosophischen Systemen in gründlichster Weise abrechnenden modernen indischen Theosophie den Retter aus einem Labyrinth sich widerstreitender und unbefriedigender Meinungen erblickten? Denn, obwohl die moderne indische Theosophie bis zur heutigen Stunde noch einen pantheistischen Gott lehrt, anerkennt sie doch die individuelle Fortdauer der Menschenseele nach dem Tode und ihre Entwicklungsfähigkeit bis zur Gottähnlichkeit, sowie ihre Verantwortlichkeit für die im irdischen Leben begangenen Sünden, und ist daher eine echte, das religiöse Bedürfnis nicht unbefriedigt lassende Religion.

Das dritte Moment, dem die moderne indische Theosophie eine bedeutende Förderung ihrer Lehren verdankt, ist ihr Ursprung aus Mitteilungen indischer Weltweiser, der Mahatmas, die mit ihren Astralleibern aus den irdischen Körpern heraustretend, Frau Blavatsky bei der Abfassung ihrer Werke unterstützten und ihr, sowie Herrn Sinnett

durch okkulten Apport Briefe zukommen ließen, die sogenannten Mahatmabriefe, welche ihre Lehren enthalten. Dieser geheimnisvolle Ursprung hat in hohem Maße die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gezogen und der Aufnahme der in den grundlegenden Werken der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett niedergelegten Theorien den Boden geebnet. Doch wird dieses Moment oft überschätzt, denn es wirkt nur bei solchen Menschen, die von der Tatsächlichkeit und dem übersinnlichen Ursprung der okkulten Erscheinungen, auf welche die Entstehung dieser Werke zurückgeführt wird, überzeugt sind, und diese Überzeugung ist auf eine verhältnismäßig kleine Anzahl beschränkt.

Das vierte die moderne indische Theosophie begünstigende Moment liegt in dem fesselnden und die Wünsche der Menschen nach Aufschluß über die Geheimnisse des menschlichen Lebens voll befriedigenden Inhalt ihrer Lehren, sowie in den bedeutenden Persönlichkeiten ihrer Verkünder. Es sind hier nicht nur die Begründer der modernen indischen Theosophie, Frau Blavatsky und Herr Sinnett zu nennen, sondern neben ihnen eine stattliche Reihe moderner Schriftsteller, die ich zum Teil höher schätze, und die außerordentlich viel zur Verbreitung der neuen Lehre beigetragen haben. Selten hat eine große geistige Bewegung so geistvolle Vertreter gefunden wie die moderne indische Theosophie.

Das fünfte Moment endlich und keineswegs das unwichtigste ist die Gründung der „theosophischen Gesellschaft“, die sich trotz anfänglicher innerer Zwistigkeiten in der ganzen zivilisierten Welt verbreitet hat. Das rasche Wachstum dieser Gesellschaft ist freilich nicht bloß dem Inhalt der als neue Wissenschaft verkündeten Lehre der Frau Blavatsky und ihrer Nachfolger zu verdanken, sondern vielleicht noch mehr dem stark in den Vordergrund gerückten Grundsatz allgemeiner Brüderlichkeit und Toleranz. Die Führer der theosophischen Gesellschaft leiten diesen Grundsatz aus der angeblichen Einheit aller Religionen ab, die, wie

sie sagen, sämtlich aus jener uralten universellen Geheimlehre entsprungen sind, aus der die Mahatmas der Frau Blavatsky ihre Botschaften geschöpft haben wollen. Demgemäß betont die theosophische Gesellschaft das Gemeinsame der verschiedenen Religionen stärker als das Trennende. Auch erhebt sie mehr und mehr die Lehre von der Adeptenschaft, die in ihrer neuesten Ausgestaltung vollständig mit der christlichen Lehre von der inneren Wiedergeburt übereinstimmt, zum Kernpunkt aller und jeder Religion, womit sie der Welt eine große Wahrheit verkündet.

Trotzdem und obgleich die theosophische Gesellschaft in Anwendung ihres Grundsatzes allgemeiner Brüderschaft und Toleranz Anhänger jeder historischen Religion in ihren Schoß aufnimmt, würde man sich täuschen, wenn man glaube, sie mache keine Propaganda für diejenigen zahlreichen Punkte in den Lehren der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett, in denen diese von den andern historischen Religionen, insbesondere vom Christentum abweichen. Das Gegenteil geht mit aller Deutlichkeit aus den Schriften ihrer Wortführer hervor. So sagt Frau Blavatsky in ihrem „Schlüssel zur Theosophie“:*)

„Wenn gesagt wird, daß die Gesellschaft keine ihr eigenen Ziele und Glaubensmeinungen hat, so ist damit gemeint, daß es nichts dergleichen für ihre Mitglieder gibt worauf sie sich verpflichten. Aber das findet nur auf die Gesamtheit als solche Anwendung. Die Gesellschaft zerfällt, wie bekannt ist, in eine äußere und eine innere. Diejenigen, welche zur letztern gehören, haben eine besondere Philosophie oder — wenn dieser Ausdruck vorgezogen werden sollte — ein eigenes religiöses System. Die Grundlinien desselben sind vor einigen Jahren im „Theosophist“ und im „Esoterischen Buddhismus“ (des Herrn Sinnett) dargestellt worden, und können noch ausführlicher in der „Geheimlehre“ (von Frau Blavatsky) gefunden werden.“

*) Leipzig, Verlag von Max Altmann, Seite 54.

Der gleiche Gedanke wird in einem Vortrag, den Frau Annie Besant, die Nachfolgerin der Frau Blavatsky in der Leitung der theosophischen Gesellschaft, über die Aufgabe dieser Gesellschaft gehalten hat,*) noch deutlicher ausgesprochen. Hier finden wir folgende Stellen:

„Der Umstand, daß kein Mitglied sich zu irgend einem Glaubenssatz bekennen muß, darf nicht dahin gedeutet werden, daß die Gesellschaft als solche dergleichen nicht besäße. Die Gesellschaft verkündet „Theosophie“ oder die „uralte Weisheit“. Um diese zu verbreiten, ist sie gegründet worden.“

Und später:

„Frau Blavatsky ist der auserwählte Sendbote der weißen Loge und die theosophische Gesellschaft ist das Ergebnis eines wohlüberlegten Planes der Meister, die beständig über dieser ihrer Gesellschaft wachen und mehr oder weniger aktiv an ihrer Leitung teilnehmen.“

Schärfer noch spricht sich Sinnett aus, der in seiner „esoterischen Lehre“**) sagt:

„Der Mensch wird nie aus dem alleinigen Grund, weil er gut ist, plötzlich weise. Güte allein, verknüpft wie so oft mit den wunderlichsten Glaubensformen (damit zielt Sinnett auf das Christentum) kann den Menschen nur in fromme aber verständnislose Entzückung des Devachan und schließlich, falls verwandte Zustände durch viele Leben hervorggerufen werden, zum schmerzlosen Erlöschen der Wesenheit führen.

Nichts wirkt verhängnisvoller auf den menschlichen Fortschritt als die vorherrschende Ansicht, daß eine Religion, falls man ihr nur in frommer Gesinnung anhängt, ebenso gut sei wie die andere und der Umstand, daß, wenn auch mancher Lehrsatz sich bei näherem Einblick als un-

*) Abgedruckt in der Zeitschrift „Isis“ vom Jahre 1908, Heft 9, Seite 410.

**) Seite 228 und 229 der deutschen Auflage.

gereimt erweist, die große Menge diese Ungereimtheit dennoch übersieht und ihn in einflußloser frommer Stimmung nachbetet. Eine Religion ist aber durchaus nicht so gut wie die andere, selbst falls sie alle gleichmäßig tadellose Leben hervorbrächten.“

So ganz tolerant gegenüber andern Religionen sind demnach die Wortführer der theosophischen Gesellschaft nicht, sondern sie vertreten deutlich genug die Anschauung, daß die moderne indische Theosophie die vorzüglichste von allen objektiven Religionen sei. Aber sie haben mit einer sehr geschickten Begründung die religiöse Toleranz in den Vordergrund gerückt und ihre Tendenz, nicht bloß für das Gemeinsame aller Religionen, sondern daneben doch noch für eine einzelne bestimmte Religion zu wirken, einigermaßen verschleiert. Damit haben sie, wenn man nicht bloß die nähere, sondern auch die entferntere Zukunft in's Auge faßt, dieser Religion — abgesehen von ihren ewigen Grundwahrheiten — das Grab gegraben, denn mit Naturnotwendigkeit muß sich nun die moderne indische Theosophie über die Grenzen der Blavatsky'schen Lehren hinaus weiter entwickeln. Das ist, wie ich bereits angedeutet habe und später noch genauer nachweisen werde, teilweise sogar schon geschehen, und die moderne indische Theosophie wird sich immer weiter von den Lehren ihrer Begründer entfernen und zuletzt höchstwahrscheinlich mit einer neuen, heute noch in ihren Anfangsstadien befindlichen Reformation des Christentums zusammentreffen und in dieser aufgehen. Aber einstweilen, und wohl noch für lange Zeit, sind das Toleranzprinzip der theosophischen Gesellschaft und dessen geschickte Begründung nicht zu unterschätzende Förderungsmittel des von Frau Blavatsky und Herrn Sinnett aufgestellten religiösen Systems.

So ist dem Christentum, vor allem dem kirchlichen Christentum, in der modernen indischen Theosophie in größter Stille ein Gegner erwachsen, der ihm, soweit die gebildete Welt in Betracht fällt, weit gefährlicher zu werden

droht, als jede andere objektive Religion und auch gefährlicher als die philosophischen Systeme der Gegenwart, insbesondere der jetzt so viele Anhänger besitzende Häckel'sche Monismus, der, weil er die übersinnliche heute für jeden Unbefangenen als vorhanden nachgewiesene Welt ignoriert, dem baldigen sichern Untergange geweiht ist. Es bedarf nur noch einer Wendung in den Anschauungen der maßgebenden Kreise unter den Gebildeten über den Ursprung der übersinnlich-okkulten Erscheinungen, eine Wendung, die nicht ausbleiben kann, so wird die dem kirchlichen Christentum durch die moderne indische Theosophie drohende Gefahr in ihrer ganzen Größe sichtbar werden.

Die Vertreter der verschiedenen christlichen Kirchen sind sich dieser Gefahr noch nicht bewußt. Weit entfernt, sich mit den ihnen zu Gebote stehenden guten Waffen zu verteidigen, die ihnen vor allem die immer weiter fortschreitende Erkenntnis der übersinnlichen Welt liefern würde, wenn sie sich entschließen könnten, diejenigen unter den Lehren ihrer Kirchen, die gegen diese Erkenntnis verstoßen, preiszugeben, versuchen sie nicht einmal, die moderne indische Theosophie richtig zu verstehen, während das richtige Verständnis doch die erste Bedingung erfolgreicher Bekämpfung ist. Ich finde es erklärlich, wenn die Vertreter der Schulwissenschaft und die liberale Tagespresse, die in der modernen indischen Theosophie ebenso wie im Christentum bloßen Aberglauben erblicken, sich keine besondere Mühe geben, diesen angeblichen Unsinn zu widerlegen. Aber ich begreife es nicht, wie Christen, die doch fühlen müssen, daß sie es in der modernen indischen Theosophie nicht mit einer die Grundwahrheiten des Christentums bloß verneinenden Weltanschauung zu tun haben, die ihres rein negativen und daher unreligiösen Charakters wegen ihnen niemals auf die Dauer gefährlich werden könnte, sondern mit einer echten Religion, sich die gleiche Unterlassung zu Schulden kommen lassen.

Man kann sie höchstens damit entschuldigen, daß sie sich von der modernen indischen Theosophie einen ganz falschen Begriff machen, indem sie dieselbe mit dem Buddhismus identifizieren, der allerdings in Europa und Amerika keine Zukunft hat. So kommt ihnen nicht zum Bewußtsein, daß die moderne indische Theosophie gegenwärtig die einzige nicht-christliche Religion ist, die Werbekraft unter den Gebildeten besitzt und hier leicht mehr Glauben findet als das Christentum, wenn auch dieser Glaube meistens nur in einem Fürwahrhalten ihrer Lehren besteht, und selten bis zur Übung ihrer Vorschriften über die Erlangung der Adeptenschaft oder innern Wiedergeburt fortschreitet, was doch nach der Lehre der modernen indischen Theosophie ebenso wie nach richtiger christlicher Lehre einzig zur Gottähnlichkeit, dem Ziel aller Religion, führt.

Die moderne indische Theosophie muß studiert und ihre guten Seiten, die sie zu einer hochstehenden Religion machen, müssen anerkannt werden, wenn der Beweis gelingen soll, daß sie dennoch weit hinter dem echten Christentum zurücksteht. Vor allem muß die Unrichtigkeit ihres Anspruchs auf wissenschaftliche Wahrheit nachgewiesen werden; denn in diesem Anspruch liegt ihre Hauptstärke, und dieser Nachweis ist nur mit Hilfe der Wissenschaft vom Übersinnlichen, der Metapsychik, in genügender Weise zu erbringen, welche Wissenschaft, wie ich in meinem Werk: „Die Bedeutung der Wissenschaft vom Übersinnlichen für Bibel und Christentum*“ gezeigt habe, auch für das volle Verständnis des Christentums außerordentlich wichtig, ja unerläßlich ist. Denn nur wenn wir beweisen, daß die moderne indische Theosophie als System, insbesondere in ihrer Lehre vom übersinnlichen Leben keine wissenschaftliche Wahrheit ist, wenn sie auch einzelne wissenschaftliche Wahrheiten enthält, sondern eine neue historische Religion, oder — besser gesagt — eine Reformation der

*) Verlag Oswald Mutze, Leipzig.

indischen Religion oder des Buddhismus, ist es möglich, sie mit dem Christentum zu vergleichen. Dann aber ist es leicht, die Überlegenheit des Christentums festzustellen; denn es läßt sich unschwer beweisen, daß hinsichtlich der Fähigkeit, den Zweck der Religion, die Annäherung des Menschen an Gott, zu fördern, die moderne indische Theosophie weit hinter dem Christentum zurücksteht, wenn dieses von den Irrtümern und Zusätzen gereinigt wird, welche teils durch Mißverständnisse der Bibel infolge des Dogmas von deren Verbalinspiration entstanden sind, teils von den Kirchen im Interesse ihrer Machtstellung aufgestellt wurden. Ob das genügen wird, die dem Christentum durch die moderne indische Theosophie drohende Gefahr schon jetzt gänzlich zu beseitigen, ist freilich eine andere Frage.



II.

Begriffsbestimmung der subjektiven aus der innern Verbindung des Menschen mit Gott entspringenden Religion und der objektiven sowie der historischen Religionen.

Ueber keinen Begriff gehen die Ansichten so stark auseinander wie über den Begriff der Religion. Ohne die Existenz eines über den Menschen stehenden Geistwesens, das wir Gott nennen, und ohne eine innere Verbindung dieses Geistwesens mit den Menschen, deren Wirkungen im menschlichen Leben zu Tage treten, gäbe es keine Religion, denn diese Wirkungen sind das, was wir Religion nennen. Wer daher die allerdings unsichtbare Verbindung des Menschen mit Gott leugnet, muß die Religion anders erklären, als wer sie anerkennt. Alle diese Wahrheit leugnenden oder ignorierenden Definitionen der Religion — und sie sind sehr zahlreich und oft recht sonderbar — vermögen jedoch den denkenden Menschen nicht zu befriedigen. Sie hinterlassen stets das Gefühl, das Richtige nicht getroffen zu haben. Dagegen gestaltet sich die Definition der Religion höchst einfach, klar und befriedigend, wenn man die innere Verbindung des Menschen

mit Gott anerkennt und daraus alle die verschiedenartigen Erscheinungen in seinem Leben ableitet, die zusammen seine Religion ausmachen.

Die innere Verbindung (religio) des Menschengeistes mit dem Gottesgeiste, wodurch der Mensch seiner Bestimmung, der Wiedervereinigung mit Gott, die ihn zum Gotteskind macht, zugeführt wird, ist der Ursprung aller und jeder Religion. Diese Verbindung besteht, mag man sich von Gott diese oder jene Vorstellung machen oder auch ihn ganz leugnen. Der Mensch kann wohl Gott als eine Wahnvorstellung erklären und ihm Hohn sprechen, seine ihm angeborene Verbindung mit ihm kann er nicht austilgen. Wir finden daher die aus dieser Verbindung hervorgehenden Erscheinungen im Menschenleben, d. h. die Religion, nicht bloß beim Christen, der sich Gott als Schöpfer der Welt und liebevollen Vater denkt, sondern ebenso beim Buddhisten, der eine pantheistische Gottesvorstellung hegt, und beim Fetischdiener, dessen Gott in einem Stück Holz wohnt, ja sogar beim erklärten Atheisten. Mit dem Verstand läßt sich diese innere Verbindung allerdings nicht beweisen. Wer nach Beweisen sucht, frage sein Gewissen und bedenke, daß jedes lebende Wesen, selbst die Monere, von der nach Häckel die ganze Lebewelt abstammt, mit Eigenschaften begabt ist, die sie nur vom Geiste, der aus Gott ist, empfangen haben kann.*)

Die die Religion des Menschen ausmachenden Erscheinungen in seinem Leben, die aus dieser den Sinnen nicht wahrnehmbaren Verbindung mit Gott hervorgehen, gleichwie aus dem unsichtbaren Keim des Weizenkornes die sichtbare Pflanze mit Wurzeln, Stengel, Blättern, Blüten und Früchten, sind freilich oft schwindend klein und unbedeutend. Sie können sich aber auch herrlich entfalten

*) Siehe: Thomson Jay Hudson „Der göttliche Ursprung des Menschen.“ Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

und eine das Leben des Menschen beherrschende Stellung erringen.

Doch worin bestehen diese Erscheinungen?

In jedem mit genügenden Geisteskräften begabten Menschen steckt ein Gefühl der Abhängigkeit. Er fühlt sich abhängig von den ihn umgebenden Naturgewalten und andern ihm unerklärlichen Erscheinungen, über die er keine Gewalt besitzt, sowie von seiner eigenen Schwäche und Sündhaftigkeit. Dieses Gefühl, das nicht bloß der natürlichen Furcht entstammt, sondern ebenso sehr dem Einfluß des in jedem Menschen wirksamen Gottesgeistes, erweckt in ihm den Gedanken an das Vorhandensein übersinnlicher Kräfte und einer übersinnlichen Geisterwelt. Zum Teil fühlt er diese Kräfte als ihm feindlich gegenüberstehend, zum Teil als ihm wohlwollend, und sein höherer Verstand (Vernunft) sucht nach Mitteln, um sich vor den feindlichen Mächten zu schützen und von den wohlwollenden Hilfe zu erlangen. Im weiteren Verlauf des Nachdenkens führt ihn seine Vernunft, wiederum unter dem Einfluß göttlicher Inspiration, zur Stellung der Fragen, wie und warum er auf diese Welt gekommen sei, was mit ihm nach seinem Leibes-tode geschehe, was seine Bestimmung sei, und was er zu tun habe, um diese Bestimmung zu erfüllen. Sein Inneres, die Stimme Gottes, gibt ihm, wenn auch unter Mitwirkung seiner menschlichen Anschauungen, Antwort auf diese Fragen. Es bilden sich in seinem Denken Vorstellungen von den geahnten höhern Geistwesen, von seiner eigenen geistigen Wesenheit, von der Sünde und dem Leiden als Lohn der Sünde, von der Erlösung, vom ewigen Leben und so weiter. Da aber selbst der schärfste menschliche Verstand nicht in die göttlichen Geheimnisse einzudringen vermag, können diese Vorstellungen keine objektiven Wahrheiten sein, sondern es sind bloß vom höhern Verstand geschaffene Hüllen der ewigen vom Geist Gottes im Menschen gefühlten und von seiner Seele geahnten Grundwahrheiten.

Diese Hüllen werden für wahr gehalten, weil die ihnen zu Grunde liegende göttliche Idee Wahrheit ist, aber sie sind selbst nicht objektive Wahrheit und können niemals verstandesgemäß als solche bewiesen werden, es sind kurz gesagt Glaubenswahrheiten. Wenn wir daher beispielsweise von einem allmächtigen, allweisen und allgütigen Gott als von einer Glaubenswahrheit sprechen, so ist das eine in Worten ausgedrückte Vorstellung von Gott, in der die göttliche Wahrheit, die unsere Seele ahnt, enthalten ist, aber an sich ist diese Vorstellung nur die für unser Begreifen notwendige Hülle jener Wahrheit. Die Glaubenswahrheiten sind auch fast bei jedem Menschen anders gestaltet, so daß sie schon deshalb nicht objektive Wahrheiten sein können. Das zeigt am besten das eben erwähnte Beispiel, denn kein Mensch stellt sich den allmächtigen, allweisen und allgütigen Gott ganz gleich vor wie der andere. Insbesondere sind die Gottesvorstellungen sehr verschieden bei Menschen, die noch auf einer niedrigeren und bei solchen, die schon auf einer hohen Stufe der Gottähnlichkeit stehen. Sie enthalten aber dennoch überall die gleiche göttliche Wahrheit, zu deren Vermittlung sie bestimmt sind.

Obschon wir die göttlichen Wahrheiten, die in der Hülle von Glaubenswahrheiten unserm Verstande begreiflich gemacht werden sollen, niemals vollständig begreifen, solange wir auf dieser Erde leben, nähern wir uns doch diesem Verständnis mit fortschreitender Annäherung an unsere göttliche Bestimmung. Die Hüllen, in welchen sie uns als Glaubenswahrheiten entgegentreten, werden demnach immer durchsichtiger, je mehr Fortschritte wir in unserer Entwicklung zu Kindern Gottes machen, und zuletzt, im jenseitigen Leben, werden sie ganz fallen.

Eine vorzügliche Stütze der Glaubenswahrheiten, besonders für intelligente Verstandesmenschen, ist eine dieselben in sich schließende Weltanschauung, d. h. ein System

des Werdens, oder wie die heutige Ausdrucksweise lautet der Entwicklung der Welt und des Menschen im diesseitigen und jenseitigen Leben. Aber in jeder Weltanschauung ist naturgemäß die Hülle, welche die ewigen Grundwahrheiten verdeckt, noch dichter als bei den einzelnen Glaubenswahrheiten. Die Weltanschauung ist gewissermaßen eine zweite gröbere Hülle, welche die einzelnen Wahrheiten umschließt, um sie uns verständlicher und glaubhafter zu machen. Deshalb verändert sich die Weltanschauung im Laufe der geschichtlichen Entwicklung stärker und häufiger als die einzelnen religiösen Glaubenswahrheiten. Diese können fortbestehen oder sich nur geringfügig ändern, während die Weltanschauung eine grundsätzlich andere wird. Allerdings gibt es Weltanschauungen, die, wie der Häckel'sche Monismus, alle oder wenigstens fast alle Glaubenswahrheiten zerstören. Allein solche Weltanschauungen werden vom Gewissen, dem Geiste Gottes im Menschen, nicht anerkannt. Ein Mensch mag noch so bestimmt behaupten, daß er eine solche Weltanschauung hege und daher an keinen Gott, keine göttliche Liebe, keinen göttlichen Ursprung des Menschen, keine Unsterblichkeit der Menschenseele, keine Verantwortlichkeit des Menschen für seine Gedanken und Taten glaube, so sagt ihm doch sein Gewissen von Zeit zu Zeit, daß das alles nicht wahr ist, nicht wahr sein kann, und er mag sein Gewissen noch so sehr betäuben, es wird sich in günstigen Momenten immer wieder geltend machen.

In jeder religiösen Weltanschauung müssen wir unterscheiden zwischen den darin enthaltenen ewigen Wahrheiten, die ihre Entstehung der Stimme Gottes im Menschen der göttlichen Inspiration, verdanken, mögen sie noch so sehr in sinnliche dem Verständnis ihrer Zeit angepaßte Hüllen gekleidet sein, in denen sie als Glaubenswahrheiten einen Hauptbestandteil der Religion ausmachen, und den

Prämissen und Schlußfolgerungen, die diese Glaubenswahrheit zu dem System einer Weltanschauung verbinden und sie dadurch unserm Verstand zugänglicher und plausibler machen. Die zum Zweck der Bildung einer Weltanschauung gemachten Prämissen sind stets unbeweisbare Hypothesen, denn die wissenschaftlichen Wahrheiten, die wir der beobachtenden Verstandesforschung verdanken, stellen nur Regeln fest für die zeitlichen und räumlichen Beziehungen zwischen den verschiedenen sinnlichen Erscheinungen und dringen niemals in die Tiefe der Kausalität des Werdens und Vergehens der Welt und des Menschen. Niemand vermag daher eine Weltanschauung aufzustellen, die verstandesgemäß als Wahrheit beweisbar wäre, so daß wir in keiner Weltanschauung andere als ganz untergeordnete wirklich wissenschaftliche Wahrheiten finden, daneben viele mehr oder weniger gute wissenschaftliche Hypothesen und außerdem eine schöne Zahl rein tatsächlicher, d. h. geschichtlicher Wahrheiten, die meist in enger Beziehung zu den Glaubenswahrheiten stehen, aber ebenfalls nicht immer objektive Wahrheiten sind, und auf alle Fälle der Kritik des Verstandes unterliegen.

Die aus dem Keim der innern Verbindung des Menschen mit Gott hervorgegangenen Glaubenswahrheiten und eine ihnen als Stütze dienende Weltanschauung sind jedoch keineswegs die wichtigste unter den die Religion des Menschen ausmachenden Erscheinungen. Sie wären, wenn sie allein blieben, sogar wertlos für die Erreichung des Ziels der Religion, gleichwie die aus der unsichtbaren Keimzelle entsprossene, zur Fruchtbildung bestimmte Pflanze wertlos wäre, wenn sie bloße Pflanze bliebe und nicht Blüte und Frucht hervorbrächte. Denn der Zweck unserer innern Verbindung mit Gott, aus uns gottähnliche Wesen (Gotteskinder) zu machen, würde durch die bloße Erkenntnis der göttlichen Wahrheit, die wir den Glaubenswahrheiten verdanken, nicht gefördert, wenn wir bei dieser Erkenntnis stehen blieben. Unsere innere Verbindung mit Gott hat

denn auch weitergehende Wirkungen. Sie schafft, zum Teil wiederum auf Grund der oben erwähnten Abhängigkeitsgefühle des Menschen, zum Teil durch direktes Eingreifen Gottes oder seiner Werkzeuge, der guten Geister des Jenseits, einen innern Verkehr zwischen Gott und den Menschen. Am Meisten fördert diesen Verkehr das ehrfürchtige und gläubige Gebet, denn Gott antwortet dem Betenden, sei es durch das innere Wort, sei es durch äußere Ereignisse, sei es durch das bloße Gefühl. Dadurch erzeugt er im Betenden Gottvertrauen, Liebe und innern Frieden, bringt den Menschen sich näher und befreit ihn von der ihn drückenden Sündenlast, was beim Christen, der an seine Erlösung von der Sünde durch das Sühnopfer Jesu glaubt, besonders deutlich zu Tage tritt. Ich will diesen innern Verkehr mit Gott, der sich auf das Herz oder Gemüt des Menschen gründet, sein mystisches Leben oder die Mystik nennen.

Die christliche Kirche hat die hohe Bedeutung des mystischen Lebens für die Erreichung des Zwecks der Religion von jeher richtig erkannt und dasselbe durch kirchliche Vorschriften und Institutionen zu beleben versucht. Daher die von ihr vorgeschriebenen Andachtsübungen, die heiligen Sakramente und der gemeinsame reichlich mit Mitteln zur Hebung der Andacht ausgestattete Gottesdienst. Es ist zwar eine Täuschung, wenn man glaubt, jede andächtige Stimmung sei die Folge einer innern Verbindung mit Gott. Aller Verkehr mit übersinnlichen Geistwesen, insofern diese nicht grundböse sind, ja sogar der Verkehr mit irdischen Menschen kann infolge okkulten Einflüsse eine Stimmung der Andacht erzeugen. Deshalb hängt sowohl dieser Verkehr als auch die daraus entspringende Andachtsstimmung in hohem Maße von der medialen Anlage ab, so sehr, daß beide bei stark medialen Menschen viel leichter entstehen und viel größern Umfang annehmen, als bei wenig medialen. Der Mensch ist jedoch imstande zu erkennen, ob seine Andachtsstimmung und

sein Verkehr mit der unsichtbaren Welt ihn mit Geistern in Verbindung bringt, die ihm göttliche Inspiration vermitteln, oder mit niedern oder gar bösen Mächten des Jenseits. Zunächst ist hier wieder sein Gewissen die entscheidende Instanz. Doch kann das Gewissen betäubt werden, so daß es sich nicht mehr richtig geltend macht. Vor allem hüte man sich vor Fanatismus, denn dieser bringt den Menschen mit fanatischen Geistern des Jenseits in Verbindung, und diese sind nicht von Gott, obschon sie sich gewöhnlich für Gott, Jesus Christus, oder andere hohe Geister ausgeben. Im allgemeinen herrscht in der geistigen Welt das Gesetz der Harmonie, die Gesinnung des andächtig Betenden entscheidet darüber, mit welchen Geistern des Jenseits er in Verkehr kommt. Doch gibt es Ausnahmen von dieser Regel. Aufrichtigkeit und Wachsamkeit, unterstützt von sorgfältiger Prüfung an Hand der Gewissensstimme und der geoffenbarten historischen Religionen, vor allem der Lehre Jesu, sind die besten Mittel gegen Täuschung durch unreine Geister, und für stark mediale Menschen unentbehrlich.

Neben dem höhern Verstand, der durch die Glaubenswahrheiten und eine diese stützende Weltanschauung die Verbindung der Menschen mit Gott dokumentiert, und dem Herzen oder Gemüt, in dem diese Verbindung durch das mystische Leben zu Tage tritt, gibt es noch eine dritte Fähigkeit des menschlichen Geistes, die durch diese Verbindung beeinflusst wird. Das ist der Wille. Für die Erreichung des Zweckes dieser Verbindung und damit auch des Zweckes der Religion ist es sogar am wichtigsten, daß auch der Wille unter die göttliche Leitung trete, und das ganze durch den Willen geleitete Leben des Menschen so gestalte, wie es seiner göttlichen Bestimmung entspricht, mit andern Worten, daß sein Leben ein ethisches, ganz dem göttlichen Gebot der Liebe, dem Hauptgebot aller Ethik, unterstehendes Leben werde, und wie man die Glaubenswahrheiten und die diese stützende religiöse Welt-

anschauung eines Menschen mit der aus ihrem unsichtbaren Keim erwachsenden Pflanze und das mystische Leben mit deren Blüte vergleichen kann, kann man das durch göttlichen Einfluß geleitete ethische Leben zu der aus dieser Blüte entstehenden Frucht in Parallele stellen. Nur aus der Verbindung mit Gott schöpft der Mensch den Willen, ethisch zu denken und die Kraft, den ethischen Gedanken in die Tat umzusetzen. Was ethisch oder, wie wir gewöhnlich sagen, „gut“ ist, sagt ihm wiederum Gott durch das Gewissen. Allerdings ist das Gewissen nicht die reine Gottesstimme. Es enthält menschliche Bestandteile und unterliegt einer Entwicklung. Auch wird es stark durch die historischen Religionen beeinflusst. Seine Grundlage jedoch ist göttlich, und wer seiner Gewissensstimme folgt, macht sich selbst dann keiner Sünde schuldig, wenn er etwas tut, was für ein auf höherer Entwicklungsstufe stehendes Gewissen Sünde wäre. Freilich ist es ja die Aufgabe des Menschen, sein Gewissen zu schärfen und so auf eine höhere Entwicklungsstufe zu heben.

Die religiöse Ethik ist etwas ganz anderes als die Befolgung der sozialen Normen der Sitte und des Rechts. Während die religiöse Ethik sich der Individualität des Menschen, seinem rein persönlichen Gewissen anpaßt, sind Recht und Sitte starre, in der Regel der durchschnittlichen Entwicklung des Volksgewissens angepaßte Normen für die Lebensführung zum Zwecke eines erfolgreichen sozialen Zusammenlebens. Meistens schreibt das Gewissen dem Menschen die Beobachtung dieser Normen vor, es kann ihn aber auch dazu treiben, etwas zu tun, was dagegen verstößt. Wenn das bei einer großen Zahl von Menschen geschieht, besonders bei solchen, die Einfluß auf Recht und Sitte ausüben vermögen, kommt es dann zu Änderungen dieser Normen, welche dieselben wieder in Einklang mit der durchschnittlichen religiösen Ethik bringen. Der Fortschritt von Recht und Sitte beruht somit wenigstens teilweise auf dem Fortschritt der religiösen Ethik, die ihrer-

seits aus dem Gewissen entspringt, dessen Grundlage Gott ist.

Höherer Verstand, Gemüt und Wille müssen alle drei vom Strahl der göttlichen Liebe und Weisheit erleuchtet sein, der durch das Gewissen in der Menschenseele zur Wirksamkeit gelangt, damit sich volle und echte Religion bilde, denn die Erkenntnis der göttlichen Wahrheit vermöge der Glaubenswahrheiten, das mystische und das ethische Leben stehen in engster Wechselwirkung. Das richtige Verständnis der in den Glaubenswahrheiten und in einer sie stützenden Weltanschauung enthaltenen göttlichen Wahrheit durch den höhern Verstand führt ganz von selbst auch zu einem bessern Verstehen der Göttlichkeit des andächtigen Verkehrs mit Gott und eines auf dem Gebot der Liebe basierenden ethischen Lebens und damit zu einem Fortschritt des Menschen auch in Mystik und Ethik, und ein mystisches und ethisches Leben machen ihn williger und daher auch fähiger, die göttliche in den Glaubenswahrheiten enthaltene Wahrheit mit dem höhern Verstand zu prüfen und als wahr und zweckmäßig zu erkennen. Ebenso unterstützen sich mystisches und ethisches Leben gegenseitig, wie ich in meinem Buch „Die Bedeutung der Wissenschaft vom Übersinnlichen für Bibel und Christentum“ am Beispiel unseres Herrn Jesus Christus nachgewiesen habe.*)

Die Religion ist, wie aus obigen Erörterungen hervorgeht, ihrem Wesen nach eine persönliche Geistestätigkeit. Deshalb hat jeder Mensch seine eigene Religion, Religion ist mit andern Worten ein subjektiver Begriff. Allein der Mensch wird in seinem Seelenleben, also auch in seiner Religion, von seinen Mitmenschen beeinflusst, und zwar um so stärker, je weniger er gewohnt ist, selbständig zu denken, zu fühlen und zu wollen. So bewirkt die Erziehung sehr oft, daß die Religion eines Menschen sich derjenigen seiner

*) Seite 207 und 208.

Erzieher nähert. Am wichtigsten ist jedoch, daß sich im Laufe der Weltgeschichte äußere Lehren über Glaubenswahrheiten, Mystik und Ethik bilden, die beanspruchen, göttliche Offenbarung und daher ewige Wahrheit zu sein. Wenn solche Lehren in großen Volksmengen, besonders unter den herrschenden Klassen, Anklang finden, organisieren sich Gemeinschaften, um sie zu allgemeiner Anerkennung zu bringen, und die Menschen, insbesondere die Jugend, anzuleiten, nach ihren Vorschriften zu leben. Nicht selten erstrecken sich diese Lehren nicht bloß auf die eigentlichen Gebiete der Religion, auf Glaubenswahrheiten, mystisches und ethisches Leben, sondern sie greifen auch in das Gebiet der sozialen Normen des Rechts und der Sitte hinüber und stempeln diese zu religiösen Geboten. So entstehen objektive Religionen, die man, wenn sie größere Verbreitung und dauernde Bedeutung im Volksleben gewinnen, historische Religionen nennt. Die Vorschriften der zur Pflege der historischen Religionen gebildeten gesellschaftlichen Organisationen, die man Kirchen nennt, sind sogar oft mit stärkerer Zwangsgewalt ausgerüstet als die staatlichen Gesetze. Nicht selten auch werden historische Religionen durch Gewalt den Völkern aufgedrängt, was dem göttlichen Willen natürlich nicht entspricht.

Obschon die Lehren aller höhern objektiven und historischen Religionen sich auf die drei Gebiete der subjektiven Religion erstrecken, die ich im Vorigen unterschieden habe, das Gebiet des höhern Verstandes, auf dem sich dem Menschen das Verständnis für ewige Glaubenswahrheiten und eine religiöse Weltanschauung eröffnet, das Gebiet des Gemüts, auf dem sich das mystische Leben aufbaut, und das Gebiet des Willens, auf dem er zu einem ethischen Leben geführt wird, so behauptet doch in der einen dieses, in der andern jenes Gebiet das Übergewicht. Es gibt vorwiegende Weltanschauungs- oder Verstandesreligionen, vorwiegende mystische oder Andachtsreligionen und vorwiegende ethische Religionen. So ist die moderne

indische Theosophie, die man heute zu den historischen Religionen rechnen darf, wenn man, wie das meistens geschieht, ihre Kosmogonie, Anthropogenese und Seelenlehre in den Vordergrund rückt und nicht die praktische Übung des Strebens nach der Adeptenschaft, eine vorwiegende Weltanschauungsreligion. Der Katholizismus dagegen ist eine vorwiegend mystische oder Andachtsreligion, und die chinesische Religion des Confucius eine vorwiegend ethische Religion.

Nun noch einige Worte über den Unterschied zwischen objektiver Religion und Philosophie.

Nach Spinoza besteht dieser Unterschied darin, daß die Religion den Nutzen, die Wohlfahrt der Menschen bezweckt, die Philosophie dagegen die Wahrheit, unabhängig von ihren nützlichen oder schädlichen Folgen für die Menschheit.

Alle objektiven Religionen verfolgen in der Tat den Zweck, die Wohlfahrt der Menschen zu fördern, indem sie dieselben zu Gott führen und dadurch zu Gotteskindern machen wollen, vorausgesetzt daß sie wenn auch vielleicht nur zu einem kleinen Teil aus göttlicher Offenbarung hervorgegangen und daher wirkliche Religionen sind, und die Philosophie sucht in der Tat auf allen den Gebieten, auf welche sich die objektiven Religionen erstrecken, wenn auch mit Vorliebe auf demjenigen der Weltanschauung, die Wahrheit festzustellen. Allein das Ziel der objektiven Religionen ist erreichbar, während dasjenige der Philosophie eine bloße Illusion ist, da die Wahrheit auf diesen Gebieten niemals vom menschlichen Verstande gefunden werden kann. Die größten Philosophen sind daher diejenigen, die sich, bewußt oder unbewußt, den Zweckgedanken der Religion angeeignet haben, denn dadurch kommen sie unter den Einfluß der göttlichen Inspiration und können sogar zu Begründern historischer Religionen werden. Alle großen Religionsstifter waren solche Philosophen, und andere Philosophen von dieser Art hätten Religionsstifter werden können, wenn ihre Systeme dem Zeitgeist besser entsprochen hätten, oder durch die äußern Verhältnisse mehr begünstigt worden wären.

III.

Entstehung und Reformation der historischen Religionen und die uns bevorstehende Reformation des Christentums.

Die Grundursache aller großen historischen Religionen haben wir darin zu suchen, daß Gott, der die Erziehung der Menschheit zu Gotteskindern leitet, Männer*) erweckt, denen die Aufgabe zufällt, den Menschen mit Hilfe seiner Inspiration und unter der Mitwirkung göttlicher Offenbarungen verschiedenster Art religiöse Lehren zu überbringen, die sich mit der Zeit weitgehende Anerkennung erwerben und so schließlich historische Religionen werden.

Diese Männer werden in der Regel von Gott durch besondere göttliche Kundgebungen für ihre Aufgabe berufen und haben wahrscheinlich schon in ihrem Vorleben im Jenseits diese Aufgabe gekannt und sich deshalb auf Erden einverleibt. Wir nennen sie Religionsstifter. Bei den Juden gehörten sie zu den Propheten, worunter alle Männer verstanden wurden, die von Gott inspiriert und mit der Aufgabe betraut waren, öffentlich aufzutreten, um das Volk seinem Jehovah zuzuführen. Sie wurden aber

*) Frauen sind gewiß nicht prinzipiell ausgeschlossen, aber tatsächlich sind bis heute die Religionsstifter stets Männer gewesen.

von den gewöhnlichen Propheten unterschieden und höher gestellt.*) Die Religionsstifter sind jedoch ebenso wie die gewöhnlichen Propheten als Menschen mit menschlichen Sünden und Schwächen behaftet und ihrer Aufgabe wegen vielen Versuchungen ausgesetzt. Ihre Lehren sind vielfach durch eigene Ansichten und Absichten getrübt. Außerdem sind sie den Anschauungen ihrer Zeitgenossen angepaßt, da sie ohne diese Anpassung keine Anerkennung finden. Jesus Christus zwar, der Begründer des Christentums, entstammte einer höhern Geistessphäre, welche die Trübung seiner Lehre durch eigene Sünde ausschloß. Aber bei der Bildung des kirchlichen Christentums waren seine Apostel mitbeteiligt und diese waren rein menschliche Propheten gleich denjenigen des alten Testaments.

Das Judentum, das Christentum und der Islam schreiben die Inspiration ihrer Religionsstifter einem persönlichen Gott, dem Schöpfer und Erhalter des Universums und liebevollen Vater der Menschen zu, das Christentum daneben auch dem verherrlichten „Gottessohn“ Jesus Christus oder dem von ihm gesandten „heiligen Geist“, was keinen wesentlichen Unterschied ausmacht, da Vater, Sohn und heiliger Geist der gleiche Gott sind. Dagegen lehrt die indische Religion in allen ihren esoterischen und auch in der Mehrzahl ihrer exoterischen Gestaltungen und ebenso die moderne indische Theosophie, daß die göttliche Inspiration entweder vom höhern Selbst ausgehe, das von seinem höchsten göttlichen Grundteil (Atma) geleitet ist, oder von Adepten, Mahatmas oder guru's (Lehrern), die entweder von ihrem eigenen höhern Selbst erleuchtet oder von andern Adepten in ihre oft im Geheimen fortgepflanzte in letzter Linie ebenfalls auf Erleuchtung durch das höhere Selbst basierende Lehre eingeweiht worden sind. Die Inspiration der Religionsstifter stammt daher auch nach indischer Lehre aus der Gottheit, nämlich aus der Gottheit

*) Siehe IV. Buch Mosis Kap. 12 Vers 6—8.

nach indischer Auffassung, aus dem höhern Selbst des Menschen. Den höchsten Grad erreicht diese göttliche Inspiration in den Manu's oder Buddha's, die als oberste Religionsstifter von Zeit zu Zeit auf der Erde erscheinen, um die Menschen die göttliche Liebe und Weisheit zu lehren.

Einige Buddhisten sowie einige moderne indische Theosophen scheinen das Vorkommen göttlicher Offenbarung in der Inspiration der Religionsstifter und Propheten zu verneinen. So sagt Subhadra Bhikshu in seinem buddhistischen Katechismus:*)

„Der Buddhismus verwirft die Annahme, daß die ewige Wahrheit den Begünstigten durch göttliche Offenbarung zu teil werde. Nur aus der Kraft ihres Wesens erheben sich die Buddha's zur höchsten Vollendung, und was sie der Menschheit verkünden, haben sie im Zustand der Erleuchtung oder mystischen Versenkung unmittelbar geschaut.“

Ähnlich spricht sich der frühere Präsident der theosophischen Gesellschaft Colonel Olcott in seinem „buddhistischen Katechismus“ aus.

Allein diese Verneinung der göttlichen Offenbarung der Religionsstifter und Propheten richtet sich nur gegen den christlichen Begriff der Inspiration durch einen persönlichen außerhalb der Menschheit stehenden Gott, nicht aber gegen die göttliche Offenbarung einer ihr selbst unbewußten das ganze All durchdringenden Gottheit, die gleichzeitig den höchsten Bestandteil des Menschen bildet und in diesem wirksam werden soll.

Da es bisweilen schwer ist, die wirklich göttlich, d. h. von Gott oder seinen Dienern, den hohen Geistern des Himmels, oder nach indischer Auffassung vom eigenen höhern Selbst inspirierten Menschen von denjenigen zu unterscheiden, die ihre Inspirationen von unvollkommenen Geistern des Jenseits oder vom eigenen niedern Unterbewußt-

*) Dritte Auflage, Verlag C. A. Schwetschke & Sohn, Braunschweig 1892.

sein empfangen, kann es objektive Religionen geben, die keine göttliche Offenbarung enthalten, obschon dies von ihren Anhängern geglaubt wird. Solche Religionen können jedoch nicht leicht historische Religionen werden, weil die subjektive Religion in ihnen zu wenig Nahrung findet. Jedenfalls verdanken die vier großen historischen Religionen der Gegenwart, das Judentum, das Christentum, der Islam und die verschiedenen Formen der indischen Religion ihre wichtigsten Bestandteile göttlicher Inspiration. Es liegt nahe, dies bezüglich des Islams zu bezweifeln, weil Mohammed selbst vermutlich von niedern Geistwesen oder vom eigenen Unterbewußtsein inspiriert wurde und zudem einige seiner Lehren der bewußten Überlegung entsprangen, denn er war viel zu egoistisch, als daß man annehmen dürfte, sein höheres Selbst oder höhere von Gott gesandte Geister wie der Erzengel Gabriel, von dem er bekanntlich behauptete, daß er ihm erschienen sei, haben ihn inspiriert. Allein Mohammed war durch Judentum und Christentum stark beeinflusst, und aus diesen Religionen sind viele göttlich inspirierte Lehren in den Islam eingeflossen. Auch andere esoterische und exoterische Religionen haben auf ihn eingewirkt. Seine rasche Ausbreitung verdankt der Islam allerdings hauptsächlich dem Umstand, daß Mohammed sich vortrefflich den Anschauungen der orientalischen Völker anzupassen und ihren Schwächen geschickte Konzessionen zu machen wußte, und daß er die Verbreitung der neuen Religion durch Waffengewalt als religiöse Pflicht erklärte.

Wir finden somit in allen den vier großen historischen Religionen der Gegenwart einen Grundstock göttlicher Offenbarung, so daß jede von ihnen den Zweck der Religion, die Annäherung des Menschen an Gott, zu fördern vermag, wenn auch im Grad dieser Fähigkeit Unterschiede bestehen.

Alle historischen Religionen sind, wie bereits gesagt, infolge der Fehler und Schwächen ihrer Stifter oder Propheten mit ungöttlichen, die Erziehung der Menschen zu

Gotteskindern hemmenden Bestandteilen vermischt. Außerdem wird jede historische Religion im Laufe der Zeit durch menschliche Auslegung und menschliche aus der Herrschsucht der Kirchen entsprungene Zusätze verunreinigt, nicht selten in so hohem Maße, daß sie ihren Zweck nur noch ungenügend zu füllen vermag, ja eine historische Religion kann auf diese Weise so stark entarten, daß sie zum Hindernis der Bildung kräftiger subjektiver Religion wird.

Die in dieser Entartung der historischen Religionen liegende Gefahr wird dadurch verringert, daß jeder Mensch vermöge seiner innern Verbindung mit Gott zu persönlicher göttlicher Inspiration gelangt. Schon das Gewissen beruht auf einer solchen Inspiration. Der Mensch kann jedoch noch viel deutlicher persönlich von Gott inspiriert werden,*) und diese innere persönliche Offenbarung Gottes im Menschenherzen steht höher als diejenige durch Religionsstifter oder Propheten. Diese Wahrheit hat schon Jesus ausgesprochen, als er, obschon er die Offenbarung des alten Testaments als göttlich anerkannte, seinen Jüngern den heiligen Geist zu senden versprach, der sie in alle Wahrheit leiten werde; denn der heilige Geist ist die persönliche göttliche Inspiration, die jeder empfängt, der dafür reif ist.

Jakob Lorber hat in seiner „Haushaltung Gottes**“) die Überlegenheit der persönlichen göttlichen Inspiration über die durch Propheten vermittelte in ein schönes Gleichnis gekleidet, indem er sagt:

„Persönliche göttliche Inspiration und Prophetie ist heides Wasser aus der göttlichen Quelle; aber nur die persönliche Inspiration kommt direkt aus der Quelle, das Wasser, das wir aus der Prophetie schöpfen, ist Wasser

*) Siehe hierüber in meinem Werk: „Die Bedeutung der Wissenschaft vom Übersinnlichen für Bibel und Christentum“ den Abschnitt: „Die göttliche Inspiration“ und die Unterabteilung: „Die persönliche göttliche Inspiration.“

***) Verlag von C. F. Landbeck in Bietigheim (Württemberg).

aus einem Bächlein, das sich durch die Quelle gebildet hat, schon eine geraume Distanz von der Quelle entfernt. Wie das direkt aus der Quelle geschöpfte Wasser stärkender ist als das aus dem Bächlein, weil sich schon ein Teil der Urkraft verflüchtigt hat, so ist die direkte Inspiration stärkender als diejenige durch das irdische Werkzeug eines Propheten.“

Allerdings würde die persönliche göttliche Inspiration nur dann genügen, um die Menschheit zu Gott zu führen, wenn alle Menschen bereits auf derjenigen Stufe ständen, auf der sie fähig sind, diese Inspiration deutlich und unverfälscht zu empfangen, und da dies bei der großen Mehrzahl nicht der Fall ist, sind die Offenbarungen Gottes durch von ihm ausgewählte Menschen und die Sanktion dieser Offenbarungen durch eine mit äußerer Autorität ausgestattete historische Religion geschichtliche Notwendigkeiten, um den Heilplan Gottes mit der Menschheit zu verwirklichen. Die durch Religionsstifter und Propheten erhaltenen Offenbarungen der historischen Religionen werden aber durch die persönliche göttliche Inspiration eines Jeden, dem eine solche zu Teil wird, kontrolliert, und wenn eine historische Religion allzu stark entartet, wird sie reformiert, d. h. auf ihren göttlichen Keim zurückgeführt durch Männer oder Frauen, die von Gott persönliche Inspiration empfangen und von ihm für diese Aufgabe berufen sind. Die solchen Reformatoren durch Gottes Geist zugewiesene Aufgabe besteht nicht darin, eine neue historische Religion zu begründen, sondern, wenigstens in der Regel, nur darin, die alte von menschlichen Zusätzen zu befreien. Ausnahmsweise müssen sie weiter gehen und die alte historische Religion neuen Zeitanschauungen anpassen, namentlich ihre Weltanschauung mit neuen wissenschaftlichen Errungenschaften in Einklang bringen. Damit nähern sie sich den Religionsstiftern, d. h. zwischen Religionsstiftern und Reformatoren besteht keine feste Grenze.

Die indische Religion ist durch Buddha so bedeutend reformiert worden, daß man diesen nicht selten einen Reli-

gionsstifter und den Buddhismus eine neue Religion nennt, und die Reformation des Buddhismus durch die moderne indische Theosophie ist, wie wir sehen werden, noch bedeutungsvoller. Auch das Judentum und der Islam hatten Reformatoren. Das Christentum hat im sechzehnten Jahrhundert seine erste eigentliche Reformation durchgemacht. Aber dieselbe beschränkte sich auf die Beseitigung der ärgsten Zusätze, die Brechung der päpstlichen Autorität und eine Änderung der Kirchenverfassung sowie des Gottesdienstes, beseitigte zudem manches Gute und Zweckmäßige und ist nur im kleinern Teil der Christenheit durchgedrungen.

Heute stehen wir vor einer zweiten Reformation der christlichen Religion, die weit über die von der ersten erstrebten und teilweise auch erreichten Ziele hinausgehen wird. Was jetzt angestrebt wird, ist eine Anpassung der christlichen Glaubenswahrheiten sowie der Weltanschauung der Bibel an die durch enorme Fortschritte der Wissenschaft gänzlich veränderten Ansichten über die Entstehung der Welt und der Menschheit und über das Leben im Jenseits. Diese Anpassung sollte sich jedoch darauf beschränken, die für das Verständnis der alten Zeit entbehrliche Hülle, in welche die ewigen Glaubenswahrheiten damals gekleidet werden mußten, zu beseitigen und durch eine für die modernen Anschauungen passende, etwas durchsichtigere Hülle zu ersetzen, sowie die christliche Weltanschauung mit den Ergebnissen der Wissenschaft in Einklang zu bringen. Der Kern der christlichen Glaubenswahrheiten darf nicht zerstört werden, denn wenn das geschähe, würde das Christentum entweder in eine neue historische Religion verwandelt, die man nicht mehr Christentum nennen dürfte, oder es würde eine bloße Weltanschauung daraus hervorgehen, die wenig oder gar keine religiösen Glaubenswahrheiten in sich schliesse. Allerdings ist es bei einigen christlichen, enge mit der Weltanschauung verbundenen Glaubenswahrheiten nicht leicht, die vergänglichen Hüllen durch durchsichtigere

den modernen Anschauungen besser angepaßte zu ersetzen, weshalb hier die größte Vorsicht und Zurückhaltung zu beobachten ist. Nur wer sich mit Gott in derjenigen engen Verbindung weiß, die ihn zum Empfang göttlicher Inspiration befähigt, darf sich an diese Aufgabe heranwagen.

Besonders zu berücksichtigen ist, daß die Bibel manche wichtige Glaubenswahrheit, die sich mit ihrer Weltanschauung verknüpft, in Gleichnisse oder Allegorien kleidet, welche buchstäblich für wahr zu halten den Anschauungen jener Zeit über die Entstehung der Welt und des Menschen nicht widersprach, wohl aber den unsrigen.*) In allen diesen Fällen dürfen wir, wenn wir die Glaubenswahrheit, die durch das Gleichnis anschaulich gemacht werden soll, erkennen oder richtiger gesprochen eine passendere durchsichtigere Hülle dafür gefunden haben, die buchstäbliche Auffassung ohne Bedenken fallen lassen. Ich kann das am besten an dem Beispiel der biblischen Erzählung vom Sündenfall und der darauf basierenden Lehre von der Erbsünde erläutern.

Ohne Willensfreiheit, d. h. ohne Erkenntnis von Gut und Böse und ohne die Freiheit, das eine oder das andere zu wählen, gäbe es keine Sünde. Wenn wir nun auch nicht genau wissen, wie der Mensch entstanden ist, so ist doch ausgeschlossen, daß er plötzlich aus der leblosen Natur hervorgegangen sei, wir müssen im Gegenteil annehmen, daß er wie alles auf unserer Erde das Resultat einer langsamen Entwicklung ist. Man darf daher annehmen, daß auch seine Erkenntnis des Guten und Bösen und seine Willensfreiheit sich nur langsam herausgebildet und verschiedene Phasen der Entwicklung durchlaufen haben. Einen guten Beweis hierfür liefert uns der Parallelismus, der in diesem Punkte ebenso wie bezüglich anderer

*) Über die Gleichnisse und Allegorien in der prophetischen Inspiration siehe meine „Bedeutung der Wissenschaft vom Übersinnlichen für Bibel und Christentum“ Seite 122 ff. und 164 ff.

Eigenschaften zwischen der ontogenetischen und der phylogenetischen Entwicklung, d. h. zwischen der Entwicklung des einzelnen Menschen aus dem Embryo und der Entwicklung der Gattung Mensch besteht. Der menschliche Embryo kann zwischen Gut und Böse nicht unterscheiden. Erst im Kind entwickelt sich langsam diese Fähigkeit und daran anschließend die Willensfreiheit, so daß man, wenn ein kleines Kind stirbt, mit Recht sagt, es sei sündlos gestorben.*) Die biblische Erzählung vom Sündenfall und von der daraus entstandenen Erbsünde ist daher kein geschichtliches Ereignis. Dagegen ist sie ein gutes Gleichnis für die geistige Wahrheit, daß der Mensch, um seine Bestimmung als Gotteskind zu erreichen, von Gott mit der Fähigkeit begabt ist, Gut und Böse zu unterscheiden und mit der Freiheit, das eine oder das andere zu wählen, und daß er vermöge dieser Freiheit den Kampf mit der Sünde aufzunehmen und diese zu überwinden hat, wodurch er sich zum selbständigen gottähnlichen Geist, dem wahren Gotteskind, entwickelt. Der noch willensunfreie Urmensch (Adam) ist ebenso wenig wie das kleine Kind unser Ideal, obwohl er sündlos ist, sondern dieses Ideal ist nur der durch die Sünde und das durch diese entstandene Leiden hindurchgegangene zur Buße und Gottähnlichkeit gelangte willensfreie Mensch. Natürlich ist nicht notwendig, daß der Mensch gerade in die tiefsten Abgründe der Sünde falle, um dieses Ziel zu erreichen, aber sündenfrei bleibt keiner in den Versuchungen der Welt und der bösen Geister. In diesem Sinn enthält die biblische Lehre vom Sündenfall und von der Erbsünde eine große Glaubenswahrheit.

Sodann kann jetzt, zum ersten Mal in der Geschichte, bei der Prüfung der Weltanschauung des Christentums und

*) Natürlich nur soweit seine kurze irdische Existenz in Betracht fällt; denn jeder Mensch hatte eine Präexistenz und aus dieser können ihm latente Sünden anhaften, die mit seinem Heranwachsen in der Form schlechter Anlagen offenbar geworden wären.

seiner Glaubenswahrheiten die in raschem Fortschritt begriffene Wissenschaft vom Übersinnlichen (Metapsychik) zur Anwendung gebracht werden. Nur die Resultate und guten Hypothesen dieser Wissenschaft vermögen der biblischen Weltanschauung und den christlichen Glaubenswahrheiten diejenigen Änderungen zu bringen, die notwendig sind, um sie der wissenschaftlichen Erkenntnis anzupassen, ja es ist vor allem diese neue Wissenschaft, die eine bessere Weltanschauung und eine bessere Fassung der christlichen Glaubenswahrheiten, also eine neue Reformation energisch fordert. In der hierdurch gegebenen maßgebenden Bedeutung dieser Wissenschaft wird das hervorragendste Merkmal der neuen Reformation des Christentums liegen.

Begreiflicherweise kann eine so tiefgehende Reformation des Christentums nur langsam die Oberhand gewinnen. Die Aufgabe, welche sie zu lösen hat, ist um so schwieriger, als eine ähnliche Reformation der indischen Religion sich in der modernen indischen Theosophie bereits teilweise vollzogen hat, und weil zu befürchten ist, daß diese etwas einseitige und mit manchen Irrtümern verknüpfte Reformation nachteilig auf diejenige des Christentums einwirke, obschon sie auf der andern Seite dieselbe auch wieder begünstigt und fördert, wie wir im Verlauf dieser Abhandlung sehen werden.


Das Bedürfnis einer Reformation des Christentums wird zwar gegenwärtig bereits lebhaft empfunden, und die Anzeichen einer solchen mehren sich sowohl unter den Protestanten als unter den Katholiken. Vielen Protestanten gilt die Bibel nicht mehr als das mit buchstäblicher Autorität ausgestattete Wort Gottes, und unter den Katholiken regt sich überall der Widerstand gegen die päpstliche Unfehlbarkeit. Aber diese Reformationsbestrebungen wollen einstweilen noch nichts von den Resultaten und guten Hypothesen der Wissenschaft vom Übersinnlichen wissen, und solange diese unberücksichtigt bleiben, ist es unmöglich, die neue Reformation in den richtigen Gang zu bringen,

weil die materialistische Schulwissenschaft, auf welche sich die meisten der bisherigen Reformer stützen, und auf der sie eine neue Weltanschauung aufbauen wollen, nicht zu einer Reformation des Christentums führt, sondern zu einer Zerstörung seines wesentlichen Inhalts. Es ist hauptsächlich die Furcht vor diesen Folgen, die viele Protestanten an die veraltete Lehre von der Verbalinspiration der Bibel bindet und viele Katholiken abhält, sich vom Papsttum loszusagen. Dabei wird geflissentlich übersehen, daß sowohl die Bibel als die päpstlichen Bullen offensichtliche Verstöße gegen wissenschaftliche Wahrheiten machen. Auch enthält namentlich das alte Testament viele angeblich von Gott gegebene Vorschriften, welche längst nicht mehr, weder von der protestantischen noch von der katholischen Kirche, als göttliche Gebote anerkannt werden. Wohl begann die Abschaffung dieser Vorschriften bereits zur Zeit der Apostel, doch blieben, wie wir aus der Apostelgeschichte ersehen, damals manche derselben noch in Kraft, die heute von keiner christlichen Kirche mehr aufrecht erhalten werden.

Diese Furcht vor den Folgen einer auf die Wissenschaft gestützten Reformation der christlichen Weltanschauung und ihrer Glaubenswahrheiten wird erst schwinden, wenn man die törichte Vorurteile gegen die Wissenschaft vom Übersinnlichen aufgibt. Geschieht dies, so muß die neue Reformation des Christentums rasch in Gang kommen und gewaltige Änderungen herbeiführen, und wenn ihr Kampf mit dem Papsttum und dem Buchstabenglauben der Protestanten auch hartnäckig sein und lange dauern wird, ist doch über den Ausgang kein Zweifel möglich. Diese Reformation wird einen viel vollkommenern Sieg erringen, als die alte des sechszehnten Jahrhunderts, die den Grund ihres mangelhaften Erfolgs in sich selbst trug, d. h. in der damals noch bestehenden geschichtlichen Notwendigkeit, sich gegenüber der äußern Autorität des Papstes auf eine andere äußere Autorität zu stützen, die sich nur im Wortlaut der Bibel finden ließ. Die neue Reformation des

Christentums wird dann ganz von selbst auch zu einer Reformation des Judentums und des Islams führen.

Die Folgen dieser neuen großen Reformation des Christentums für den Fortschritt der Menschheit werden unermeßlich sein. Ich will hier nur auf das sich total verändernde Verhältnis des Christentums zu den andern historischen Religionen hinweisen. Sobald man nicht mehr ausschließlich die Bibel für göttlich inspiriert hält, sondern in allen historischen Religionen das Vorhandensein göttlicher Offenbarung anerkennt, dienen diese Religionen sämtlich der Menschheit zur Erreichung ihrer göttlichen Bestimmung, und viele der Widersprüche, die zwischen ihnen bestehen, lassen sich dann daraus erklären, daß die Anschauungen der Völker, für welche sie zunächst bestimmt waren und denen sie deshalb angepaßt werden mußten, verschieden waren. Man wird zudem, wenn man sie mit einander vergleicht, leicht herausfinden, daß hinsichtlich der ewigen Glaubenswahrheiten die Unterschiede nicht sehr groß sind, denn wenn eine als objektive Religion auftretende Lehre die höchsten Glaubenswahrheiten wie die göttliche Liebe und die göttliche Bestimmung des Menschen leugnet, ist sie nicht mehr göttlich inspiriert und verliert die Kraft und Dauerhaftigkeit einer historischen Religion. Demnach wird in der Christenheit eine größere Toleranz gegenüber den andern historischen Religionen Platz greifen, von denen jede ihre Aufgabe zu erfüllen hat. Auch wird die Menschheit zu einer bessern Erkenntnis des göttlichen Heilplans gelangen, durch welchen sie langsam, aber sicher und ohne Beeinträchtigung ihrer Willensfreiheit mittels der subjektiven Religion, die sich auf die objektiven Religionen stützt, ihrer Bestimmung, der Gotteskindschaft, zugeführt wird, und alle Verfolgungen Andersgläubiger, dieser Schandfleck des kirchlichen Christentums in früherer Zeit, werden aufhören.



IV.

Der Einfluß der übersinnlich-okkulten Tatsachen und der Theorien über dieselben auf die historischen Religionen und deren Reformation.

Übersinnlich-okkulte Tatsachen sind Erscheinungen, deren Ursachen in der übersinnlichen, uns in der Regel erst nach dem Tode wahrnehmbaren Welt liegen. Ihre Verursacher sind entweder Bewohner jener übersinnlichen Welt oder irdische Menschen, — bisweilen auch Tiere —, die durch übersinnliche Kräfte die Erdenwelt beeindrucken. Die übersinnlich-okkulten Tatsachen sind, um ein Bild zu gebrauchen, die sichtbaren Telegraphendrähte, welche die übersinnliche Welt mit der Sinnenwelt durch unsichtbare Kräfte verbinden, allerdings nicht unsichtbar für jedermann, sondern nur für solche Menschen, denen die Gabe des Schauens in die übersinnliche Welt abgeht, d. h. heute noch für die große Mehrzahl. Wenn ich hier das Wort „sichtbar“ gebrauche und von einem „Schauen“ in die übersinnliche Welt spreche, verstehe ich darunter natürlich auch die Wahrnehmung durch andere Sinne als durch das Gesicht.

Alle objektiven und insbesondere alle historischen Religionen sind von übersinnlich-okkulten Tatsachen und von

Theorien über dieselben beeinflusst und zwar in sehr hohem Grade. Sowohl ihre Weltanschauungen als auch ihre einzelnen Glaubenswahrheiten sind stark abhängig von geschichtlichen oder für Geschichte gehaltenen Tatsachen übersinnlicher Natur und von den darüber aufgestellten und für wahr gehaltenen Theorien. Insbesondere gilt in jeder historischen Religion die Inspiration ihrer Propheten als göttliche Offenbarung und demnach für ein übersinnlich-okkultes Phänomen. Auch das mystische Leben des Menschen wird in allen historischen Religionen als mit übersinnlich-okkulten Erscheinungen durchflochten gedacht. Und da das Übersinnlich-okkulte einen eigenartigen Zauber auf die Menschen ausübt, werden die übersinnlichen Tatsachen einer historischen Religion von den in dieser Religion Auferzogenen meistens ohne Prüfung für wahr gehalten und manchmal höher geschätzt als die ewigen Glaubenswahrheiten, denen sie doch nur als Stütze dienen sollen. Aus dieser übertriebenen Bewertung des Übersinnlich-okkulten erklärt sich, daß selbst in den höchsten historischen Religionen, das Christentum nicht ausgenommen, die Volksanschauung die übersinnlichen geschichtlichen Tatsachen mit abergläubischen Vorstellungen vermischt hat, was dann die Aufgeklärtern nicht selten veranlasst, mit dem Falschen auch das Wahre in diesen Tatsachen anzuzweifeln.

Unter den niedrigen Menschenrassen bestimmen übersinnliche Erscheinungen, die mit der Geisterwelt in Zusammenhang gebracht werden, fast ausschließlich die natürlich sehr lückenhafte Weltanschauung und die ewigen Glaubenswahrheiten, und ebenso das mystische Leben, insbesondere den Gottesdienst, wenn man die Zeremonien, Gebete und Opfer, von denen ein Einfluß auf die hinter den Tatsachen stehenden Geister erhofft wird, so nennen darf. Natürlich gelten in diesen primitiven Kulturzuständen viele rätselhafte Erscheinungen als durch Geister bewirkt, die heute als gewöhnliche Naturerscheinungen erkannt sind. Noch jetzt beruhen Glaubenswahrheiten, gottesdienstähn-

licher Kultus und zum Teil sogar die Ethik der meisten Negerstämme vorwiegend auf okkulten oder scheinbar okkulten Erscheinungen, die bald guten, bald und zwar häufiger, bösen Geistern zugeschrieben werden, auf die man durch Zauberer einzuwirken versucht, die sich künstlich in einen für die Einwirkungen der Geisterwelt und ihres eigenen Astralbewußtseins empfänglichen Zustand versetzen. Religion kann dieser Glaube und Kultus kaum genannt werden, aber er bildet unter dem Einfluss der auch bei diesen Wilden nicht gänzlich mangelnden göttlichen Inspiration die Brücke zu einem zuerst freilich höchst rohen Begriff von Gott und von der menschlichen Bestimmung, sowie zum Gebet, also zu einer wenn auch niedrigen Religion, die dann ihrerseits den Anknüpfungspunkt für die Aufnahme einer höhern bildet.

Wenn mit fortschreitender Zivilisation höhere historische Religionen zur Herrschaft gelangen, treten diese primitiven Anschauungen über die übersinnlich-okkulten Tatsachen in den Hintergrund, und es machen sich zwei andere Anschauungen geltend, die einander schroff gegenüber stehen, aber beide gleich irrig sind. Schon das alte Judentum neigte zu der Ansicht, daß alle übersinnlichen Erscheinungen entweder von Gott oder von seinem Gegenpol, dem Satan verursacht seien, und die christliche Kirche bildete diese Anschauung weiter aus. Da jedoch die Kirche darüber entschied, welche Erscheinungen von Gott und welche vom Satan ausgingen, konnte sich der aufgeklärtere Teil der Christenheit mit dieser Anschauung nie recht befreunden, und als die religiöse Aufklärung des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts die Macht der Kirche in der Welt der Gebildeten gebrochen hatte, machte sich immer mehr die Theorie geltend, daß alle übersinnlich-okkulten Erscheinungen entweder Betrug seien oder Wirkungen zwar noch unbekannter, aber mit einer Jenseitswelt in keinem Zusammenhang stehender Naturkräfte. Diese Entwicklung blieb allerdings in der Hauptsache auf die

abendländische christliche Welt beschränkt. Im Orient, besonders in Indien, erhielt sich stets der Glaube an die Einwirkung einer sehr mannigfaltig gestalteten Geisterwelt.

Noch vor sechzig Jahren standen sich in der christlichen Welt einzig diese zwei Theorien gegenüber, die erste im kirchlichen Christentum ihre Stütze findend, die zweite in einem seichten, die übersinnliche Welt für unerforschbar haltenden Theismus oder in einem dieselbe gänzlich leugnenden Materialismus, bis plötzlich mit der wissenschaftlichen Konstatierung verschiedener fast ganz verschollener übersinnlich-okkultur Erscheinungen eine neue Periode bezüglich der Beurteilung dieser sonderbaren Phänomene anbrach. Die übersinnliche Welt wurde jetzt wieder von den Meisten, die sich einlässlich mit der Erforschung dieser Phänomene befassten, als real und als deren Ursache anerkannt, als Welt, in der schon der körperliche Mensch lebt, wenn auch sein Gehirnverstand nichts davon weiß, und zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte wurden diese Erscheinungen und mit ihnen die Gesetze der übersinnlichen Welt der wissenschaftlichen Forschung nach empirischen Forschungsmethoden unterworfen, was früher entweder als sündhaft und gefährlich, oder als fruchtloses Beginnen gegolten hatte. Bereits sind denn auch schöne Resultate erzielt worden und noch bedeutendere stehen in Aussicht. Da der Glaube an die Tatsächlichkeit übersinnlicher Phänomene deren Entstehung begünstigt, wurden solche auch wieder häufiger. So empfangen immer mehr Somnambule und Medien Botschaften von „Geistern“ aus dem Jenseits, die angeblich Auskunft über die dort herrschenden Gesetze brachten, und man stritt sich darüber, ob dieselben wirklich von Bewohnern jener Welt oder nur von eigenem Unterbewusstsein herrühren. Daran anschliessend tauchten Offenbarungen auf, die göttliche Herkunft beanspruchten. Neue Weltanschauungen traten auf den Plan, angeblich von Gott, Jesus Christus oder höhern Geistern herrührend, und ungeohntes wenn auch ungeordnetes geistiges Leben spross

überall hervor, Zeichen einer Übergangsperiode, in der alles noch bunt durcheinander schwirrt, in der Optimisten von einer vollständigen wissenschaftlichen Klarheit über das Jenseits träumen, und Frau Blavatsky als Sprachrohr indischer Weltweiser eine Geschichte der Entstehung der Welt und des Menschengeschlechts schreibt, und so die moderne indische Theosophie begründet.

Das Wichtigste in dieser geistigen Bewegung ist, daß nunmehr die Wissenschaft, von der bis dahin niemand eine direkte Förderung der Religion anf irgend einem der drei Gebiete ihrer Wirksamkeit erwartet hatte, uns ungeahnte Stützen nicht nur für ihre Glaubenswahrheiten, sondern auch für das mystische und ethische Leben darzubieten beginnt.

Ich will versuchen, das an zwei der wichtigsten Glaubenswahrheiten jeder höhern Religion nachzuweisen.

Die erste dieser Glaubenswahrheiten ist die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Die Wissenschaft vom Übersinnlichen hat für jeden, der die bezügliche Literatur vorurteilsfrei prüft, festgestellt, daß die menschliche Seele nach dem Leibestod in einem fluidalen Leib (Astralleib) bewusst fortlebt. Sie wird zwar nie beweisen können, daß dieses Fortleben ewig dauert. Es ist gedenkbar, daß die menschliche Seele sich später einmal auflöst und ihr individuelles Bewusstsein verliert. Es ist auch gedenkbar, daß, wie die moderne indische Theosophie lehrt, nur ein Teil von ihr, die „obern Seelenteile“ ewig weiterleben und die „untern Seelenteile“ im Laufe der Zeit sterben, wie der Leib gestorben ist. Hat aber nicht dennoch die Glaubenswahrheit von der Unsterblichkeit der Menschen an diesem wissenschaftlichen Beweis eine ganz bedeutende Stütze gewonnen? Ich glaube, kein Unbefangener wird diese Frage verneinen.

Eine zweite wichtige Glaubenswahrheit, die von allen höhern historischen Religionen gelehrt wird, ist, daß Gott, sei es direkt sei es durch ihm dienstbare Geistwesen, dem

Menschen seine Gedanken bald auf diese bald auf jene Weise inspirieren kann, wenn dieser sich auf diejenige Stufe emporgearbeitet hat, auf der er zum Empfang solcher Inspiration fähig ist, und sich in der dafür erforderlichen Stimmung befindet. Auch diese Glaubenswahrheit kann von der Wissenschaft niemals direkt bewiesen werden. Aber wie ungemein erleichtert ist der Glaube an dieselbe, wenn wir mit Hilfe der Wissenschaft vom Übersinnlichen zu der verstandesmäßigen Überzeugung gelangt sind, daß alle Geistwesen des Jenseits und ebenso die Menschen des Diesseits auf übersinnlich-okkultem Wege, sei es durch Gedankenübertragung, sei es auf noch sinnenfälligere Art, ihre Gedanken uns mitteilen oder durch uns, ohne daß wir uns dessen bewusst werden, zum wörtlichen oder schriftlichen Ausdruck bringen können, wenn die dafür notwendigen Bedingungen erfüllt sind?

Wenn die Wissenschaft vom Übersinnlichen gar keine andere Wirkung hätte, als diese beiden Glaubenswahrheiten zu befestigen, würde dies genügen, um ihr den Dank der Menschheit für alle Zeiten zu sichern und der geschichtlichen Epoche, in der diese Wirkung zum ersten Mal zur Geltung kommt, eine ganz außerordentliche Bedeutung zu verleihen. Allein sie wird nicht nur diese zwei Glaubenswahrheiten stärken, sondern auch alle andern, besonders die großen Wahrheiten des Christentums, und wird zu einer neuen Weltanschauung führen, welche diesen Glaubenswahrheiten eine sichere Stütze verleiht.

Ebenso wird das mystische Leben und der zu dessen Pflege bestimmte Gottesdienst, der sich namentlich in der katholischen Kirche so außerordentlich kräftig entwickelt hat, durch die neue Wissenschaft in hohem Maße gefördert werden.

Das Gebetsleben und die mystischen Zeremonien der Katholiken sowie die ganze Art und Weise ihres Gottesdienstes sind vermöge der religiösen Andacht, die sie hervorrufen, außerordentlich geeignet für die Hervorbringung

übersinnlich-okkulten Erscheinungen. Fast noch geeigneter sind die immer mehr überhandnehmenden „Erweckungen“ (revivals) unter den Protestanten. Die christlichen Kirchen, die nach der von ihnen acceptierten Theorie keine andere Wahl haben, als diese seltsamen Erscheinungen entweder für göttliche Wunder oder für satanische Täuschungen (das Affenspiel des Teufels) zu erklären, stehen gegenüber den oft sehr bedenklichen Folgen derselben ratlos und hilflos da, wie sich in Deutschland kürzlich bei dem „Zungenreden“ in der Umgebung von Kassel gezeigt hat. Die religiöse Extase ist nämlich wegen der sich an diesen Zustand knüpfenden okkulten Erscheinungen, mögen sie in Zungenreden d. h. Reden im Trancezustand, in Hellsehen, Hellhören oder in noch sonderbarern Dingen wie in der Levitation (Schweben in der Luft) bestehen, mit großen Gefahren für Leib und Seele verbunden.

Das hat mit fast allzu großer Schärfe Florence Huntley in dem seinerzeit in Amerika Aufsehen erregenden Buch „Das große psychologische Verbrechen“*) zur Darstellung gebracht. Er erzählt hier unter anderm, wie ein Methodisteprediger, der es verstand, höchst effektvolle Erweckungsversammlungen zu halten, ihm das Zugeständnis machte, daß bald nach dem Schluß des Revivals selbst die glühendsten religiösen Enthusiasten kalt und gleichgültig geworden seien, so daß sie sich nach einigen Wochen in demselben lethargischen Zustand von religiöser Schlafsucht befunden haben wie zuvor, und wie dann, wenn die Zeit des Revivals gekommen sei, er stets von vorn habe anfangen müssen, sie wieder „aufzurütteln“, so daß es ihm ganz unbegreiflich vorgekommen sei, daß er sie nicht dazu habe bringen können, „festzuhalten“. Manche hätten sich sogar darüber beklagt, daß sie die „Kraft“ nie fühlen könnten, außer während des Revival-Gottesdienstes. Sobald der letztere vorüber gewesen, haben sie nie mehr den

*) Die deutsche Ausgabe ist im Verlag von Arwed Strauch in Leipzig erschienen.

wunderbaren „Schauer der Gegenwart Gottes“ empfunden, gerade als wenn Gott sie mit dem Prediger verlassen hätte.

Diese Erscheinungen erklärt Huntley mit Recht folgendermaßen:

„Es gibt in der ersten geistigen Sphäre (des Jenseits) eine große Menge von geistigen Intelligenzen, welche an diesen Revivals tätig teilnehmen. Manche von ihnen sind religiöse Fanatiker, die ihren religiösen Enthusiasmus mit hinübergenommen haben. Nachdem die natürliche Periode der Angewöhnung an die neue Ordnung der Dinge vorüber ist, widmen sie sich dort mit derselben Begeisterung wie hier der religiösen Arbeit. Sie finden eine Art von sinnlicher Befriedigung in den magnetischen Bedingungen, welche von den Revivals ausgehen. Von der geistigen Sphäre aus unterstützen sie das Werk des Predigers so viel als möglich, indem sie manchen von den in der irdischen Sphäre Anwesenden „psychische Erfahrungen“ zukommen lassen. Sie also liefern die „Kraft“, welche von den emotionellsten „Trauernden“ so bestimmt gefühlt wird. Ferner gesellt sich diesen religiösen Andächtigen der geistigen Sphäre noch eine große Menge „an die Erde gebundener“ Geister bei, welche ganz andere, viel weniger würdige Befriedigung aus diesen Revivalversammlungen schöpfen. Der negative Zustand und intensive Emotionalismus des „schuldigen Sünders“ macht es ihnen oft möglich, in das Bewußtsein des letztern zu dringen und vollständige Herrschaft über seine intelligenten Kräfte und Fähigkeiten zu erlangen. In solchen Fällen wird der Unglückliche als irrsinnig erklärt. Wenn die Versammlung beendet ist, und der Prediger ein anderes Feld der Arbeit aufsucht, begleiten ihn seine geistigen Helfer. Davon kommt es, daß die Zurückgebliebenen ihren Einfluß nicht länger fühlen, darum glaubt so manche ehrliche Seele, daß sie von Gott verlassen werde, wenn der Prediger fortgeht. Aus diesem Grunde ist es dem letztern unmöglich, seine Gemeinde zum „Festhalten“ zu bringen; darum auch muß er jedesmal

wieder von vorne anfangen, um sie „aufzurütteln“. Das allein erklärt, warum so manche beunruhigte Seele den „Schauer der göttlichen Gegenwart“ nur fühlen kann, wenn das Revival in vollem Gange ist.“

Die Gefahren, welche die religiöse Extase mit sich bringt, bedrohen, obschon in geringerm Grade, auch das mystische Leben des Einzelnen und knüpfen sich sogar an das in höchster Andachtsstimmung geübte Gebet, so daß man erschrickt, wenn man bedenkt, in welchem Maße die religiöse Extase heute wieder in manchen christlichen Kreisen, besonders in einigen protestantischen Sekten, gepflegt wird.

Diese Gefahren können nur dann vermieden oder verringert werden, wenn man die wahren Ursachen der übersinnlich-okkulten Erscheinungen kennt, und in jedem Fall diesen Ursachen entsprechend handelt. Man sieht dann ein, daß es hieße das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn man die Pflege des mystischen Lebens im kirchlichen Gottesdienst beseitigte; denn die Einwirkungen der guten Geister bis hinauf zu Gott oder Jesus Christus auf den im Gebet die Andacht pflegenden Menschen, ja selbst auf große Versammlungen ist, wie unter anderm die Erweckung in Wales gezeigt hat, weitaus wichtiger und schließlich da, wo die richtige Stellung der Herzen zu Gott vorhanden ist, auch weit mächtiger als die von den niedrigen und bösen Geistern ausgehenden Einflüsse. Es gibt heute noch ebenso wie zur Zeit der Apostel echte Wirkungen des heiligen Geistes, es gibt göttliches Zungenreden und göttliche Visionen. Sehr viel kommt jedoch auf die Personen an, die an diesen Versammlungen teilnehmen, besonders von der innern Beschaffenheit derjenigen, die für religiöse Extase empfänglich sind, weil sie diejenige Anlage besitzen, welche die Wissenschaft vom Übersinnlichen Medialität oder Sensibilität nennt; denn die religiöse Extase kann in der gleichen Versammlung den einen näher zu Gott führen, den andern in's Irrenhaus oder in's Zuchthaus.

Wir müssen daher den religiösen Kultus so ordnen, daß er seinen Zweck, das mystische Leben des Menschen in innere Verbindung mit Gott zu bringen, richtig erfüllt, ohne daß gleichzeitig den bösen Geistern der Zutritt allzu sehr erleichtert wird, und wir müssen auch dafür sorgen, daß, wenn dennoch Einflüsse böser oder noch niedrig stehender Geister sich geltend machen, die davon Bedrohten rechtzeitig die richtige Hilfe erhalten. Beides ist schon jetzt vermöge unserer Kenntnis der geistigen Gesetze möglich und wird in Zukunft noch mehr erleichtert werden, weil diese Kenntnis sich infolge der Fortschritte der Wissenschaft stets erweitern wird.

Selbst das ethische Leben wird von dem Einfluss der neuen Wissenschaft vom Übersinnlichen nicht unberührt bleiben. Die Hauptsache ist hier die Bestätigung der großen Liebegebote Jesu durch einen bessern Einblick in das jenseitige Leben. Was wir vom Jenseits wissen — und wir wissen schon ziemlich viel — bestätigt immer wieder als den Zentralpunkt des göttlichen Lebens, aus dem Alles hervorgeht, die Liebe, aber nicht die irdische Liebe, sondern die geistige, göttliche, die dienende Liebe, die Jesus uns vorgelebt hat.

Weitaus die bedeutendste Folge des Einflusses der neuen Wissenschaft vom Übersinnlichen auf die Religion wird die Reformation des Christentums sein, auf die ich bereits im vorigen Abschnitt hingedeutet habe. Wohl zeigen sich da und dort neben der modernen indischen Theosophie, die als Hauptkonkurrentin des Christentums auftritt, schwache Umrisse neuer objektiver Religionen, wie die Zukunftsreligion einiger Spiritisten, die Jesus Christus zu einem gewöhnlichen Medium erniedrigen, den Einfluß Gottes auf die Botschaften der Somnambulen, Medien und Propheten leugnen und behaupten, daß das durch die Wissenschaft gewonnene Wissen über das Jenseits genüge, um allen drei Gebieten der Religion, der Weltanschauung mit ihren Glaubenswahrheiten, dem mystischen und dem ethischen

Leben genügenden Inhalt zu geben. Allein die Wissenschaft vom Übersinnlichen kann uns höchstens eine Erkenntnis der zunächst auf den Tod folgenden übersinnlichen Daseinszustände vermitteln und vermag nicht volle Gewißheit von den großen ewigen Glaubenswahrheiten zu geben, kann auch für sich allein weder eine vollständige Weltanschauung aufbauen noch ein richtiges mystisches Leben und einen geeigneten Gottesdienst schaffen. Sodann ist die Reformation einer schon bestehenden historischen Religion leichter als die Bildung einer neuen, weil eine schon bestehende Religion eine Grundlage im Volk besitzt, auf der ihre Reformation aufgebaut werden kann, eine neue dagegen einer solchen Grundlage entbehrt. Das ist auch ein Grund, weshalb es der modernen indischen Theosophie schwer fallen wird, im Volk Boden zu fassen. Immerhin ist das nicht das entscheidende Moment für meine Ansicht, daß die moderne indische Theosophie niemals die neue Reformation des Christentums auf Grund der Wissenschaft vom Übersinnlichen wesentlich und auf die Dauer beeinträchtigen könne, sondern dieser Grund liegt hauptsächlich in ihrer Unwissenschaftlichkeit und ihrem geringern Wert als Religion. Der Beweis hierfür muß den folgenden Abschnitten dieser Abhandlung vorbehalten bleiben.

Der Einfluß der Wissenschaft vom Übersinnlichen, diese Hauptursache der uns bevorstehenden neuen Reformation des Christentums, wird sich mit der Zeit noch bedeutend verstärken, denn der Drang nach Erkenntnis der heute für Viele noch so dunkeln übersinnlichen Welt wird stets wachsen, besonders wenn einmal die grundlegenden Entdeckungen des Fortlebens des Menschen in einem Astralleib und der Möglichkeit eines Verkehrs mit den Verstorbenen allgemein anerkannt sein werden. Dann wird sich unser Wissen auf dem übersinnlichen Gebiet noch bedeutend vermehren. Zwar sind der wissenschaftlichen Forschung auf diesem Gebiet Schranken gesetzt. Die Hauptschwierigkeit liegt, wie ich in meinem frühern Werk ausführlich

dargelegt habe, in der häufigen Unzuverlässigkeit der Botschaften der Somnambulen, Medien und Hellseher sowie auch der materialisierten Geister. Indessen kann diese Schwierigkeit zum Teil überwunden werden durch streng empirische Feststellung der Fehlerquellen dieser Botschaften und sorgfältige Vergleichung des immer reichlicher werdenden Beobachtungsmaterials.

Doch halt! Die moderne indische Theosophie unterscheidet scharf zwischen den Botschaften gewöhnlicher Somnambulen oder Medien und den Mitteilungen von Adepten, die angeblich bewußt in die übersinnlichen Daseinszustände hineinschauen und die Gesetze kennen und zu handhaben wissen, welche in diesen Zuständen herrschen, und behauptet, diese Adepten seien die einzigen zuverlässigen Vermittler des Wissens von der übersinnlichen Welt, da die Botschaften der gewöhnlichen Medien und Somnambulen niemals von Geistwesen ausgehen, die richtige Auskunft zu erteilen vermögen. Auch hat die moderne indische Theosophie, wie sie sagt, bereits mit Hilfe solcher Adepten ein sicheres Wissen über das Jenseits ja über die ganze Entstehung der Welt und der Menschheit gewonnen.

Die Lehre von der Erlangung der Adeptenschaft ist in der Gestalt, in der sie von den jetzigen Führern der modernen indischen Theosophie gelehrt wird, wie ich später zeigen werde, in ihrem Wesenskern identisch mit der christlichen Lehre von der inneren Wiedergeburt des Menschen. Nun besteht kein Zweifel darüber, daß die innere Wiedergeburt uns die höchsten Glaubenswahrheiten der Religion zur inneren Gewisheit macht. Aber nach christlicher Lehre ist das, soweit es sich bei der inneren Wiedergeburt um Erlangung von Erkenntnis handelt, ihr ausschließlicher Zweck, und wenn sich daran die Erlangung außergewöhnlicher wissenschaftlicher Erkenntnis anschließt, ist dies zwar eine Folge der inneren Wiedergeburt, gehört aber nicht zu ihrer Wesenheit. Wenn daher die moderne indische Theosophie behauptet, daß die Erlangung

der Adeptenschaft dem Adepten wissenschaftliche Erkenntnis, insbesondere ein bestimmtes Erkennen der Gesetze des Jenseits und der Entstehung der Welt verschaffe, geht sie über die christliche Lehre von der inneren Wiedergeburt hinaus.

Wer ist hier im Recht? Und welches ist die Bedeutung der von den Adepten erlangten Einblicke in die Jenseitswelt für die wissenschaftliche Erkenntnis der Gesetze jener Welt und für die wissenschaftliche Erkenntnis überhaupt?

Ich will diese Fragen einstweilen nur im Allgemeinen zu beantworten suchen, ohne Rücksicht auf den speziellen Fall der indischen Adepten oder Mahatmās, auf deren Mitteilungen an Frau Blavatsky und Herrn Sinnett sich die moderne indische Theosophie aufbaut.

Die Anhänger der alt-indischen Religion und des Buddhismus sind keineswegs ausnahmslos der Meinung, daß die Erlangung der Adeptenschaft den Erwerb wissenschaftlicher Erkenntnis gewährleiste. So sagt der Inder Mardhna Djoti laut einem Aufsatz der Sphinx, Band IV, Seite 401 u. ff.:

„Es gilt für ein eigenartiges Gesetz des Sushputi-Zustandes (des höhern Somnambulismus der Adepten), daß der Mystiker in demselben die Wahrheit nur auf einem einzigen Wege erlangen kann, nämlich aus der Schule der Geistesrichtung, zu der sein Meister (guru^{*)}) gehört, welcher ihn in die Geheimnisse dieser inneren Entwicklung eingeführt hat.“

Mardhna Djoti geht hier davon aus, daß der Adept sein Wissen einem andern Meister oder Adepten verdanke und nicht der Erleuchtung durch das eigene höhere Selbst.

^{*)} Damit ist wahrscheinlich der übersinnliche Meister gemeint, das höhere Geistwesen des Jenseits, mit dem der die Wiedergeburt in richtiger Weise erstrebende Schüler (Chela) in innere Verbindung tritt und mit dem er bei genügender Ausbildung im Hellsehen und Hellhören gleich wie mit einem Menschen in Verkehr steht.

Aber da das Wissen dieses Meisters entweder wieder auf einen andern Meister oder auf das höhere Selbst zurückgeht, ist damit auch ausgesprochen, daß das höhere Selbst keine volle Wahrheit verbürge. Nur dürfen wir begreiflicherweise auf die Äußerung eines Einzelnen nicht abstellen, sondern müssen diese Frage selbständig prüfen.

Die Erlangung wissenschaftlicher Erkenntnisse durch die einer höhern Daseinsstufe angehörenden, ausnahmsweise schon im irdischen Leben wirksam werdenden Seelenkräfte des Menschen ist an sich keine Unmöglichkeit. Es gibt Individuen, die von Natur die Fähigkeit besitzen, auf dies Weise zu Erkenntnissen zu gelangen, die für andere unerreichbar sind. Sie befinden sich dabei manchmal im unbewußten Zustand des Somnambulismus, manchmal bei vollem Bewußtsein. Das Genie schafft stets unter Mithilfe dieses übersinnlichen Erkenntnisvermögens. Ich brauche hier nicht zu untersuchen, in welchem Maße dabei die Inspiration durch fremde Intelligenzen beteiligt ist, denn auch diese beruht auf Fähigkeiten übersinnlicher Art. Es genügt festzustellen, daß es ein von den irdischen Sinnen unabhängiges Wahrnehmen und Erkennen gibt, erworben durch die höhern Daseinstufen angehörenden Seelenkräfte, welche die feinern Schwingungender höhern Daseinstufen ausnahmsweise dem irdischen Gehirn mitzuteilen vermögen. Dadurch können, wie schon vielfach konstatiert worden ist, wissenschaftliche Erkenntnisse erlangt werden, obgleich die übersinnlichen Fähigkeiten seltener auf das wissenschaftliche Erkennen gerichtet sind als auf Schöpfungen der Kunst, der Musik, Malerei und Dichtkunst.

Wie stellt sich nun zu diesen unzweifelhaften Tatsachen die Lehre der modernen indischen Theosophie von der Erlangung wissenschaftlicher Erkenntnis durch die Adepten? Ist es richtig, daß derjenige, der den achtfachen Pfad der Adeptenschaft betreten hat, seine übersinnlichen seelischen Kräfte nach und nach in so hohem Maße in sich entwickelt, daß er eine viel weitergehende Erkenntnis,

namentlich auf dem Gebiet der übersinnlichen Welt, erwirbt; als auf dem Wege der mühsamen empirischen Forschung mit den gewöhnlichen wissenschaftlichen Forschungsmethoden, selbst auf Grund des großen Materials der okkulten Erscheinungen, erworben werden kann?

Der Hauptzweck der Adeptenschaft oder innern Wiedergeburt ist nach der modernen indischen Theosophie ebenso wie nach christlicher Lehre die innige Verbindung mit Gott oder mit dem höchsten göttlichen Bestandteil im Menschen, wodurch dieser zur Herrschaft gelangt. Diese innere Verbindung ist immer mehr oder weniger mit derjenigen Verfeinerung der seelischen Organisation verbunden, welche zum Gebrauch der einer höhern Daseinsstufe angehörenden Sinne und Kräfte befähigt, obgleich diese Verfeinerung ohne angeborene mediale Anlagen selten einen hohen Grad erreicht. Doch stehen selbst hochgradig medial Veranlagte, vor allem die Menschen, die man Genies nennt, der innern Wiedergeburt oft sehr fern, und das Gleiche ist in noch höhern Grade bei den schwarzen Magiern der Fall, die sehr viel über die Kräfte der übersinnlichen Welt wissen und dieselben in reichlichem Maße für ihre Zwecke benutzen. Das Streben nach der Adeptenschaft gibt insbesondere der Schulung der übersinnlichen Fähigkeiten diejenige Richtung, die vor der schwarzen Magie schützt, in welche solche, die egoistische Zwecke verfolgen, notwendig verfallen. Sie ist also ein Hilfsmittel für die Ausbildung der übersinnlichen Sinne und der magischen Seelenkräfte, wodurch diese an Klarheit und Stärke gewinnen und vor allem vor der Ausartung in schwarze Magie geschützt sind. Aber die Notwendigkeit, die übersinnlichen Wahrnehmungen der Adepten ebenso wissenschaftlich zu prüfen wie die Kundgaben, welche von natürlichen Somnambulen und Medien sowie von solchen Menschen ausgehen, die ohne das höhere Streben nach der Adeptenschaft durch rein physische Yogaübungen (Hatha Yoga) ihre übersinnlichen Kräfte ausgebildet haben, hört deshalb nicht auf. Die

Wahrnehmungen der Adepten sind keineswegs eine selbstständige Quelle für wissenschaftliche Erkenntnis weder auf dem Gebiet des Okkultismus noch auf andern Gebieten, sondern liefern ebenso wie die okkulten Erscheinungen, deren Ursachen gewöhnliche Somnambulen und Medien verschiedenster Art oder schwarze Magier sind, nur Material, das zuerst richtig verarbeitet werden muß, bevor die Wissenschaft vom Übersinnlichen zu ihren Resultaten und guten Hypothesen gelangen kann.*) Eine streng empirisch wissenschaftliche Prüfung auch der Botschaften der Adepten ist um so weniger zu entbehren, als wir keineswegs sicher zu entscheiden vermögen, ob diejenigen, welche sich als Adepten ausgeben, wirklich solche sind, da ein unfehlbares Unterscheidungsmerkmal zwischen Adepten und gewöhnlichen Somnambulen, Medien und Hellsehern nicht besteht. Zudem können auch die Adepten sich irren. Die Kundgaben der indischen Mahatmas durch Frau Blavatsky und Herrn Sinnett bilden dafür den besten Beweis, denn in diesen Kundgaben finden sich viele Irrtümer.

Die empirische wissenschaftliche Ordnung und Prüfung des Materials aller okkulten Erscheinungen bleibt daher, obschon man das Streben nach der Adeptenschaft als ein Hilfsmittel zur Erzeugung echter und guter Wahrnehmungen auf dem übersinnlichen Gebiet anerkennen muss, stets die Grundlage für diejenige Reformation der Religion, welche die Aufgabe der Gegenwart ist, und vor allem für die Reformation des Christentums.

*) Frau Blavatsky behauptet zwar bezüglich ihrer „Geheimlehre“ (Seite 294, Geheimlehre Band I), dass auf jedem Gebiet der Natur die alten Überlieferungen durch unabhängiges Schauen grosser Adepten kontrolliert, geprüft und bewahrt wurden, und keine Visionen eines einzelnen Adepten acceptiert wurden, bevor sie durch Visionen anderer Adepten geprüft und bestätigt waren. Aber warum enthält denn ihre Geheimlehre und zwar gerade ihre Lehre vom jenseitigen Leben so grosse Irrtümer, wie wir später sehen werden?

Allerdings hat diese wissenschaftliche Prüfung infolge großer Sünden der offiziellen Gelehrten bis heute nur in wenigen Punkten absolut sichere Resultate geliefert. Bei andern streitet man sich darüber, ob die Resultate wissenschaftlich sichere seien, und wieder in andern ist man bisher nur zur Aufstellung sogen. guter Hypothesen gelangt. Allein auch den guten Hypothesen muss ein Einfluss auf die neue Reformation zugestanden werden. Denn es handelt sich bei den religiösen Glaubenswahrheiten nur um eine Änderung der Hülle der göttlichen in ihnen enthaltenen Wahrheiten in der Art, dass sie sich mit den herrschenden wissenschaftlichen Anschauungen in Übereinstimmung befinden, und diese Anschauungen sind in hohem Grade von guten Hypothesen abhängig, die von jeher in allen Geisteswissenschaften eine wichtige Stellung einnahmen und nicht entbehrt werden können. Dagegen wird man wohl das Zugeständnis machen müssen, dass diese wissenschaftlichen Resultate und guten Hypothesen noch zu umfassenderer Anerkennung gelangen müssen, bevor man große äussere Erfolge der neuen Reformation erwarten darf.



V.

Die Unwissenschaftlichkeit der modernen indischen Theosophie.

1. Unmöglichkeit, die Wissenschaftlichkeit der modernen indischen Theosophie aus der eigenartigen Entstehung ihrer grundlegenden Schriften abzuleiten.

In früheren Zeiten erhoben sämtliche historischen Religionen den Anspruch, in allen Einzelheiten ihrer Lehren die volle Wahrheit zu besitzen. Erst die Gegenwart kommt langsam zu der Einsicht, daß dieser Anspruch auf dem Gebiet des verstandesmäßigen Begreifens nur bezüglich der in ihnen enthaltenen ewigen Glaubenswahrheiten berechtigt ist und sich auch bei diesen nicht auf die Formen erstreckt, in welche die göttliche Wahrheit gehüllt werden mußte, damit die Menschen ihrer Zeit sie begreifen konnten. Aber die Spitzen der großen historischen Religionen halten jenen Anspruch immer noch aufrecht. Die christlichen Kirchen stützen sich dabei auf das Dogma der Verbalinspiration der Bibel, der Katholizismus außerdem auf die Autorität des Papstes als Nachfolger Jesu, und sowohl die katholische als auch die protestantische Kirche verlangen den Glauben an alle ihre Lehren als an göttliche Offenbarungen.

Die moderne indische Theosophie erhebt den gleichen Anspruch auf volle objektive Wahrheit aller ihrer Hauptlehren, aber mit einer andern Begründung. Sie beruft sich nicht wie die Vorfechter des Christentums darauf, daß diese Lehren, weil göttliche Offenbarung, geglaubt, d. h. für Wahrheit gehalten werden müßten, auch wenn die Wissenschaft das Gegenteil lehrt, sondern sie will selbst Wissenschaft sein. Es ist ihr auch gelungen, in so hohem Maße den Anschein der Wissenschaftlichkeit zu erwecken, daß viele moderne Menschen, die in den andern historischen Religionen kaum noch die höchsten Glaubenswahrheiten als Wahrheiten anerkennen, in der modernen indischen Theosophie sogar denjenigen Teil, der wie in jeder Religion so auch bei ihr am anfechtbarsten ist, die Weltanschauung, für wissenschaftliche Wahrheit halten. Von diesem Anspruch auf wissenschaftliche Wahrheit ausgehend, hat die Begründerin der modernen indischen Theosophie, Frau Blavatsky, ihrer „Geheimlehre“ das Motto vorangestellt: „Keine Religion ist höher als die Wahrheit“, und sagt anderswo,*¹⁾ man müsse zwischen dem blinden, durch Theologien entwickelten Glauben und der den unabhängigen Forschungen langer Generationen von Adepten verdankten Kenntnis (d. h. den Lehren der modernen indischen Theosophie) kurz gesagt, zwischen Glauben und Philosophie, eine scharfe Grenze ziehen.

In dieser Beanspruchung der Wahrheit auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnis und zwar nicht bloß für die ewigen Glaubenswahrheiten, die sich in der modernen indischen Theosophie ebenso gut finden wie in jeder höhern historischen Religion, sondern für alle ihre Lehren, insbesondere für die ganze von ihr aufgestellte sehr komplizierte Weltanschauung, sowohl Kosmogonie als Anthropogonie, muß jedermann, der in der göttlichen Inspiration die Grundlage der höhern historischen Religionen erblickt, eine be-

*¹⁾ „Geheimlehre“ deutsche Übersetzung, Band I, Seite 671.

denkliche Verkennung des Grundcharakters dieser Inspiration erblicken.

Selbst wenn man sich Gott so vorstellt wie die moderne indische Theosophie und an eine Vermittlung seiner Inspiration durch Adepten glaubt, bis zurück auf den ersten Manu oder Buddha der Menschheit, der vor etwa 18 Millionen von Jahren gelebt haben soll, kann man der Gottheit nicht die Absicht unterschieben, den Menschen das geben zu wollen, was diese sich durch ihren Verstand, wenn auch langsam und unvollkommen, selbst verschaffen können, nämlich wissenschaftliche Erkenntnis. Die göttliche Inspiration verfolgt, wie ich das früher schon ausgesprochen habe, nur den Zweck, die Menschen im Kampf um die Erreichung ihrer Bestimmung, den sie für sich allein nicht siegreich bestehen könnten, zu unterstützen. Nur zu diesem Zweck sucht sie ihnen durch Glaubenswahrheiten die göttliche Wahrheit zur inneren Überzeugung zu bringen, fördert den mystischen Verkehr mit Gott und spornt und stählt ihren Willen, das Gute zu tun, wodurch sie ihnen zu subjektiver Religion verhilft. Der Ausspruch der Frau Blavatsky „keine Religion ist höher als die Wahrheit“ ist daher nur dann richtig, wenn man unter der „Wahrheit“ die in jeder Religion, besonders in den Glaubenswahrheiten enthaltene göttliche Wahrheit versteht und unter Religion die historischen Religionen. Frau Blavatsky aber versteht unter Wahrheit die von ihr gelehrte moderne indische Theosophie und unter Religion die andern historischen Religionen, weshalb sie ihre eigene Lehre „Philosophie“ und diejenige der anderen Religionen „Glauben“ nennt*) und anderswo den Ausspruch tut, die Wissenschaft stehe höher als die Religion.

An und für sich ist eine Enthüllung wissenschaftlicher Wahrheiten durch Somnambule und Medien höherer Art

*) Man vergleiche, was ich früher über den Unterschied zwischen Philosophie und Religion gesagt habe, Seite 24.

sowie durch eigentliche Adepten oder Mahatmas sehr wohl möglich. Ich habe das schon im vorigen Abschnitt zugegeben. Wenn wir von den jetzt zu prüfenden Botschaften der Mahatmas der Frau Blavatsky absehen, sind uns jedoch auf diesem Wege immer nur sehr eingeschränkte und oft recht unsichere Teilwahrheiten zugekommen, die stets einer sorgfältigen induktiven Nachprüfung durch den kritischen Verstand bedurften. In den von den Mahatmas der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett jetzt zum ersten Mal der Welt geoffenbarten Lehren haben wir dagegen ein vollständiges System der Entstehung des Weltgebäudes und der Menschheit mit Inbegriff ihrer übersinnlichen Daseinstufen vor uns, also weit mehr als die Menschheit bisher durch Intuition von Genies oder auf andern okkulten Wegen an wissenschaftlichen Wahrheiten erhalten hat, und es wäre höchst seltsam, wenn gerade die Führer der modernen indisch-theosophischen Bewegung, von denen nur Frau Blavatsky medial veranlagt, keineswegs aber eine Adeptin war, dazu ausersehen worden wären, der Welt die höchsten wissenschaftlichen Wahrheiten, die es geben kann, die aber auch am schwersten verständlich sind, zu enthüllen, denn das Weltgebäude ist so mannigfaltig und kompliziert, daß der Mensch dieser Erde mit seinem schwachen Verstande es schwerlich jemals ganz wird begreifen können.

Wie oft hat man versucht, die Gesetze der Astronomie in ein geschlossenes System zu bringen. Stets mit dem Resultat, daß die mit größter Sorgfalt aufgestellten Hypothesen bald hernach in Folge neuer Entdeckungen aufgegeben werden mußten. Die Himmelskörper sind in ihren Eigenschaften und Bewegungen weitaus mannigfaltiger, als man früher annahm, und es zeigt sich immer mehr, daß sich wahrscheinlich niemals ein System aller Gesetze finden lassen wird, nach denen sie werden und vergehen, und jedenfalls das jetzige System in der Hauptsache nur eine Zusammenstellung von Hypothesen ist, die sich auf wissenschaftliche Regelmäßigkeiten stützen, deren Geltungsbereich

möglicherweise weit beschränkter ist, als wir heute annehmen. Das Gleiche scheint für das Entstehen und Vergehen der Lebewesen unserer Erde zu gelten, und ebenso für das Leben im Jenseits.

Und zu welchem Zweck sollte die Gottheit uns solche Enthüllungen des tiefsten Wissens gemacht haben? Was wäre damit erreicht für das göttliche Ziel der Menschheit, das einzige Ziel der Religion? Es gibt unter den Menschen der Gegenwart nur verhältnismässig wenige, welche das außerordentlich komplizierte System der modernen indischen Theosophie zu begreifen vermögen, besonders wenn dasselbe einmal vollständig vorliegt, denn Frau Blavatsky hat 40 bis 50 Bände „Geheimlehre“ geschrieben, von denen bisher nur drei der Öffentlichkeit übergeben wurden.^{*)} Und werden diejenigen Menschen, die sich zu diesem Verständnis durcharbeiten und dieses System für wissenschaftliche Wahrheit halten, dadurch besser und kommen ihrer göttlichen Bestimmung näher? Schwerlich, jedenfalls nicht in erheblichem Maße.

Ich halte es daher für ausgeschlossen, daß das System der Weltanschauung der modernen indischen Theosophie, so wie sie uns in den Schriften von Frau Blavatsky und Herrn Sinnett vorliegt, auf göttliche Offenbarung zurückgehe. Natürlich werden die meisten modernen indischen Theosophen hier einwenden, daß sie das selbst niemals behauptet haben. Aber ich habe früher gezeigt, daß das in letzter Instanz doch ihre Meinung ist, denn der erste Manu, von dem ihre Lehren abstammen sollen, war angeblich von seinem höchsten göttlichen Seelenbestandteil erleuchtet und hat aus diesem d. h. aus Gott sein umfassendes Wissen geschöpft.

Wenn die Entstehung der „uralten universellen Ge-

^{*)} Ich entnehme diese Angaben der Zeitschrift „Lebensspuren“, Verlag von Karl Rohm in Lorch-Württemberg, No. 56, Seite 1173 Jahrgang 1908.

heimlehre“ der modernen indischen Theosophie aus göttlicher Offenbarung ausgeschlossen ist, ist sie menschlichen Ursprungs. Demnach muß bewiesen werden können, daß sie universell und uralt ist, d. h. schon vom ersten Manu des Menschengeschlechts vor etwa 18 Millionen Jahren verkündet und seither ununterbrochen bis auf die Gegenwart fortgepflanzt wurde. Prüfen wir diese Behauptungen genauer.

Gewiß gab es bei den meisten Kulturvölkern, vor allem bei den alten Indern und Ägyptern neben den dem Volk gelehrten „exoterischen“ Religionen andere nur den Priestern oder „Eingeweihten“, also einer kleinen Zahl Auserwählter bekannte „esoterische“ Religionen, die geistiger waren als jene und okkulte Kenntnisse in sich schlossen, die der Menge unbekannt bleiben sollten. Die Mitteilung der Geheimnisse dieser esoterischen Religionen erfolgte in der Regel auf Grund einer Einweihung (Initiation), die unter bestimmten Formalitäten vollzogen wurde.^{*)}

Es darf angenommen werden, daß unter diesen Eingeweihten anfänglich die redliche Absicht herrschte, nur solche Schüler aufzunehmen, welche die für die Aufnahme notwendigen Eigenschaften besaßen. Allein es ist ausgeschlossen, daß nicht dennoch mancher aufgenommen wurde, der nichts weniger als ein Adept war. Daß auch die Formalität der „Einweihung“ keinen Ersatz für die mangelnden seelischen und geistigen Eigenschaften bieten konnte, versteht sich von selbst. Es ist daher sehr wahrscheinlich und wird durch das Schicksal der griechischen Mysterien bestätigt, daß solche Gesellschaften von Eingeweihten und ebenso die von ihnen gepflegte esoterische Religion leicht entarteten. Am stärksten waren diejenigen Geheimlehren dieser Gefahr ausgesetzt, die das Eigentum einer herrschsüchtigen Priesterklasse waren. Damit änderte sich natürlich ihr Inhalt, die wichtigsten okkulten Einsichten gingen verloren, und an

^{*)} Über die Initiation bei den alten Ägyptern siehe: „Geheimlehre“, Band II, Seite 589.

ihre Stelle traten äußere Zeremonien. Schon das schließt die Einheitlichkeit dieser Geheimlehren aus.

Auch noch andere Momente sprechen dafür, daß es, wenigstens in geschichtlicher Zeit, niemals eine universelle Geheimlehre gegeben hat. Obgleich wir nämlich vom Inhalt der Geheimlehren des Altertums wenig wissen, weist doch das Wenige, was wir wissen, auf große Verschiedenheiten hin. So hatte die Geheimlehre der Essäer einen ganz andern Inhalt als diejenige der Kabbalisten, obschon beide Juden und Zeitgenossen waren.*) Und die wirklich vorhandenen Ähnlichkeiten der bekannten Geheimlehren und der durch dieselben befruchteten exoterischen Religionen, namentlich die gemeinsame Symbolik, lassen sich auch ohne die Hypothese einer ihnen zu Grunde liegenden universellen Geheimlehre erklären. Ich habe bereits auf den gemeinsamen Ursprung aller ewigen Glaubenswahrheiten aus göttlicher Inspiration hingewiesen, was, da die höchsten Glaubenswahrheiten überall die gleichen sind, die Ähnlichkeit aller Religionen gerade in den wichtigsten Punkten zur Folge hat, und zwar vor allem der esoterischen Religionen, in denen diese höchsten Glaubenswahrheiten reiner waren und stärker hervortraten als in den exoterischen. Dazu kamen ähnliche Anschauungen über die Geisterwelt und Sternenwelt, die überall auf die Gestaltung der religiösen Glaubenswahrheiten und der mit diesen enge verbundenen Weltanschauung eingewirkt haben, und große in ihrer Wirkung sich auf die ganze Menschheit erstreckende geschichtliche Ereignisse, sowie der Zusammenhang der Völker durch Wanderungen und Handelsverkehr. Alle diese Faktoren führten naturgemäß zu oft sehr auffälligen Ähnlichkeiten.

Sodann gab es im Altertum keine selbständige Wissenschaft. Die sorgfältig gehüteten esoterischen Religionen

*) Siehe: Kiesewetter: „Der Okkultismus des Altertums“ Seite 331 und 332.

versahen deren Stelle, mit andern Worten, die Geheimlehren waren gleichzeitig Religion und Wissenschaft. Daher waren die im Besitz der Geheimlehren Befindlichen, in den meisten Fällen die Priester, die auch die exoterischen Religionen beherrschten, die Hüter und Pfleger der Wissenschaft und zwar nicht bloß der okkulten Wissenschaft, die sich auf den erkannten und geübten übersinnlichen Fähigkeiten aufbaute, sondern aller und jeder Wissenschaft, und da alle Wissenschaft die Tendenz hat, sich auf der ganzen zugänglichen Welt Geltung zu verschaffen, trug ihre Verbindung mit der Religion mächtig dazu bei, daß die verschiedenen objektiven Religionen in vielen Punkten übereinstimmten. Daraus erklärt sich, daß, als eine selbständige Wissenschaft entstand, dieselbe in einen Gegensatz zur Religion trat, und es dauerte lange, bis auch nur die exoterischen Religionen eine selbständige Wissenschaft anerkannten. Noch energischer hielten die esoterischen den Anspruch, Religion und Wissenschaft zu sein, aufrecht, und hinsichtlich des Wissens vom übersinnlichen Leben teilweise mit Recht, weil die selbständige Wissenschaft lange Zeit sich weigerte, eine vorurteilslose Prüfung der okkulten Erscheinungen vorzunehmen. Besonders zähe erwiesen sich die am meisten entwickelten Geheimlehren der Inder im Himalaya und in Tibet, zu deren Hütern die Mahatmās der Frau Blavatsky gehören. Diese halten auch heute noch die Ansicht fest, daß Religion und Geisteswissenschaft eins seien, und daß es nur eine einzige große Wahrheit gebe, nämlich ihre „Geheimlehre“. In der in dieser Geheimlehre immer noch bestehenden Verbindung der Religion mit der Wissenschaft ist denn auch die Erklärung dafür zu finden, daß Frau Blavatsky behauptet, sie sei zugleich universelle Religion und universelle Wissenschaft. Aber hieraus folgt natürlich keineswegs, daß sie dies wirklich ist. Im Gegenteil ist das gerade durch diese Beanspruchung ausgeschlossen, denn in der Wissenschaft ist die fortwährende Entwicklung vielleicht am auffallendsten, und

niemand kann behaupten, daß auch nur in einem einzigen Zweig der Wissenschaft unser Wissen nicht beständig fortschreite und sich daher beständig verändere.

Ebenso unbeweisbar wie die Universalität der „Geheimlehre“ der modernen indischen Theosophie ist ihr uralter Ursprung und ihre Fortpflanzung durch eine lange Reihe von Adepten der „weißen Loge“ bis auf die Mahatmas der Frau Blavatsky.

Es mutet schon eigentümlich an, daß in der Gegenwart neben der „weißen Loge“ der Frau Blavatsky eine zweite ähnliche Loge besteht, die ebenfalls beansprucht, die echte „Geheimlehre“ zu besitzen, und deren Lehre in einigen Punkten mit derjenigen der modernen indischen Theosophie übereinstimmt, aber sich dennoch erheblich von ihr unterscheidet. Sie ist von einem Amerikaner gegründet worden, der sie von einem aus Indien nach Nordamerika gekommenen Adepten erhalten haben will. Die literarischen Werke, in denen dieser „Meister“ seine Lehren niedergelegt hat, sind: 1. „Harmonics of Evolution“, 2. The Great Psychological Crime“*), 3. „The Great Work“, 4. „Evolution and the future Life“, letzteres erst kürzlich dem Druck übergeben. Der in Deutschland bekannteste Vertreter dieser „Geheimlehre“ ist Dr. P. Braun, der Verfasser verschiedener Schriften, von denen „Die Bemeisterung des Schicksals“ das bekannteste ist. Dr. Braun ist auch der Gründer des „Gralordens“, der in Deutschland bei Bad Schmiedeberg eine Zweigniederlassung besitzt. Wer nähere Auskunft über diese „Geheimlehre“ wünscht, die sich ebenfalls auf eine angeblich uralte geheime Überlieferung stützt, und die alten Ägypter, Buddha, ja sogar Jesus Christus für sich beansprucht, dagegen die Werke der Frau Blavatsky ignoriert, lese die neueste Schrift von Dr. Braun „Alte und neue

*) In deutscher Übersetzung unter dem Titel „Das grosse psychologische Verbrechen“ bei Arwed Strauch in Leipzig erschienen. Siehe Seite 43.

Magie“, besonders den Abschnitt: „Die Bruderschaft der Meister“**).

Auch abgesehen von der Frage, wie es sich mit dieser zweiten Loge und ihrer Geheimlehre verhalte, hat Frau Blavatsky keinen Beweis dafür zu leisten vermocht, daß die von ihr verkündete Geheimlehre die Lehre der großen „weißen Loge“ sei, der Hüterin und Wächterin der angeblich vom ersten Manu der Menschheit verkündeten Geheimlehre. Ihre starken Bemühungen in dieser Richtung machen weit mehr den Eindruck advokatorischer Kunst als echter Überzeugung.

Frau Blavatsky sieht in jedem hohen Menschengestalt, der mit kräftiger Hand in die religiöse Entwicklung eingegriffen hat, einen in diese uralte „Geheimlehre“ eingeweihten Adepten. So hält sie den Apostel Paulus für einen solchen Eingeweihten. Aber es liegt doch viel näher, die große Einsicht des Paulus in die übersinnlichen Dinge einerseits seiner natürlichen medialen Anlage, andererseits seinem übersinnlichen okkulten Verkehr mit Jesus Christus zuzuschreiben, den er nicht nur gesehen und gesprochen hat, sondern dem er auch seine Lehre zu verdanken behauptet. Paulus mag die griechischen Mysterien, in denen „Einweihungen“ vorkamen, äusserlich gekannt haben.**) Aber es bestehen keine Anhaltspunkte, dass er jemals in diese Mysterien eingeweiht worden sei. Er war ursprünglich ein Pharisäer, die Pharisäer aber hielten sich von allen Mysterien, auch von denjenigen der jüdischen Essäer fern, und nach seiner Bekehrung konnte bei ihm von einer Teilnahme am heidnischen oder jüdischen Mysterienkult vollends nicht mehr die Rede sein.

*) Abgedruckt in der bei F. E. Baumann in Schmiedeberg und Leipzig erscheinenden Zeitschrift „Zum Licht“.

**) Über die griechischen Mysterien siehe Kiesewetter „Der Okkultismus des Altertums“ Abschnitt: „Die Geheimlehre der Mysterien“, wo die griechischen Mysterien sehr abfällig beurteilt werden

Auch bei Jesus finden wir keine Spur einer Einweihung in irgend eine Geheimlehre. Er ist nur durch sich selbst und durch rein göttlichen Einfluß seines himmlischen Vaters zu dem geworden, was er der Welt heute noch ist. Seine Taufe durch Johannes war nichts weniger als eine Einweihung in dessen Lehre, und es ist eine bloße durch nichts gerechtfertigte Vermutung, daß Johannes oder gar Jesus selbst zur Sekte der Essäer gehört haben. Übrigens besaßen die Essäer, wie wir durch Philo und Josephus wissen, keine sehr ausgebildete Geheimlehre, wie sie z. B. die jüdischen Kabbalisten hatten, sondern trugen eher den Charakter einer jüdischen Sekte mit strengen moralisch-asketischen Vorschriften. Jedenfalls hat Jesus nie eine Geheimlehre gelehrt, sondern im Gegenteil die herrschende Meinung, dass die volle Wahrheit nur einer Aristokratie von Gelehrten oder Priestern zugänglich sei, zerstört. Seine Lehre ist äußerst einfach und leichtverständlich, wenn man unter Verständlichkeit das leichte Begreifen mit dem Verstand versteht. Allerdings ersehen wir aus Jesu Gespräch mit Nikodemus, daß er seine Hauptlehre, die Lehre von der innern Wiedergeburt, keineswegs für leicht fasslich hält; allein nicht etwa weil dieselbe große Anforderungen an den Verstand der Menschen stellt, sondern aus einem andern Grunde. Nur wer selbst schon wiedergeboren ist oder der Wiedergeburt nahesteht, begreift das Mysterium dieser Lehre. Wer aber in die Nachfolge Jesu eintritt, erlangt die Wiedergeburt ganz von selbst durch die Hilfe seines himmlischen Vaters. Dieses Verständnis steht somit jedem offen. Deshalb dankt auch Jesus seinem himmlischen Vater dafür, daß er seine Lehre den Unmündigen geoffenbaret und den Weisen und Klugen, d. h. denjenigen, die durch ihre eigene Weisheit den Himmel zu erlangen hoffen, verborgen habe, und sagt bei einem andern Anlass, wer nicht werde wie ein Kind, d. h. wer nicht wie ein Kind freudig und willig seine einfache Lehre annehme, könne nicht das Himmelreich erlangen.

Die modernen indischen Theosophen, die behaupten, dass Jesus seinen Jüngern eine Geheimlehre gelehrt habe, berufen sich gewöhnlich auf Evang. Math. Kap. 13, Vers 10 und folgende, sowie die Parallelstellen in Markus 4 und Lukas 8. Jesus fand beim Volk wenig Verständnis, das steht fest, aber nicht weil es diesem an Verstand gemangelt hätte, sondern weil, genau wie heute noch, der gute Wille bei den Meisten fehlte oder durch schädliche Einflüsse beeinträchtigt wurde. Darüber betrübt, erzählte er das Gleichnis vom Sämann, das zeigt, warum das Evangelium von so vielen Menschen nicht aufgenommen wird, und als seine Jünger ihn fragten, weshalb er in Gleichnissen spreche, die man nicht verstehe, sagte er: „Euch ist's gegeben, dass ihr das Geheimnis des Himmelreichs vernehmet, diesen aber ist es nicht gegeben“, und eröffnete ihnen den Sinn des Gleichnisses. Sodann erzählte er noch andere Gleichnisse und erklärte sie ebenfalls. Ich brauche hier nicht auseinanderzusetzen, weshalb ich glaube, dass dieser Vorfall von den Evangelisten insbesondere von Markus nicht ganz richtig dargestellt worden ist, denn darauf kommt es hier nicht an. Hier ist nur von Bedeutung, dass Jesus seinen Jüngern Gleichnisse erläuterte, deren Erläuterung er dem Volk vorenthielt, getreu seinem bei anderer Gelegenheit getanen Ausspruch, dass man Perlen nicht vor die Schweine werfen solle. Allein das berechtigt uns nicht zu der Annahme, dass er seinen Jüngern eine Geheimlehre gelehrt habe. Wäre das der Fall gewesen, so müssten wir in den Evangelien und in der Apostelgeschichte Spuren dieser Geheimlehre finden. Wir finden aber solche Spuren nirgends. Wohl wird nach der Lehre Jesu der Mensch, der in der Hauptsache d. h. in der Liebe zu Gott und den Menschen fortschreitet, auch zu einem tiefern Verständnis der ewigen Glaubenswahrheiten geführt. Darin liegt ein Teil der innern Wiedergeburt, die sich in ihm vollzieht. Aber er erhält dieses Verständnis nicht durch die äußern Lehren, die ihm andere Menschen geben, und noch viel weniger durch die

Zeremonie einer von Priestern vorgenommenen Einweihung, sondern vom heiligen Geist, der in ihm wirksam wird. So ist dem Paulus und dem vierten Evangelisten ihr höheres Verständnis der christlichen Glaubenswahrheiten nicht durch menschliche Lehrer gelehrt worden, sondern es ist ihnen in ihrem Innern aufgegangen, infolge ihrer Nachfolge Jesu und einer daraus hervorgegangenen Inspiration durch Jesus oder den heiligen Geist. Die Wissenschaft schreitet natürlich selbständig voran, und wissenschaftliche Erkenntnis kann nur durch Lernen von solchen erworben werden, deren Verstand sie dazu befähigt. Jesus hat dies nie gelehrt. Aber von einer Vermischung der Wissenschaft mit der Religion, wie wir sie in den Geheimlehren finden, die zu seiner Zeit auch in Palästina bestanden und dort ihren Ausdruck in der Lehre der Kabbala fanden, wollte er nichts wissen. Er hielt sich fern von allen wissenschaftlichen Ausführungen, denn er wollte der Menschheit nur das bringen, was zur Erlangung der Seligkeit notwendig ist, die Religion.

Sogar Buddha hat keine Geheimlehre gelehrt, noch eine solche von andern empfangen. Er hat auch nie eine mit äusserer Zeremonie verbundene Einweihung durchgemacht, sondern sich mit derjenigen Einweihung begnügt, die er direkt von seinem eigenen göttlichen Selbst erhielt, als er in der Einsamkeit über die göttlichen Dinge nachdachte.

Subhadra Bhikshu bestätigt dies, indem er in seinem buddhistischen Katechismus auf die Frage:

„Gibt es einen esoterischen Buddhismus, d. h. eine buddhistische Geheimlehre, die nicht niedergeschrieben worden ist, sondern sich allein durch Überlieferung unter den Arahats (den Adepten) erhalten hat?“ die Antwort gibt:

„Nein, der Buddha hat keine Geheimlehre verkündet, sondern „den Weg der Befreiung für Alle“, und brahmanische Geheimniskrämerei, Mystizismus, Okkultismus, Esoterismus, diese Schlupfwinkel des Aberglaubens und der Täuschung, wurden von ihm verworfen. Erst als der

Buddhismus sich über ganz Indien ausgebreitet hatte und nach China und Tibet vordrang, entstanden neben der reinen Lehre unter der Einwirkung brahmanischer Spekulationen auch mystisch-phantastische Welt- und Lehrsysteme, die als eine Entartung des ursprünglichen Buddhismus zu betrachten sind.“)

In Anmerkung wird dann beigefügt:

„Als Anando (Buddha's Lieblingsschüler) den sterbenden Buddha fragte, ob er vor seinem Hinscheiden den Jüngern nicht noch einige letzte Offenbarungen zu geben habe, antwortete der Vollendete:

„Wie meinst Du, Anando? Erwartet das die Brüderschaft von mir? Ich habe euch die Wahrheit verkündet, ohne einen Unterschied zwischen exoterischer und esoterischer Lehre (Allgemein- und Geheimlehre) zu machen. Ich gleiche nicht jenen Lehrern mit der geschlossenen Hand (den Brahmanen), die das Beste zurückbehalten.“

Frau Blavatsky behauptet zwar, daß Buddha einen auserwählten Kreis von Arahats in der berühmten Saptaparnahöhle nahe dem Berge Baibhar in das Geheimnis des Seins außerhalb unserer irdischen Sphäre eingeweiht habe.**)

Aber auch wenn er das getan hätte, so wäre damit nicht bewiesen, daß er eine Geheimlehre verkündet habe und mit der Mitteilung dieser Geheimlehre eine zeremonielle Einweihung verbunden gewesen sei.

Und endlich, wo finden wir ein Wort von einer im Geheimen durch Eingeweihte fortgepflanzten Lehre bei den christlichen Mystikern des Mittelalters, die von den modernen indischen Theosophen doch den indischen Adepten gleichgestellt werden?

Damit ist natürlich nicht bewiesen, daß es nirgends eine Geheimlehre gegeben habe, wohl aber, was hier einzig

*) Mir scheint, dass Subhadra Bhikshu damit auf die moderne indische Theosophie abzielt.

**) Geheimlehre I, Einleitung Seite 4.

in Betracht fällt, daß die im Altertum bestehenden Geheimlehren nicht das Wichtigste und Bedeutendste der Religion in sich schlossen, und daß niemals eine einheitliche weiße Loge bestand, welche eine universelle Geheimlehre fortgepflanzt haben könnte. Gerade die mit der größten Einsicht in die göttlichen Geheimnisse Begabten, die großen Religionsstifter und Reformatoren, stellten sich überall außerhalb die Geheimlehren ihrer Zeit.

Selbst die Buddhisten sind, wie wir übrigens schon aus den angeführten Stellen des buddhistischen Katechismus von Subhadra Bhikshu ersehen, weit davon entfernt, die Entstehung der modernen indischen Theosophie aus einer uralten einheitlichen Geheimlehre anzuerkennen. Sie nehmen natürlich die Komplimente, die von Frau Blavatsky, Sinnett und Olcott dem Buddhismus gemacht werden, mit Dank entgegen und haben dem „buddhistischen Katechismus“ Olcott's gern ihre Genehmigung erteilt; sie sind aber durchaus nicht geneigt, den Inhalt der Werke der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett als uralte einheitliche Geheimlehre anzuerkennen und mit ihrem „exoterischen“ Buddhismus zu vertauschen. Sie anerkennen diese moderne Geheimlehre nicht einmal als echt-indisches Gewächs, womit sie, wie ich später zeigen werde, durchaus im Recht sind. Gleicher Ansicht sind übrigens die europäischen Kenner der alt-indischen Religion und des Buddhismus, Rhys Davids und Max Müller. Der erstere sagt sogar von den Theorien, die Sinnett in seinem „esoterischen Buddhismus“ entwickelt, sie seien weder Buddhismus noch esoterisch.

Sodann ist die von Frau Blavatsky behauptete Ueberlieferung einer angeblich uralten Geheimlehre während eines Zeitraums von 18 Millionen von Jahren eine Unmöglichkeit. Wie weit in die Vergangenheit die von Frau Blavatsky und Herrn Sinnett oder ihren Mahatmas zum System der modernen indischen Theosophie verarbeiteten Bestandteile alter esoterischer und exoterischer Religionen, wie wir sie beispielsweise im Buche Dzyan finden, zurückreichen, wissen

wir nicht. Sicher ist, daß Frau Blavatsky viel zu weit geht, wenn sie behauptet, daß diese Lehren als uralte Geheimlehre schon von dem ersten Manu des Menschengeschlechts verkündet, und sodann durch die Tradition von der dritten auf die vierte Menschenrasse und von dieser auf unsere fünfte Rasse überliefert worden seien. Denn eine solche Tradition, die sich auf 18 Millionen Jahre erstrecken müßte, — die dritte oder lemurische Rasse soll vor ungefähr dieser Zeit entstanden sein —, ist ganz undenkbar, selbst wenn sie in Büchern niedergelegt wurde, denn auch Bücher haben kein so langes Leben.

Beim Versuch, diese Tradition zu beweisen, ist Frau Blavatsky zu einzelnen recht sonderbaren Behauptungen gelangt. So beruft sie sich auf die Eingeborenen der Sandwichinseln, von Viti, Neuseeland, Samoa, Tahiti etc., die nach den Angaben von Jacolliot behaupten, daß ihre Inseln Teile eines ungeheuren Landstrichs gebildet haben, der sich nach Westen erstreckte, und bringt diese Behauptung mit dem fabelhaften Kontinent Lemuria in Verbindung, der angeblich vor fast 10 Millionen von Jahren, nach der „Geheimlehre“ (Band II, Seite 327) ungefähr 700 000 Jahre vor Beginn des Tertiärzeitalters (Eozän) unterging. Nun wissen wir aber, daß Neuseeland erst in geschichtlicher Zeit, wenige hundert Jahre vor der Besitzergreifung durch die Engländer, von den Maoris okkupiert wurde und zwar nur die Nordinsel, während sicherlich auch die Südinsel von ihnen besetzt worden wäre, wenn sie dort seit Millionen von Jahren ansässig gewesen wären. Ohne Zweifel sind sie und ebenso die Bewohner der andern Südseeinseln von Nordwesten und Westen her über das Meer gekommen, denn die Malayen, mit denen sie ethnisch verwandt sind, sind geübte Seefahrer und waren dies in früherer Zeit wahrscheinlich noch in höherem Grade als jetzt. Sie sind ja auch auf dem Seewege nach dem südlichen Japan gekommen und haben sich dort mit Mongolen zu dem Mischvolk der Japaner verbunden.

Zum Schluß einige Worte über die zwei rätselhaften Mahatmās, Kut Humi und Morya, die Frau Blavatsky und Herrn Sinnett bei der Abfassung ihrer Werke behilflich gewesen sind, sei es durch Inspiration, sei es durch übersinnlich-okkulten Apport von Briefen, den sogen. Mahatmābriefen. Da außer Frau Blavatsky und Herrn Sinnett verschiedene glaubwürdige Personen, unter andern, wie Sinnett in seiner „okkulten Welt“ erzählt, auch das spiritistische Medium Eglinton bezeugen, daß sie diese Mahatmās in ihrer Astralgestalt gesehen haben, und daß ihre okkulten Apporte von Briefen Tatsachen sind, hege ich keinen Zweifel an ihrer Mitwirkung bei der Entstehung der Werke der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett. Ich bin umso mehr von dieser Mitwirkung überzeugt, als ich mir nicht denken kann, daß Frau Blavatsky ihre Geheimlehre, die wie schon bemerkt, weit mehr Bände umfaßt als veröffentlicht worden sind, in der kurzen Zeit von zwei Jahren ohne diese Mit Hilfe geschrieben haben könnte, selbst wenn alle Literatur, auf die sie sich beruft, ihr zu Gebote stand. Denn ich weiß aus eigener Erfahrung, wie fabelhaft rasch Medien schreiben, wenn sie von einem jenseitigen Geistwesen kontrolliert werden und es hätte für mich nichts Überraschendes, wenn Frau Blavatsky mit Hilfe ihrer Mahatmās in zwei Jahren sogar 40 Bände „Geheimlehre“ geschrieben hätte, während dies allerdings unmöglich gewesen wäre, wenn sie das aus sich selbst hätte tun müssen.

Diese Mahatmās waren aber keine dem Jenseits angehörende Geistwesen, insbesondere keine „Nirmanakajas“, wie das nach den Theorien der modernen indischen Theosophie gedenkbar wäre, sondern irdische Menschen, welche die Kraft besaßen, mit ihrem Astralkörper aus dem Leibe auszutreten und sich damit selbst in großen Entfernungen kundzugeben, besonders wenn ihnen ein stark medialer Mensch durch Abgabe seiner Fluide dies erleichterte. Man hat behauptet, daß die Mahatmās der Frau Blavatsky schon weit länger auf dieser Erde leben als gewöhnliche Menschen, und daß

sie im Stande seien, ihr Leben willkürlich zu verlängern. Allein Frau Blavatsky verneint dies ausdrücklich.*) Diese Mahatmās sind daher Menschen wie wir. Als solche aber sind sie nicht irrtumsfrei, selbst wenn sie noch so große okkulte Kräfte besitzen.

Am wahrscheinlichsten scheint mir, daß die Mahatmās der Frau Blavatsky Menschen mit großen okkulten Kräften waren, die der Adeptenschaft nahe standen und sich der Erforschung der kosmischen Gesetze auf Grundlage der indischen Literatur, der geheimen Überlieferungen des nördlichen Buddhismus und der von ihnen erworbenen okkulten Fähigkeiten gewidmet hatten. Sie lebten in der Zurückgezogenheit, hatten aber die Fühlung mit der Welt nicht verloren. Insbesondere der Mahatma Kut Humi, der wahrscheinlich den größten Beitrag geliefert hat, war mit der westlichen Zivilisation und ihren Wissenschaften bekannt, weshalb die Vermutung nicht gänzlich grundlos sein dürfte, daß man ihm in erster Linie die Vermischung der altindisch buddhistischen Lehren mit abendländischen Ideen zu verdanken hat, die für die indische Theosophie charakteristisch ist, und die soviel beigetragen hat, sie im Abendlande beliebt zu machen. Diese Mahatmās, vor allem Kut Humi, verkündigen nun ihre Anschauungen der Welt durch das hellsehende und hellhörende Medium Frau Blavatsky, das ihnen zugleich die für ihre Apporte nötigen Fluide liefert in ähnlicher Weise wie jenseitige Geistwesen das durch andere Medien getan haben und heute noch tun. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß sich in diese Botschaften vermöge der eigenartigen okkulten Gesetze, welche alle medialen Kundgebungen beherrschen, die eigenen Ideen des Mediums hineingemengt haben, so daß das, was Frau Blavatsky den Mitteilungen ihrer Meister zu verdanken behauptet und ebenso das, was in den Mahatmābriefen des

*) Siehe: „Schlüssel zur Theosophie“ deutsche Ausgabe Seite 238 und 239.

Herrn Sinnett enthalten ist, teilweise nur das Spiegelbild ihrer eigenen Gedanken ist, durch okkulte Kanäle zu scheinbaren Kundgebungen der Mahatmas verdichtet.

Zwischen den Werken anderer Medien, wie Swedborg, Jakob Lorber, Andrew Jackson Davis, Hudson Tuttle, der Baronin Adelma Vay, des Verfassers der Oahspe, und denjenigen der Frau Blavatsky besteht, abgesehen davon, daß bei der letzteren irdische Menschen und keine Bewohner des Jenseits die Urheber waren, höchstens der Unterschied, daß Frau Blavatsky die sie Inspirierenden besser kannte und ihre Kundgaben besser kontrollieren konnte, als die meisten dieser andern Medien. Die Kundgaben der Mahatmas durch Frau Blavatsky und Herrn Sinnett haben daher ihrer okkulten Entstehungsweise wegen keineswegs höhern Wert als die Kundgaben, die durch diese andern Medien erfolgt sind, so daß es für die Frage der Wissenschaftlichkeit des Systems der modernen indischen Theosophie einzig und allein auf den Inhalt ankommt. Der wissenschaftliche Beweis für diesen Inhalt kann selbstredend niemals geleistet werden und ist auch niemals zu leisten versucht worden, außer für einzelne nicht allzuweit zurückliegende geschichtliche Bestandteile, wie die Existenz der atlantischen Rasse und den Untergang des Weltteils Atlantis, sowie für einige okkulte Gesetze, z. B. das Gesetz der Gedankenübertragung. Dagegen könnte derselbe auch ohne einen solchen Beweis objektive Wahrheit sein. Wer die Unwissenschaftlichkeit der Weltanschauung der modernen indischen Theosophie behauptet, hat daher, um vollständig obzusiegen, den Gegenbeweis zu erbringen. In vollem Umfang ist dies der Natur der Sache wegen ebenfalls unmöglich. Aber es läßt sich doch zeigen, daß diese Weltanschauung in wesentlichen Punkten Irrtümer lehrt und daß sie zu einem guten Teil nicht alten historischen Religionen weder exoterischen noch esoterischen entnommen ist, sondern modernen Anschauungen oder Hypothesen, die dem Altertum, auch dem Buddhismus, fremd waren, und da sie ein

einheitliches System bildet, genügen diese Nachweise für den fraglichen Gegenbeweis. Die Weltanschauung der modernen indischen Theosophie enthält wichtige Teilwahrheiten besonders auf dem Gebiet der okkulten Kräfte und des Schauens in die übersinnliche Welt, kann aber als ganzes System keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben. Das soll im folgenden nachgewiesen werden.

2. Irrtümer in der Lehre vom übersinnlichen Leben.

Die Lehre der modernen indischen Theosophie vom übersinnlichen Leben des Menschen wurzelt in ihren Lehren von seiner siebenfachen Konstitution, von Karma (vergeltendes Schicksal) und Reinkarnation (Wiedereinverleibung) und von den drei übersinnlichen Daseinszuständen Kamaloka (Unterwelt oder Fegfeuer), Devachan (Himmel) und Nirvana, für welchen Zustand wir kein deutsches Wort besitzen. Es würde mich zu weit führen, alle diese Lehren einläßlich zu erörtern. Ich werde, was zu wissen nötig ist, jeweilen an entsprechenden Orte kurz anführen.

Die Inder, von denen die moderne indische Theosophie die Grundlage ihrer Lehren vom Jenseits übernommen hat, sind tiefer in die Erkenntnis der übersinnlichen Welt eingedrungen als die Europäer, weil sie niemals an der Existenz einer solchen Welt gezweifelt und die übersinnlichen Kräfte, wodurch der Mensch Einblicke in diese Welt gewinnen kann, stets gepflegt haben. Aber wir vermissen bei den Indern das die westliche Kulturwelt durchdringende Bedürfnis, die Wahrheit auf allen Gebieten, also auch auf dem dunkeln Gebiet des Jenseitslebens, in rein wissenschaftlichem Interesse zu erforschen. Wenn der Inder gestützt auf seine „Yogaübungen“ okkulte Kräfte gewonnen und überraschende Einblicke in die übersinnliche Welt getan hat, denkt er nicht daran, sein Wissen der Gesamtheit mitzuteilen, damit die Gesetze des Lebens im Jenseits und ihre Bedeutung für das Erdenleben wissenschaftlich festge-

stellt werden. Er glaubt im Gegenteil zur Geheimhaltung seines Wissens verpflichtet zu sein, und nur in der Gemeinschaft der Priester und Brahmanen wird durch geheime Überlieferung dieses Wissen von Generation zu Generation fortgepflanzt und bildet so einen Hauptbestandteil der, übrigen wie wir im vorigen Abschnitt gesehen haben, keineswegs einheitlichen, indischen Geheimlehren.

Die Inder berufen sich für die Geheimhaltung ihres Wissens auf dem Gebiet des Übersinnlichen zum Teil auf gute Gründe. Wir finden dieselben in den Mahatmabriefen des Mahatma Kut Humi, die Sinnett in seiner „okkulten Welt“ veröffentlicht hat, in aller Kürze auseinandergesetzt. Der Hauptgrund ist die Gefahr, welche der menschlichen Gesellschaft von denjenigen Menschen droht, die sich dieses Wissens zu egoistischen Zwecken bedienen. Zudem huldigen die indischen Adepten und Mahatmas der Ansicht, daß man durch bloße äußere Belehrung kein eigentliches Wissen über das Jenseits erlangen könne, sondern dieses Wissen durch eigene auf Grund der Ausübung okkulten Kräfte erworbene Erfahrung erlangen müsse. Aber diese Ansicht ist einseitig. Nur eine alle Einzelerfahrungen nachprüfende und sichtende wissenschaftliche Forschung kann allgemein-giltige Gesetze aufstellen. Auch gehen die Ansichten darüber sehr auseinander, ob die leichte Zugänglichkeit des Wissens vom Jenseits, die natürlich eintritt, wenn dasselbe zum Gegenstand einer modernen Wissenschaft gemacht wird, wirklich den Schaden stifte, den die Inder befürchten, und ob nicht der Schaden durch den Nutzen überwogen werde.

Auf alle Fälle mangelt uns heute das praktische Interesse für diese Frage, denn wir haben bereits den großen Wendepunkt überschritten, wo die Kenntnis der übersinnlichen Welt Gemeingut der Menschheit zu werden beginnt, so daß es kein Zurück mehr gibt. Das beruht meiner Überzeugung nach auf dem Willen Gottes, der die Erziehung der Menschheit leitet; denn wenn Gott oder Jesus Christus

und die ihm dienenden höhern Geister die Ausbreitung dieser Kenntnis im Volk hätten verhindern wollen, wäre es ihnen leicht gewesen. Sie hätten nichts anderes nötig gehabt, als die vom göttlichen Willen beherrschte Jenseitswelt davon abzuhalten, sich an den okkulten Phänomenen, insbesondere an den Botschaften aus dem Jenseits, denen wir diese Kenntnis verdanken, zu beteiligen. Dann könnten sich höchstens diejenigen Jenseitsbewohner manifestieren, die sich dem göttlichen Willen noch nicht unterworfen haben, und wäre uns so der Weg zur Erlangung dieser Kenntnis abgeschnitten; denn von den Gott noch ferne stehenden Geistern erhalten wir bloß verwirrende oder falsche Nachrichten, aus denen wir höchstens die Überzeugung vom Vorhandensein eines Lebens nach dem Tode schöpfen, nicht aber die Art und die Gesetze dieses Lebens näher kennen lernen. Die Dinge lägen dann noch wie früher, wo nur selten besonders vorgeschrittene Männer und Frauen Botschaften höherer Geister aus dem Jenseits erhielten, und die große Menge auf das Wissen beschränkt war, das ihnen solche Männer und Frauen in göttlichem Auftrag mitteilten.

Diese Zeit gehört jetzt der Vergangenheit an. Gott, der große Erzieher der Menschheit, ist im Begriff, die Vormundschaft, unter der diese früher bezüglich der Erkenntnis des Jenseits stand, aufzuheben, indem er den guten Geistern gestattet, an geeigneten Orten und bei geeigneten Gelegenheiten allen ernstern gottsuchenden Menschen die Geheimnisse des Jenseits zu enthüllen. Die Adepten sind daher ebenfalls nicht mehr zur Geheimhaltung ihres Wissens verpflichtet, wenn sie nicht ein ausdrückliches Gebot zu solcher Geheimhaltung erhalten. Deshalb haben auch die Mahatmas der Frau Blavatsky die Geheimhaltung ihrer Lehren aufgegeben und Mitteilungen gemacht, wodurch ihr Wissen in der Hauptsache der vollen Öffentlichkeit preisgegeben ist. Die Folge ist, daß die wissenschaftlichen Forscher des Westens jetzt in der Lage sind, ein weit

größeres Material über das Jenseitsleben sammeln und nach den Methoden der modernen Wissenschaft bearbeiten zu können als je in früheren Zeiten und daß sie daher auch ganz andere Resultate zu erzielen vermögen. Nicht nur die okkulten Erscheinungen selbst werden heute wissenschaftlich untersucht, sondern man beginnt allmählich auch die Botschaften aus dem Jenseits, mögen sie uns durch Trance-redner, automatische Schreiber, Hellseher oder Hellhörer zukommen, systematisch zu prüfen und mit einander zu vergleichen. So wird sich mit der Zeit unser Wissen vom Jenseits in den verschiedensten Richtungen über dasjenige der Inder hinaus erweitern und mancher Irrtum wird berichtigt werden, den ihre der wissenschaftlichen Methode entbehrende Forschung notwendigerweise im Gefolge hatte. Nur in der Erwerbung okkultur Kräfte und in der Kenntnis der Mittel, solche Kräfte zu erlangen, sind uns die Inder immer noch überlegen. Auch müssen wir zugeben, daß sie der Wissenschaft einen großen Dienst dadurch geleistet haben, daß sie ihr sehr brauchbare Hypothesen lieferten. Aber man darf diese Hypothesen nicht überschätzen und darf dieselben nicht für wissenschaftliche Wahrheiten halten. Wenn daher die moderne indische Theosophie das Wissen zweier indischer Mahatmās über das Jenseits, das diese Frau Blavatsky und Herr Sinnett mitgeteilt haben, zusammen mit aus andern Quellen geflossenem Wissen in ein kunstvolles System bringt, so darf dies nicht ohne weiteres als wissenschaftliche Wahrheit angesehen werden. Naturgemäß treten einem solchen einheitlichen System gegenüber die heute noch systemlosen Resultate der streng empirischen Forschung etwas in den Hintergrund. Denn jedes System blendet mehr oder weniger die dadurch in ihrem Gefühl befriedigten Menschen und macht sie geneigt, dasselbe ohne genügende Prüfung aufzunehmen. Allein dieses System hat den Fehler aller voreilig aufgestellten Systeme. Es enthält wesentliche Irrtümer.

Insbesondere steht es mit den Erfahrungen des abendländischen Spiritismus in einem eigentümlichen Widerspruch, der sich nur geschichtlich und psychologisch erklären läßt. Frau Blavatsky war, ohne Zweifel infolge persönlicher Erfahrungen, zum Teil vielleicht auch infolge ihrer Abhängigkeit von den sie inspirierenden Mahatmās, die vom Jenseitsleben bereits ein bestimmtes System entworfen hatten, stark voreingenommen gegen die Behauptung der Spiritisten, daß verstorbene Menschen und darunter auch solche aus höhern Sphären die Urheber von vielen medialen und somnambulen Botschaften seien, und es ist bekannt genug, daß besonders Frauen ihren persönlichen Erfahrungen in der Regel zu starkem Einfluß auf ihre Anschauungen einräumen. Dadurch erhielt ihre Lehre vom übersinnlichen Daseinszustand, der sich Sinnett anschloß, eine tendenziöse Spitze gegen jene Behauptung der Spiritisten, und die moderne indische Theosophie verfiel infolgedessen in einen Irrtum, der die sehr bedenkliche Folge hat, daß er den Fortschritt unseres Wissens über das Jenseits außerordentlich hemmt. Leider fand dieser Irrtum in der theosophischen Gesellschaft lange Zeit mehr Verteidiger als Angreifer und insbesondere Dr. Franz Hartmann ist, ohne Zweifel ebenfalls infolge persönlicher einseitiger Erfahrungen, stets energisch für diesen Irrtum eingetreten.

Die Möglichkeit des Verkehrs mit den Verstorbenen ist eine für mich außer allem Zweifel stehende Fundamentalwahrheit der Wissenschaft vom Übersinnlichen, der Metapsychik, und auf die Botschaften Verstorbener wird sich ganz wesentlich der Fortschritt dieser Wissenschaft aufbauen. Frau Blavatsky und Herr Sinnett leugnen nun zwar diese Wahrheit nicht vollständig; aber ihre Lehre hierüber bedeutet eine so große Einschränkung dieses Verkehrs und eine so große Entwertung des Inhalts der dadurch vermittelten Botschaften, daß, wenn dieselbe Wahrheit wäre, jeder Gedanke an eine mit deren Hilfe zu gewinnende Förderung unseres Wissens über das Jenseits

aufgegeben werden müßte. Frau Blavatsky und Herr Sinnett sind damit einem Wunsch der zahlreichen Gegner der Anschauung von der Verursachung okkultur Erscheinungen durch verstorbene Menschen entgegen gekommen, und wenn auf diese Theorie gestützt moderne indische Theosophen wegwerfende Urteile über Somnambule und Medien fällen, sind sie des Beifalls der Menge sicher. Je unhaltbarer die gewöhnlichen Einwände gegen die spiritistische Hypothese werden, um so mehr Zustimmung werden diese Theorien finden. Und diese Zeit ist nahe, denn bereits sind alle früher erhobenen Einwände gegen die spiritistische Hypothese und gegen die sich an dieselbe anschließende Möglichkeit einer immer weiter fortschreitenden Erkenntnis der Jenseitswelt für das unbefangene Urteil solcher, die sich die nötige Mühe nehmen, alle einschlägigen Tatsachen kennen zu lernen, endgiltig widerlegt. Freilich tauchen von Zeit zu Zeit neue auf, aber nur, um sofort ebenfalls widerlegt zu werden.

So sind in neuerer Zeit wiederholt Fälle scheinbarer Verwandlung eines Menschen in einen andern mit völlig verschiedenen seelischen und geistigen Eigenschaften, unter Verlust des Gedächtnisses der ersten Persönlichkeit, festgestellt worden. Wir finden eine Zusammenstellung solcher „Persönlichkeitswechsel“ in den „Proceedings“ der englischen Gesellschaft für seelische Forschung (Society for Psychical Research), Vol. IV. Part XI, Verlag Trübner & Cie. London 1887. In neuester Zeit hat sich Professor Dr. Richet einläßlich mit dem „Persönlichkeitswechsel“ und dessen Theorie beschäftigt. Sein Vortrag über dieses Thema ist, von Alois Kaindl übersetzt, in den „Psychischen Studien“ des Jahres 1908 erschienen.

Es fällt einigermaßen auf, wie eingehend sich die Ärzte und Psychologen für diese allerdings höchst seltsamen Tatsachen interessieren, während sie es ablehnen, die analogen, nicht minder interessanten und weit häufigern Transfigurationen von im Trancezustand befindlichen Medien zu

prüfen, in denen der „Persönlichkeitswechsel“ oft noch stärker, wenn auch stets nur für kurze Zeit, zu Tage tritt. Der Grund dieser verschiedenen Behandlung zweier höchst ähnlichen Erscheinungen scheint mir darin zu liegen, daß sie hoffen, die erstgenannten Fälle ohne die spiritistische Hypothese erklären oder gar gegen diese Hypothese verwenden zu können, während sie von der zweitgenannten eine Bestätigung dieser Hypothese befürchten. Aus dem gleichen Grund halten sie sich ja überhaupt von spiritistischen Sitzungen ferne.

Zunächst denken die Ärzte bei dieser Erscheinung natürlich nicht an einen wirklichen Persönlichkeitswechsel, sondern sie suchen sie durch Störungen der Gehirntätigkeit zu erklären. Aber es gibt so scharf ausgeprägte Fälle, daß man mit dieser Erklärung nicht auskommt, und demjenigen, der von dem Phänomen der Besessenheit nichts weiß, kein anderer Ausweg bleibt, als eine wirkliche Verwandlung der Persönlichkeit anzunehmen. Noch ist diese Theorie meines Wissens nie ernstlich verfochten worden. Aber es muß damit gerechnet werden, denn die spiritistische Hypothese würde dadurch wenn auch nicht vollständig widerlegt, so doch bedeutend geschädigt, und das ist bei vielen Menschen Grund genug, eine solche Theorie geltend zu machen.

Demgegenüber stelle ich den Satz auf: Es gibt keinen Persönlichkeitswechsel in dem Sinn, daß ein Mensch, d. h. ein vor Gott verantwortliches individuelles Ich sich während des irdischen Lebens in eine andere Persönlichkeit, ein anderes Ich, mit anderm Bewußtsein und anderm Charakter, verwandeln könnte, und die Phänomene des Persönlichkeitswechsels sind durch eine der drei folgenden Hypothesen zu erklären, von denen bald die eine, bald die andere, bald eine Kombination derselben den Vorzug verdient.

Wenn das Gehirn verletzt, krank, oder auf eine andere Weise, insbesondere auch durch narkotische Gifte, in seinen Funktionen beeinträchtigt ist, kann sich der Mensch, bisweilen unter Mitwirkung einer Gelegenheitsursache wie

einer starken Gemütsbewegung, so verändern, daß er dem Anschein nach eine andere Person wird, d. h. andere seelische Eigenschaften und ein anderes Bewußtsein erlangt. In der Regel werden dadurch seine Geisteskräfte herabgesetzt, ausnahmsweise jedoch auch gesteigert. Ähnlich verhält es sich mit seinen moralischen Eigenschaften. Ein früher gutartiger Mensch kann bösaartig werden, ein nüchterner trunksüchtig. Die Erinnerung an das frühere Leben geht nicht selten vollständig verloren. In Wirklichkeit bleibt in allen diesen Fällen der Mensch die gleiche geistige Individualität, nur das Gehirn ist nicht mehr imstande, dieselbe in unserer materiellen Welt zur Geltung zu bringen, gleichwie ein guter Klavierspieler auf einem verdorbenen Instrument nicht mehr seine Kunst zeigen kann. Ein solcher Mensch erlangt alle seine früheren Eigenschaften wieder, wenn die Störung seiner Gehirntätigkeit aufhört, oder wenn er durch den Tod ins jenseitige Leben eintritt, von welchem Moment an sein Astralleib nicht mehr durch körperliche Organe zu wirken braucht, und vor Gott ist er nur in beschränktem Maße, manchmal gar nicht verantwortlich für das, was er während dieses abnormen Zustandes seines Gehirns tat, er ist „geisteskrank“, obschon er nicht in allen Fällen den Eindruck eines Geisteskranken macht.

Diese Art des „Persönlichkeitswechsels“ ist nichts besonders Wunderbares und kann dem normalen Persönlichkeitswechsel an die Seite gestellt werden, der sich im Leben eines jeden Menschen von der Geburt an bis zum Tod vollzieht. Denn ist nicht der erwachsene Mann eine andere Person als das kleine Kind, das er anfänglich war, und ist nicht der hinfällige kindisch gewordene Greis wieder eine andere Person als der Mann in der Blüte der Jahre? Nur unsere Gewöhnung an diese Veränderungen sowie ihre langsame Entstehung und der teilweise Fortbestand der Erinnerung lassen uns diese großen Veränderungen der Persönlichkeit nicht zum Bewußtsein kommen.

Ein Persönlichkeitswechsel entsteht aber auch, und zwar plötzlich und in der Regel in markantester Weise, durch den Einfluß einer fremden Intelligenz, um diesen allgemeinen Ausdruck zu gebrauchen, sei es, daß diese dem Beeinflussten hypnotisch-suggestiv den eigenen Willen aufdrängt, sei es, daß sie seine Seele vollständig aus ihrem Körper verdrängt und diesen ganz so leitet, wie wenn sie dessen rechtmäßiger Besitzer wäre. Wenn das letztere eintritt, wird sehr oft auch der Körper mehr oder weniger der fremden ihn beherrschenden Intelligenz ähnlich. Das ist der Zustand, den man früher Besessenheit nannte und auch heute noch so nennen sollte. Die Besessenheit ist durchaus keine seltene Erscheinung und kann bei allen im Volltrancezustand befindlichen Medien vorkommen, wenn sie von einer fremden Intelligenz, mag diese der irdischen oder der überirdischen Daseinsstufe angehören, „kontrolliert“, d. h. als Werkzeug für Kundgebungen verschiedenster Art benutzt werden.

Es gibt allerdings Menschen, die durch bloße Autosuggestion sich den Anschein einer fremden Person geben können. Es sind das gute Schauspieler, die sich in Gedanken mit der Person identifizieren, deren Rolle sie spielen. Allein selbst der beste Schauspieler kann eine äußere Ähnlichkeit mit der Person, die er darstellt, nur erzeugen, wenn er nicht bloß den Charakter, sondern auch die äußere Figur derselben kennt, d. h. entweder sie oder ihr Bild gesehen hat, und zudem äußere Mittel zur Herstellung der Ähnlichkeit herbeizieht. Ganz anders ist es beim Besessenen. Dieser braucht die Person, von der die Besessenheit ausgeht, nicht zu kennen und wendet nie äußere Hilfsmittel an, um eine Ähnlichkeit mit ihr hervorzurufen. Dennoch prägen sich bei starker Besessenheit nicht nur der Charakter, sondern auch die äußeren Eigenschaften dieser Person, sogar Größe, Statur, Gesicht, Hände und ganz besonders die Stimme in ihm aus, und bei Schreibmedien wird die Schrift derjenigen ähnlich, welche die beeinflussende In-

telligenz besitzt. Alles das läßt sich oft in spiritistischen Sitzungen konstatieren, wenn ein den Anwesenden bekannter Verstorbener oder auch ein noch Lebender durch ein in Volltrance befindliches Medium spricht. Der letztere Fall ist allerdings selten, weil lebende Menschen selten so große okkulte Kräfte besitzen wie Verstorbene.

Da Krankheiten oder Verletzungen des Gehirns, ja schon die bloße Gehirnschwäche der Neurastheniker und Hysterischen den Eintritt von Besessenheit begünstigen, stoßen wir oft auf Fälle, in denen die beiden soeben genannten Ursachen eines „Persönlichkeitswechsels“ sich kombinieren. Diese Fälle sind es besonders, die von den Ärzten gegen die Besessenheitstheorie ins Feld geführt werden, weil hier die Ausprägung einer andern Person im Innern und Äußern mit krankhaften Zuständen des Gehirns zusammentrifft, denn dadurch wird es ihnen erleichtert, die ganze seltsame Erscheinung auf Rechnung des krankhaften Geisteszustandes zu schreiben. Zudem halten die Ärzte oft Erscheinungen, die lediglich aus der Besessenheit entspringen, für Krankheitssymptome, während dieselben wirklich Sachverständigen ein gutes Beweismoment für das Vorhandensein echter Besessenheit liefern. Wenn beispielsweise dem Eintritt des Persönlichkeitswechsels krampfartige Zustände vorangehen, die epileptischen oder hysterischen Anfällen gleichen, wie in dem von Professor Baret beobachteten Fall*), spricht dies viel eher für Besessenheit als für Epilepsie oder Hysterie, weil derartige Krämpfe auch bei ganz gesunden Medien beobachtet werden, wenn sie von einer fremden Intelligenz unter Kontrolle genommen werden, besonders wenn diese Intelligenz zu den auf der Stufenleiter der ethischen Entwicklung Tiefstehenden gehört, und die Kontrolle höherer Geister, die solche Krämpfe verhindern oder mildern könnte, mangelt.

Für die Besessenheitstheorie spricht auch, daß jeder

*) Proceedings Part XI, Seite 230 ff.

kräftige Hypnotiseur einen Persönlichkeitswechsel erzeugen kann, der sich nur dadurch von der Besessenheit durch übersinnliche Intelligenzen unterscheidet, daß er niemals eine so prägnante Veränderung der äußern Person erzeugt. Seelisch aber ist der Persönlichkeitswechsel hier oft sehr auffallend. So kommt es vor, daß der Hypnotisierte, wenn ihm einge-redet wird, ein Hund zu sein, sich ganz wie ein Hund gebärdet. Auch besteht zwischen der von einem Hypnotiseur und der von einem unkörperlichen Geistwesen erzeugten Besessenheit der Unterschied, daß der Wille des Hypnotiseurs in der Regel auf die Erzeugung seltsamer Erscheinungen gerichtet ist, die er für besonders geeignet hält, seine hypnotische Kraft zu beweisen, der Wille eines unkörperlichen Geistwesens dagegen auf die Selbstbehauptung der eigenen Persönlichkeit in der mit Hilfe des Mediums wiedergewonnenen materiellen Welt, was zur Folge hat, daß während im letztern Fall der Beeinflusste sich in die Persönlichkeit des Beeinflussenden zu verwandeln scheint, im erstern Veränderungen verschiedenster Art eintreten, je nach dem Willen des Hypnotiseurs.

Ein guter Beweis für die Besessenheitstheorie ist das außerordentlich häufige Nebeneinanderbestehen der äußern Kennzeichen der eigenen Persönlichkeit und derjenigen, von der der besessen machende Einfluß ausgeht. Am leichtesten können wir dies im Halbtrancezustand der Medien beobachten, in welchem das Bewußtsein der eigenen Persönlichkeit nie ganz verloren geht. Da kann es geschehen, daß das Medium, wie das Madame d'Esperance getan hat, die Frage aufwirft, ob es noch es selbst oder ob es eine andere Person sei, und daß es diese Frage nicht zu beantworten vermag, weil sich zwei Personen, zwei Egos, das eigene und das fremde, in die Herrschaft über seine körperlichen Organe teilen, oder miteinander um diese Herrschaft streiten. Daraus erklärt sich auch die ganz eigenartige Vermischung der Merkmale der eigenen und der fremden Persönlichkeit in Gesichtsausdruck und Stimme bei

fast allen Sprechmedien, die man ohne Zweifel auch bei vielen dauernd Besessenen finden würde, wenn man eine genaue Prüfung in dieser Richtung vornähme, während bei den Schreibmedien die Schrift eine Vermischung der eigenen Schriftmerkmale mit denjenigen der kontrollierenden fremden Intelligenz aufweist. Den gleichen Kampf zwischen zwei Persönlichkeiten, der eigenen und der fremden, können wir bei Hypnotisierten beobachten, denen vom Hypnotiseur eingeredet worden ist, sie seien eine andere Person, besonders wenn eine tiefliegende Eigenart der eigenen Persönlichkeit dadurch verändert würde, da sich in diesem Falle das Ich des Hypnotisierten gegen die Suggestion auflehnt. Übrigens überzeugt sich jeder, der wiederholt beobachtet hat, auf welche Weise der mit Besessenheit verbundene Trancezustand eines Tranceredners oder Tranceschreibers entsteht und vergeht, mit Leichtigkeit von der Unmöglichkeit der Erklärung dieser Erscheinung durch das bloße Unterbewußtsein des Mediums, besonders wenn, wie das oft vorkommt, verschiedene Geisteswesen unmittelbar nacheinander durch das Medium sprechen oder schreiben, oder gar mit einander um den Besitz des Mediums streiten.*)

Der dritte mögliche Fall eines „Persönlichkeitswechsels“ ist der folgende: Ein jenseitiger Geist, der schon mehr als einmal auf dieser Erde gelebt hat, kann, wenn er sich durch ein Medium kundgibt, nicht seine letzte Persönlichkeit, sondern diejenige einer früheren Inkarnation im Medium widerspiegeln, und wenn man den Geisterkundgebungen,

*) Ich verweise bezüglich dieses Punktes auf die in den Reflexionen aus der Geisterwelt (Budapest, Vereinsselbstverlag, jetzt Jozsika-utca 28 II 12a) in Band I Seite 140—142 u. 191—192 sowie in Band II Seite 61 aufgezeichneten Erfahrungen. Diese Zeitschrift, die mit ihrer Fortsetzung, den „reformierenden Blättern“ der Wissenschaft eine Fülle wertvolles Material liefert, ist leider wenig bekannt, was zum Teil davon herrühren mag, daß wir noch kein vollständiges Verzeichnis der ganzen in deutscher Sprache erschienenen okkulten Literatur besitzen.

von denen Frau Noeggerath in ihrem Buch „La Survie“ („Das Weiterleben“*) berichtet, Glauben schenken darf, ist dies schon wiederholt vorgekommen. Die gleiche Fähigkeit besitzt wohl auch das Unterbewußtsein oder, richtiger gesprochen, das astrale Bewußtsein des von seinem Körper getrennten Menschen während des somnambulen Zustandes. Es ist somit theoretisch nicht ausgeschlossen, daß, was uns ein Persönlichkeitswechsel zu sein scheint, die Wiederherstellung der Persönlichkeit einer eigenen frühern Inkarnation ist. Oberst de Rochas berichtet im Juliheft der „Annales des sciences psychiques“ vom Jahr 1905 von einem derartigen Fall. Ob derselbe zu einer sichern Schlußfolgerung berechtigt, und ob solche Fälle des Persönlichkeitswechsels nicht seltene Ausnahmefälle sind, ist freilich eine andere Frage.

Die Erscheinungen des sogenannten Persönlichkeitswechsels lassen sich daher keinesfalls gegen die spiritistische Hypothese verwerten.

Sobald die spiritistische Hypothese von der Schulwissenschaft als wissenschaftliche Wahrheit anerkannt sein wird, was nur noch eine Frage verhältnismäßig kurzer Zeit ist, obgleich diese Hypothese natürlich nicht auf alle Fälle okkulter Erscheinungen Anwendung findet, werden alle diejenigen, die aus innerem Widerwillen ihre Gegner sind, sich mit um so größerer Vehemenz der Theorie der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett zuwenden, welche die spiritistische Hypothese zwar anerkennt, aber so einengt, daß sie ihre Bedeutung für den Fortschritt der Wissenschaft vom Übersinnlichen fast ganz verliert.

Frau Blavatsky und Herr Sinnett stellen zunächst den Grundsatz auf, daß wir nur von solchen Verstorbenen Auskunft über die Zustände des Jenseits erhalten können, die noch alle Seelenteile des Menschen besitzen, mit Ausnahme

*) Die deutsche Übersetzung ist im Verlag von Oswald Mutze in Leipzig erschienen.

natürlich des Leibes. Sodann behaupten sie, daß der Verstorbene, der aus dem irdischen Leben durch den Tod in die Unterwelt (Kamaloka) übergegangen ist, schon nach wenigen Tagen in den Zustand der vordevachanischen Unbewußtheit übergehe, in dem er seine niedern Seelenteile (Ätherkörper, Astralkörper, Begierdenkörper und niederes Manas) abstreife, worauf die oberen Seelenbestandteile (Atma, Budhi und höheres Manas) in den Himmel (Devachan) gelangen, während die vier niedern im Kamaloka zurückgebliebenen sich dort langsam auflösen. Vom Devachan aus, so lautet diese Theorie im Weiteren, können die höhern Seelenteile sich überhaupt nicht mehr im irdischen Leben kundgeben, weder durch Medien, noch als Spukgeister. Was sich auf diese Weise betätige, seien, abgesehen von Kundgaben aus den ersten Tagen nach dem Sterben, ausschließlich die niedern im Kamaloka zurückgebliebenen und in Auflösung begriffenen Teile, die „Astralleichen“, die vom astralen Strom belebt mit der Gedankenwelt der Medien in Verbindung treten oder sich selbständig als Spukgeister manifestieren. Dabei wirken angeblich nicht selten Elementargeister mit. Es sind das nach der Theorie der modernen indischen Theosophie niedrige Geistwesen des Jenseits, die wohl eine gewisse Intelligenz, aber keine Moral und kein Verantwortlichkeitsgefühl besitzen. Solche Elementargeister, so wird gelehrt, beleben die in Verwesung begriffenen niedern Seelenteile verstorbener Menschen für einige Zeit und befähigen sie dadurch, als scheinbar vollständige Menschen mit Hilfe von Medien Kundgebungen hervorzurufen, die von diesen Verstorbenen auszugehen scheinen. Dies ist in Kurzem die auch heute noch unter den modernen indischen Theosophen vorherrschende Theorie, obgleich sich langsam eine Änderung anbahnt, wie wir später sehen werden.

Man sieht leicht ein, daß, wenn diese Lehre richtig wäre, die Botschaften der Medien und Somnambulen ebenso wie diejenigen der materialisierten Geister, entweder

unbedeutend wären, da die Verstorbenen in den ersten Tagen nach dem Tode nur geringe Kenntnis über das Jenseits und dessen Gesetze erwerben können, oder aber — und zwar weit häufiger — irreführend und direkt falsch.

Die Tatsachen stehen jedoch in einem so starken Widerspruch zu dieser Theorie, daß selbst diejenigen, denen wir dieselbe verdanken, Frau Blavatsky und Herr Sinnett oder ihre Mahatmas, sich zu einigen Konzessionen herbeilassen, die jedoch an ihrer Behauptung, daß alle angeblich von Verstorbenen herrührenden Botschaften unzuverlässig oder direkt irreführend seien, nur wenig ändern.

Zunächst sind Frau Blavatsky und Herr Sinnett darin einig, daß Selbstmörder und solche Menschen, die in der Blüte ihrer Jahre eines plötzlichen gewaltsamen Todes sterben, etwas länger als nur einige Tage mit allen ihren Seelenteilen, der Ätherkörper ausgenommen, im Kamaloka verweilen und sich von da aus durch Medien oder als Spukgeister kundgeben und uns wahrheitsgetreue Nachrichten bringen können.

Ferner gibt Sinnett in seiner „esoterischen Lehre“ zu, daß es hellsehenden Erdenbewohnern, worunter er vor allem die Adepten versteht, bisweilen möglich sei, Blicke in's Leben der Devachanbewohner zu tun. Allein er fügt bei, ein solches Schauen sei einseitiges, da die von dem Hellseher beobachtete Devachanseele sich dieser Beobachtung nicht bewußt werde. Außerdem, sagt er, gebe es ausnahmsweise Mitteilungen von Sensitiven reinen Gemüts, in denen sich die im Devachan befindliche Seele eines Verstorbenen widerspiegele, so daß der Sensitive sogar in der Handschrift und Denkweise der Verstorbenen schreibe. Er erklärt dies aus einem Rapport der beiden Seelen, der in der Übereinstimmung zwischen den Schwingungen kleinster astraler Teile des noch verkörperten Mediums und entsprechender Teile der entkörperlichen Persönlichkeit bestehe.

Auch Frau Blavatsky gibt zu, daß, wenn die Stärke eines Wunsches des Verstorbenen nach einer Rückkehr in's irdische Leben gewisser Zwecke wegen so groß sei, daß das höhere Bewußtsein gezwungen werde wach zu bleiben, dann wirklich die eigentliche Individualität, der in's Devachan übergegangene Geist, mit den Medien in Verkehr trete.

Sodann anerkennen sowohl Sinnett als Frau Blavatsky, daß Seelen, die bereits auf einer so hohen Stufe stehen, daß sie auf Devachan und Nirvana aus Liebe zu der Menschheit verzichten, „Nirmanakajas“, mit vollem Bewußtsein auf Erdenbewohner einwirken können. Das sind jedoch sehr seltene Ausnahmefälle, denn die Nirmakanajas verkehren nach der Lehre der modernen indischen Theosophie nur mit den wenigen Auserwählten, die sich bereits bis zum Zustand eines Adepten oder eines Schülers der Adepten, eines Chela, emporgearbeitet haben, und nicht mit gewöhnlichen Medien und Somnambulen.

Wir sehen, Sinnett und Frau Blavatsky gehen zwar etwas auseinander, und wir finden bei andern modernen indischen Theosophen noch weitere Abweichungen in ihren Anschauungen über die Kundgaben der Verstorbenen im Diesseits, denn der eine sucht sich auf diese, der andere auf jene Weise mit den unbequemen Tatsachen abzufinden, um die Theorie zu retten, daß es unmöglich sei, von den Verstorbenen richtige Auskünfte über das Jenseits und ihr Schicksal im Jenseits zu erhalten. Am ehesten noch anerkennen sie die Fähigkeit Hellsehender und Hellhörender, richtige Beobachtungen auf den höhern Daseinsebenen zu machen und mit deren Bewohnern zu verkehren. Aber sie behaupten in der Regel, daß diese Fähigkeit sich auf Adepten oder ihre Schüler, die Chela's beschränke, und keineswegs gewöhnlichen hellsehenden und hellhörenden Medien zukomme.

Dabei sind sich die modernen indischen Theosophen der großen Bedeutung dieser Theorie für das Verhältnis ihrer Lehren zu denjenigen der Spiritisten sehr wohl be-

wußt. So sagt Frau Blavatsky in der Vorrede zu ihrem „Schlüssel zur Theosophie“: „Besondere Sorge ist darauf verwendet worden, einige Teile dessen zu entwirren, was wahr und was falsch an den spiritistischen Lehren von den Zuständen nach dem Tode ist und die wahre Natur der spiritistischen Erscheinungen zu zeigen.“

Diese Theorien der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett sind keineswegs Buddhismus, wie man vielleicht glauben möchte, sondern stammen von ihnen selbst oder ihren Mahatmās, denn der Buddhismus lehrt nicht, daß die höhern Seelenteile des Menschen schon wenige Tage nach dem Tod in's Devachan übergehen, sondern er kennt 27 Himmel oder Himmelsetagen, von denen die sechs untern mit der Erde zusammen die Kamaloka bilden, in der auch die höhern Seelenteile des Menschen oft sehr lange Zeit zu verbleiben haben und teilt das Devachan in 16 Rupaloka und 4 Arupa-loka, die sich dadurch von einander unterscheiden, daß es in den erstern noch körperliche Formen gibt aber keine sinnliche Lustempfindung, in den letztern dagegen auch die körperlichen Formen mangeln.

Es ist jedoch hier weniger wichtig, festzustellen, daß die Lehren der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett vom jenseitigen Leben und von der Fähigkeit der Verstorbenen, sich im Diesseits durch Medien kundzugeben, keineswegs aus dem Buddhismus stammen, als daß sie, wie ich nun im Folgenden zeigen werde, im Widerspruch zu Tatsachen stehen, von denen sich Jedermann überzeugen kann, wenn er sich bemüht, die okkulten Erscheinungen vorurteilsfrei zu studieren.

Ich will hier die Kundgebungen der bewußtlosen Somnambulen, deren Seele ins Jenseits sieht und sich manchmal in ihrem Astralleib weit vom irdischen Körper entfernt, mit den Bewohnern des Jenseits verkehrt und über diesen Verkehr zu uns spricht, bei Seite lassen, weil der Beweis für die Tatsächlichkeit dieses Verkehrs in der Regel nur aus dem Inhalt ihrer Mitteilungen zu erbringen ist, und

will mich auf die Kundgebungen Verstorbener durch Schreib- oder Trancemedien oder bewußte Hellseher und Hellhörer, sowie durch Materialisation ihres bei Lebzeiten besessenen Körpers beschränken, denn hieraus ergibt sich die Unrichtigkeit der obbezeichneten Theorien zur Evidenz.

Durch mehr als zehnjährige Studien auf dem Gebiet der medialen Botschaften glaube ich berechtigt zu sein, in dieser Frage ein Wort mitzusprechen. Ich habe gegen hundert Medien, die Botschaften aus dem Jenseits überbrachten, kennen gelernt, von denen nur eine kleine Minderheit außerhalb des Kreises ihrer Familie und ihrer engsten Freunde von ihren Fähigkeiten Zeugnis ablegte, und stets habe ich gefunden, daß unter ernsten, gottsuchenden Menschen die Kundgaben, die sich fast immer als von Verstorbenen herrührend ausgaben, nur den Zweck verfolgten, entweder die irdischen Menschen vom Fortleben nach dem Tod zu überzeugen und dadurch sowie durch die hohen Glaubenswahrheiten der christlichen Religion, für welche sie energisch eintraten, Gott näher zu bringen, oder Verstorbene über ihren Zustand aufzuklären und an den zu weisen, der einzig ihnen Hilfe bringen kann, den himmlischen Vater oder Jesus Christus.

Viele der sich kundgebenden Verstorbenen lebten so stark in den Ideen des Diesseits, daß sie entweder glaubten, sich noch im irdischen Leben zu befinden, oder, wenn sie wußten, daß sie gestorben waren, die Geister für Halluzinationen hielten, und daher leichter von irdischen Menschen Belehrung annahmen, als von Geistern des Jenseits. Das Wichtigste war stets, ihnen beizubringen daß sie für ihre Sünden verantwortlich seien und sich im Gebet an ihren himmlischen Vater oder an Jesus Christus wenden müßten, um aus ihrer meist sehr traurigen Gemütsverfassung herauszukommen. Oft mußte man ihnen, weil sie erklärten nicht beten zu können, ein Gebet vorsprechen und darauf dringen, daß sie es nachsprachen. Dann entrannen sie allmählich,

aber in der Regel ziemlich langsam, der Verworrenheit und Schwäche und dem damit verknüpften ganzen oder teilweisen Bewußtseinsverlust, unterbrochen durch traumhafte Bilder ihrer meist wertlosen Lieblingsbeschäftigungen oder auch der Sünden ihres Erdenlebens, und erwiesen sich hernach stets sehr dankbar. Aus dieser Verworrenheit und Schwäche vieler Geister wird von den Anhängern der modernen indischen Theosophie natürlich der Schluß gezogen, daß es bloße „Astralleichen“ oder „Schatten“ seien, die ihre höhern Seelenbestandteile nicht mehr besitzen. Allein man braucht nur gesehen zu haben, welche Veränderungen mit ihnen vorgehen, wenn sie zur Selbsterkenntnis und Buße gelangen, um die Unrichtigkeit dieser Theorie sofort einzusehen.

Ich habe tieferschütternde Fälle miterlebt, wie denjenigen eines Einbrechers, der, wie er durch das Medium mitteilte, beim Einbruche überrascht zum Fenster hinausgesprungen und sofort tot geblieben war. Er erinnerte sich nur noch, plötzlich ein Feuer vor den Augen gesehen zu haben, und glaubte, sich von da an in tiefer Dunkelheit an einem ihm unbekanntem Ort zu befinden, wo er entsetzlich von der Kälte zu leiden habe. Als man ihn fragte, ob er beten könne, erwiderte er „nein“, er erinnere sich nur noch an ein ganz kurzes Gebet, das ihn einst seine Mutter gelehrt habe, als er ein kleines Kind gewesen sei, Aufgefordert, dieses Gebet herzusagen, begann er langsam und zögernd das bekaunte Gebet zu sprechen: „Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen, als Jesus allein.“ Mit jedem Wort wurde der Ton seiner Stimme klagender und herzerschütternder, so daß alle Zuhörer in ihrem tiefsten Innern fühlten, wie ihm durch dieses kleine Gebet plötzlich die Erkenntnis seines verfehlten Lebens aufgegangen war. Ich füge bei, daß dieser Verbrecher deutlich von einem hellsehenden Medium gesehen und beschrieben wurde, zuerst neben dem Medium stehend, nachher, während er sprach, in demselben, in der Weise, daß

die Gesichtszüge des Mediums sich in diejenigen des sprechenden Geistes verwandelten. Man muß so etwas selbst erlebt haben, um den Ernst der Situation zu verstehen und die sichere Überzeugung von der zweifellosen Echtheit zu gewinnen. Denn es gibt auch gefälschte „Geisterbekehrungen“. Diese unterscheiden sich von den echten dadurch, daß sie sehr leicht von statten gehen und sich oft in großen Massen gleichzeitig vollziehen. Besonders bei falschen Vatermedien kommen solche fingierte Bekehrungen vor, die entweder von Lügengeistern ausgehen, der vom Unterbewußtsein des Mediums. Es ist aber in spiritistischen Zirkeln, die hellsehende Medien besitzen, nicht schwer, diese fingierten Geisterbekehrungen von den echten zu unterscheiden, weil die hellsehenden Medien die Geister sehen und beschreiben können und es auch sehen, wenn lediglich das Unterbewußtsein des Mediums tätig ist. In den echten Fällen, bei denen ich Augenzeuge war, gab es niemals Massenbekehrungen, und der Fortschritt zur Selbsterkenntnis und Buße vollzog sich ziemlich langsam, wenn auch einzelne überraschende Szenen nicht mangelten. Auch konnten die sich manifestierenden Verstorbenen durch die anwesenden hellsehenden Medien, die sie in der Regel im Trancemedium selbst erblickten und oft schon bevor dieses zu sprechen begann im Sitzungszimmer neben ihm stehen sahen, genau beschrieben werden, sodaß sich durch Erkundigungen über ihr Aussehen bei einigen sogar die Identität konstatieren ließ. Ebenso wurden die Angaben, welche die Verstorbenen über ihr Leben und ihren Tod gemacht hatten, in verschiedenen Fällen verifiziert.

C. W. Leadbeater, ein bekannter theosophischer Schriftsteller, spricht in seiner Schrift „Unsere unsichtbaren Helfer“ von der Hilfe, welche die zur Aussendung ihres Astralkörpers befähigten Menschen den Verstorbenen durch Belehrung bringen können, indem sie sich ihnen im Astralkörper nähern und durch diesen mit ihnen sprechen, und ich bin weit entfernt, dies zu tadeln oder für unmöglich zu

erklären. Aber ich begreife nicht, weshalb Leadbeater in der gleichen Schrift von der Belehrung solcher unglücklichen Verstorbenen in spiritistischen Sitzungen warnt. Denn worin soll der Unterschied liegen? Ich habe spiritistischen Sitzungen beigewohnt, in denen hellsehende und hellhörende Medien die anwesenden Verstorbenen, ohne daß diese sich durch Trance- oder Schreibmedien kundzugeben brauchten, belehrten, und ich finde absolut keinen wesentlichen Unterschied zwischen dieser Art der Belehrung und derjenigen durch den ausgetretenen Astralkörper. Ich sehe auch nicht ein, weshalb es irgend jemandem schaden könnte, wenn der Verstorbene durch das im Trance befindliche Medium spricht oder schreibt und auf diese Weise mit dem Leiter des Zirkels verkehrt, der ihn belehrt, befragt und seine Antworten durch das Medium entgegennimmt. Dieses Verfahren hat im Gegenteil den Vorzug, daß auch die Anwesenden, die nicht hellsehend und hellhörend sind, den Vorgang in allen seinen Teilen verfolgen und sich dabei beteiligen können. Und solche Sitzungen mit Trancemedien oder Schreibmedien sind sehr leicht zu bewerkstelligen, während es sehr schwer hält, seinen eigenen Astralkörper auszusenden und durch diesen sich bei der Belehrung der Verstorbenen zu beteiligen. Auch ist meiner Ansicht nach die Aussendung des Astralkörpers mit mindestens ebenso großen Gefahren verknüpft wie die Beteiligung an einer spiritistischen Sitzung in der Eigenschaft eines Trance- oder Schreibmediums. Später hat übrigens Leadbeater in einem Vortrag ausdrücklich die große Bedeutung der spiritistischen Sitzungen in dieser Hinsicht anerkannt und dadurch seine früher ausgesprochene Ansicht korrigiert mit den Worten: „Die Menschen sind häufig geneigt, nur auf die Schattenseiten des Spiritismus zu sehen, aber wir sollen nie vergessen, daß er in dieser Art guter Werke sehr viel Erfreuliches geleistet hat, denn auch er gab den Verstorbenen häufig die Möglichkeit, nach einem plötzlichen unerwarteten Abschiede ihre Angelegenheiten zu

ordnen* *). Dieser Ausspruch verstößt natürlich gegen die Anschauung der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett und ist bereits ein Anzeichen der beginnenden Emanzipation der indischen Theosophen der Gegenwart von den Einseitigkeiten ihrer Theorie.

Auf alle Fälle akzeptiere ich gerne die Zugabe Leadbeaters, daß die Hilfe, welche den Verstorbenen durch astrale Helfer, wie er die in ihrem Astralkörper mit ihnen Verkehrenden nennt, geleistet wird, der wichtigste Teil der Aufgabe dieser unsichtbaren Helfer ist. Denn das allerdings selbstverschuldete Elend der in ihren Sünden Verstorbenen ist viel furchtbarer als selbst das ärgste materielle Elend in diesem Leben. Deshalb ist auch unsere Fürbitte für Verstorbene viel notwendiger als für Lebende und, wie ich oft konstatieren konnte, auch viel wirksamer; denn es ist ein trauriger Irrtum der Protestanten, das Gebet für Verstorbene für nutzlos, ja für Sünde zu halten. Zuerst freilich sollten die protestantischen Geistlichen dieses entsetzliche Elend kennen lernen, was gar nicht so schwer ist, wenn sie ihr Vorurteil gegen die Medien fallen lassen und die Schriften lesen, die darüber wahrheitsgetreue Auskunft geben, worunter sich auch solche streng bibelgläubiger Männer befinden, wie der in dem Buch von Mandel „Der Sieg von Möttlingen“ niedergelegte Bericht des Pfarrers Blumhard in Boll über die okkulten Erscheinungen, die sich bei dem Medium Gottliebe Dittus ereigneten. Aber das will man nun einmal nicht und gefällt sich lieber in phantastischen Schilderungen einer eingebildeten Hölle mit ewigen Höllenstrafen.

In andern Fällen waren die sich kundgebenden Verstorbenen Verwandte oder Freunde des Mediums oder der Zirkelsitzer, die uns durch ihre Mitteilungen über das Jenseits und dessen Gesetze aufzuklären suchten, meist dadurch, daß sie ihr eigenes Schicksal nach dem Tode erzählten

*) Siehe „Isis“ Jahrgang 1908, Seite 557.

worüber die Verstorbenen am besten wahrheitsgetreue Auskunft zu geben vermögen. Sehr häufig machten sich namentlich früh verstorbene Kinder ihren Eltern bemerkbar und erzählten, wie sie im Jenseits von ihren geistigen Führern unterrichtet und mit Gott und dem Heiland bekannt gemacht werden, und wie sie ganz wie in der Erdenwelt zu Jünglingen und Jungfrauen heranwachsen.

Gestützt auf solche auf eigenen Wahrnehmungen bei den verschiedensten Medien beruhenden Erfahrungen untersuchte ich hierauf nochmals genau die mir schon vorher teilweise bekannte spiritistische Literatur. Das Resultat war die volle Bestätigung dessen, was ich selbst gesehen und gehört oder von Augen- oder Ohrenzeugen vernommen hatte.

Ich bin überzeugt, daß wir noch weit mehr Bestätigungen solcher den Verkehr zwischen dem Diesseits und dem Jenseits außer Zweifel stellenden Tatsachen besäßen, wenn nicht überall eine große Scheu bestände, die sachbezüglichen Erfahrungen der Öffentlichkeit zu übergeben. Selbst überzeugte Spiritisten fürchten den Spott, den derartige Mitteilungen in reichlichem Maße entfesseln. Gerade auf die rührendsten Kundgebungen unglücklicher Verstorbener, die ihnen gegebene Belehrung und die für sie geleistete Fürbitte wird nicht nur von der materialistischen Schulwissenschaft, sondern ebenso von den Vertretern des Staats und der Kirche das höchste Maß von Spott, Hohn und Verachtung gehäuft, wie schon die Seherin von Plevorst erfahren mußte, der man am allermeisten in den frommen kirchlichen Kreisen Überhebung und Anmaßung vorwarf, weil sie glaube, durch ihre Ermahnungen und Gebete Geister auf eine höhere Stufe gehoben zu haben, während sie doch bloß Tatsachen berichtete und sich selbst nur als ein unwürdiges Werkzeug in der Hand Gottes betrachtete.

Gegenüber solchen Erfahrungen läßt sich die Ansicht der Begründer der modernen indischen Theosophie, daß es in der Regel nur ihres eigentlichen höheren Ichs beraubte,

in Verwesung begriffene niedere Seelenteile Verstorbener seien, die sich durch die Medien offenbaren, nicht mehr aufrechterhalten. Oder sind etwa diejenigen Verstorbenen, die sich unglücklich und elend fühlen, weil sie im irdischen Leben gefehlt haben und die deshalb Hilfe suchen, oder diejenigen, die uns diese Unglücklichen zuführen, uns gute Ratschläge über unser Verhalten ihnen gegenüber erteilen, und uns auf die Hilfe des himmlischen Vaters verweisen, oder diejenigen, die ihre Schicksale im Jenseits in oft sehr lebhaften Farben und mit vollendeter Darstellungskunst erzählen, wie die durch den bekannten Journalisten Stead als Medium schreibende Julia*), nur niedere des eigentlichen Ichs entbehrende Seelenteile, geleitet von den jedes Verantwortlichkeitsgefühls baaren Elementargeistern? Wie erklären sich sodann Frau Blavatsky und Herr Sinnett das Wachstum der Kinder im Jenseits, das schon so oft auch durch Hellseher bestätigt worden ist? Die im Kamaloka zurückgebliebenen niederen Seelenteile der Kinder können doch nicht zu vollständigen Astralgestalten heranwachsen! Und wie könnte die Übereinstimmung all der zahlreichen Botschaften über die Art des Lebens im Jenseits in allen wesentlichen und für uns verständlichen Punkten zustande kommen, wenn nur untergeordnete unvernünftige Seelenbestandteile und Elementargeister oder das bloße Unterbewußtsein der Medien die Urheber wären! Gedankenübertragung durch die Anwesenden ist ja nicht absolut ausgeschlossen, aber weil seine Bedingungen gar nicht so oft vorhanden sind, ziemlich selten, so dass sich unmöglich alle die oben genannten seltsamen und prägnanten Erscheinungen unglücklicher Geister daraus erklären lassen. Natürlich, wie die Menschen des Diesseits über viele Dinge verschiedener Meinung sind, so auch die Verstorbenen. Zudem sind die Erfahrungen der letzteren in viel höherem Maße von ihrem inneren Zustand ab-

Siehe: „Briefe von Julia“, Verlag von Karl Rohm in Lorch.

hängig als diejenigen der Lebenden und daher viel mannigfaltiger.

Am leichtesten erlangt man die volle Gewißheit von der gründlichen Verkehrtheit der Theorie der modernen indischen Theosophie, wenn man längere Zeit hindurch regelmäßig und in richtiger Umgebung den Sitzungen eines guten Transfigurationen bietenden Sprechmediums beigewohnt und die meistens regelmäßig wiederkehrenden Intelligenzen sowie den Inhalt ihrer Botschaften sorgfältig geprüft hat. Denn dann muß man sich überzeugen, daß jede fremde Intelligenz nicht nur einen scharf ausgeprägten geistigen Charakter sowie besondere Eigentümlichkeiten der Sprache, besondere Lieblingsworte und Liebessatzstellungen besitzt und zwar stets dieselben, sie mag noch so oft wiederkehren, sondern auch bestimmte körperliche Eigenschaften, die im Medium bald mehr bald weniger deutlich zum Ausdruck kommen, eine charakteristische sich stets gleichbleibende Stimme in Klang und Tonfall, die gleiche Haltung und Bewegung des Körpers, besonders der Arme und Hände, den gleichen Gesichtsausdruck, die gleiche oft sehr charakteristische Art zu klopfen oder den Tisch zu bewegen und die gleichen Anfangserscheinungen bei beginnender Kontrolle des Mediums, bei Schreibmedien die gleiche Schrift und Federhaltung, so daß kein Unbefangener sich der Schlußfolgerung entziehen kann, es in diesen „Geistern“ mit durchaus bestimmten menschlichen Individualitäten zu tun zu haben. Ist der Beobachter gar einigermaßen hellsehend, so treten alle diese Merkmale einer scharf ausgeprägten echt menschlichen Individualität noch viel stärker hervor, und wenn er den sich manifestierenden Verstorbenen persönlich gekannt hat, sieht er nicht selten seine Gestalt deutlich in den Formen des Mediums, indem sich dasselbe in einer eigentümlichen nicht leicht zu beschreibenden Art in den Verstorbenen verwandelt, der von seinem Organismus Besitz ergriffen hat. Die nur durch Hellsehen erklärbaren und die wirklich materiellen Ver-

änderungen fließen hier oft so ineinander, daß die Unterscheidung sehr schwierig ist.

In Deutschland legt man auf alle Erfahrungen dieser und ähnlicher Art, wenn sie von sog. Laien ausgehen, wenig Gewicht. Man verlangt Konstatierung durch Gelehrte, vergißt aber, daß es sehr schwierig ist, offizielle Gelehrte zu finden, die sich zu solchen Untersuchungen hergeben, und daß sie, wenn sie es tun, fast nie mit dem Entschluß an die Untersuchung herantreten, das Resultat ihrer Forschungen auch dann zu veröffentlichen, wenn es der spiritistischen Hypothese günstig ist, weshalb sie auch entweder zu gar keinen oder nur zu ganz unsichern Resultaten gelangen: denn es gibt ein geistiges Gesetz, dass in spiritistischen Sitzungen in der Regel nur dann gute Resultate erlangt werden, wenn alle Anwesenden, von jedem Vorurteil frei, vom Ernst der Sache durchdrungen und gewillt sind, wenn das Resultat der spiritistischen Hypothese günstig ist, auch nach Außen hin dafür einzustehen. Ausnahmen von dieser Regel kommen zwar vor, wenn das Medium besonders kräftig und von starken geistigen Kräften im Kreise der Anwesenden unterstützt ist; aber diese Ausnahmen sind nicht gerade häufig. Wie schwer es überhaupt ist, alle zum Erfolg notwendigen Bedingungen gleichzeitig zu erfüllen, erfährt jeder, der ernstlich an diese Untersuchungen herantritt. So habe ich bei zwei vorzüglichen Trance-medien, deren Sitzungen ich einige Jahre lang regelmäßig beiwohnte, für mich selbst zwar jenen Beweis der scharf- ausgeprägten Individualität mehrerer sich fast in jeder Sitzung kundgebender Verstorbener gewonnen, worunter sich einer befand, der schon über hundert Jahre im Jenseits ist, und ich habe sogar die Identität des letztern feststellen können. Aber es gab sehr oft Sitzungen, in denen bald aus diesem, bald aus jenem Grunde der Erfolg mangelhaft war. Auch gelang es mir nicht, unter den Gelehrten, Ärzten, Juristen und Geistlichen Zürichs jemanden zu finden, der gewillt gewesen wäre, sich mit mir zusammen vorurteilslos diesen Forschun-

gen zu unterziehen. Überall traf ich verschlossene Türen, und höchstens die Neugier oder die Hoffnung, einem Betrug des Mediums auf die Spur zu kommen oder andere gegen die spiritistische Hypothese verwendbare Momente zu entdecken, veranlaßte bisweilen den einen oder andern, einer einzelnen Sitzung beizuwohnen, die dann in der Regel, der durch diesen Motiv bedingten Störung der Harmonie wegen, nur geringfügige Resultate brachte.

Dessenungeachtet wird auch in Deutschland die Zeit kommen, wo die offiziellen Gelehrten sich diesen Untersuchungen nicht mehr werden entziehen können. Andere Länder sind vorangegangen. Freilich hat man auch dort den Kernpunkt der Sache noch nicht erfasst, da man sich meistens auf eine Untersuchung der physikalischen, allerdings höchst seltsamen okkulten Erscheinungen beschränkte, und eine durch eine lange Reihe regelmäßiger Sitzungen hindurch fortgesetzte Prüfung der sich kundgebenden Intelligenzen nach ihrer Individualität und deren Konstanz sowie nach dem Inhalt ihrer Botschaften unterließ. Nur in wenigen Fällen hat man diese Prüfung vorgenommen; nicht immer mit Erfolg, denn es gibt sehr komplizierte Fälle, in denen die Seelentätigkeit des Mediums und der Anwesenden die Resultate stark beeinträchtigt, wie bei den Sitzungen des Mediums Helene Smith, die durch Professor Flournoy in Genf untersucht wurde. Dagegen hatten die sorgfältigen Untersuchungen mit dem Medium Frau Piper in Boston durch mehrere Gelehrte wenigstens den Erfolg, daß bei einem der sich kundgebenden Verstorbenen die Identität mit großer Wahrscheinlichkeit festgestellt werden konnte. Leider gelangen die gelehrten Forscher höchst selten an Medien, die diejenigen moralischen Eigenschaften besitzen, die notwendig sind, um alle Täuschungen durch niedere Geister und das eigene Unterbewußtsein auszuschließen und werden daher, selbst wenn bei ihnen die richtigen moralischen Voraussetzungen für den Erfolg vorhanden sind, häufiger getäuscht als einfache ungelehrte

Menschen, die in echtem Wahrheitsdurst und echtem religiösem Ernst zusammentreten, um spiritistische Sitzungen unter ihren Familiengliedern und intimen Freunden zu veranstalten.

Total irrig ist in der Theorie der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett namentlich auch die Behauptung, daß sich höhere Geister, von denen wir die wertvollsten Botschaften über das Jenseits erhalten könnten, niemals mehr auf der Erde kundzugeben vermögen, weil sie sich in Devachan befinden, die auf Devachan verzichtenden Adepten (Nirmanakajas) ausgenommen. Bei den Kundgebungen der Transfigurationsmedien, denen ich beiwohnte, wiesen die wunderbar schönen und feinen Gesichtszüge des Mediums, sowie die vornehme melodische Stimme oftmals deutlich darauf hin, daß sie von höhern Geistwesen stammten. Ein noch markanteres Zeugnis für die Mitwirkung höherer Geistwesen bringen uns Sitzungen, in denen sich diese materialisieren, besonders wenn von ihren Materialisationen Photographien aufgenommen werden, die manchmal für alle Zukunft den Beweis ihrer Identität mit denjenigen Verstorbenen erbringen, für welche sie sich ausgegeben haben. Hier zeigt sich uns auch so recht deutlich die Hinfälligkeit der Hypothese Sinnetts, daß Kundgebungen von Geistern, die sich im Devachan befinden, nur dadurch zu Stande kommen, daß die Seele des Mediums ins Devachan schaue; denn in allen diesen Fällen sind ganz unzweifelhaft die Geister zu dem Medium ins Sitzungszimmer gekommen und haben sich so stark materialisiert, daß sie photographiert werden konnten. An dieser Tatsache wird selbst dann nichts geändert, wenn man annimmt, sie haben die Materialisation mit Hilfe ihrer telepathischen Kraft erzeugt und in Wirklichkeit den Himmel nicht verlassen. Ebenso ist unerheblich, ob sie im Jenseits einen für andere Geister wahrnehmbaren, dem irdischen Leib entsprechenden Astralleib besitzen oder nicht. Denn selbst wenn letzteres der Fall wäre, was für die Geister höherer Sphäre große Wahrscheinlichkeit hat, darf man annehmen,

daß sie ihren Astralkörper jederzeit mit Hilfe der Stoffe der astralen Welt künstlich erzeugen können, um sich andern Geistern oder hellsehenden irdischen Menschen sichtbar zu machen. Allerdings ist beizufügen, wie mir durch zwei gute Medien gesagt worden ist, daß sie diese Wiederverzeugung ihres Astralleibs gerade so erlernen müssen, wie der irdische Mensch das Sprechen erlernen muß. Man kann übrigens vielfach schon aus dem Inhalt der medialen Botschaften die Gewißheit schöpfen, daß sie von höhern Geistern ausgehen, vorausgesetzt, daß man zu der Überzeugung gelangt ist, es mit den Kundgaben einer fremden Intelligenz und nicht mit dem Unterbewußtsein des Mediums zu tun zu haben, eine Überzeugung, die besonders bei Transfigurationsmedien durch längere Beobachtung mit Sicherheit zu erlangen ist, selbst wenn man kein hellsehendes Medium beiziehen kann.

Wenn allerdings spiritistische Sitzungen der Neugier dem Sport, oder materiellen Zwecken, oder fanatischer Sektiererei dienen, oder wenn sie von eiteln Strebern veranstaltet werden, die darauf ausgehen, Beweise gegen die spiritistische Hypothese zu sammeln, um sich in der wissenschaftlichen Welt ein Ansehen zu verschaffen, können sich keine höhern Geister kundgeben, sondern nur entweder niedere lügenhafte, oder das Unterbewußtsein der Medien. Diese Geister oder das Unterbewußtsein des Mediums vermögen nicht selten die Gedanken und Wünsche der Anwesenden in deren Seele zu lesen und bringen dementsprechend Botschaften, die, wenn ihnen Glauben geschenkt wird, großes Unheil anrichten können. Unreligiöse und Sportspiritisten, die auf diese Weise getäuscht worden sind, gelangen daher leicht zu der Meinung, daß die moderne indische Theosophie im Recht sei, wenn sie die Möglichkeit der Manifestation höherer Geister leugne.

Es bildet keinen Beweis gegen die Möglichkeit von Kundgebungen höherer Geister, wenn Verstorbene, die längere Zeit regelmäßig durch ein Medium gesprochen oder

geschrieben haben, plötzlich erklären, sie können von nun an nicht mehr erscheinen, weil sie demnächst in eine höhere Sphäre versetzt werden. Das hängt damit zusammen, daß sie in dieser höhern Sphäre wichtige Aufgaben zu erfüllen haben, die ihr Erscheinen auf der irdischen Daseinsebene einstweilen nicht mehr gestatten. Es ist aber keineswegs ausgeschlossen, dass sie sich später wieder einstellen. Die Fähigkeit dazu besitzen sie auch in den höhern Sphären, denn die Liebe beseitigt alle Hindernisse, die die dichten und widrigen Fluide unserer Erdsphäre den höhern Geistern in den Weg legen. Am Sterbebette eines guten Menschen stehen stets seine Lieben aus dem Jenseits, mögen sie noch so weit fortgeschritten sein, ja die Liebe besiegt selbst die noch größern Hindernisse der höllischen Sphären, in welche die Seligen niedersteigen müssen, um auch dort für Gott zu wirken.

Ich bin überzeugt, daß die höhern Geister weit häufiger in der Erdsphäre verweilen und dort auf die Menschen einwirken, als wir ahnen. Die Engel und Schutzgeister, an welche die Katholiken glauben, sind verstorbene Menschen aus den höhern Himmeln und nicht eine besondere Art von Geistwesen, die nie im Fleisch dieser Erde lebten. Ich bezweifle zwar keineswegs, daß es im Jenseits intelligente Geistwesen gibt, die niemals Menschen waren; aber nichts spricht dafür, daß diese in besonders engen Beziehungen zu den Menschen stehen. Es sind ja auch nach den Lehren der modernen indischen Theosophie nicht diese Wesen, die mit den Adepten verkehren und als guru's sie belehren, sondern verstorbene Menschen, die auf Devachan und Nirvana Verzicht geleistet haben, die „Nirmanakajas“, und ich beanstande diese Anschauung nur insoweit, als ich nicht glaube, daß ein Verzicht auf die Freuden des Himmels notwendig ist, um mit den irdischen Menschen verkehren zu können, und weil ich nicht zugeben kann, daß nur die Adepten oder ihre Schüler dieses Verkehrs gewürdigt seien. Unsere Verstorbenen, die als Engel oder Schutzgeister mit

uns verkehren, verzichten keineswegs dauernd auf die himmlischen Freuden, sondern kehren zu diesen in allen Zwischenpausen zurück, die sich zwischen ihre Tätigkeit auf der Erde einschieben. So wirkt auch unser Herr Jesus Christus heute noch auf Erden, obgleich insofern in anderer Weise als gewöhnliche Geister, als er gleichzeitig an verschiedenen Orten zu wirken vermag, denn es ist buchstäbliche Wahrheit, was er gesagt hat, als er unter uns weilte: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.“ Aber die seligen Geister werden den hellsehenden Erdbewohnern nur dann in ihrem Astralleib sichtbar, wenn sie den Willen haben, von ihnen gesehen zu werden. Deshalb wird auch Jesus nur in seltenen Fällen in seiner herrlichen Astralgestalt gesehen, wenn er unter seinen irdischen Jüngern weilt, denn es wäre ihnen in den meisten Fällen nicht gut, wenn sie ihn sehen würden.

Noch muß ich einen innern Grund widerlegen, den sowohl Frau Blavatsky als Herr Sinnett geltend machen, um die Möglichkeit eines über die allererste Zeit nach dem Tode hinaus dauernden Verkehrs der Verstorbenen mit den Lebenden als unwahrscheinlich erscheinen zu lassen.

Frau Blavatsky sagt in ihrem „Schlüssel zur Theosophie“*), die Annahme eines solchen Verkehrs zeuge von Selbstsucht und Grausamkeit. Der Himmel (Devachan) müsse logischerweise ein Ort, oder — besser ausgedrückt — ein Zustand der Glückseligkeit sein, und wenn die Geister der Toten zurückkehren würden und alles sehen könnten, was auf Erden vorgeht, besonders in ihrem früheren Heim, was für ein Ort der Seligkeit würde sie dann erwarten?

Und auf Seite 131 heißt es wörtlich: „Zu glauben, daß ein reiner Geist sich glücklich fühlen könne, während er dazu verdammt ist, alle Sunden, Mißverständnisse, Verätereien und vor allem alle Leiden zu sehen auf Seite derjenigen, von denen er durch den Tod getrennt ist und

*) Deutsche Ausgabe, Seite 128.

die er aufs höchste liebt, ohne imstande zu sein, ihnen zu helfen: dies erscheint doch wahrhaftig als ein wahnvoller Gedanke.“

Sinnett seinerseits sagt in seiner esoterischen Lehre:*) „Ein Himmel von der Beschaffenheit eines Wachtthurmes, von dem aus die Insassen noch das Elend der Erde überschauen können, wäre in der Tat für die mitleidigsten selbstlosigsten seiner Bewohner eine Art des heftigsten geistigen Leidens“.

Die Berufung darauf, daß die völlige Trennung von den auf der Erde zurückgelassenen Lieben für den Bewohner des Devachan ein noch viel größeres Leiden wäre, beseitigen die modernen indischen Theosophen mit der Behauptung, daß das Devachanleben ein Traumleben sei, in welchem der Devachanbewohner in der Idee alle seine Lieben um sich habe, so daß ihm das Bewußtsein der traurigen Verhältnisse, in denen sie sich vielleicht in der Wirklichkeit befinden, gänzlich mangle.

Allein nach christlichem Glauben sieht Gott all das unendliche Leiden der Menschen, und obschon er ein viel liebevollerer Vater der Menschheit ist als irgend ein irdischer Vater, macht doch die Auffassung des Leidens als einer sittlichen Notwendigkeit bei ihm das sentimentale Mitleid verschwinden, das der noch unreife Mensch beim Anblick des Leidens empfindet. So muß auch der verstorbene Mensch lernen, das Leiden seiner auf der Erde zurückgelassenen Lieben aufzufassen. Er kann dies um so leichter, je weiter er in der Erkenntnis und in der wahren Liebe fortgeschritten ist. Je entfernter er von der göttlichen Auffassung des Leidens steht, um so mehr geht ihm natürlich, falls er nicht ein Egoist ist, der als solcher noch lange in den tieferen Sphären verbleibt, das Leiden seiner zurückgelassenen Lieben zu Herzen. Das mag seine Seligkeit eine Zeitlang trüben, und daraus erklären sich die Be-

*) Deutsche zweite Auflage, Seite 97.

mühungen der höhern Geister, die Verstorbenen, die anfänglich mit ihren Gedanken ganz bei den Zurückgebliebenen weilen und deshalb mehr oder weniger an die Erde gebannt sind, von diesen Gedanken abzuziehen und in den Umgang mit jenseitigen Geistwesen zu bringen. Daher auch die oben erwähnten Erklärungen Verstorbener, daß sie nicht mehr zu ihren auf der Erde zurückgebliebenen Lieben zurückkehren können, weil sie in eine höhere Sphäre versetzt seien, in der sie durch den Umgang mit höhern Geistwesen zu lernen und sich weiter nach ihrem göttlichen Endziel zu entwickeln haben, in welchem Streben sie durch das Verbleiben bei ihren zurückgebliebenen Angehörigen beeinträchtigt würden. Sie sollen eben den Umgang mit ihren irdischen Lieben, in deren Geschick sie doch nicht mehr in entscheidender Weise eingreifen können, und für welche es auch nicht gut wäre, wenn sie in ihrem selbständigen Denken und Handeln durch ihre verstorbenen frühern Leiter gehemmt würden, aufgeben zugunsten des Verkehrs mit ihren jenseitigen Freunden und Lehrern, und sollen auf die unerschöpfliche Liebe Gottes vertrauen, der ihre Lieben auf Erden beschützt und zur ewigen Seligkeit führt. Es ist zudem ein Irrtum der modernen indischen Theosophie, wie übrigens auch vieler Christen, zu glauben, das Jenseitsleben sei ein Leben ruhigen Glücks. Das Jenseitsleben hat seine Kämpfe ebenso wie das Erdenleben, und auch das Leiden ist — selbst für diejenigen, die sich in den höchsten Sphären befinden — nicht völlig ausgegilt. Selbst diese sind bisweilen leidvoll bewegt, wenn sie ihre zurückgelassenen Lieben leiden sehen, obschon ihr Leiden stets durch Gottvertrauen gemäßigt ist. Das schwerste Leiden für sie ist, wenn sie sehen müssen, daß ihre Lieben in die Sünde verfallen. Aber auch dann beruhigen sie sich bei dem Gedanken, daß selbst für den schwersten Sünder die Zeit der Buße und Gnade kommt, denn eine ewige Verdammnis gibt es nicht. Nur in einzelnen besonderen Fällen breitet sich, wie uns einige Kundgaben Verstorbener

berichten, durch Gottes Fügung der Schleier der Vergessenheit über den Himmelsbewohner, so daß in seiner Seele jede Erinnerung an seine Lieben auf der Erde ausgetilgt ist.

Damit glaube ich die Theorie der modernen indischen Theosophie über die Unmöglichkeit eines fruchtbringenden Verkehrs mit den Verstorbenen widerlegt zu haben. Ich mußte hier etwas weitläufig werden, denn die durch diesen Verkehr erhaltenen Botschaften aus dem Jenseits bilden das Fundament nicht nur für die bedeutendsten Fortschritte der Wissenschaft vom Übersinnlichen (der Metapsychik), sondern auch für die neue Reformation des Christentums, die ich früher als in sicherer Aussicht stehend bezeichnet habe. Die Zeit wird kommen, da man in der ganzen Christenheit in den Kundgebungen Verstorbener eine Hauptstütze der christlichen Glaubenswahrheiten erkennen wird. Der Stein, den die Bauleute (die Geistlichkeit) heute noch verächtlich bei Seite werfen, der Verkehr mit dem Jenseits, wird dann zu einem Eckstein der christlichen Religion, ja jeder Religion geworden sein.

Die eben bezeichnete Theorie der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett, welche die Botschaften aus dem Jenseits des wesentlichsten Teils ihres Werts beraubt, kann für die moderne indische Theosophie selbst verhängnisvoll werden, weil dadurch ihr eigener Fortschritt außerordentlich gehemmt wird; denn sie führt zu einer Erstarrung ihrer Lehren in derjenigen Form, die sie durch die Mahatmäs der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett erhalten hat. Wenn nämlich die Mahatmäs oder Adepten höchste Autorität, die Botschaften Verstorbener durch Medien und Somnambulen dagegen bedeutungslos sind, so sind nicht nur alle Abänderungen der Lehre der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett, die sich auf Mitteilungen von Medien und Somnambulen stützen, abzulehnen, sondern es ist auch höchst unwahrscheinlich, daß die Botschaften neuer Adepten dagegen aufzukommen vermöchten. Denn wer entscheidet über die Echtheit eines Adepten? Kann diese Echtheit nicht stets

bestritten werden unter Berufung darauf, daß der angebliche Adept ein gewöhnliches Medium oder eine gewöhnliche Somnambule sei? Es macht sich, wie wir später sehen werden, in der theosophischen Gesellschaft, seit dem Erscheinen der Werke des Herrn Sinnett und der Frau Blavatsky, dank dem Toleranzprinzip derselben, ein Fortschritt geltend, der die moderne indische Theosophie schon bedeutend über die Offenbarung der Mahatmäs der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett hinausgeführt hat. Aber wer bürgt dafür, daß nicht eines Tages eine Reaktion eintrete, die auf Grund der angeblich einzig echten Adeptenschaft jener Mahatmäs auf deren ursprüngliche Lehre zurückgeht und allen Fortschritt als Verstoß gegen deren unantastbare Autorität verdammt? Findet diese Reaktion statt, so wird die Lehre der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett zum Hemmschuh jeder weitergehenden Reformation, genau so wie das Dogma der Verbalinspiration der Bibel zum Hemmschuh des Fortschritts der christlichen Religion geworden ist. Und der Grund, weshalb eine solche Reaktion trotz des Toleranzprinzips der theosophischen Gesellschaft möglich ist, liegt ausschließlich in der angeblichen Unmöglichkeit des Verkehrs mit den höhern Intelligenzen des Jenseits, mit einziger Ausnahme sehr seltener Fälle, die praktisch außer Betracht fallen.

Ein zweiter wesentlicher Irrtum der Begründer der modernen indischen Theosophie in der Lehre vom übersinnlichen Leben liegt in ihrer Auffassung vom Himmel (Devachan). Der Mensch, so wird gelehrt, bestimmt sein zukünftiges Schicksal (Karma) nur durch sein Denken und Handeln im Erdenleben und nicht durch sein Leben im Jenseits, insbesondere nicht durch das Leben im Devachan, denn das Leben im Devachan ist ein bloßes Traumleben, das zwar als wirklich gefühlt wird, aber das des Verkehrs mit der Außenwelt und mit den andern Devachanbewohnern entbehrt. Der Mensch kann daher im Devachan weder einen Fortschritt machen über das hinaus, wozu er im

Leibesleben den Grund gelegt, noch Sünden abbüßen, die er im Leibesleben begangen hat, sondern die Vergeltung, die Wirkung des Karma, findet erst in den Erdenleben statt, in die er mit seiner Wiedereinverleibung eintritt, und wenn ein Mensch nicht an das Fortleben nach dem Tode glaubt, fällt auch dieses Traumleben weg, weil er infolge seines Unglaubens unfähig ist, bewußt fortzuleben. Er befindet sich dann bis zu seiner Wiederverkörperung in einem bewußtlosen Zustande, der der vollkommenen Ohnmacht des physischen Menschen gleicht. *)

Diese Auffassung des Lebens im Devachan erklärt sich aus der altindischen und buddhistischen Lehre, die, wie ich später zeigen werde, das Prinzip der Evolution der Menschen bis zur göttlichen Vollkommenheit, dem die moderne indische Theosophie huldigt, noch nicht kannte, und als Ziel des Menschen nicht dessen Fortschritt zur Gottähnlichkeit ansah, sondern die Erlösung von den Leiden des irdischen sich in einer Reihe von Wiedergeburten stets erneuernden Lebens, welche Erlösung durch das Aufgehen im Nirvana erlangt wird. Von diesem Standpunkt aus galt dem Inder das Devachanleben als eine Ausgleicheung des leidvollen Erdenlebens, als eine angenehme oder zum mindesten nicht mit Leiden verknüpfte Ruhepause zwischen zwei Leidensperioden.

Durch den Übergang der modernen indischen Theosophie zum Evolutionsprinzip hat nun allerdings das Devachanleben diese Bedeutung verloren. Aber die Konsequenz wurde nicht vollständig gezogen. Dem modernen indischen Theosophen gilt das Devachanleben zwar nicht mehr als ein Leben absoluter Ruhe und absoluten Stillstandes, sondern er betrachtet dasselbe als innern Fortschritt, als eine Ausarbeitung des im Leibesleben gewonnenen Lebensinhalts, soweit derselbe über das niedere Begierdenleben

*) Siehe Frau Blavatskys „Schlüssel zur Theosophie“, Seite 137 und 138 und Seite 147 und 148.

hinausgeht, als Sammlung und Klassifizierung aller seelischen und geistigen Erfahrungen des Erdenlebens und Schaffung von Plänen für ein neues, wie ich später noch genauer ausführen werde; denn es hängt das mit dem besondern erst später zur Erörterung gelangenden Begriff der modernen indischen Theosophie von der Involution als Ergänzung der Evolution zusammen. Allerdings steht mit dieser Auffassung die Ansicht der Frau Blavatsky von der völligen Bewußtlosigkeit des Materialisten während des ganzen zwischen zwei Einverleibungen befindlichen Zwischenraums nicht recht in Einklang. Aber neue Erfahrungen können auch nach dieser Auffassung im Devachanleben nicht gewonnen werden, weil angeblich jede Belehrung durch ein Außenleben, insbesondere durch den Verkehr mit anderen Geistwesen ausgeschlossen ist. Dieser sogen. innere Fortschritt muß daher schließlich auf einem Punkt anlangen, wo er zum Stillstand kommt. Dann ist das Devachanleben ausgelebt, und es tritt eine Reinkarnation ein; der Devachanbewohner tritt wieder ins irdische Leben ein, um hier durch neue äußere Erfahrungen fortzuschreiten und gleichzeitig zu ernten, was er in seinen früheren Leibesleben gesät hat, denn der moderne indische Theosoph steht, solange er den Anschauungen der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett folgt, noch vollständig auf dem Standpunkt, daß das Devachanleben weder für die Auswirkung des Karma (der Vergeltung) bestimmt sei, noch selbst Karma schaffe.

Prüfen wir nun diese Lehre vom Devachan, so erscheint es von vornherein wenig wahrscheinlich, daß das Devachanleben, das, wie die moderne indische Theosophie annimmt, durchschnittlich 1500 bis 1800 Jahre dauert, nur einer Sammlung und Sichtung der im Erdenleben gewonnenen Erfahrungen und der Bildung von Plänen für ein späteres Erdenleben diene, daher keinen Fortschritt bringe über den im Erdenleben gewonnenen Lebensinhalt hinaus und für den Materialisten, der nicht an ein Fortleben nach dem

Tode geglaubt hat, sogar mit völliger Bewußtlosigkeit verbunden sei. Aber die gänzliche Unhaltbarkeit der Theorie der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett ergibt sich aus den medialen und somnambulen Botschaften über das Jenseitsleben. Ich habe soeben die hohe Bedeutung des Verkehrs der Verstorbenen mit dem Diesseits gegenüber der diese Bedeutung so stark herabmindernden Theorie der Begründer der modernen indischen Theosophie einläßlich dargelegt. Die Verstorbenen sind zwar wie die irdischen Menschen verschieden geartet, dem Irrtum unterworfen und der Lüge fähig. Wie wir aber durch die Berichte einer großen Zahl von Afrikareisenden über die Zustände im Innern von Afrika, trotz der vielen Widersprüche, Lügen und Irrtümer, die dabei zu Tage treten, doch bei gehöriger Sichtung ein annähernd richtiges Bild erhalten, so muß dies auch möglich sein, wenn wir von einer genügend großen Zahl von Bewohnern der jenseitigen Welt die dortigen Zustände schildern hören. Allerdings ist das Leben im Jenseits weit mannigfaltiger als das Leben im Innern Afrikas und weit schwieriger uns verständlich zu machen. Aber mit der Zeit werden wir dennoch über diese Dinge durch sorgfältige Prüfung aller Botschaften annähernd richtigen Aufschluss erhalten, soweit unser Verstand dazu befähigt ist.

Gegenwärtig ist die Zahl der beachtenswerten Botschaften über das Jenseits, die in die Öffentlichkeit gelangt sind, und die man Verstorbenen oder ins Jenseits schauenden Seelen von Somnambulen zuschreiben darf, noch nicht sehr groß. Dennoch kann man schon jetzt aus diesen Beschreibungen in Verbindung mit den eigenen nicht veröffentlichten Erfahrungen, die jeder Forscher auf diesem Gebiet macht, den Schluß ziehen, daß dort überall das gleiche Streben nach Fortschritt herrscht und das Leben dort überhaupt ein wesentlich anderes ist, als Frau Blavatsky und Herr Sinnett lehren. Vor allem wird dadurch zur vollen Gewißheit erhoben, daß durch das Emporsteigen

in höhere Sphären der Verkehr der Bewohner des Jenseits untereinander nicht abgeschnitten wird, sondern im Gegenteil an Intensität zunimmt, und nichts weist darauf hin, daß denjenigen, der im Erdenleben nicht an das Fortleben nach dem Tode glaubte, dort ein Leben ohne Bewußtsein erwartet. Fast alle diese Berichte sprechen dagegen von verschiedenen Stufen im Jenseits, welche die Spiritisten Sphären nennen, und welche man besser zum Kamaloka der indischen Theosophie zählt als zum Devachan, in welchem sich aber das Leben der Verstorbenen vollbewußt oft Jahrhunderte lang abspielt.

Diese Sphären sind, mit Ausnahme der niedrigsten, in denen die Bewohner entweder in einem totenähnlichen Schlaf liegen, unterbrochen von schrecklichen Phantasie-träumen, oder unter der Herrschaft der Wahnideen stehen, denen sie im Leben gehuldigt haben, denn alle bösen Gedanken sind Wahnideen, mit Schulklassen zu vergleichen, in denen sie alles das lernen, was nötig ist, um in eine höhere Klasse vorzurücken. Was gelernt wird, ist Liebe und Erkenntnis, vor allem Liebe, denn Liebe ist im Jenseits die Vorbedingung der Erkenntnis. Zwar können auch dort noch Sünden begangen werden, selbst von schon bedeutend vorgeschrittenen, und solche Sünden müssen bereut und gesühnt werden. Aber je höher die Seele steigt, um so geringer ist die Gefahr, in Sünden zu verfallen, bis mit der vollständigen innern Wiedergeburt diese Gefahr gänzlich verschwindet. So wachsen die Bewohner der Sphären von einer Klasse zur andern in Liebe und Erkenntnis und werden stets gottähnlicher. Jeder, der sich vom Bösen losgesagt hat, wandelt auf diesem Pfad des Fortschritts dem Ziel entgegen, und wenn er das Pensum der Sphäre, in der er sich befindet, gelernt und die Prüfung bestanden hat, geht er in die höhere über und zuletzt in die über den Sphären befindliche Herrlichkeit, über welche wir bis jetzt wenig wissen, außer daß auch dort der Fortschritt nicht aufhört und dennoch die Möglichkeit

des Verkehrs mit dieser irdischen Welt bestehen bleibt. Die kleinen Kinder werden in der Kindersphäre von Lehrern und Lehrerinnen unterrichtet und wachsen heran wie in diesem Leben, und wenn sie erwachsen sind, haben sie ebenfalls eine Prüfung zu bestehen, bevor sie in die höhern Sphären vorrücken können. Aber überall im Jenseits finden wir unter den aus dem bösen Traum der Gottentfremdung Erwachten die Sehnsucht, durch Arbeit, die hauptsächlich in Liebeswerken besteht, weiter fortzuschreiten in der Liebe und in der Weisheit. Und dieser sehnlichste Wunsch sollte nach der Ansicht der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett erst in einem künftigen Leibesleben, in dem alle Erinnerung an das Vorleben ausgetilgt ist, erfüllt werden können! Wir sollten gezwungen sein, durchschnittlich 1500–1800 Jahre ein rein innerliches Traumleben zu führen auf Grund unserer im vorangegangenen irdischen Leben gebildeten oft sehr dürftigen Gedankenwelt oder, wenn wir Materialisten waren, diese ganze Zeit in völliger Bewußtlosigkeit verbringen? Nein, das ist nicht nur durch die Tatsachen widerlegt, sondern auch innerlich unmöglich!

Sodann erfahren wir durch den Verkehr mit dem Jenseits, daß die Verstorbenen ihre im Leibesleben begangenen wissentlichen Sünden dort zu sühnen haben, daß also das Karma, das sie sich im Leibesleben geschaffen haben, nicht erst, wie die moderne indische Theosophie lehrt, mit einer neuen Reinkarnation in Wirksamkeit tritt, sondern schon im Jenseitsleben und zwar sofort und sehr intensiv. Allerdings sind es die untern Sphären des Jenseits, in welche der Mensch zunächst eintritt, in denen sich diese Vergeltung am stärksten geltend macht, und wenn er durch diese gereinigt in die höhern eintritt, wird er von der Nachwirkung seiner Sünden mehr und mehr frei. Es sind daher weniger die höhern Sphären, das Devachan, als die niedern, das Kamaloka die Orte der Vergeltung. Aber nach Frau Blavatsky und Herrn Sinnett verbleibt die Seele in der Regel nur wenige Tage in

Kamaloka. Zudem leugnen sie auch ganz bestimmt, daß das Kamaloka der Ort der Abbüßung der Sünden sei und verlegen die Wirkung des Karma ausdrücklich und ausschließlich in das neue nach der Wiedereinverleibung beginnende Leibesleben und sogar noch spätere Leibesleben, denn das Karma kann angeblich durch eine Reihe von Leibesleben hindurch wirksam bleiben, bis in das siebente Leben, wie unter analoger Anwendung eines Ausspruchs des alten Testaments gesagt wird.

Was wir von der Wiedereinverleibung (Reinkarnation) wissen oder zu wissen glauben, schließt die Möglichkeit einer Sühne für die Sünden des irdischen Lebens während des Aufenthalts im Jenseits und eines Fortschritts während dieses Aufenthaltes über die im irdischen Leben erworbene Grundlage hinaus, ja sogar eines Fortschritts bis zur Erreichung der göttlichen Bestimmung, nicht aus. Daß es Reinkarnationen gibt, ist nicht zu bezweifeln; dagegen lassen sich über ihren Umfang und ihre Ursachen zurzeit nur mehr oder weniger gute Vermutungen aufstellen. Leider hat die Neigung der Menschen zur voreiligen Aufstellung von Systemen die unbefangene induktive Forschung bezüglich der Reinkarnation sehr beeinträchtigt. Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß die Botschaften der Medien Frankreichs zur Zeit Allan Kardec's ebensowenig einstimmig zugunsten der Reinkarnation lauteten als diejenigen Nordamerikas im Beginn der dortigen spiritualistischen Bewegung einstimmig zu deren Ungunsten. Wenn daher die romanischen Spiritisten die Reinkarnation als allgemeingültige Regel aufstellen, und die amerikanischen Spiritualisten dieselbe gänzlich leugnen, sind beide in den gleichen Fehler einer voreiligen Schlußfolgerung verfallen. Die Folge war bekanntlich, daß lange Zeit hindurch die Botschaften der Medien Frankreichs noch mehr in der Reinkarnation die allgemeine Regel erblickten, und ebenso umgekehrt in Nordamerika diese Botschaften sie noch mehr gänzlich leugneten. Das entspricht einem geistigen Gesetz und

kommt nur denjenigen befremdlich vor, die dieses Gesetz nicht kennen. Übrigens bahnt sich in neuester Zeit langsam eine Änderung an, besonders in Nordamerika, wo sich die früher sehr seltenen, die Reinkarnation bestätigenden Botschaften zu mehren beginnen. Die Hoffnung darf daher nicht aufgegeben werden, daß sich mit der Zeit die wissenschaftliche Wahrheit bezüglich der Reinkarnation wird feststellen lassen, obschon ohne Zweifel die Mehrzahl der sich uns kundgebenden jenseitigen Intelligenzen darüber nicht besser unterrichtet ist als wir. Jedenfalls finden sich in unserem Wissen über die Reinkarnation keine Anhaltspunkte für die Annahme, daß die Menschen, um Fortschritte zu machen und sich ihrer göttlichen Bestimmung zu nähern, ausschließlich auf das irdische Leben verwiesen seien, so notwendig dieses auch für die Erreichung der menschlichen Bestimmung ist. Im Gegenteil manifestieren sich oft Verstorbene, welche, obschon sie schon Jahrhunderte im Jenseits leben, dennoch beständig in Liebe und Weisheit fortschreiten, und unter ihnen befinden sich auch solche, die bei ihrem Eintritt ins jenseitige Leben noch auf einer tiefen Stufe standen, wie die bekannte Katie King, deren Angabe, daß sie zur Zeit der Königin Elisabeth gelebt habe und zur Sühne ihrer während jenes Erdenlebens begangenen Sünden ihre Materialisation durch das Medium Cook durchzumachen habe, kaum mit Grund zu beanstanden ist. Somit gibt es im Jenseits ebenso gut einen Fortschritt als im Diesseits, und die Reinkarnation ist keineswegs eine absolute Notwendigkeit, damit der Mensch beständig fortschreiten könne. Aber sie befindet sich ebensowenig im Widerspruch mit dem Vorhandensein eines Fortschritts und einer Sühne im Jenseitsleben, sondern steht daneben als eine besondere Form, in der sich der Fortschritt vollzieht.

Damit bin ich am Schluß meiner Untersuchungen über die Theorie der Begründer der modernen indischen Theosophie vom Leben im Devachan angelangt, deren Resultat

kurz zusammengefaßt lautet: Diese Lehre ist durch und durch irrtümlich.

Im Vorangehenden habe ich gezeigt, welche hauptsächlichen Irrtümer in der Lehre der modernen indischen Theosophie vom jenseitigen Leben, wie sie uns von Frau Blavatsky und Herrn Sinnett gebracht worden ist, enthalten sind. Diese Irrtümer sind so groß, daß dadurch die wissenschaftliche Bedeutung dieser Lehre vollständig in Frage gestellt ist. Sie werfen sogar ihren Schatten auf die Kosmogonie und Anthropogenese der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett. Man darf jedoch nicht zu weit gehen. Frau Blavatsky hat in ihrer, die Kosmogonie und Anthropogenese behandelnden, „Geheimlehre“ sowie in „Isis entschleiert“ eine Zusammenstellung alles dessen geliefert, was die besten Geister der Menschheit, diejenigen des Christentums ausgenommen, seit unvordenklichen Zeiten über das Werden und Vergehen der Welt und der Menschen gedacht haben. Allerdings kommt der kulturgeschichtliche Wert dieser Zusammenstellung hier nicht in Frage. Allein auch vom wissenschaftlich-dogmatischen Standpunkt aus darf dem System der Kosmogonie und Anthropogenese, zu welchem Frau Blavatsky und Herr Sinnett diese geschichtlichen Überlieferungen verarbeitet haben, nicht ohne gewissenhafte Untersuchung das Todesurteil gesprochen werden. Zum mindesten können, auch wenn das System sich als unhaltbar erweisen sollte, bedeutende Teilwahrheiten darin enthalten sein, und zwar nicht bloß geschichtliche, sondern auch echte wissenschaftlich-dogmatische, wie es ja auch in ihrem System vom Jenseitsleben bedeutsame wissenschaftliche Wahrheiten gibt.

3. Die Unwissenschaftlichkeit ihrer Kosmogonie und Anthropogenese.

Wenn ich behaupte, daß auch die Kosmogonie und Anthropogenese der modernen indischen Theosophie

unwissenschaftlich seien, muß ich dies demnach beweisen. Dieser Beweis soll im folgenden geleistet werden. .

Die moderne indische Theosophie anerkennt die Richtigkeit der Auffassung der modernen Astronomie vom Lauf der Erde und der andern Planeten um die Sonne und von der Existenz einer fast unendlichen Menge anderer Sonnensysteme. Aber die Behauptung der Frau Blavatsky, daß diese Auffassung, die ich kurz die heliozentrische nennen will, schon diejenige der uralten Geheimlehre gewesen sei, ist unrichtig. Erst sie selbst oder ihre Mahatmas haben die heliozentrische Auffassung in das System einer den geozentrischen altindischen Lehren entnommenen Kosmogonie hineingetragen, oder — besser gesagt — hineinzutragen versucht, denn dieser Versuch ist mißlungen.

Altertum und Mittelalter wußten nichts davon, daß die Erde sich um die Sonne bewege und die Fixsterne Sonnen seien, sondern die Erde galt als Mittelpunkt der Welt und der Mensch dieser Erde als das einzige mit Vernunft begabte Geistwesen, abgesehen von den zahllosen Göttern und Halbgöttern, mit denen die verschiedenen alten Religionen das Weltall bevölkerten. Frau Blavatsky gibt zu, daß die indischen Puranen, diese Haupturkunden der altindischen Religionslehren, ausdrücklich die Anschauung von der Bewegung der Sonne um die Erde lehren, und wenn sie aus einer zweiten Stelle*) das Gegenteil folgern will, ist zu bemerken, daß diese Stelle auch eine andere Interpretation zuläßt als diejenige der Frau Blavatsky. Man braucht übrigens nur die in den Puranen enthaltene Erzählung von den sieben Schöpfungen zu lesen, von der Frau Blavatsky in ihrer Geheimlehre Bd. I., Seite 488 u. ff. einen Abriß gibt, um sich zu überzeugen, daß die Puranen vollständig auf dem geozentrischen Standpunkte stehen. Frau Blavatsky sucht denn auch die Lehre der Puranen vom Lauf der Sonne um die Erde damit zu erklären, daß

*) Geheimlehre II, Seite 164.

die entgegengesetzte Lehre von der Bewegung der Erde um die Sonne als eine geheime Tempellehre vor der Öffentlichkeit verborgen worden sei. Ich vermag jedoch nicht einzusehen, welchen Grund eine solche Geheimhaltung gehabt haben könnte und weshalb man statt derselben gerade das Gegenteil gelehrt hat. Man begreift es, daß die Priester und Adepten die Lehren über die Erweckung okkulten Kräfte geheim hielten, aber die Theorie vom Lauf der Erde um die Sonne gehört nicht zu diesen Lehren. Allerdings hat Frau Blavatsky anderswo*) die Notwendigkeit der Geheimhaltung auch rein philosophischer Lehren wie der Lehre von der siebenfachen Planetenkette behauptet, aber sie hat es unterlassen, Gründe für diese Notwendigkeit beizubringen. Vor Kopernikus und Galilei hat außer dem Griechen Aristarch von Samos niemand die Bewegung der Erde um die Sonne gekannt, und dieser Philosoph hat keine Schüler gefunden. Pythagoras hat nur eine gemeinsame Bewegung des ganzen Weltgebäudes, das er geozentrisch auffaßte, um ein unsichtbares Zentralfeuer gelehrt. Auch der Buddhismus lehrt ein Weltsystem, dessen Mittelpunkt die Erde ist. Daneben spricht er noch von unzähligen gleichartigen Weltsystemen im unendlichen Raum, in Gruppen von je drei und dann je tausend und wieder-tausend, aber diese Weltsysteme stehen außerhalb des sichtbaren Himmels. Dieser bildet mit der Erde nach der Lehre des Buddhismus das einzige sichtbare Weltsystem, in dem die Erde der Mittelpunkt ist, über der sich der Himmel als eine große Halbkugel wölbt, in der sich die Sterne vor allem die Wandelsterne oder Planeten nach bestimmten Gesetzen bewegen.

Die geozentrische Anschauung der brahmanischen Religion und des Buddhismus machte es diesen Religionen leicht, die Hauptlehre ihrer Kosmogonie, die Lehre vom ewigen

*) Geheimlehre: Einleitung Seite 19.

Kreislauf einfach und verständlich zu gestalten. Diese Lehre ist folgende:

Die Welt, d. h. unsere Erde mit Sonne, Mond und dem ganzen gestirnten Himmel ist aus Parabrahm, dem Ewigen, Unerschafften, Unbewußten, Absoluten, der ursachenlosen Ursache entstanden, dem einzigen wesenhaften und unvergänglichen „Ding an sich“, und muß, nachdem sie eine gewisse Zeit hindurch, die man ein Manvantara nennt, bestanden hat, in das Parabrahm zurückkehren. Der Prayala genannte Zustand, während dessen das Weltall in Parabrahm aufgelöst ist, hat ebenfalls eine bestimmte Dauer von ungefähr gleicher Länge wie diejenige des vorangegangenen Manvantara, mit dem zusammen es ein Kalpa bildet. Wenn die Zeit des Prayala zu Ende geht, erwacht der schaffende Gott, der dreiteilige Brahma und bildet nach schon seit Ewigkeiten vorhandenen Naturgesetzen die Welt, deren Mittelpunkt die Erde ist, mit Inbegriff des Menschen als des einzigen gottähnlichen Wesens, abgesehen von den mannigfachen halb göttlichen Geistwesen, die keinen materiellen Leib besitzen und direkt aus dem Parabrahm hervorgehen. Diese ganze Schöpfung, die mehr eine unbewußte durch die ewigen Naturgesetze bedingte Emanation ist als eine bewußte Erschaffung, hat einen sehr langsamen und verwickelten Verlauf, und es beteiligen sich dabei eine ganze Reihe von Kräften oder Intelligenzen, wie namentlich die Dhyān Chohans oder Planetengeister, die nicht etwa Menschen einer früheren Schöpfungsperiode sind, wie die moderne indische Theosophie lehrt, sondern direkt aus dem Parabrahm hervorgegangene Geistwesen, bis nach Ablauf der naturgesetzlichen Zeit das Manvantara wieder ins Prayala übergeht, mit welchem Zeitpunkte sich alle geistigen Wesen, Menschen sowohl als Halbgötter und göttliche Kräfte, ja sogar der dreiteilige schaffende Brahma selbst, auflösen, so daß nichts mehr übrig bleibt als einzig und allein das unbewußte ewige Parabrahm, von dem sich nichts aussagen läßt, weil es außerhalb des menschlichen

Begriffsvermögens liegt. So wechseln in alle Ewigkeit Manvantara und Prayala, Tätigkeit und Ruhe, miteinander ab, nach ewigen zyklischen Gesetzen im unendlichen Kreislauf der Natur.

Diese absolut geozentrische und anthropozentrische Kosmogonie der alten Inder und des Buddhismus wird durch das Buch Dzyan, eine nach Angabe der Frau Blavatsky vor etwa 5000 Jahren vorgenommene Aufzeichnung der Geheimlehre Tibets, nicht wesentlich verändert. Denn das Buch Dzyan bespricht nur das Schicksal derjenigen Welt, die im Altertum als die ganze Welt galt und deren Mittelpunkt die Erde und der Mensch dieser Erde ist. Es ist nicht einmal sicher, ob in diesem Buch schon die Theorie von einer siebenfältigen Erdenkette und von sieben Runden der Entwicklung, welche die Menschheit bis zum Eintritt des Prayala zu durchlaufen hat, zu finden ist. Jedenfalls wird, wenn man dies annimmt, seine geozentrische Auffassung dadurch nicht im geringsten beeinträchtigt, da es nach diesem Buch nur eine einzige sichtbare Welt gibt, nämlich die Erde mit dem sich über ihr wölbenden Himmel und den auf ihr lebenden Menschen, neben welche infolge der Theorie von der siebenfachen Erdenkette lediglich noch sechs andere unsichtbare Welten treten, die sich bei der Entstehung und Fortbildung des organischen Lebens mitbeteiligen.

Frau Blavatsky ist zwar eifrig bemüht, nachzuweisen, daß dem Buch Dzyan die Bewegung der Erde um die Sonne bekannt gewesen sei. Insbesondere sucht sie in einzelne Worte dieses in uns unbekannter Sprache geschriebenen Buches, das von ihr oder ihren Mahatmas ins Englische übersetzt wurde, und das sich in uns durchaus fremden Gedankengängen bewegt, eine Bedeutung hineinzulegen, die an das heliozentrische System anklängt. So glaubt sie, daß in dem oft gebrauchten Ausdruck „Räder“ ein Hinweis auf die Kugelform der Erde und ihre Bewegung um die Sonne

enthalten sei*) In Wirklichkeit aber bezeichnet dieses Wort entweder die bei der Schöpfung in Wirksamkeit tretenden Zentralkräfte, die mit einem rollenden Rad verglichen werden, oder das ganze Weltall, dessen Firmament beständig um eine feste Achse rotiert, die durch den Polarstern bezeichnet ist. Es ist möglich, daß dieses Weltall als die Form einer Kugel oder Halbkugel bildend gedacht wurde, da es an einer andern Stelle wirklich „Kugel“ genannt wird, aber damit ist stets das ganze sichtbare Weltall gemeint, zu dem neben der Erde auch die Sonne, der Mond und alle Sterne gehören.

Sehen wir ab von dem Versuch Frau Blavatskys, einzelnen Worten des Buches Dzyan eine auf die heliozentrische Anschauung hinweisende Bedeutung zu unterlegen, ein Versuch, der nach dem eben Gesagten kaum gelungen ist, so ist die ganze Denkweise dieses Buches, soweit es uns mitgeteilt worden ist, eine geozentrische und anthropozentrische, denn es handelt in seinem ersten Teil bis Strophe VI, Vers 4 nur von der Schöpfung des Weltalls, als dessen Mittelpunkt die Erde gilt, und von da an bis zum Schluß sogar nur von der Schöpfung der Menschheit bis zur Gegenwart.

Das anerkennt selbst Frau Blavatsky an einigen Stellen, wenn auch in sehr unklaren, gewundenen Ausdrücken.

So sagt sie zu Strophe II, 5 des Buches Dzyan (Geheimlehre I, Seite 90): „Die Geheimlehre beschäftigt sich in den hier gegebenen Strophen hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, mit unserm Sonnensystem und speziell mit unserer Planetenkette.“

Und Seite 174 und 175: „Mit diesem Verse (Strophe V, Vers 4 des Buches Dzyan) endet jener Teil der Strophen, der sich auf die Kosmogonie des Weltalls nach dem letzten

*) Man vergleiche: I. Geheimlehre Seite 72 zu Strophe I, 5 Anmerkung, Seite 73 Schluss zu Strophe V, 5, Seite 141 und 142 und Seite 168 zu Strophe VI, 3.

Mahaprayala oder universaler Auflösung bezieht, der bei seinem Eintreten jedes differenzierte Ding aus dem Raum hinwegfegt, Götter so gut wie Atome, wie ebenso viele Blätter. Von diesem Verse an haben die Strophen bloß mit unserem Sonnensystem im allgemeinen, mit den Planetenketten darin schlußfolgerungsweise und mit der Geschichte unseres Globus (des vierten seiner Kette) speziell zu tun. Alle Verse, die in diesem Bande noch folgen, beziehen sich bloß auf die Entwicklung von und auf unserer Erde.“

Ferner auf Seite 208: „Der Leser wird sich vor Augen zu halten haben, daß diese Strophen (des Buches Dzyan), welche in diesem und im nächsten Bande folgen (von Strophe VI, Vers 4 an) bloß von der Entwicklung in unserer vierten Runde sprechen.“

Dagegen macht sie auf Seite 176 einen eigenartigen Versuch, die heliozentrische Theorie von den mehrfachen Planetenketten unseres Sonnensystems dem Buch Dzyan zuzuschreiben, indem sie sagt: „Unter den elf ausgelassenen Strophen ist eine, die eine vollständige Beschreibung gibt von der Bildung der Planetenketten, einer nach den andern, nachdem die erste kosmische und atomistische Differentiation in dem ursprünglichen Atomismus begonnen hatte.“

Ich will nicht untersuchen, ob eine solche Strophe wirklich existiere. Gesetzt nämlich, sie bestehe, kann sie sich unmöglich auf Planetenketten beziehen, die mit derjenigen der Erde in der Sonne ihren gemeinsamen Zentralpunkt haben, sondern nur auf solche, die völlig selbständig neben dem ganzen geozentrisch gedachten, also die Sonne und alle Fixsterne umfassenden Weltsystem stehen, dessen Entstehung das Buch Dzyan beschreibt, eine Theorie, die mit der früher erwähnten des Buddhismus von den unendlich zahlreichen unserm Weltall ähnlichem aber unsichtbaren Weltallen übereinstimmt. Denn wenn in der fraglichen Strophe ein wirklich heliozentrisches System mit den später zu erörternden planetaren und solaren Manvantaras

und Prayalas aufgestellt würde, wie Frau Blavatsky behauptet, hätte sie sicherlich nicht unterlassen, sie mitzuteilen.

Damit glaube ich die Bemühungen der Frau Blavatsky, dem Buch Dzyan die heliozentrische Anschauung unterzuschieben, zurückgewiesen zu haben.

Ich komme zum Nachweis dafür, daß die Kosmogonie der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett nichts anderes ist, als ein Versuch, die geozentrische Kosmogonie, die wir in allen indischen Religionen, in den Veden und Puranen, im Buddhismus und im Buch Dzyan finden, der heliozentrischen Anschauung anzupassen, und daß dieser Versuch nicht nur zu großen Veränderungen jener alten Kosmogonie geführt hat, sondern auch zu innern Widersprüchen und Seltsamkeiten verschiedenster Art, und dennoch mißglückt ist, da keineswegs alle Widersprüche gegen die moderne Astronomie beseitigt werden konnten.

Dem System der Kosmogonie und Anthropogenesis, das die Begründer der modernen indischen Theosophie Frau Blavatsky und Herr Sinnett aufstellen, liegt außer der schon früher erörterten allgemeinen geozentrischen Lehre des Brahamismus und Buddhismus noch eine spezielle, ohne Zweifel ebenfalls indische und geozentrische, wenn auch weniger allgemein anerkannte Lehre zu Grunde. Nach dieser Lehre existiert die als eine große Kugel gedachte Welt, deren Mittelpunkt unsere Erde bildet, in sieben Daseinszuständen, die den sieben Bestandteilen des vollkommenen Menschen entsprechen. Es gibt also in Wirklichkeit sieben Welten, die man sich jedoch nicht als räumlich auseinander liegend, sondern nur als zuständig verschieden vorzustellen hat, und von denen bloß die materiellste, in der wir als irdische Menschen leben, unsern Augen sichtbar ist. Auf diesen sieben Welten macht der vom göttlichen Logos, dem dreiteiligen Brahma ausgehende Lebensstrom, dessen Ziel die Erschaffung vollständiger Menschen ist, während eines Manvantara siebenmal die

Runde, um dann wieder in den Schlaf des Prayala zu versinken, aus dem er hervorgegangen ist.

Diese verhältnismäßig einfache Theorie, die nur eine Ergänzung der früher gezeichneten, geozentrischen Welter-schaffungslehre ist, die wir in allen altindischen Religionen finden, bedurfte nach der Entdeckung, daß die Planeten der Erde ebenbürtige Weltkörper seien und mit dieser um die viel größere Sonne kreisen, einer Revision. Man mußte nunmehr die Gleichberechtigung der ändern, zum Teil viel größeren Planeten anerkennen. So traten in der modernen indischen Theosophie, zuerst gestützt auf Sinnett's „esoterische Lehre“, an die Stelle einer einzigen Kette von sieben Erdkugeln sieben Planetenkette von je sieben Daseinszuständen oder Globen, allerdings nicht mit Zustimmung von Frau Blavatsky, denn diese spricht an einigen Stellen von einer größeren Zahl von Planetenkette in unserm Sonnensystem. Aber die gewöhnliche Annahme, der auch Annie Besant huldigt, ist diejenige von sieben Planetenkette. Auf diesen mit ihren sieben Globen, von denen nur einer in der für uns sichtbaren Daseinsebene liegt, läßt nun die moderne indische Theosophie die vom göttlichen Logos ausgehende Entwicklung der Lebewelt unseres Sonnensystems stattfinden und zwar in sieben Naturreichen, von denen das Menschenreich am höchsten steht, worauf nach unten hin das Tierreich folgt, dann das Pflanzenreich, dann das Steinreich und hierauf drei noch niedrigere Reiche.

Nach Sinnett's „esoterischer Lehre“ durchläuft auf jeder dieser sieben Planetenkette der Lebensstrom, der aus verschiedenen Schwärmen menschlicher, d. h. zur schließlichen Menschwerdung bestimmter Monaden besteht, alle sieben Naturreiche, indem er sich aus dem niedrigsten von Stufe zu Stufe bis zu vollkommenen Menschen entwickelt. Das geschieht in der Weise, daß er alle sieben Globen einer Planetenkette vom niedersten bis zum höchsten der Reihe nach berührt, indem er dort diejenige Entwicklung durch-

macht, für welche der betreffende Globus bestimmt ist, wenn beim Menschenreich angelangt durch sieben Haupt-rassen von je sieben Unterrassen hindurch, und daß er diesen Rundgang, von Sinnett eine Runde genannt, siebenmal wiederholt und damit ein Weltkettenmanvantara vollendet, worauf, nachdem das Leben während eines Weltkettenprayala geruht hat, der gleiche Kreislauf von neuem beginnt, bis sieben Weltkettenmanvantaras abgelaufen sind. Dagegen kennt Sinnett in seiner „esoterischen Lehre“ noch keinen Übergang des Lebensstroms von einer niedrigen Planetenkette auf eine höhere, sondern das Leben hat auf jeder Planetenkette seine besondere vom Leben der andern Planetenketten vollständig abgeschlossene Entwicklung. Wenn dagegen der Lebensstrom auf allen sieben Planetenketten die sieben Weltkettenmanvantaras durchgemacht hat, treten sämtliche Planetenketten nebst der Sonne in das große solare Prayala und verschwinden infolgedessen im Parabrahm für ebensolange als das solare Manvantara, das sieben Weltkettenmanvantaras nebst dem entsprechenden Prayalas umfaßt, gedauert hat.

Dagegen geht nach der „Geheimlehre“ der Frau Blavatsky der Lebensstrom, nachdem er ein planetares oder Weltkettenmanvantara durchgemacht, d. h. auf einer Planetenkette die sieben Runden durchlaufen hat, auf eine andere „höhere“ Planetenkette über. So berührt er nach und nach alle sieben Planetenketten, auf jeder seinen Rundgang durch die sieben Globen jeder Kette siebenmal wiederholend, und wenn er nach der siebenten Runde eine Planetenkette verläßt, versinkt diese in ein planetares Prayala, das die Dauer aller sieben Runden des vorangegangenen planetaren Manvantara besitzt. Erst nach Ablauf dieses Prayala tritt dann der Lebensstrom aus der niedrigeren Planetenkette auf sie über, worauf auf ihr ein neues planetares Manvantara beginnt. So durchlaufen sieben Lebensströme oder Monadenschwärme successive alle sieben Planetenketten in der Weise, daß, während eine Planetenkette ihr planetares

Manvantara durchmacht, sowohl die ihr vorangehende niedrigere als auch die ihr folgende höhere sich in ihrem planetaren Prayala befinden, mit Ausnahme natürlich der niedrigsten und der höchsten, da die erstere keine ihr vorangehende Planetenkette und die letztere keine ihr nachfolgende besitzt. Wenn sodann dieser Prozeß des Durchlaufens des Lebensstroms durch die sieben Planetenketten siebenmal stattgefunden hat, treten alle Planetenketten und mit ihnen die Sonne in das solare Prayala.

Das ist in Kürze die Entwicklung des Lebens in unserm Sonnensystem, wie sie von Sinnett und Frau Blavatsky gelehrt wird. Ob bei andern Sonnensystemen die gleichen Entwicklungsgesetze herrschen, sagen sie uns nicht. Wohl aber behaupten sie, daß dort eine analoge Entwicklung des Lebens stattfindet, insbesondere jedes Sonnensystem seine solaren Manvantaras und Prayalas habe, und daß einmal die Zeit kommen werde, wo, nach einer unbestimmbaren Zahl solarer Manvantaras und Prayalas sämtlicher Sonnensysteme, das ganze Weltall in ein universelles Prayala eingehe und damit für eine dem vorangegangenen universellen Manvantara entsprechende unermessliche Zeit im Parabrahm verschwinde.

Untersuchen wir diese ziemlich verwickelte Kosmogonie und Anthropogenese auf ihre Wissenschaftlichkeit, so habe ich zuerst die Differenzen zu erörtern, die zwischen Sinnett und Frau Blavatsky bestehen, Differenzen, die nicht ohne Bedeutung für den von mir zu leistenden Beweis sind.

Bezüglich der sehr eingreifenden Verschiedenheiten, die darauf zurückzuführen sind, daß Sinnett keinen Übergang der Entwicklung von einer Planetenkette auf eine andere kennt, ist zu bemerken, daß er später die Auffassung der Frau Blavatsky als richtig anerkannt hat, so daß unsere Untersuchung ganz auf der letzten basieren kann. Allein, wenn wir bedenken, daß Sinnett ebenso wie Frau Blavatsky sich auf von den Mahatmās erhaltene Mitteilungen stützt, er-

weckt diese sehr wesentliche Differenz bedeutende Zweifel an der Zuverlässigkeit dieser Quelle.

Bedenklicher noch gestaltet sich die Differenz, die sich auf die Siebenzahl der Planetenketten unseres Sonnensystems bezieht und noch nicht erledigt ist, obschon hier die Ansicht Sinnetts in der Hauptsache die Oberhand gewonnen zu haben scheint.

Das Altertum, das den gestirnten Himmel noch nicht mit Fernrohren untersuchen konnte, weil es keine solchen besaß, kannte nur sieben Wandelsterne oder Planeten am Firmament, nämlich: Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Daher und wohl auch wegen der Zeiteinteilung, die sich nach den vierzehntägigen oder sieben-tägigen Mondphasen richtete, galt die Siebenzahl als heilig. Ohne Zweifel war das der Grund, weshalb die altindische Kosmogonie, oder — richtiger gesprochen — eine gewisse altindische Geheimlehre über Kosmogonie, auf die sich Frau Blavatsky und Herr Sinnett stützen, nicht nur den Menschen, sondern auch dem Weltall eine siebenfache Existenz in sieben Daseinszuständen oder Globen zuschrieb, und annahm, daß auf dieser siebenfachen Weltenkette die Entwicklung oder, besser gesagt, die Entstehung des Menschen aus den vom Logos ausstrahlenden Monaden sich in sieben Runden vollziehe. Als man daher das Weltgebäude durch Anschluß an die moderne Astronomie erweitern mußte, lag es nahe, neben der siebenfältigen Planetenkette der Erde noch sechs gleichgeartete Planetenkette anzunehmen, und so das System der Siebenzahl auf die Zahl der Planetensysteme oder Planetenkette unseres Sonnensystems auszudehnen. Sinnett hat sich in der Tat diese dem Geist jener alten Kosmogonie entsprechende Anschauung zu eigen gemacht. *) Frau Blavatsky dagegen scheint gefühlt zu haben daß damit ein Widerspruch gegen die moderne Astronomie geschaffen werde, da sich, wie das ja auch der

*) Esoterische Lehre, Seite 232.

alten Kosmogonie entspricht, in jeder Planetenkette nur ein uns sichtbarer Planet befinden darf, wir aber gegenwärtig mit der Erde bereits mindestens acht große Planeten zählen, dazu die Asteroiden und die verschiedenen Monde, von denen zum mindesten der Erdenmond der modernen indischen Theosophie ebenso wie dem Altertum auch als Planet gilt. Frau Blavatsky vertritt daher an einigen Stellen die Meinung, daß es eine größere, wenn auch unbestimmbare Anzahl von Planetenkette in unserem Sonnensystem gebe. Sie zitiert sogar in ihrer Geheimlehre I, Seite 187 und 188 einen Mahatmabrief, in dem es heißt: „Es gibt andere und unzählbare manvantare Ketten von Globen, welche intelligente Wesen tragen, sowohl innerhalb als außerhalb *) unseres Sonnensystems.“

Frau Blavatsky bekämpft daher auch die Ansicht Sinnetts, daß Mars und Merkur zur Planetenkette unserer Erde gehören, auf welche Sinnett höchstwahrscheinlich gekommen war, um den Widerspruch seiner Lehre von nur sieben Planetenkette unseres Sonnensystems mit der modernen Astronomie, die eine größere Zahl von Planeten kennt, zu beseitigen. Übrigens befindet er sich mit dieser Ansicht jedenfalls im Irrtum. Er nimmt nämlich ebenso wie Frau Blavatsky an, daß im Planetensystem unserer Erde diese auf der Stufe größter Stofflichkeit stehe. Seine Ansicht, daß Merkur zur Planetenkette der Erde gehöre, kann daher unmöglich richtig sein, weil die moderne Astronomie festgestellt hat, daß Merkur spezifisch bedeutend schwerer ist als die Erde.

Wie mir scheint, liegt in den Differenzen zwischen Sinnett und Frau Blavatsky, die sich aus ihren verschiedenen Anschauungen über die Siebenzahl der Planetenkette ergeben, ein starkes Indizium dafür, daß sie oder ihre Mahatmas

*) Auf Seite 540, Band I, der Geheimlehre, sagt Frau Blavatsky dagegen, nach der okkulten Lehre seien weder Erden noch Monde — ausgenommen scheinbar — jenseits unseres Sonnensystems anzutreffen.

die ersten waren, welche der altindischen Kosmogonie mit ihrer Theorie von der überall herrschenden Siebenzahl ihre durch die moderne heliozentrische Anschauung notwendig gewordene Erweiterung gaben, wobei Meinungsverschiedenentstanden, die ihren Grund darin haben, daß eine solche Erweiterung auf Grund der Theorie der Siebenzahl unmöglich ist, ohne mit den Resultaten der modernen Astronomie in Widerspruch zu geraten.

Wir finden sodann einen sehr bedenklichen innern Widerspruch in der Theorie der Frau Blavatsky vom Prayala. Die moderne indische Theosophie huldigt dem Grundsatz, daß es keinen Stoff ohne Leben gebe, daß selbst auf der niedrigsten unentwickeltsten Stufe des Stoffes, der Stufe des „Weltäthers“, der Stoff Leben d. h. Seele besitze, und daher Stoff und Seele bis hinauf zum menschlichen Geist immer gleichzeitig aus dem manifestierten Zustand des Manvantara verschwinden und in den unmanifestierten des Prayala übergehen. Infolge dessen sollte man glauben, daß die verschiedenen Globen einer Planetenkette erst mit dem Momente entstehen, in welchem ein aus dem Logos kommender Lebensstrom sie beseelt, und daß sie sofort verschwinden, wenn dieser Lebensstrom sie verlassen hat, so daß sie von diesem Augenblick an nicht mehr in irgend einer, auch nicht in einer subtilen für unsere Augen unwahrnehmbaren Form, fortbestehen. Die altindische Lehre hat dies ebenfalls angenommen und das Prayala als mit einem vollständigen Verschwinden jeglicher stofflicher Form verbunden erklärt.

Aber Frau Blavatsky und Herr Sinnett stellen eine andere Lehre auf. Das individuelle Prayala des einzelnen Globus einer Planetenkette, das eintritt, wenn sein Lebensstrom auf den höhern Globus der gleichen Planetenkette übergetreten ist, und das solange dauert, bis der verlassene Globus durch den vom vorangehenden kommenden Lebensstrom neu belebt wird, bedingt nach ihrer Ansicht nicht den Untergang dieses Globus, sondern nur ein Aufhören

oder — besser gesagt — einen Schlaf des organischen Lebens auf demselben, womit ohne Zweifel nur das organische Leben des Menschenreichs, Tierreichs und Pflanzenreichs, und nicht auch dasjenige der niedrigeren Reiche gemeint ist. Sie nennen diesen Zustand eine „Verdunkelung“. Und vom weit länger dauerndem „planetaren“ Prayala der ganzen Planetenkette, das eintritt, wenn das Leben der siebenten Runde successive einen Globus nach dem andern verläßt, um auf die höhere Planetenkette einzugehen, und dauert, bis diese Planetenkette von dem aus der niedrigeren Kette kommenden Lebensstrom neu belebt wird, behaupten sie, daß es zwar eine völlige Zerstörung der in ihr planetares Prayala getretenen Planetenkette nach sich ziehe, diese Zerstörung aber nicht plötzlich und sofort mit Beginn des Prayala eintrete, sondern in einer langsamen Verkleinerung bestehe bis zur schließlichen völligen Auflösung. So sagt Frau Blavatsky, daß, wenn das Leben der Planetenkette des Mondes auf die höhere Planetenkette der Erde übergegangen sei, der sichtbare Mond sich langsam verkleinere, um schließlich zu verschwinden. Wir finden hierüber in ihrer Geheimlehre folgende Stellen:

„Bevor die Erde ihre siebente Runde erreicht, wird ihre Mutter, der Mond, sich in dünne Luft aufgelöst haben“*) und im Band III**):

„Bei Beginn der Evolution unserer Erdkugel befand sich der Mond unserer Erde viel näher und war größer, als er jetzt ist. Er hat sich von uns zurückgezogen und an Größe bedeutend abgenommen. (Der Mond gab alle seine Prinzipien an die Erde ab). Während der siebenten Runde wird ein neuer Mond erscheinen und unser Mond wird sich schließlich auflösen und verschwinden.“

Warum Frau Blavatsky diese Theorie über den Mond aufstellt und sich nicht dazu bequemt, anzuerkennen, daß

*) Band I, Seite 180.

***) Abgedruckt in A. Besants „uralter Weisheit“, Seite 397 der deutschen zweiten Auflage.

er sich schon mit Beginn des planetaren Prayalazustandes der Mondkette vollständig auflöse, liegt klar zu Tage. Der Mond ist nämlich immer noch am Himmel sichtbar, obschon wir uns angeblich bereits in der vierten Runde d. h. in der Mitte des planetaren Manvantara unserer Erdenkette und daher in der Mitte des planetaren Prayala der Mondkette befinden.

Was Frau Blavatsky vom allmählichen Verschwinden des Mondes sagt, ist zudem eine astronomische Unmöglichkeit. Nichts weist darauf hin, daß der Mond sich verkleinert habe, und noch weniger hat er sich von der Erde entfernt; denn die moderne Astronomie ist darüber einig, daß seine Bahn eine nach ihrem Zentrum, dem Erdmittelpunkt gerichtete Spirale ist, daß er sich demnach unaufhörlich, wenn auch sehr langsam der Erde nähert und voraussichtlich einmal in diese hineinfallen wird.

Der Versuch der Frau Blavatsky, das Vorhandensein des Mondes am Himmel bis zur Mitte seines gegenwärtigen planetaren Prayala durch die Theorie von seiner nur allmählichen Auflösung zu erklären, ist daher gänzlich gescheitert, selbst wenn man davon absieht, daß diese Theorie mit dem altindischen Grundsatz vom Untergang aller Materie im Prayala ebensowenig vereinbar ist als diejenige von der sog. Verdunkelung, und es bleibt nichts anderes übrig, als entweder diesen altindischen Grundsatz anzuerkennen, womit man sich in Widerspruch zu der Tatsache setzt, daß der Mond heute noch am Himmel steht, oder ihn fallen zu lassen und so einen integrierenden Bestandteil der Kosmogonie, der altindischen Lehre, den Frau Blavatsky für eine uralte Geheimlehre hält und der von der ganzen modernen indischen Theosophie prinzipiell anerkannt wird, preiszugeben.

Ein weiterer Punkt. Nach dem System der modernen indischen Theosophie müssen alle Planeten im Laufe eines solaren Manvantara siebenmal in ihr planetares oder Weltkettenprayala und siebenmal siebenmal in ihr individuelles

Prayala eintreten, also vom Himmel verschwinden und sich ebensoviele Male neu bilden, während die ihnen leuchtende Sonne fortbesteht. Lassen wir die individuellen Prayalas beiseite, davon ausgehend, daß die moderne indische Theosophie dieselben — allerdings inkonsequenterweise, wie wir soeben gesehen haben — nur als sog. Verdunkelung der Planeten und nicht als ein völliges Verschwinden auffasst, so bleibt immer noch das siebenmalige Verschwinden aller Planeten im planetaren Prayala und deren siebenmalige Neubildung bei beginnendem neuen Manvantara ihrer Ketten. Daß ein Planet sich auflöst, ist an sich denkbar. Er kann in kleinere Stücke zerfallen oder von einem größeren Weltkörper angezogen auf diesen herabstürzen. Letzteres ist sogar als sicher vor auszusehen, weil sich alle Planeten in der spiralförmigen Gestalt ihres Umlaufs dem Weltkörper, um den sie kreisen, langsam nähern. Allein es ist ausgeschlossen, daß ein Planet, nachdem er verschwunden ist, während des Bestandes unserer Sonne sich neu bilde und zwar mit Hilfe eines andern nun seinerseits verschwindenden Planeten, wie dies Sinnett bezüglich der Bildung unserer Erde aus dem untergehenden Mond folgendermaßen beschreibt:*)

Der neue Erdennebel wurde rings um ein Zentrum entwickelt, das zu dem sterbenden Planeten (dem Mond) so ziemlich in demselben Verhältnis stand, in dem die Zentren der Erde und des Mondes gegenwärtig zu einander stehen. Allein im Nebularzustand nahm diese Ansammlung von Materie ein enorm viel größeres Volumen ein, als dies von der festen Materie der Erde jetzt geschieht. Sie erstreckte sich nach allen Richtungen hin, soweit, daß sie den alten Planeten mit ihrer glühenden Umarmung umfing. Die Temperatur eines solchen neuen Nebels scheint beträchtlich höher zu sein als irgend welche uns bekannte Temperatur, und durch diesen Vorgang wurde nun die Oberfläche des

*) Siehe Annie Besant „die uralte Weisheit“, Seite 296.

alten Planeten von neuem in einem solchen Grade erwärmt, daß seine ganze Atmosphäre, alles Wasser und was sonst an Materie der Verflüchtigung unterlag, in den gasförmigen Aggregatzustand gebracht und auf diese Weise dem neuen Attraktionszentrum unterworfen wurde, das in dem Mittelpunkt des neuen Nebels errichtet war. So wurden Luft und Meere des alten Planeten in die Zusammensetzung des neuen hineingezogen, und daher kommt es, daß der Mond in seinem gegenwärtigen Zustand eine dürre starre Masse darstellt, trocken und wolkenlos, nicht mehr bewohnbar und nicht mehr zur Wohnung erkoren von seiten irgend welcher physischer Wesen. Wenn während der siebenten Runde die gegenwärtige Manvantara nahezu um sein wird, dann wird die Auflösung des Mondes eine vollständige sein und die Materie, die heute noch immer zusammenhält, wird dann in Meteorstaub zerfallen.“

Das sind ganz einfach astronomische Ungeheuerlichkeiten, die beweisen, auf welche Abwege selbst ein ohne Zweifel sehr intelligenter Mensch durch konsequente Ausbildung eines falschen Systems gelangen kann.

Ich habe schließlich, um die absolute Unmöglichkeit der Theorie von der Anflösung und Neubildung der Planeten während eines solaren Manvantara festzustellen, noch nachzuweisen, daß die Sonne während des ganzen solaren Manvantara stets fortbesteht. Allerdings wird dies von der modernen indischen Theosophie nicht bestritten. Allein es ist gut, wenn man es durch ihr eigenes System als eine Notwendigkeit beweisen kann. Da nämlich die Planetenkette in der Weise abwechselnd in ihr planetares Manvantara und Prayala eintreten, daß, wenn sich eine Planetenkette in ihrem planetaren Manvantara befindet, die vorangehende sowie die folgende Kette ihr planetares Prayala haben, können sich, solange der siebenmalige Rundgang des Lebens durch alle Planetenkette dauert, d. h. während des ganzen solaren Manvantara, niemals alle Planetenkette gleichzeitig im Prayala befinden. Infolgedessen muß die Sonne stets einem

Teil ihrer Planeten das Licht spenden, dessen sie in ihrem Manvantara bedürfen. Sie muß daher während dieser ganzen Zeit fortbestehen.

Der folgende Punkt betrifft die durch Frau Blavatsky oder ihre Mahatmas vorgenommene Einfügung der alt-indischen Mythe von den vom Mond auf die Erde gekommenen Vorfahren der Menschen, den „Pitris“, in das neue heliozentrische System ihrer Kosmogonie und Anthropogenesis. Diese Mythe war wahrscheinlich die Veranlassung, daß Frau Blavatsky die Theorie vom Übergang des Lebensstroms von der Mondkette auf die Erdenkette aufstellte, was zur Folge hatte, daß sie die Sinnett'sche Theorie von der selbständigen Entwicklung des Lebens auf jeder Planetenkette umstieß und den Durchgang durch alle Planetenkette lehrte. Allein ihr ursprünglicher Inhalt, den wir aus dem Buch Dzyan ersehen, rechtfertigt in keiner Weise diese Lehren, sondern steht im Gegenteil damit im Widerspruch. Die Pitris sind nach dem Buch Dzyan, wie auch Frau Blavatsky annimmt, in der vierten Runde unseres terrestrischen Manvantara vom Mond auf die Erde übertreten, um sich hier einzuverleiben. Allein sie konnten den vollen geistigen Menschen nicht erschaffen, sondern ihm nur einen Teil dessen geben, was den eigentlichen Menschen ausmacht. Die von ihnen beseelten Menschen waren bloße leere sinnliche „Bhutas“ (Schatten) und blieben dies bis zur dritten (lemurischen) Hauptrasse. Da erst kamen die „Söhne der Weisheit“*), hervorgegangen aus Brahma, oder nach einer andern Version aus dem Planeten Venus, und brachten diesen Bhutas den göttlichen Funken, der sie befähigte, vollkommene Menschen zu werden. Nach Frau Blavatsky geschah das nur durch Belehrung von Seite der als Arhats inkarnierten Söhne der Weisheit, aber nach dem Wortlaut des Buchs Dzyan ist anzunehmen, daß es auch noch auf andere Art vor sich ging.

*) Buch Dzyan, Strophe VII, 24, II. Geheimlehre, Seite 170.

Diese Lehre von den Mondpitris der neuen heliozentrischen Kosmogonie anzupassen, ohne daß Widersprüche entstanden, war von vornherein eine Unmöglichkeit. Es besteht durchaus keine Analogie zwischen dem Übertritt der Mondpitris auf die Erde und dem Übergang des Lebens von der Mondkette auf die Erdenkette. Die Mythe spricht auch nirgends von einem Übergang des ganzen Lebens des Mondes auf die Erde, wodurch diese erst belebt, d. h. aus ihrem Prayalazustand erweckt worden wäre. Der Lebensstrom war in den unter den Menschen stehenden Naturreichen sowie im Menschenreiche selbst bereits auf der Erde vorhanden, als die Mondpitris sich inkarnierten, und das Buch Dzyan enthält nicht die leiseste Andeutung, daß außer diesen Pitris noch irgend ein Lebensstrom anderer Art vom Mond auf die Erde übergegangen sei, wodurch diese aus ihrem Prayalazustand in den Zustand des Manvantara übergegangen wäre. Auch ist der Übergang von schon bis zu einem gewissen Punkt des Menschenreichs entwickelten Geistwesen von einer Planetenkette auf eine andere ein Unikum, das in der Theorie der modernen indischen Theosophie vom Übergang des Lebensstroms auf eine höhere Planetenkette in keiner Weise begründet ist. Die Theorie von den Mondpitris liegt mit andern Worten vollständig außerhalb des Systems der Kosmogonie der modernen indischen Theosophie, erklärt sich aber sehr leicht aus der Verehrung des Mondes durch alle Naturvölker. Frau Blavatsky versuchte hier eine alte Mythe, die der naiven geozentrischen Anschauung des Altertums entsprang, ihrer auf der heliozentrischen Anschauung basierenden Kosmogonie dienstbar zu machen, womit sie eine Aufgabe übernahm, die unlösbar ist.

Ein weiterer Punkt bezieht sich auf die Stellung der Sonne im kosmologischen System der modernen indischen Theosophie und auf die Unmöglichkeit ihrer Theorie vom solaren Manvantara und Prayala.

Die Sonne ist in allen alten, auf der geozentrischen Anschauung basierenden Religionen der Sitz der Gottheit.

Von ihr geht das Licht, d. h. die Kraft aus, welche die Welt und die Menschen erschafft. Aber der Schauplatz, auf dem die Menschen leben, ist ausschließlich die Erde. Dagegen verlegte die moderne indische Theosophie, weil sie das Bedürfnis fühlte, die heliozentrische Theorie an die Stelle der geozentrischen zu setzen, den Schauplatz der Entwicklung des Lebens bis zur Menschheit auf die sieben Planeten unseres Sonnensystems und deren unsichtbare Begleiter. Das genügt jedoch nicht, um den Widerspruch des alten Systems mit der heliozentrischen modernen Astronomie zu beseitigen. Die moderne Astronomie lehrt, daß die Sonne weit früher entstanden ist als die Planeten und daß sie auch weit länger leben wird. Ich will hier nicht die Frage erörtern, wie die Planeten sich aus der Sonne gebildet haben. Es genügt zu wissen, das wir keine andere Erklärung für ihr Dasein besitzen als die Hypothese ihrer Entstehung aus der Sonne. Dagegen steht wissenschaftlich fest, daß sie früher oder später sich mit der Sonne vereinigen und daher als selbständige Weltkörper untergehen werden, weil sie sich infolge ihrer spiralförmigen Bewegung um die Sonne diesem weit größern Weltkörper immer mehr nähern. Es muß daher dem großen solaren Manvantara, das mit der ersten Runde des ersten Lebensantriebs auf der niedersten Planetenkette beginnt und mit der siebenten Runde des letzten Lebensantriebs auf der höchsten endet, eine unermessliche Zeit vorangegangen sein, in der es keine Planeten, sondern nur eine Sonne gab, und es muß ihm eine ebenfalls unermesslich lange Zeit folgen, in der die Planeten verschwunden sein werden, die Sonne aber noch fortbesteht. Während dieser beiden Perioden ist somit die Entwicklung des Lebens auf die Sonne beschränkt, und das Einzige, worüber man streiten kann, ist, ob diese Entwicklung dort ebenso wie auf der Erde bis zum Menschenreich fortschreitet. Über alles das sagt uns die moderne indische Theosophie nicht das Geringste. Sie scheint anzunehmen, daß die mit der Belebung zusammenfallende

Bildung des ersten Planeten gleichzeitig mit der Entstehung der Sonne stattgefunden habe, also das Sonnenmanvantara mit der Bildung des niedersten Planeten und seiner Kette beginne, sowie daß dasselbe mit dem Untergang des höchsten Planeten und seiner Kette endigen werde, worauf ein gleich langes Sonnenprayala eintrete, in dem es weder Sonne noch Planeten gibt. Sie muß dies behaupten, weil sie die Entwicklung des Lebens ausschließlich auf die sieben Planetenketten verlegt. Das ist aber wie bereits gesagt unmöglich, weil die Sonne vorher schon bestanden hat und nachher noch lange fortbestehen wird und ebenso wie die Planeten aus Geist und Stoff gebildet ist, somit ihr Leben hat, das sich entwickelt.

Auch der Verschiedenheit der Planeten wegen ist ein solares Manvantara, wie es die moderne indische Theosophie lehrt, unmöglich. Das Werden und Vergehen der Planeten stimmt mit der Theorie von den sieben Planetenketten, die angeblich in bestimmter Reihenfolge entstehen und, nachdem sie siebenmal sieben Runden hindurch dem Lebensstrom gedient haben, in gleicher Reihenfolge wieder vergehen, nicht überein. Denn die Astronomie lehrt, daß das Entstehen und ebenso das Vergehen der Planeten unseres Sonnensystems außerordentlich weit auseinanderliegt und jeder Regelmäßigkeit entbehrt. Zuerst wird sich der Mond mit der Erde vereinigen, dann Merkur mit der Sonne, und die von der Sonne entfernten Planeten Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun werden noch außerordentlich lange fortbestehen und der Entwicklung des Lebens dienen, nachdem die innern Planeten längst untergegangen sein werden.

Die Theorie der modernen indischen Theosophie vom solaren Manvantara als von einem ausschließlich auf den sieben Planetenketten unseres Sonnensystems stattfindenden regelmäßigen Kreislauf des Lebens steht daher in einem offenbaren Widerspruch zu der modernen Astronomie. Eigentlich ist das selbstverständlich, denn die altindische

geozentrische Lehre vom Kreislauf der Welt ist mit den Lehren der modernen astronomischen Wissenschaft über die Konstruktion unseres Sonnensystems absolut unvereinbar.

Die moderne indische Theosophie nimmt sodann an, daß auch die anderen zahllosen Sonnensysteme des Weltalls ihre dem unsrigen analogen solaren Manvantaras und Prayalas haben, und daß einmal der Zeitpunkt kommen wird, wo alle gleichzeitig Prayala haben werden, was sie das universelle Prayala nennt, womit das ganze manifestierte Universum in die absolute Einheit des Parabrahm versinkt, um nach einer allerdings ungeheuer langen Zeitdauer wieder zu erwachen und ein neues universelles Manvantara zu beginnen.

Allein, soweit wir etwas von andern Sonnensystemen wissen, sind sie anders organisiert als das unsrige. Sirius z. B. bewegt sich um einen großen dunkeln Weltkörper und andere Sonnensysteme bestehen aus Doppelsonnen, die umeinander kreisen. Sodann steht fest, daß wir uns in einem scharf abgegrenzten Weltensystem befinden, das von einem großen leeren Weltraum umgeben ist, wenn man den Ausdruck „leer“ hier gebrauchen darf, denn eine vollständige Leere gibt es nicht. Dieses Weltensystem hat die Form eines Tellers, an dessen Rand sich die Milchstraße mit ihrer Unzahl von Sonnen befindet, und besitzt einen Durchmesser von mindestens 4000 Lichtjahren.*) Schon dieses Weltensystem ist so unermesslich groß und muß zu seinem Werden eine so unermessliche Zeit beansprucht haben, daß selbst die ungeheure Zahl, welche die altindische Lehre als Dauer des universellen Manvantara ausgerechnet hat**), bei weitem unter seiner wirklichen Dauer bleibt. Aber das ist nicht

*) Unter Lichtjahr versteht man eine Entfernung, welche zu durchlaufen das Licht ein Jahr braucht. In der Sekunde durchläuft das Licht 29800 Kilometer.

**) Diese Lehre rechnet seit Beginn der universalen kosmischen Entwicklung bis zum Hindujahr Tarana (1887) 1, 955, 884, 087 Jahre.

alles. Die Astronomie erklärt es als sichere Tatsache, daß neben diesem unermesslichen Weltensystem noch viele andere ähnliche Weltensysteme, Weltinseln genannt, im unermesslichen Raum existieren. Bereits sind 4000 solche Weltinseln festgestellt worden, die alle selbst durch die stärksten Fernrohre nur als schwache Nebelflecken erscheinen. Diese Weltensysteme sind so weit von dem unsrigen entfernt, daß sogar das Lichtjahr ein unzureichender Maßstab für die Berechnung ihrer Entfernungen sein dürfte, und für die Berechnung der Zeitdauer des Werdens und Vergehens der Gesamtheit aller dieser Weltensysteme schwindet jedes Maß, wir stehen vor der unergründlichen göttlichen Majestät. Die Zahlen der indischen Lehre über die Dauer der unisellen Manvantaras und Prayalas ruhen eben ganz auf der alten geozentrischen Anschauung und können niemals mit den Errungenschaften der modernen Astronomie in Einklang gebracht werden.

Ich komme zum letzten Punkt meiner Beweisführung. Dieser besteht in der Unwahrscheinlichkeit und Kompliziertheit des Entwicklungsganges der menschlichen Monaden in dem System der modernen indischen Theosophie und in dem Widerspruch dieses Entwicklungsganges mit der Raschheit der Entwicklung in der im Buch Dzyan beschriebenen vierten Runde der Planetenkette unserer Erde.

Wenn wir die Entwicklung der sieben Naturreiche bis hinauf zum Menschen geozentrisch auffassen und demnach auf unsere Erde und ihre sechs unsichtbaren Begleiter beschränken, wickelt sie sich verhältnismäßig einfach ab. Sie gestaltet sich aber ganz außerordentlich komplizierter und dauert viel länger in derjenigen Gestalt, die sie durch ihre Anpassung an die heliozentrische Weltanschauung durch Frau Blavatsky angenommen hat. Man bedenke, daß sie nunmehr auf der niedrigsten der sieben Planetenketten beginnt, schon auf dieser sieben Runden durchläuft, und sobald sie beim Menschenreich angelangt ist, in jeder Runde sieben Haupttrassen und sieben Unterrassen, und daß sie sodann

auf den sechs folgenden Planetenketten den gleichen Prozeß durchmacht. Mit dieser außerordentlich komplizierten Entwicklung, die nur ganz langsam von Rasse zu Rasse, von Runde zu Runde und von Planetenkette zu Planetenkette die Entwicklung höher führt, steht die relativ sehr rasche Entwicklung in der vierten Runde der Planetenkette unserer Erde, die das Buch Dzyan nicht einmal vollständig, sondern nur bis zur gegenwärtigen fünften Haupttrasse beschreibt, in einem auffallenden Gegensatz. Die aus dem Monde, sehr im Widerspruch zu dem allgemeinen Entwicklungsprinzip, in der vierten Runde der Erde auf diese übertretenden Pitris, die doch bereits auf der Mondkette und vielleicht auf noch andern Planetenketten ihre 7 Runden durchlaufen haben, stehen auf einer sehr niedrigen Entwicklungsstufe, und die Monaden der ersten drei Runden der Erdenkette sind in ihrer Entwicklung noch weiter zurück. Während der einzigen vierten Runde aber findet nun ausschließlich auf der Erde im Menschenreich eine so enorme Weiterentwicklung statt, daß schon am Ende dieser vierten Runde der göttliche Mensch, der Dhyau Chohan, zur Entstehung gelangt, der von da an als Leiter der Entwicklung in den folgenden Runden unserer Planetenkette auftritt. Diese Raschheit scheint ein Rätsel zu sein. Aber dieses Rätsel löst sich auf ganz einfache Weise, wenn wir davon ausgehen, daß nach der alt-indischen Lehre die Entwicklung der Menschheit vielleicht schon mit der siebenten Haupttrasse unseres Erdballs, jedenfalls aber mit der siebenten Runde unserer Planetenkette ihr Ende erreicht, weil diese Lehre eben durchaus geozentrisch konstruiert war und von einer Weiterentwicklung auf andern Planetenketten nichts wußte; denn die Lehre von den Mondpitris hatte mit der Entwicklung auf der sog. Planetenkette des Mondes ursprünglich nichts zu tun. Ich bin sogar der Ansicht, daß das Buch Dzyan bloß eine einzige Entwicklung auf dieser Erde lehrt, die spätestens mit der siebenten Haupttrasse der Menschheit endet, ja daß man annehmen muß, es enthalte überhaupt nicht

eine Lehre von der Entwicklung der Menschheit, sondern nur eine Geschichte der Entstehung derselben, weshalb es mit der Gegenwart, in der sich die Menschheit in ihrer fünften Hauptrasse befindet, abschließt. Doch hierüber später Weiteres.

Damit glaube ich den Beweis geleistet zu haben, daß erst Frau Blavatsky und Herr Sinnett den Versuch gemacht haben, die Kosmogonie und Anthropogenese der alten indischen Religion mit ihren zahllosen, auf geozentrischer Grundlage basierenden Mythen der heliozentrischen Anschauung der Gegenwart anzupassen, und daß dieser Versuch gescheitert ist, weil die übernommene Aufgabe unlösbar war, und daß daher das System der Kosmogonie und Anthropogenese, das die moderne indische Theosophie aufstellt, unmöglich einer uralten Geheimlehre entnommen sein kann.

Mit besserm Erfolg haben Frau Blavatsky und Herr Sinnett ein zweites modernes Prinzip, das vom religiösen Standpunkt aus viel wichtiger ist als die heliozentrische Lehre der modernen Astronomie, in die Kosmogonie und Anthropogenese der alt-indischen Religion eingeführt. Es ist dies das dem Altertum und Mittelalter ebenfalls unbekanntes Evolutionsprinzip, das Prinzip der langsamen aber stetigen Entwicklung des überall, selbst in der unorganischen Welt herrschenden Lebens, wodurch der göttliche Geist in die Materie getaucht und mit neuen Fähigkeiten erfüllt wird, bis zur Erreichung der Gottähnlichkeit im Mikrokosmos des Menschen.

Das Entwicklungsprinzip ist das Prinzip der modernen Wissenschaft, welche die langsame aber stetige Entwicklung sowohl in der Welt (dem Makrokosmos) als im Menschen (dem Mikrokosmos) für ein Naturgesetz hält. Sie hat dabei kaum bedacht, daß sich dieses Gesetz als überall durchgreifendes, nie verschwindendes Gesetz gar nicht beweisen läßt, daß es dagegen eine große Glaubenswahrheit ist, die ihre Hauptkraft aus der innern Herzenstimme, der Stimme

Gottes in uns schöpft, und die schon von Jesus Christus gelehrt wurde; denn was ist Entwicklung, wenn nicht Entwicklung zur göttlichen Vollkommenheit? Und wie kann man diese Entwicklung für objektive Wahrheit halten, wenn man nicht an ein Dasein desjenigen im Menschen glaubt, das göttlich und daher ewig ist, also eine Prämisse macht, die sich jeder verstandesmäßigen Beweisführung entzieht?

Ich habe hier noch nicht zu untersuchen, wie sich das kirchliche Christentum zu dem Entwicklungsprinzip stellt. Sicher ist, daß Jesus die Entwicklungsfähigkeit des Menschen bis zur göttlichen Vollkommenheit gelehrt hat und zwar verschiedentlich, vor allem in der Bergpredigt, mit seinem Ausspruch: „Ihr sollt vollkommen sein wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“, und ebenso im Gespräch mit Nikodemus über die innere Wiedergeburt, wenn man diese Hauptlehre des Christentums richtig auffaßt.

Um zu beweisen, daß die moderne indische Theosophie dieses Entwicklungsprinzip vollständig in sich aufgenommen hat, sowohl hinsichtlich des Makrokosmos Welt als auch hinsichtlich des Mikrokosmos Mensch, verweise ich einfach auf Sinnetts „okkulte Welt“, wo es in der Vorrede*) heißt:

„Die Lehre (der modernen indischen Theosophie) stellt die menschliche Seele als eine fortdauernde Wesenheit dar, die einer individuellen Evolution von ungeheurer Dauer unterworfen, und deren geistige Entwicklung das Resultat ihrer fortgesetzten Wiederkehr zu irdischem Leben ist. Immer höher steigend hat sie jetzt die Erscheinungen tierischen Lebens durchschritten und kann nie mehr zu demselben zurückkehren; was aber die Zukunft anbetrifft, so wird die Seele nicht nur eine zwecklose Folge irdischen Lebens durchmachen. Sie wird sich immer mehr der Vollkommenheit nähern, pari passu mit der stets fortschreitenden Vervollkommnung der physischen Typen unserer Erde.“

*) Seite IX und X der zweiten deutschen Auflage.

Dagegen kennen die alten indischen Religionen des Brahamismus oder Hinduismus, sowie des Buddhismus keinen Fortschritt nach der göttlichen Vollkommenheit, weder beim einzelnen Menschen noch bei der Menschheit. Es finden sich darin vielleicht einige entfernte Anklänge an die Entwicklungsidee. Aber dieselben sind nie zu einem bewußten konsequenten Prinzip geworden wie in der modernen indischen Theosophie, und ob es sich damit in den esoterischen Geheimlehren anders verhält, ist sehr fraglich und jedenfalls unbewiesen. Erst die moderne indische Theosophie hat die alten indischen Lehren über Kosmogonie und Anthropogenesis, ohne sie allzu stark zu verändern, durch oft sehr scharfsinnige Kompromisse dem Entwicklungsprinzip angepaßt und hier weit bessere Arbeit geliefert, als mit ihrem Versuch der Anpassung der alt-indischen Kosmogonie an die moderne heliozentrische Astronomie.

Bevor ich jedoch darauf eingehe, den Mangel des Entwicklungsprinzips in allen alt-indischen Religionen und deren Umgestaltung durch die Aufnahme dieses Prinzips in der modernen indischen Theosophie nachzuweisen, woraus sich ergibt, daß dieses Prinzip aus keiner uralten Geheimlehre stammen kann, habe ich noch etwas anderes sehr Wichtiges festzustellen, nämlich die Bedeutung, welche die Aufnahme des Entwicklungsprinzips für die Frage der Wissenschaftlichkeit der Kosmogonie und Anthropogenesis der modernen indischen Theosophie besitzt. Ich glaube nämlich beweisen zu können, daß durch die Aufnahme dieser Idee, welche den religiösen Wert der modernen indischen Theosophie außerordentlich gesteigert und ihr erst die Möglichkeit verschafft hat, eine historische Religion der zivilisierten Welt Europas und Amerikas zu werden, ein Widerspruch, eine logische Inkonsequenz in die vorher logische indisch-buddhistische Lehre vom ewigen Kreislauf eingeführt worden ist, welche ein sonderbares Licht auf die Behauptung der modernen indischen Theosophie wirft, daß sie Wissenschaft sei.

Ich habe die indisch-buddhistische Lehre vom ewigen Kreislauf schon früher zur Darstellung gebracht.*) Sie gründet sich auf den ewigen Wechsel zwischen Manvantara und Prayala. Nun muß aber die „Entwicklung zur Vollkommenheit“ einen Anfang und ein Ende haben, sie muß einmal im Chaos der Unvollkommenheit begonnen haben mit einem ersten Manvantara, und muß einmal mit einem letzten Manvantara abschließen, in dem die Vollkommenheit erreicht ist, so daß sie keine höhere Stufe mehr erreichen kann. Das eine sowohl als das andere ist eine Unmöglichkeit, wenn der Wechsel zwischen Manvantara und Prayala ein ewiger ist, d. h. weder einen Anfang noch ein Ende hat. Denn wenn der Kreislauf ewig dauert, muß mit dem gegenwärtigen Manvantara die Vollkommenheit bereits erreicht sein und ist dann natürlich ein weiterer Fortschritt unmöglich, ja es muß das Gleiche schon in allen früheren Manvantaras der Fall gewesen sein, so weit wir zurückgreifen, weil wir immer nur mit endlichen Zahlen rechnen können und daher immer noch eine Unendlichkeit in der Vergangenheit liegt. Das ist für denjenigen selbstverständlich, der den Begriff der Ewigkeit richtig denkt. Ein Fortschritt zur Vollkommenheit ist mit der Annahme eines ewigen Kreislaufes einfach unvereinbar. Ein solcher Fortschritt kann nur existieren, wenn die Welt einmal einen Anfang gehabt hat und einmal entweder ein Ende nimmt, oder in den Zustand der Stabilität eintritt. Dem Prinzip des ewigen Wechsels von Manvantara und Prayala entspricht es einzig und allein, wenn man sich die kosmische Entwicklung als ein unaufhörliches Werden und Vergehen nach bestimmten zyklischen Gesetzen denkt, bei dem Fortschritt und Rückschritt, wenn man diese Worte dann überhaupt noch gebrauchen darf, in gesetzlicher Reihenfolge mit einander abwechseln. Es fällt mir nicht ein, zu behaupten, daß ein solcher ewiger Kreislauf nach bestimmten

*) Siehe Seite 117—119.

zyklischen Gesetzen, in welchem, wenn auch erst nach ungeheuren Zeiträumen, immer wieder die gleichen Erscheinungen wiederkehren müßten, eine wissenschaftliche Wahrheit sei, obschon das in der Tat von der materialistischen, ebenso wie von der rein pantheistischen Philosophie behauptet wird. Ich werde im Gegenteil später die Unbeweisbarkeit dieser Theorie nachweisen. Aber hier handelt es sich einstweilen nur um die Frage, ob die moderne indische Theosophie mit der Aufnahme des der alt-indischen Religion fremden Evolutionsprinzips das dieser Religion zu Grunde liegende Prinzip des ewigen Kreislaufs durchbrochen und damit eine Inkonsequenz in das früher konsequente System hineingebracht habe, und diese Frage ist zu bejahen.

Ich kann den Beweis dafür, daß die alt-indische Religion und der Buddhismus keinen Fortschritt der Welt und des Menschen bis zur göttlichen Vollkommenheit kennen, begreiflicher Weise nur auf die bekannte Literatur mit Inbegriff allenfalls des Buches Dzyan stützen, nicht aber auf eine bloß in der Einbildung der Frau Blavatsky vorhandene „Geheimlehre“, der man nach Belieben unterschieben kann, was gerade am besten paßt, also auch die Lehre von einem Fortschritt der Welt und des Menschen bis zur göttlichen Vollkommenheit.

Nichts ist irriger als die Meinung, daß die Literatur der alt-indischen Religion und des Buddhismus einen unaufhörlichen Fortschritt des einzelnen Menschen nach der göttlichen Vollkommenheit hin und damit die individuelle Unsterblichkeit des Menschen lehre. Brahamismus und Buddhismus lehren nur, daß der Mensch zum Leiden geboren und alles sinnlich Wahrnehmbare Täuschung (Maja) sei, daß er wohl durch eine Reihe von Wiedergeburten hindurchgehe, daß aber die Art des Lebens in diesen Wiedergeburten ausschließlich durch das in den vorigen angesammelte Karma bedingt werde, daß die im früheren Leben erworbenen Eigenschaften seiner Seele ihm bleiben, die guten sowohl als die bösen, und ebenso die Verant-

wortlichkeit für die begangenen Sünden, die nunmehr gesühnt werden müssen durch die Art der Wiedergeburt und die vom Karma bestimmten Schicksale in derselben. Dagegen wird keineswegs gelehrt, daß diesen Wiedergeburten der Plan einer Vervollkommnung zu Grunde liege und durch dieselben der Mensch allmählich gottähnlich werde. Die Wiedergeburten vollziehen sich im Gegenteil, abgesehen von der Wirkung des Karma, planlos. Es kann sogar vorkommen, daß der Mensch wieder in ein Tier reinkarniert wird. Die einzige Möglichkeit, um dem unaufhörlichen Kreislauf der Wiedergeburten und den damit verbundenen Leiden und Täuschungen zu entrinnen, ist die Aufgabe jedes Wunsches zum individuellen Leben, jedes Sonderbewußtseins, denn dadurch entgeht der Mensch dem Wiedergeborenwerden und erlangt das Nirvana, wodurch sein Bewußtsein als individueller Mensch erlischt. Dieses Erlöschen des Sonderbewußtseins ist aber keineswegs ein Fortschritt nach der göttlichen Vollkommenheit. Denn warum sollte das Aufhören des Leidens und der Verlust des individuellen Bewußtseins ein solcher Fortschritt sein? Es sind lediglich unsere modernen Anschauungen, die uns das indische Nirvana als Fortschritt vorspiegeln. Der alt-indischen und buddhistischen Denkart lag diese Auffassung ferne. Was der Inder durch den Eingang ins Nirvana zu erlangen hoffte, war nicht Vervollkommnung seines geistigen Wesens, nicht Fortschritt — Fortschritt war für ihn ein unbekannter Begriff —, sondern Erlösung, Befreiung von den Leiden und Täuschungen des Lebens, vor allem des irdischen, zugleich aber auch des Devachanlebens, und Aufgehen im Unbewußten, wodurch jedes Leid und jede Täuschung schwindet. Entsprechend dem gänzlichen Mangel der Idee des Fortschritts sah nämlich der Inder im Devachanleben, das sich zwischen die verschiedenen Inkarnationen einschleibt, nur eine Zeit der Ruhe und des Genusses, eine Entschädigung für die Mühen und Leiden des Erdenlebens, die aber ebenfalls nur Maja

(Täuschung) und daher nicht von Dauer und nicht wirklich reell ist.

Das Aufgehen im Unbewußten oder das Nirwana, das der Inder auch die „Vollendung“ nennt, ist somit nach der altindischen Lehre ein von der „Vollkommenheit“, dem Ziel der modernen indischen Theosophie, durchaus verschiedener Begriff. Demnach hat Dr. Franz Hartmann in seiner „Bhagavad Gita“ den Vers 43, Abteilung VI, lautend: „Dort (d. h. in der neuen Geburt) erhält er dann seine (des Menschen) geistige Organisation, welche er sich in seinem frühern Dasein erworben hat, und strebt nun weiter auf dem Wege zur Vollkommenheit“, unrichtig übersetzt. Den richtigen Sinn gibt Dr. Lorinser in seiner Übersetzung, indem er diese Stelle übersetzt: „Dort nimmt er den Geistesdrang an, der in dem frühern Körper war, und strebt umsomehr alsdann nach der Vollendung.“ Denn damit wird nur die Ansicht ausgesprochen, daß ein richtiges Streben nach Nirwana während eines irdischen Lebens dessen Erwerb in dem darauffolgenden Leben erleichtere, was eine einfache Folge der Lehre vom Karma ist.

Die unrichtige Übersetzung Hartmanns erklärt sich aber leicht daraus, daß er sich des Unterschieds, der in der Auffassung des Nirwana zwischen den alten Indern und der modernen indischen Theosophie besteht, gar nicht bewußt wird, denn letztere hält übereinstimmend mit den christlichen Mystikern die innere Verbindung mit Gott, die dem altindischen Nirwana annähernd entspricht, keineswegs für das letzte Endziel der Menschen, sondern lehrt seinen weitem Fortschritt im Jenseits als Dhyān Chohan bis zur göttlichen Vollkommenheit, während dem Inder, das schon im Diesseits erreichbare Aufgeben jedes Sonderbewußtseins, wodurch das Nirwana erlangt wird, als das letzte Endziel des Menschen auch im Jenseits gilt.

Darüber, wie das Nirwana erlangt werden könne, hat besonders die buddhistische Lehre viele Vorschriften aufgestellt und hat auch dadurch gezeigt, daß sie weit davon

entfernt ist, das Ziel der Menschen in der Erreichung der göttlichen Vollkommenheit zu erblicken. Im Gegenteil ergibt sich aus diesen Vorschriften mit absoluter Gewißheit, daß, was der Mensch erstreben soll, einzig und allein in der Erlösung von den Leiden und Täuschungen des Erdenlebens durch Aufgeben jedes Sonderbewußtseins besteht, was der Inder eben mit dem Wort Nirwana bezeichnet.

Man streitet sich oft darüber, ob das Nirwana in der Anschauung der altindischen und der buddhistischen Religion den Untergang der individuellen Existenz des Menschen in sich schließe. Wenn man eingesehen hat, daß das Nirwana, weil nur in der Erlösung von Leid und Täuschung durch Aufgabe des Sonderbewußtseins bestehend, das feste und einzige wahre Ziel des Menschen ist, nach dessen Erreichung er nichts Höheres mehr weder erstreben noch erreichen kann, verliert dieser Streit jede Bedeutung. Denn welchen Zweck hätte ein individuelles Fortleben ohne Zielstreben nach einem höhern Ideal? Für die vollkommene Gottheit kann man sich allenfalls ein solches Leben denken, nicht aber für den durch das Nirwana natürlich nicht göttlich vollkommen gewordenen Menschen. Für diesen ist ein individuelles Weiterleben ohne Ziel einfach undenkbar. Ein solches Leben wäre kein Leben mehr. Deshalb sind gewiß diejenigen vollkommen im Recht, die behaupten, in der altindischen und buddhistischen Auffassung sei das Nirwana gleichbedeutend mit dem Auslösen jedes individuellen Bewußtseins, mit dem vollen Untergang der Individualität.

Dabei ist nur eine einzige Einschränkung zu machen, die sich jedoch von selbst versteht. Da das Nirwana, wie Buddha lehrte, schon während des irdischen Lebens erreicht werden kann, bedeutet es natürlich solange kein absolutes Auslösen der Individualität, als der Mensch in diesem Leibe lebt und sich dessen bewußt ist.

Im fernern herrscht in der altindischen Religion und im Buddhismus volle Einstimmigkeit darüber, daß mit dem Eintritt des Prayalazustandes jede menschliche Individualität

untergehe. Das findet sich, wie Frau Blavatsky sagt, deutlich ausgesprochen im Vishnupurana, wo es heißt: „Unter Unsterblichkeit ist die Existenz bis ans Ende des Kalpa zu verstehen.“ Eine individuelle Unsterblichkeit, die das Prayala überdauert, so daß die menschliche Seele ihre Existenz in ein neues Manvantara hinübertrüge, gibt es demnach nach altindischer Lehre nicht. Das ist übrigens eine notwendige Folge der Idee des ewigen Kreislaufes. Da nämlich dieser Kreislauf durch zyklische Naturgesetze geregelt und dadurch der Fortschritt bis zur göttlichen Vollkommenheit, wie ich früher gezeigt habe, ausgeschlossen ist, ist auch das ewige Fortleben individueller sich nach der göttlichen Vollkommenheit hin fortentwickelnder Geister ausgeschlossen. Denn ein solches ewiges Fortleben würde ein Eingreifen dieser Geister in die Entwicklung des Makrokosmos nach sich ziehen, wodurch derselbe in eine fortschrittliche Bewegung gebracht würde, und da Einsicht und Kraft dieser Geistwesen von Manvantara zu Manvantara wachsen würden, würde auch dieser Fortschritt stets wachsen, bis schließlich die göttliche Vollkommenheit erreicht wäre.

Gehen wir zu der Untersuchung der Umänderung der altindischen Lehre von der Erlösung im Nirwana durch die neue von der modernen indischen Theosophie aufgestellte Entwicklungslehre über, so ist vor allem zu konstatieren, daß die moderne indische Theosophie die Lehre von der Fortdauer der menschlichen Individualität im Nirwana sogar über den Prayalazustand hinaus ins neue Manvantara hinüber in sich aufgenommen hat. Sie mußte das tun, um der Idee des evolutionären Fortschritts des Menschen bis zur Gottähnlichkeit gerecht zu werden, und, wie es scheint, standen schon die Mahatmas, denen Frau Blavatsky ihre Werke verdankt, auf diesem Standpunkte. In der „Geheimlehre“ der Frau Blavatsky wird ausdrücklich gesagt, daß selbst im Prayala die Individualität des zu Nirwana gelangten nicht verloren gehe, ja nicht einmal die Wesenheit der Persönlichkeit, wenn eine solche übrig geblieben sei,

daß die menschliche Monade, wenn sie den Zustand des Paranirwana im Prayala einmal erreicht habe, als ein noch viel höheres Wesen (ein Dhyan Chohan) auf einer höheren Ebene aus demselben emportauchen werde. Diese Dhyan Chohans sind es, die, ebenfalls nach ihrer Geheimlehre*) bei Beginn eines Manvantara (Manu-antara) dem Universalgemüt die Aufträge erteilen, nach denen die Weltschöpfung vor sich geht. Sinnett bestätigt dies. Nach seiner „esoterischen Lehre“ sind die Dhyan Chohans oder Planetengeister, welche die Fortentwicklung des Makrokosmos in jedem Manvantara auf Grund der ewigen Naturgesetze leiten, Menschen früherer Manvantaras, welche die große Krisis in der Mitte der fünften Runde des vorangegangenen Manvantara siegreich bestanden haben und nun durch das Prayala hindurch ihre Individualität beibehalten. Infolge der geistigen Erfahrungen, die sie in jedem Manvantara sammeln, werden diese Dhyan Chohans von Manvantara zu Manvantara vollkommener, bis sie den höchsten Grad der Vollkommenheit, den man Gottähnlichkeit nennen kann, erreicht haben. So entstehen, wie Leadbeater sagt, aus den Menschen schließlich Tausende von Millionen mächtiger Adepten, von denen jeder fähig ist, sich selbst zu einem Logos zu entwickeln**). Das alles widerspricht durchaus der buddhistischen Lehre, denn nach dieser sind die Dhyan Chohans nicht Menschen eines früheren Manvantara, sondern selbstgeborene Geistwesen aus der göttlichen Vollkommenheit. Frau Blavatsky anerkennt das ebenfalls, indem sie sagt***): „Die Dhyan Buddhas — nur ein anderer Name für Dhyan Chohans — sind, wie Professor Rhys David richtig feststellt, die glorreichen Gegenbilder der irdischen Buddhas in der mystischen Welt, frei von den erniedrigenden Begierden dieses materiellen Lebens, die befreiten Manushi

*) Geheimlehre I, Seite 93.

***) Leadbeater, „Grundlinien der Theosophie“, Seite 91. Berlin 1903. Verlag von C. A. Schwetschke & Sohn.

**) Geheimlehre I, Seite 134.

Buddhas, die bestimmt sind, die Erde in dieser Runde zu regieren. Sie sind die „Buddhas der Betrachtung“ und sind alle „Anupadaka“ (elternlos), d. h. selbstgeboren aus der göttlichen Wesenheit.* Auch leben nach der modernen indischen Theosophie nicht nur die zu Dhyan Chohans gewordenen Menschen, indem sie das Prayala überdauern, im folgenden Manvantara individuell weiter, sondern auch diejenigen, die wie Sinnett sagt, in der Mitte der fünften Runde „gescheitert“ sind, denn dadurch wird, abgesehen von denen die schwarze Magier wurden, keineswegs ihre Individualität zerstört, sondern sie sind lediglich gezwungen, in dem Zustand, in dem sie sich befinden, zu warten, bis das nächste Manvantara ihnen die Möglichkeit zu neuen Verkörperungen gibt, durch welche hindurch sie dann ihre Entwicklung weiter führen, um am Ende des neuen Manvantara die Stufe von Dhyan Chohans zu erreichen.

Man muß daher annehmen, daß die moderne indische Theosophie zwei Arten von Dhyan Chohans unterscheidet, solche, die direkt aus der Gottheit emanieren, und solche, welche die Stufe der Menschheit hinter sich haben, eine eigentümliche Lehre, die nicht nur der altindischen Religion und dem Buddhismus fremd ist, sondern auch zur Aufwerfung der Frage führt, worin eigentlich der Unterschied dieser zwei Arten von Dhyan Chohans bestehe, insbesondere hinsichtlich ihrer Betätigung bei der Schöpfung eines neuen Manvantara. Übrigens sind nach der Lehre der modernen indischen Theosophie auch die erstern dazu bestimmt, durch die Menschheit hindurchzugehen, weil sie nur auf diese Weise ihre Bestimmung erreichen können, wie das Frau Blavatsky in ihrer Geheimlehre mit folgenden Worten ausspricht*):

„Der ganze Kosmos wird von einer nahezu endlosen Reihe von Hierarchien fühlender Wesen geleitet, gelenkt und belebt, von denen jedes eine Sendung zu erfüllen hat.

*) Geheimlehre Band I, Seite 295 und 296.

Jedes von diesen Wesen war entweder ein Mensch oder bereitet sich vor, einer zu werden, wenn nicht in dem gegenwärtigen so in einem vergangenen oder zukünftigen Manvantara. Sie sind vervollkommnete, wenn nicht anfangende Menschen und sie unterscheiden sich auf ihren höhern weniger materiellen Sphären von irdischen menschlichen Wesen bloß darin, daß sie frei sind vom Gefühl der Persönlichkeit*) und von der menschlichen erregbaren Natur — zwei rein irdischen Eigenschaften usw.“

Damit ist festgestellt, daß die moderne indische Theosophie den Grundsatz des individuellen Fortlebens des Menschen sowie aller Geistwesen über das Nirwana hinaus von Manvantara zu Manvantara bis zur Erreichung der göttlichen Vollkommenheit sich vollständig zu eigen gemacht und damit eine Lehre aufgenommen hat, die der altindischen sowie der buddhistischen Religion unbekannt war.

Auch während der langen Reihe der Erlangung des Nirwana vorangehenden Wiedergeburten findet nach der modernen indischen Theosophie — wiederum im Gegensatz zur altindischen und buddhistischen Lehre, nach welcher die Wiedergeburten, wie wir gesehen haben, ohne Rücksicht auf den Fortschritt vor sich gehen — eine fortschrittliche individuelle Entwicklung des Menschen statt.

Die moderne indische Theosophie geht davon aus, daß die Seele, welche zum ersten Mal eine Inkarnation als

*) Hier berührt Frau Blavatsky den Unterschied zwischen Persönlichkeit und Individualität, von dem gewöhnlich ein viel zu großes Aufsehen gemacht wird. Ich habe keine Veranlassung, mich hier näher darauf einzulassen, da der Streit zum Teil ein Wortstreit ist, sondern füge lediglich noch die Stelle in Frau Blavatskys „Schlüssel zur Theosophie“ (deutsche Auflage Seite 83) bei, wo der sog. Untergang der Persönlichkeit folgendermaßen beschrieben wird:

„Die allgemeine und ziemlich unveränderliche Regel ist, daß das Persönliche in das individuelle oder unsterbliche Bewußtsein des „Selbst“, was eine Verwandlung oder göttliche Verklärung ist, und nur für die niedern vier Seelenteile eine Vernichtung bedeutet.“

Mensch erlangt, auf einer sehr niedrigen intellektuellen und moralischen Stufe stehe, etwa auf derjenigen der niedrigsten Menschenrassen, und daß sie von da an durch viele Wiedergeburten von Rasse zu Rasse höher steige, um schließlich diejenige Entwicklung zu erlangen, die notwendig ist, um mit Erfolg das Nirwana erstreben zu können, durch welches sie vom Wiedergeborenwerden erlöst wird. Auch stellt sie den Satz auf, daß, während anfänglich die Fortschritte von Inkarnation zu Inkarnation nur unbedeutend sind, sie sich immer mehr vergrößern, je mehr die intellektuellen und moralischen Kräfte sowie die Willenskraft wachsen, und somit eigene Kräfte und Fähigkeiten den Fortschritt bestimmen. Damit ist nicht nur der Grundsatz der langsamen aber stetigen Evolution anerkannt, sondern es darf daraus gefolgert werden, daß die negative Bedeutung des Nirwana als Verzicht auf das Sonderdasein vollständig zurücktritt gegenüber der positiven einer unaufhörlich fortschreitenden Vervollkommnung bis zur Gottähnlichkeit, in welchem Evolutionsprozeß die einzelnen Wiedergeburten die Stufen bilden, und das Nirvana selbst ebenfalls nur einen allerdings besonders wichtigen Abschnitt der Entwicklung, eine besonders wichtige Stufe bezeichnet.

Das Gefühl dieser die altindische Lehre von der Wiedergeburt total verändernden Anschauung macht sich bei Sinnett einmal in eigentümlicher Weise geltend. Nachdem er von einem seiner Mahatmās, der teilweise noch auf dem Boden der altindischen Lehre zu stehen scheint, die Mitteilung erhalten hat*), daß ein einziges kurzes Dasein zuweilen genüge, um dem Wachstum von Millionen von Jahren vorzugreifen, und der Eingeweihte in einem Erdenleben eine derartige Vervollkommnung zu erreichen vermöge, daß sein ferneres Wachstum gesichert und nur noch eine Zeitfrage sei, fügt er in der Anmerkung bei:

*) „Esoterische Lehre“, Seite 187.

„Meinen Eindrücken zufolge wird dies selten in einem Erdenleben vollbracht, eher in zwei oder drei unter außergewöhnlichen Umständen herbeigeführten Verkörperungen annähernd erreicht werden.“

Man fühlt es diesen Worten an, daß Sinnett nur durch seinen Respekt vor dem Mahatmā, dem er die oben genannte Mitteilung verdankt, in der Kundgebung seiner abweichenden vom modernen Prinzip des langsamen evolutionären Fortschritts beeinflussten persönlichen Meinung nicht noch weiter gegangen ist.

Entsprechend diesem Prinzip eines stetigen, wenn auch langsamen Fortschritts im ganzen langen Leben der durch eine Reihe von Wiedergeburten sich entwickelnden menschlichen Seele erlitt auch die altindische Lehre vom Devachan in der modernen indischen Theosophie eine Veränderung. Das Devachanleben konnte nicht mehr ein bloß der Ruhe und dem Genuß gewidmetes Leben sein, sondern es mußte auf irgend eine Weise dem Fortschritt dienstbar gemacht werden. Und es war nicht schwer, den Weg hierzu zu finden, zumal der Prayalazustand, der nach indischer Lehre gleichfalls eine vollständige Ruhe ohne jeden Nutzen für den Fortschritt ist, in ähnlicher Weise mit dem Fortschrittsprinzip in Übereinstimmung gebracht werden konnte. Das geschah in der Weise, daß man den neuen Begriff der „Involution“ als einer Ergänzung der „Evolution“ aufstellte. Man sagte sich, wie der Schlaf keine vollständige Ruhe sei, sondern eine innere regenerierende Tätigkeit, so herrsche auch im Devachan und Prayala nicht absolute Ruhe, sondern im Devachan befinde sich die Einzelseele und im Prayala die Welt in einer inneren regenerierenden Tätigkeit und man nannte diese innere regenerierende Tätigkeit „Involution“. Auf den Devachanzustand angewendet, verstand man unter Involution die innere Sammlung und Verarbeitung der im Leibesleben gewonnenen Erfahrungen, wodurch sie zu festen Seeleneigenschaften werden, und die Bildung von Plänen für die Gestaltung eines neuen Erden-

lebens. Im irdischen Leben lebt der Mensch in Gedanken und Taten, zu denen er durch den Verkehr mit der Außenwelt angeregt wird. Im Devachan ist er nach der Lehre der Gründer der modernen indischen Theosophie ganz auf sich selbst angewiesen, ohne Verkehr mit der Außenwelt und kann daher nur den im irdischen Leben gewonnenen geistigen Inhalt sammeln, ordnen und verarbeiten sowie neue Pläne schmieden. Deshalb sagt Annie Besant vom Leben im Devachan: „Hier werden die auf Erden gesammelten Erfahrungen in das Gewebe der Seele eingewirkt und auf diese Weise wächst das „Ich.“ Also findet auch im Devachan ein Wachstum, ein Fortschritt der Seele statt, obgleich notwendigerweise einmal ein Zeitpunkt kommt, wo dieser Fortschritt mangels einer Anregung von außen zum Stillstand kommt, worauf eine Reinkarnation eintritt.*) Es ist bloß seltsam, daß dieses Wachstum bei denjenigen Menschen, die im Leibesleben an kein Fortleben nach dem Tode geglaubt haben, ausbleiben soll, weil diese die ganze Zeit ihres Devachanlebens in bewußtlosem Zustand verbringen. Analog erblickte man in der Evolution des Makrokosmos, die während des Manvantara stattfindet, eine Ausdehnung der göttlichen Wesenheit in die Vielheit der geoffenbarten Welt und in der Involution im Prayala, wie Frau Blavatsky sagt**), eine Zusammenziehung der göttlichen Wesenheit, wodurch das vorausgegangene Schöpfungswerk allmählich und fort-dauernd aufgelöst wird, damit es im darauffolgenden Manvantara einen frischen Anlauf zu neuen vollkommeneren Schöpfungen nehmen kann.

Devachan und Prayala sind daher nach der Lehre der modernen indischen Theosophie, ersteres für den Fortschritt des Mikrokosmos, letzteres für denjenigen des Makrokosmos, ebenso notwendig wie Leibesleben und Manvantara.

Nun noch ein paar Worte über die Umänderung der altindischen Lehre von der Entstehung der Welt (des

*) Man vergleiche hiermit das früher auf Seite 109 Gesagte.

**) Geheimlehre I, Seite 33.

Makrokosmos) durch die Aufnahme des Entwicklungsgedankens, denn ich habe bisher ausschließlich von der Anwendung des Entwicklungsgedankens auf den Mikrokosmos (Mensch) gesprochen und die Frage der Entwicklung des Makrokosmos der Welt lediglich vorübergehend gestreift, indem ich die Bedeutung des Prayalazustandes für den kosmischen Fortschritt mit derjenigen des Devachanlebens für den Fortschritt des Menschen verglich.

Auch hier ist der Entwicklungsgedanke in der Weise eingeführt worden, daß man einerseits jedes einzelne Manvantara als eine fortschrittliche Entwicklung der geschaffenen Welt auffaßte, andererseits die Entwicklung auf den ganzen Kreislauf der Welten von Manvantara zu Manvantara ausdehnte.

Ich will nicht behaupten, daß der altindischen Lehre und speziell dem Buch Dzyan jeder Gedanke von einem Fortschritt der Welt fern geblieben sei. Außerlich betrachtet lehrt das Buch Dzyan unzweifelhaft einen solchen Fortschritt. Eine andere Frage ist, ob man dabei an den Fortschritt zur Vollkommenheit gedacht hat und ob dem Fortschrittsgedanken überhaupt eine wesentliche Bedeutung in der Gedankenwelt jenes Buches zukomme. Mir scheint der Fortschrittsgedanke durchaus nicht der leitende Gedanke der Schöpfungsgeschichte des Buches Dzyan zu sein, sondern dasselbe ist viel eher eine rein geschichtliche Darstellung. Ich schließe das unter anderm, wie schon früher bemerkt,*) daraus, daß es keineswegs die ganze Periode eines planetaren Manvantara bespricht, sondern mit der Gegenwart, in welcher die Menschheit sich in der fünften Rasse ihrer vierten Runde befindet, abschließt, ohne über die zukünftige Entwicklung bis ans Ende des terrestrischen planetaren Manvantara auch nur ein Wort zu sagen. Es wäre meines Erachtens nicht einmal ungereimt, zu behaupten, daß das Buch Dzyan den Entwicklungsgedanken nicht kenne. Und welche Bedeutung hätte auch die Entwicklung, wenn sie nur bis zum Ende eines Manvantara dauerte und

*) Siehe Seite 139 und 140.

dann durch den vollständigen Untergang der Welt im Prayala unwiederbringlich zerstört würde! Denn darüber darf man sich keine Illusion machen, in ein folgendes Manvantara hinüber überträgt sich die kosmische Entwicklung nach altindischer Lehre auf keinen Fall, auch nach dem Buch Dzyan nicht.

Außer den früher angeführten, auch für den Mangel des Entwicklungsprinzips im Leben des Mikrokosmos sprechenden Gründen gibt es hier jedoch noch einen besonderen Grund, der es außer Zweifel stellt, daß keine alte Religion einen kosmischen Fortschritt anders denn als vorübergehende Erscheinung kannte. Alle alten Religionen, die altindische und der Buddhismus inbegriffen, lehren, nämlich, daß die Menschheit, weil von Gott abgefallen, aus einem glücklichen goldenen Zeitalter herabgesunken sei, zuerst in ein silbernes und dann in ein ehernes. Die altindische Religion nennt das eherne Zeitalter, in dem wir uns gegenwärtig noch befinden sollen, das schwarze (Kali Yuga). Diese Lehre vom goldenen, silbernen und ehernen Zeitalter, die Frau Blavatsky als eine uralte Geheimlehre anerkennt, beweist klar und deutlich, daß keine alte Religion die fortschrittliche Entwicklung der Menschheit gelehrt hat.

Der modernen indischen Theosophie ist es jedoch gelungen, auf sehr sinnreiche Weise ihre neue Theorie von der fortschrittlichen Entwicklung der Menschheit mit dieser Theorie vom Abfall und Rückschritt so zu kombinieren, daß der Fortschritt überwiegt, nämlich dadurch, daß man lehrt, in jeder Runde, welche die Entwicklung durchläuft, sinke der im Anfang geistige Zustand der menschlichen Monaden bis zur Mitte der Runde im vierten Globus in die Materie herab, wo die Erfahrungen gesammelt werden, die nur im materiellen Leben gesammelt werden können, und steige dann von dieser scheinbar niedrigeren Stufe bis ans Ende der Runde im siebenten Globus wieder in geistigere Zustände empor, um in der darauffolgenden Runde das Entwicklungswerk der vorangegangenen auf einer höhern Stufe

neu zu beginnen. Die moderne indische Theosophie nennt das den „Fortschritt in der Spirale“. Das ist allerdings ein bloßes Bild, das uns den Vorgang anschaulich machen soll und keine wirkliche Beschreibung der eigentümlichen Art dieses Fortschritts, dessen Wirkung jeweilen erst nach Schluß einer Runde beim Beginn und im Verlauf der darauffolgenden deutlich zu Tage tritt, weil sich erst dann die Vergleichung mit den entsprechenden Entwicklungsperioden der vorangegangenen Runde anstellen läßt.

Nun noch ein paar Worte über den kosmischen Fortschritt, der über das einzelne planetare Manvantara hinausgeht. Von einem solchen Fortschritt wußten die altindische Religion und der Buddhismus ebenfalls nichts, weil ihnen das Aufgehen der Welt im Parabrahm nach Schluß eines jeden Manvantara als Vernichtung galt. Das Prayala bedeutete für sie totale Ruhe von jeder Tätigkeit, und das neue Manvantara war eine völlig neue Schöpfung. Es fand sich aber in dieser alten Lehre ein Anknüpfungspunkt für die neue Theorie vom unterbrochenen Fortschritt der Welt von Manvantara zu Manvantara. Dieser Anknüpfungspunkt lag in der Lehre von dem Wiedererwachen des schöpferischen Gottes, des dreiteiligen Brahma, beim Beginn eines jeden neuen Manvantara, dessen dritter Logos (Mahat) sich aller seiner Erfahrungen in den früheren Manvantaras wieder erinnert. Man brauchte hieraus nur die Schlußfolgerung zu ziehen, daß, weil dieser Gott sich der ganzen Vergangenheit erinnere, er gestützt auf die früher gemachten Fortschritte das neue Manvantara vollkommener aufbauen werde als das vorangegangene. So und durch die Annahme einer Mitwirkung der Dhyan Chohans der früheren Manvantaras, die sich ebenfalls auf Grund ihrer Erfahrungen an der neuen Schöpfung beteiligen, gelangte die moderne indische Theosophie zu ihrer Lehre von einem unaufhörlichen kosmischen Fortschritt, der nicht nur das planetare, sondern auch das solare und sogar das universelle Prayala überdauert, weil auch hier ein Überleben der

schöpfenden Gottheit, des dreiteiligen Brahma und der immer mehr göttlich werdenden Menschen, der Dhyan Chohans stattfindet.

Über die Wissenschaftlichkeit der Kosmogonie und Anthropogenesis der modernen indischen Theosophie läßt sich nunmehr an Hand der vorangehenden Ausführungen über die von ihr vorgenommene Aufnahme der heliozentrischen Weltanschauung und des modernen Entwicklungsprinzips das folgende Urteil fällen.

Die Behauptung der Frau Blavatsky, daß ihre Kosmogonie und Anthropogenesis in vollem Umfang einer alten Geheimlehre entnommen seien, ist nicht nur eine durchaus unbewiesene Behauptung, sondern eine Unmöglichkeit. Sie verdanken ihre Entstehung im Gegenteil einer wahrscheinlich von Frau Blavatsky und Herrn Sinnett selbst oder von ihren Mahatmas vorgenommenen Verschmelzung der indischen Theorie über die Entstehung der Welt und des Menschen, möglicherweise beeinflusst durch buddhistische Geheimlehren, mit den modernen Ideen der heliozentrisch gewordenen Astronomie und der langsamen aber stetigen Entwicklung der Welt und des Menschen bis zur göttlichen Vollkommenheit. Die Verschmelzung mit den Anschauungen der modernen Astronomie ist gänzlich mißlungen, weil sie unmöglich war. Dagegen wäre die Aufnahme des modernen Entwicklungsprinzips als gelungen zu betrachten, wenn nicht durch diese Aufnahme in die aus der altindischen Religion herübergenommene Lehre vom ewigen Kreislauf des kosmischen Werdens und Vergehens ein innerer Widerspruch hineingetragen worden wäre. Von einer Wissenschaftlichkeit dieser Kosmogonie und Anthropogenesis kann daher nicht die Rede sein.

Da, wie wir früher gesehen haben, auch die Lehre der modernen indischen Theosophie vom Leben im Jenseits nichts weniger als wissenschaftlich ist, ist damit die Behauptung der Frau Blavatsky, die moderne indische Theosophie sei Wissenschaft, als Irrtum nachgewiesen. Wohl

aber ist die moderne indische Theosophie eine neue historische Religion, zum mindesten eine epochemachende Reformation der indischen Religion und des Buddhismus und zwar vor allem wegen der durch sie vollzogenen Aufnahme des Entwicklungsprinzips und wegen ihrer starken Betonung der innern Wiedergeburt als des Kerns aller und jeder Religion, was in der Hauptsache eine Folge dieses Entwicklungsprinzips ist. Als Religion hat die moderne indische Theosophie vermöge dessen einen enormen Fortschritt über den Buddhismus hinaus gemacht. Sie hat mit ihrer neuen Theorie von der Entwicklung der Welt und des Menschen bis zur göttlichen Vollkommenheit eine große Glaubenswahrheit in sich aufgenommen, die dem Buddhismus und der altindischen Religion mangelte, und hat mit ihrer Lehre von der innern Wiedergeburt diese Kernlehre aller höhern Religionen in den Vordergrund gestellt. Das hat die allergrößte Bedeutung für ihr zukünftiges Schicksal. Aber für die Frage ihrer Wissenschaftlichkeit fällt es außer Betracht. An Wissenschaftlichkeit hat sie durch die Aufnahme der Glaubenswahrheit vom Fortschritt des Menschen und der Welt bis zur göttlichen Vollkommenheit eher verloren als gewonnen, außer sie ziehe die weitere Konsequenz und lasse die Lehre vom ewigen Kreislauf der Natur fallen, worauf ich später zu sprechen kommen werde, wenn ich einen Blick auf ihre voraussichtliche Entwicklung in der Zukunft werfen werde.

In der Beanspruchung wissenschaftlicher Wahrheit liegt zugleich die Stärke und die Schwäche der modernen indischen Theosophie. Ihre Stärke, weil sie durch ihr geschickt ausgedachtes und auf einen geheimnisvollen Ursprung zurückgeführtes System manchen Menschen zu bestechen vermag, der es als Aufgabe der Religion betrachtet, der Menschheit objektive wissenschaftliche Wahrheit über die Weltordnung zu verschaffen, ihre Schwäche, weil der nicht allzu schwere Nachweis ihrer Unwissenschaftlichkeit sie naturgemäß schädigt.

Jesus und seine Apostel haben es nie als Aufgabe der Religion betrachtet, eine vollständige Weltanschauung aufzustellen. Sie lehrten hierüber nur im Anschluß an die bereits im Volksbewußtsein vorhandenen Grundlagen und nur soviel, als sie für absolut notwendig hielten, um der Menschheit das Evangelium d. h. die Lehre, wie der Mensch selig werden könne, zu überbringen, und dieses Allernotwendigste bestand in der Hauptsache darin, daß ein seiner selbst bewußter liebevoller Gott die materielle Welt und den Menschen geschaffen habe, daß diese Welt vergänglich sei, nicht aber der Mensch, der die Bestimmung habe, durch Befolgung der Liebegebote Gottes ein Gotteskind zu werden und in alle Ewigkeit fortzuleben. Damit hatten sie das getroffen, was für ihre Zeit das Richtigste war, und es ist charakteristisch, daß auch Buddha, auf den sich die moderne indische Theosophie stets beruft, und den Frau Blavatsky und Sinnett weit über Jesus stellen, sich bezüglich einer Mitteilung der Gesetze der Weltordnung an seine Jünger und Zuhörer ebenfalls größter Reserve befissen und neugierige Fragen hierüber nicht beantwortet hat*). Die Mahatmas der Frau Blavatsky haben diese Reserve aufgegeben. Ich will nicht entscheiden, ob von ihrem Standpunkte aus mit Recht oder mit Unrecht. In der Notwendigkeit einer religiösen Weltanschauung, namentlich für den modernen Menschen, der eine bessere Einsicht in die Gesetze der Natur besitzt, liegt auf alle Fälle wegen der Abhängigkeit der Weltanschauung von unserem unzureichenden Verstand der schwache Punkt jeder objektiven Religion, und der Grund, weshalb die alten historischen Religionen viel von ihrer frühern Werbekraft unter den Gebildeten unserer Zeit verloren haben, nachdem die von ihnen gelehrt Weltanschauung infolge von Fortschritten der Wissenschaft in manchen Punkten sich als Irrtum erwiesen hat.

*) Siehe buddhistischer Katechismus von Subhadra Bhikshu, Seite 89—91 und Seite 154.

Denn nur wer schon sehr tief in das Wesen der Religion eingedrungen ist, erkennt in der Weltanschauung einer historischen Religion die bloße äußere Hülle ewiger Glaubenswahrheiten und stößt sich daher nicht mehr an den Irrtümern dieser Hülle und an den Allegorien, in welche die Glaubenswahrheiten zum Zwecke des bessern Verständnisses der Menschen unter der Mitwirkung göttlicher Inspiration gekleidet sind. Für die andern ist die Erkenntnis von Irrtümern in der Weltanschauung einer historischen Religion oft ein Stein des Anstosses. Diesen nicht zu vergrößern durch eine allzu starke, über das Bedürfnis hinausgehende Ausbildung der Weltanschauung und der Glaubenswahrheiten, womit sich leicht eine Überschätzung dieses Bestandteils der Religion verbindet, ist daher keineswegs eine unrichtige Politik. Wem aber nicht die Religion, nicht die Erreichung seiner göttlichen Bestimmung, sondern wissenschaftliche Erkenntnis die Hauptsache ist, sucht natürlich eine möglichst umfassende Weltanschauung zu erlangen, und da ihm die moderne indische Theosophie eine solche zu bieten scheint, wendet er sich leicht dieser zu.

Die moderne indische Theosophie wird einmal an der übermäßigen Pflege und Ausdehnung ihrer Weltanschauung scheitern, denn die Zeit muß kommen, in der man ihre Irrtümer allgemein einsieht. Dann können selbst die hohen Glaubenswahrheiten, die sie enthält, sie nicht mehr retten, weil andere historische Religionen, vor allem ein reformiertes Christentum, diese Glaubenswahrheiten ebenfalls und in besserer Form lehren. Aber sehr bald wird das nicht geschehen, denn die moderne indische Theosophie hat eine starke Reservestellung in dem Dogma von ihrem Ursprung aus der uralten Geheimlehre. Ich verstehe hier unter Dogma nicht die oft auch Dogmen genannten ewigen Glaubenswahrheiten, sondern Glaubenssätze, die nur dazu dienen, den Glaubenswahrheiten eine äußere Stütze zu geben. So hat sich das kirchliche Christentum bei den Katholiken durch das Dogma der absoluten Autorität der Kirche und

des Papstes in Glaubenssachen, und bei den Protestanten durch das Dogma der Verbalinspiration der Bibel gestärkt, und so hat nun auch die moderne indische Theosophie in der Lehre von ihrer Abstammung aus einer uralten schon vom ersten Buddha oder Manu der Menschheit verkündeten und seither durch Eingeweihte von Generation zu Generation fortgepflanzten Geheimlehre ein Dogma aufgestellt, das seiner Natur wegen nicht leicht absolut überzeugend widerlegt werden kann, und daher einen starken Schutzwall bildet, hinter dem sich die moderne indische Theosophie noch lange wird halten können, selbst wenn niemand mehr ernstlich wagen wird, den Inhalt ihrer Lehren mit den Waffen des Verstandes zu verteidigen.



VI.

Die Überlegenheit des Christentums über die moderne indische Theosophie vom religiösen Standpunkt aus.

Die moderne indische Theosophie wird trotz ihrer bei näherer Untersuchung unzweideutig zutage tretenden Unwissenschaftlichkeit von vielen aufrichtigen Wahrheitssuchern höher geschätzt als das Christentum, selbst wenn sie sich dem Dogma ihres Ursprungs aus der alten Geheimlehre gegenüber skeptisch verhalten. Insbesondere geben ihr leicht solche Menschen den Vorzug, die sich von den christlichen Kirchen infolge ihres Buchstabenglaubens, ihrer Engherzigkeit und Verdammungssucht und ihres falschen Standpunktes den okkulten Erscheinungen gegenüber abgewendet haben, die aber nicht in die Tiefe der christlichen Lehre dringen und daher den wesentlichen Inhalt des Christentums nicht von den Mißverständnissen und Zutaten der Kirchenlehre zu unterscheiden vermögen. Vor den Mängeln der Kirchenlehre verschwinden in ihren Augen selbst die ernstesten Bedenken gegen die Wissenschaftlichkeit der modernen indischen Theosophie, zumal wenn sie im Dogma der uralten Geheimlehre ein genügendes Gegengewicht gegen diese Bedenken zu besitzen glauben.

Wer von der Überlegenheit des echten Christentums über die moderne indische Theosophie überzeugt ist, weil er

an einen seiner selbstbewußten liebevollen himmlischen Vater sowie an den historischen Jesus Christus als seinen Erlöser glaubt, und deshalb das Christentum gegen das Vordringen der modernen indischen Theosophie in den Kreisen der gebildeten Welt schützen möchte, muß daher, um seinen Zweck zu erreichen, einen andern Weg einschlagen als den Weg des Nachweises ihrer Unwissenschaftlichkeit, ohne daß er natürlich auf diesen zu verzichten braucht. Dieser andere Weg ist der Beweis des höhern Werts des Christentums als Religion, denn der Wert einer historischen Religion wird von religiösen Menschen nach ihrer Eignung für die Erreichung ihres Ziels der Annäherung an Gott bemessen, und in dieser Hinsicht steht das echte, von den Mißverständnissen und Zusätzen der Kirchenlehre gereinigte Christentum entschieden über der modernen indischen Theosophie, obschon diese ihrerseits der indischen Religion infolge der Aufnahme des Entwicklungsprinzips und, wie wir im weitem Verlauf dieses Abschnitts sehen werden, auch infolge andrer Fortschritte weit überlegen ist.

Die Vergleichung der historischen Religionen nach ihrem Wert für den Endzweck der Religion, die Annäherung der Menschen an Gott, war lange Zeit durch die großen Verschiedenheiten der Menschen von Volk zu Volk, von Land zu Land erschwert. Heute haben sich aus mehrfachen Gründen, hauptsächlich infolge großer technischer Fortschritte, diese Verschiedenheiten, soweit die zivilisierte Menschheit in Betracht fällt, stark abgeschwächt. Trotzdem ist die Vergleichung zweier historischer Religionen nach ihrem religiösen Wert immer noch keine leichte Sache, weil die Menschen verschiedenen Stufen der ethischen und intellektuellen Entwicklung angehören und zwar bei allen Völkern, selbst bei den begabtesten und in der Zivilisation am weitesten fortgeschrittenen, und ebenso in allen Volksschichten, den obersten sowohl als den untersten.

Das letzte Ziel des Menschen ist wie schon gesagt die göttliche Vollkommenheit. Um dieses Ziel, das sowohl die

Lehre Jesu als die moderne indische Theosophie als höchstes Ziel der Menschheit anerkennen, zu erreichen, bedarf der Mensch der Erziehung. Der Erzieher ist Gott, und das Haupterziehungsmittel, dessen sich Gott bedient, ist die Religion, da die Erziehung zur göttlichen Liebe, die ethische Erziehung, in erster Linie Sache der Religion ist. Nun stehen aber die Menschen wie gesagt auf sehr verschiedenen ethischen Entwicklungsstufen. Der eine ist deshalb dem Ziel bedeutend näher als der andere. Hauptsächlich dieser Unterschied, in geringerem Grade allerdings auch die Verschiedenheit der intellektuellen Fähigkeiten, bedingt eine Verschiedenheit der Erziehungsweise durch die subjektive Religion und daher die Notwendigkeit einer Verschiedenheit der bei den meisten Menschen die Grundlage der subjektiven Religion bildenden objektiven Religion, d. h. in der Regel einer historischen Religion. Eine historische Religion, welche die subjektive Religion der dem Ziel schon nahen Menschen am vorteilhaftesten beeinflusst, ist keineswegs in allen Fällen auch die beste für die vom Ziel noch entfernten, und umgekehrt können diese oft durch eine historische Religion am besten gefördert werden, die auf die erstern keine günstige Wirkung ausübt.

Die Verschiedenheit der ethischen Stufen der Menschheit ist sehr groß. Es gibt Menschen, die ethisch nicht viel über dem Tier stehen, während andere sich auf eine Höhe erheben, welche uns die Vollkommenheit der göttlichen Liebe ahnen läßt. Um einigermaßen einen Überblick zu verschaffen, will ich drei solche ethische Stufen unterscheiden.

Auf der niedrigsten herrscht ein brutaler alle altruistischen und Liebegefühle überwuchernder Egoismus. Der Mensch scheint unter das Tier herabgesunken zu sein, denn die höhern Tiere sind durchgängig von altruistischen Gefühlen für ihre Jungen beseelt. Allerdings gibt es auch unter ihnen brutale Egoisten, welche die ihrer Art sonst angeborenen altruistischen Gefühle nicht besitzen. Auch

zeigt das höhere Tier bereits Spuren eines freien Willens und einer Unterscheidungskraft zwischen gut und böse, und kann daher im Lauf seiner individuellen Entwicklung ethische Fortschritte oder Rückschritte machen. Aber der Übergang von der gesetzmäßigen Notwendigkeit zur Freiheit macht sich doch erst beim Menschen so recht fühlbar, weshalb die Gegensätze zwischen gut und böse erst bei ihm deutlich hervortreten, so daß der ganz ins Böse versunkene Mensch unter dem Tier zu stehen scheint. Auf dieser niedrigsten ethischen Stufe bewirkt die innere Verbindung des Menschen mit Gott, selbst unter dem Einfluss der passendsten objektiven Religion, nur eine sehr niedrig stehende subjektive Religion. Die religiöse Erkenntnis ist höchstens eine angelernte oberflächliche, das mystische Leben beschränkt sich auf äußerliche Gebete und Zeremonien mit dem Zweck, die Gottheit der Erfüllung egoistischer Wünsche geneigt zu machen, und das unethische, andere Menschen schädigende Tun und Lassen wird fast nur durch die Furcht vor Strafe gedämpft, da das Gewissen noch sehr schwach ist.

Auf der zweiten Stufe der ethischen Entwicklung bilden die auch bei den höhern Tieren vorhandenen Familiengefühle einen wesentlichen Faktor in der Gestaltung des ethischen Lebens. Sie halten den brutalen Egoismus einigermaßen im Zaum und beschränken ihn auf die Gebiete, auf denen er die Familieninteressen nicht schädigen kann. Diese altruistischen Gefühle gewinnen mit der Zeit eine weitere Ausdehnung, indem sie sich auf größere Kreise, auf die Sippe, den Stamm, das Volk ausdehnen. Die subjektive Religion nimmt jetzt eine andere Form an. Die religiöse Erkenntnis wächst. Die Gebete sind nicht mehr bloß Bitten für das eigene Wohlergehen, sondern auch solche für das Wohl der Familie, der Sippe, des Stammes, des Volkes. Es bildet sich im Menschen eine altruistische Ethik, welche die Aufstellung sozialer Normen der Sitte und des Rechts, die das gemeinsame Wirtschaften zum Zweck der Bedürfnisbefriedigung und die Selbstbehauptung nach außen erfordern,

unterstützt. Dennoch sind die innere Verbindung des Menschen mit Gott und die daraus hervorgehende subjektive Religion, selbst unter dem Einfluß der passendsten objektiven Religion, noch unvollkommen, denn die göttliche Liebe umfaßt das ganze Universum und widerstrebt der Bevorzugung einzelner Familien, Stämme und Völker zum Nachteil der andern, ohne freilich besondere Pflichten gegenüber der eigenen Familie und dem eigenen Volk auszuschließen.

Auf der dritten und höchsten Stufe der ethischen Entwicklung identifiziert sich der menschliche Geist mit dem göttlichen. Der Mensch betrachtet als Zweck des irdischen Lebens nicht mehr das eigene materielle Wohlbefinden noch das Glück seiner Familienangehörigen und Volksgenossen, obschon er besondere Pflichten diesen gegenüber anerkennt, sondern das Wohl der ganzen Menschheit ja sogar der unvernünftigen Welt der Tiere und Pflanzen, und zwar das höchste geistige Wohl, den Fortschritt zur göttlichen Vollkommenheit. Auf dieser dritten und höchsten ethischen Stufe hat das Gebet nicht mehr den Zweck, irgend etwas von Gott zu erbitten, das nur dem Beter selbst oder seinen Angehörigen oder seinem Volk nützlich ist, während dieser weiß, daß es andere schädigt, das Gute wird nicht mehr getan, um eine Belohnung für sich, seine Familie oder sein Volk zu erlangen, und das Böse wird nicht mehr unterlassen aus Furcht vor einem Nachteil, der uns, unserer Familie oder unserem Volke droht. Wer auf dieser dritten und höchsten ethischen Stufe steht, ist mit Gott in seinem Innern vollständig verbunden, so daß sein Denken, Fühlen und Wollen im göttlichen Denken, Fühlen und Wollen aufgeht, er ist, mit einem Wort, das, was das Christentum ein Gotteskind oder einen Wiedergeborenen nennt.

Diese drei ethischen Entwicklungsstufen, die uns Tolstoi in seinem Aufsatz „Religion und Moral“*) mit seiner

*) Abgedruckt in der Zeitschrift Sphinx, Bd. XX, Seite 273 u. ff

genialen Feder trefflich geschildert hat, müssen der Vergleichung von Christentum und moderner indischer Theosophie zu Grunde gelegt werden.

Mit Bezug auf die dritte und höchste Entwicklungsstufe ist die Vergleichung leicht. Denn Menschen, die diese Entwicklungsstufe, die innere Einigung mit Gott und damit das Ziel der Religion, soweit es im irdischen Leben erreichbar ist, bereits erreicht haben, oder die der Erreichung dieser höchsten Stufe schon sehr nahe stehen, bedürfen einer objektiven Religion nicht mehr, weil sie in sich selbst alles das finden, dessen sie für ihre subjektive Religion bedürfen, um stets noch gottähnlicher zu werden, obschon sie in der Regel nur mit Hilfe einer objektiven Religion so weit gekommen sind. Dagegen ist die Zahl der auf dieser höchsten Stufe stehenden oder ihr nahe kommenden Menschen nur klein, und das Hauptwirkungsfeld jeder objektiven oder historischen Religion liegt daher in ihrer Beeinflussung der subjektiven Religion der Menschen mittlerer und niedriger ethischer Entwicklungsstufen. Hier muß sich entscheiden, ob das Christentum oder die moderne indische Theosophie vom Standpunkt der Religion aus den Vorzug verdient.

Zur Prüfung der Einwirkung der beiden in Frage stehenden Religionen auf Menschen dieser beiden Entwicklungsstufen übergehend, möchte ich zuerst feststellen, daß über das Ziel der Religion in diesem irdischen Leben, das mit der Erreichung der erwähnten dritten ethischen Entwicklungsstufe zusammenfällt, Jesus Christus und mit ihm das echte unverfälschte Christentum und die moderne indische Theosophie, wenn auch die letztere erst in der Gestalt, die sie in allerneuester Zeit angenommen hat, übereinstimmen. Beide erblicken dieses Ziel in der oben beschriebenen inneren Einigung mit dem Gottesgeist, welche das Christentum die innere Wiedergeburt, die moderne indische Theosophie die Erlangung der Adeptschaft nennt.

Ich will zuerst untersuchen, ob nicht nur Jesus Christus, sondern auch die durch ihn begründete Religion, das Christentum, wirklich die innere Wiedergeburt in dem Sinn der Erreichung der höchsten ethischen Entwicklungsstufe, die auf dieser Erde im Streben der Menschen nach der göttlichen Vollkommenheit erreichbar ist, als Ziel und Zweck der Religion lehrt. Daß Jesus Christus das getan hat, steht außer Zweifel*) Aber das kirchliche Christentum besitzt einige Lehren, welche diese Annahme nicht in vollem Umfang gerechtfertigt erscheinen lassen und sogar zur Aufwerfung der Frage führen, ob das kirchliche Christentum überhaupt die Lehre von der Entwicklung der Menschen zur göttlichen Vollkommenheit, welche die moderne indische Theosophie beherrscht, in sich aufgenommen habe.

Das kirchliche Christentum lehrt, daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Menschen so glücklich sei, die innere Wiedergeburt zu erlangen; denn sowohl der Katholizismus als der Protestantismus, der letztere sogar in noch stärkerer Ausprägung, stellen den Satz auf, daß die große Mehrzahl der Menschen der ewigen Verdammnis und damit ewigen Höllenstrafen anheimfalle.

Diese bedauerliche Lehre steht im schreienden Widerspruch zu der Alliebe des himmlischen Vaters, zumal sich damit die weitere verbindet, daß dieses Schicksal ewig dauernder Höllenstrafen jeden treffe, der nicht schon im Erdenleben Jesus Christus als Gottessohn und Erlöser erkannt habe. Sie ist aber meiner festen Überzeugung nach nur infolge eines allerdings schon bei Jesu Jüngern vorhandenen Mißverständnisses in die Evangelien aufgenommen worden und von da in die Kirchenlehre übergegangen. Man kann das nicht strikt beweisen, aber doch durch eine vernünftige Untersuchung derjenigen in den Evangelien ent-

*) Siehe Seite 141.

haltenen Aussprüche Jesu, auf welche sich diese Lehre gründet, wahrscheinlich machen.

Daß es eine Hölle gibt und daß viele Menschen nach ihrem Leibestode ihren Aufenthalt in dieser Hölle nehmen müssen, ist nicht zu bezweifeln, wenn man auch darunter mehr einen innern Zustand als einen äußern Ort zu verstehen hat. Aber ewig werden sie dort nicht verbleiben. Das griechische Wort „ewig“ bedeutet keineswegs das, was wir gegenwärtig darunter verstehen, sondern nur einen sehr langen Zeitraum, und wenn Jesus von der Hölle sagt, daß dort der Wurm nicht sterbe und das Feuer nicht erlösche, sind das entweder bildliche Ausdrücke für die Qual des Gewissens, die mißverständlicherweise für Beweise ihrer ewigen Dauer gehalten werden, oder sie beziehen sich auf die Institution der Hölle als eines Läuterungsmittels, denn als Institution ist die Hölle, wenn nicht ewig, so doch für eine ganz außerordentlich lange Dauer berechnet. Die Stelle sodann, in der Jesus von der Sünde gegen den heiligen Geist spricht, und sagt, daß diese Sünde niemals vergeben werden könne weder in dieser noch in jener Welt, kann nur den Sinn haben, daß Sünden, die in vollem Bewußtsein des Ungehorsams gegen Gott begangen wurden, nicht wie andere Sünden durch die Gnade Gottes vergeben werden können, sondern durch Liebetaten und oft sehr schwere Demütigungen gesühnt werden müssen. Diese Sühne kann sowohl im diesseitigen als im jenseitigen Leben geleistet werden. So hatte der reuige Schächer am Kreuz für die von ihm begangenen Sünden, die ohne Zweifel auch im bewußten Ungehorsam gegen Gott bestanden hatten, dadurch Sühne geleistet, daß er die schwere irdische Strafe des Kreuzestodes als verdient ohne Murren auf sich nahm und seine Sünden offen bekannte, unter gleichzeitigem Hinweis auf das schuldlose Leiden Jesu. Im Jenseits wird die Art der Sühne in jedem einzelnen Fall von Gott durch eine Engels bestimmt, wie jeder weiß, der einen tiefern Einblick in das Jenseitsleben getan hat, und diese Sühne

ist meistens viel schwerer, als wenn sie noch im irdischen Leben geleistet worden wäre. Deshalb ist auch der Verbrecher, der sich der irdischen Strafe entziehen kann, viel schlimmer daran als derjenige, der von der irdischen Gerechtigkeit der Strafe überliefert, diese als verdient auf sich nimmt.

Viel hat zu dem Mißverständnis von der ewigen Dauer der Höllenstrafe die irrige aber zurzeit Jesu in Palästina allgemein herrschende Lehre von dem in nächster Zukunft zu gewärtigenden jüngsten Gericht beigetragen. Jesus war ohne Zweifel ebenfalls in dieser irrigen Auffassung befangen, und zwar nach Gottes Ratschluß, weil er nur mit Hilfe dieser Anschauung unter den Juden seiner Zeit Erfolg haben konnte.*) Daß aber die bei diesem Gericht zur Hölle verurteilten Menschen auf ewig dort zu verbleiben hätten, kann nicht die Meinung Jesu gewesen sein.

Es wird leider voraussichtlich noch lange dauern, bis die christlichen Kirchen diese dem Evolutionsprinzip widersprechende und die Lehre von der innern Wiedergeburt außerordentlich einschränkende Theorie von der Ewigkeit der Höllenstrafen aufgeben werden. Sie werden hierzu wahrscheinlich erst gelangen, wenn die Menschheit vollständig darüber aufgeklärt sein wird, wie der Fortschritt im Jenseits stattfindet; denn dort ist alles aufs beste eingerichtet, um den Menschen, mag er noch so tief gefallen sein, ohne Beeinträchtigung seiner Willensfreiheit zu Gott zu führen durch die geeignetsten göttlichen Erziehungsmittel, zu denen auch die Institution der Hölle gehört, die ihren Grund darin hat, daß dort das Außenleben des Menschen das Spiegelbild seines Innern ist. Jeder, der Gelegenheit hat, mit Jenseitigen zu verkehren, überzeugt sich sehr bald von der Irrigkeit des Dogmas von der Ewigkeit der Höllenstrafen. So schon vor der Periode des Spiritismus, wie ein Vorfall zeigt, den Friedrich Christof

*) Näheres hierüber in meinem Buch „Die Bedeutung der Wissenschaft vom Übersinnlichen für Bibel und Christentum“ Seite 287 u. ff.

Oetinger in seiner Selbstbiographie, erschienen 1845 im Verlag von S. G. Liesing, erzählt.

Oetinger war mit dem Schulrektor Schill enge befreundet. Dieser Schill, der, wie wir jetzt sagen würden, ein Hörmedium war, d. h. mit den Verstorbenen sprechen konnte wie mit lebenden Menschen, weil er ihre Stimmen genau so hörte wie zu ihren Lebzeiten, also jeden seiner frühern Bekannten an der Stimme erkannte, erzählte dem Oetinger von dem verstorbenen Prälaten Oechslin, der an die Ewigkeit der Höllenstrafen geglaubt hatte, folgendes:

„Schill wollte gerade zur Stubentür hinausgehen, da hörte er halb still Oechslin's Stimme, der ihn mit dem Worte: Bruder anredete, und ihm erzählte, wie er nach dem Tod in eine Finsternis gekommen sei, darin er nicht wußte, wie ihm war. Angst und Bangigkeit überfiel ihn deswegen, weil ihm seine Überzeugung von der Ewigkeit der Höllenstrafen nachfolgte. Er warf es Schill sehr hart vor, daß er ihn nicht mit der äußersten Beharrlichkeit von seiner Meinung abgebracht habe. Schill antwortete ihm, er habe ihn ja oft widerlegt, doch Oechslin versetzte: er hätte ihn rütteln und schütteln und nicht nachlassen sollen, bis er des Gegenteils wäre überzeugt worden. Er wäre eine gute Zeit in seiner Desperation gesessen, bis Gott endlich sein Gebet erhört und ihm Licht habe werden lassen, da er dann seinen Irrtum erkannt und gesagt habe: Gott, ihr Theologen, wie seid ihr so blind in dem engen Bezirk eurer Thesen!“

Dagegen wird zweifellos die uns bevorstehende neue Reformation vielleicht zuerst gerade in diesem Punkte ihre Anhänger von der Kirchenlehre emanzipieren und die Lehre von den ewigen Höllenstrafen als dem Geist des Christentums widersprechenden Buchstabenglauben aus der christlichen Lehre ausmerzen.

Lehrt aber nicht das Christentum zum mindesten eine Vernichtung des von Gott abgefallenen Menschen, und enthält nicht auch diese Lehre eine Einschränkung der Lehre

von der durch die innere Wiedergeburt zu erreichenden Gottähnlichkeit als Ziel aller Menschen? Zunächst ist hier zu bemerken, daß wir die gleiche Lehre auch in der modernen indischen Theosophie finden. Sodann ist diese Einschränkung, zumal auf alle Fälle nur eine Minderzahl der Menschheit so tief in die Sünde sinkt, daß sie ihre Individualität verliert, von weit geringerer Tragweite als die Lehre von der ewigen Verdammnis; denn dadurch wird die Menschheit nicht verhindert, schließlich vollständig zur Gottähnlichkeit zu gelangen, während die Lehre von der ewigen Verdammnis sie für alle Ewigkeit in zwei Teile scheidet, Selige und Unselige. Ich anerkenne zudem keineswegs die Richtigkeit dieser Theorie, sie ist für meine jetzige Erkenntnis noch nicht spruchreif.

Wie steht es aber mit der Behauptung der Kirchenlehre, daß die Erreichung der Seligkeit des ewigen Lebens von der Anerkennung unserer Erlösung durch den Gottessohn Jesus Christus abhängt? Steht nicht diese Lehre in einem strikten Gegensatz zur Lehre von der Erreichung des göttlichen Ziels des Menschen durch die innere Wiedergeburt? Dieser Widerspruch ist gewiß vorhanden, besonders wenn man verlangt, daß jene Anerkennung noch im Diesseits stattfinden müsse. Allein auch diese Lehre ist Buchstabenglaube, der im reformierten Christentum der Zukunft verschwinden muß.

Ich bin weit davon entfernt, die Heilswahrheit der Erlösung durch Jesus Christus zu bestreiten. Seine Erlösungstat hat für die Menschheit große objektive und subjektive Bedeutung, wie ich in meiner frühern Schrift im Abschnitt „Das Geheimnis der Person Jesu“ ausführlich auseinandergesetzt habe. Aber die Erlösung ändert nichts an der von Jesu aufgestellten Lehre, daß die innere Wiedergeburt das von uns zu erstrebende Ziel ist, und daß nur wer dieses Ziel erreicht die volle Seligkeit erlangt, die damit verbunden ist. Die Erlösung durch Jesu Leben und Sterben hat uns lediglich die Erreichung dieses Ziels erleichtert und zwar sowohl objektiv für jedermann als auch subjektiv

für den einzelnen, der daraus ein mächtiges Motiv gewinnt, um die innere Wiedergeburt zu erstreben.

Doch gehen wir zur modernen indischen Theosophie über. Ist es richtig, daß diese ebenso wie das Christentum die innere Wiedergeburt als Ziel der Menschen in diesem Leben anerkennt, und das Wort „Adeptschaft“ nur ein anderer Name für die gleiche Sache ist?

Um hierüber ein Urteil fällen zu können, muß ich ziemlich weit ausholen.

In der altindischen Religion und im Buddhismus war der Begriff der Adeptschaft, deren Erreichung als das höchste Ziel des irdischen Menschen galt, ein anderer als der Begriff der innern Wiedergeburt im Christentum.

Solange der Mensch sich in seinem irdischen Leibe befindet, ist die Adeptschaft nach altindischer und buddhistischer Lehre identisch mit dem Nirwana; denn wer das Nirwana erlangt hat, besitzt alle Kräfte eines Adepten. Für den schon ins Jenseits Eingetretenen verhält es sich zwar etwas anders, weil im Nirwana das individuelle Bewußtsein aufhört, womit die Möglichkeit als Adept zu wirken aufhört. Aber der an der Schwelle des Nirwana Angelangte kann, um als Adept weiter wirken zu können, aus Liebe zu seinen Brüdern auf das Nirwana verzichten. Dann wird er ein Nirmanakaja und kann nun fortfahren, vom Jenseits aus als Adept auf seine irdischen Brüder einzuwirken. Er kann sich sogar nochmals auf dieser Erde verkörpern, um noch energischer die irdischen Menschen zu beeinflussen. Die zum Zweck der Erlangung der Adeptschaft aufgestellten Vorschriften müssen somit mit den zur Erlangung des Nirwana aufgestellten zusammenfallen.

Viele dieser Vorschriften stammen aus der Zeit vor Buddha. Andere sind von Buddha selbst aufgestellt worden. Vor allem verlangte man Zurückgezogenheit von der Welt und Meditation, wie sie der Bhikshu übt, sowie Yogaübungen, welche die okkulten Fähigkeiten wecken und steigern. Wir werden zwar später sehen, daß die Meditation bei den Indern

die Stelle des Gebets vertritt, weil sie einen persönlichen Gott, an den man sich im Gebete wenden könnte, nicht kennen, weshalb das Überwiegen der Pflege der Meditation und der sie begünstigenden okkulten Fähigkeiten in Indien zum Teil auf diesen Umstand zurückzuführen ist. Aber das verstärkt ja nur den Glauben des Hindu und des Buddhisten, daß Einsamkeit, Meditation und Yogaübungen zur Erreichung des Nirwana oder der Adeptschaft notwendig seien. Man macht dem Buddhismus deshalb, sowie wegen seiner Auffassung des Nirwana als einer bloßen Erlösung vom Leiden, nicht ohne Grund den Vorwurf, daß er ein passives asketisches Gepräge an sich trage. Daher auch die Verneinung der Möglichkeit, Adept zu werden oder das Nirwana zu erlangen für denjenigen, der im Weltleben verbleibt. Noch Subhadra Bhikshu antwortet in seinem Katechismus auf Frage 95:

Kann nicht auch der, welcher im Weltleben verharret, die Erleuchtung und Erlösung erreichen?

„Nein, das ist unmöglich. Schon in diesem Leben (im Gegensatz zu einer spätern Reinkarnation und nicht etwa im Gegensatz zum Jenseitsleben gedacht) das Nirwana zu erreichen, bleibt denen vorbehalten, welche den erhabenen achtteiligen Pfad eingeschlagen haben, also den Bhikshu (Mönchen). Die Upasakos (Laien) können nur eine günstige Wiedergeburt erlangen.“

Die Bhikshus aber haben zehn Gelübde abzulegen, unter denen sich diejenigen der vollkommenen Keuschheit und der immerwährenden freiwilligen Armut befinden. Damit ist deutlich genug die Askese, die allerdings nicht mit Rücksicht auf den zu erwartenden Lohn betrieben werden darf, als Bedingung der Erlangung der Adeptschaft aufgestellt.

Auch in der Bhagavad Gita, der „Bibel“ der Inder, werden zur Erlangung der Adeptschaft Yogaübungen vorgeschrieben. In Abschnitt VI betitelt: „Atma sanyama

Yoga, heißt es nach der Übersetzung von Dr. Franz Hartmann:

10. Der Yogi soll sich stets in der Ergebung üben, in Einsamkeit wohnend, Herr seiner Gedanken und seiner selbst, ohne etwas für sich selber erwartend und ohne irgend etwas Außerm anzuhängen.

11. Nachdem er sich einen dauernden Sitz in einer reinen Region erwählt hat, weder zu hoch noch zu niedrig, mit Tuch, Rehhaut und Kuschagrass versehen.

12. Dort seinen gebührenden Platz einnehmend, soll er sein Gemüt nur auf den Einen richten, die Tätigkeit seiner Sinne und Gedanken bezähmend, in seinem Sitze ruhend, sich in der Ergebung üben, um seine Seele zu reinigen.

13. Mit Körper, Hals und Kopf beständig unbewegt, den (geistigen) Blick fest nach vorwärts gerichtet, ohne sich umzusehen.*)

14. Voll Seelenruhe, frei von Furcht, unerschütterlich in seinem Vorsatz als Brahmacharin, seinen Willen bezähmend, so soll er dort in der Ergebung verharren, auf Mich denkend und in Mich versenkt.

15. Der Yogi, welcher sich so in seinem Innern in der Ergebung übt, erlangt den ewigen Frieden; er erreicht das über alles erhabene Nirwana, welches in Mir selbst ist.

*) Diesen Vers hat Hartmann unrichtig übersetzt. Er sagt selbst, die wörtliche Übersetzung laute nicht: „Den (geistigen) Blick fest nach vorwärts gerichtet“, sondern: „Den Blick nach der Nasenspitze gerichtet“. Das Schielen nach der Nasenspitze ist tatsächlich der Erzeugung eines somnambulen Zustandes förderlich, und es ist unrichtig, wenn Hartmann sagt, das könne unmöglich gemeint sein, weil in der geistigen Versenkung alle äußeren Sinne untätig seien; denn was hier beschrieben wird, ist nicht die geistige Versenkung selbst, sondern die Vorbereitung für dieselbe. Diese Schilderung stimmt übrigens, wie wir aus dem Kommentar von Dr. Lorinser (die „Bhagavad Gita“ Breslau 1869) ersehen, zum Teil wörtlich überein mit einer Stelle der Svetasvatara Upanischad, II, 7.

Es kann demnach keinem Zweifel unterliegen, daß sowohl die brahmanische Religion als der Buddhismus das für die Erlangung der Adeptenschaft entscheidende Gewicht auf die Askese und die dadurch geförderte Erlangung okkultur Kräfte legen, und ebenso zweifellos ist die moderne indische Theosophie von derartigen Bestrebungen nicht unberührt geblieben. Die ersten modernen indischen Theosophen, vor allem Frau Blavatsky, empfahlen Yogaübungen, allerdings stets nur die Raja Yoga, und hielten sie für ein gutes Unterstützungsmittel beim Streben nach der Adeptenschaft, ja sogar das für Hauptmittel. Allein die damit erzielten praktischen Resultate waren höchst unbefriedigend. So berichtet Olcott, daß während der elf ersten Jahre des Bestehens der theosophischen Gesellschaft von den 72 Chelas, die regelrecht als Kandidaten zur Prüfung angenommen wurden, und unter den Hunderten von Aspiranten nur drei gefunden worden seien, die bis jetzt das Spiel noch nicht verloren haben, und nur ein einziger, der ganzen Erfolg gehabt, d. h. das Ziel, die Adeptenschaft, erreicht habe. Worauf Olcott sein Urteil, daß dieser einen vollen Erfolg gehabt, gründet, wissen wir freilich nicht. Ich vermute, daß er hauptsächlich an den Erwerb okkultur Kräfte gedacht hat, denn den innern Erfolg zu beurteilen, sind wir Menschen außer Stand. Jedenfalls bedeutet dieses Resultat einen Mißerfolg.

Ähnliche Mißerfolge haben alle Vereinigungen gehabt, die durch Yogaübungen die Adeptenschaft zu erlangen suchten. So auch der von Dr. Braun*) gegründete Gralorden. Dr. Braun anerkennt dies offen in seiner neuesten Schrift „Alte und neue Magie“, wo er sagt: „Wenn sich jemand mit den ethischen Prinzipien der Meister bekannt macht und diesen gemäß denkt, handelt und lebt, dann darf er erwarten, daß die Natur selbst ohne eine spezielle Schule seine geistigen Sinne entwickelt, ohne daß er es nötig

*) Siehe Seite 62.

hätte, sich den mannigfachen Gefahren auszusetzen, welche eine rasche und künstliche Entwicklung der geistigen Sinne mit sich bringt“, und ferner: „Die Basis, der Anfang und der wesentliche Schlüssel zur unabhängigen geistigen Entwicklung ist die Moral. Ohne die Anwendung ethischer Prinzipien im Leben und ohne ein Leben im Einklang mit dem konstruktiven Prinzip der Natur ist jede Art „technischer Arbeit“, sind alle sog. geistigen und psychischen Übungen unvermögend, um die geistigen Sinne zu öffnen und dieselben unter die Herrschaft des intelligenten Willens zu bringen. Mißbraucht jemand seine geistigen Sinne und psychischen Kräfte zu schlechten Zwecken, nachdem er sie entwickelt hat, so macht er seine Entwicklung wieder rückgängig und wird derselben verlustig.“

Das stolze Wort, das die modernen indischen Theosophen, und ebenso die Schule des Dr. Braun mit Florence Huntley an der Spitze, den Medien der Spiritisten entgegengeschleudert haben, daß sie bloße Werkzeuge jenseitiger Kräfte und Intelligenzen seien, während sie selbst, durch Raja Yoga für die feinern Schwingungen der übersinnlichen Welt empfänglich gemacht, zu aktiven, die okkulten Kräfte beherrschenden Adepten werden, ist eben, abgesehen von sehr seltenen Ausnahmefällen, eine durch das Leben unbestätigt gebliebene Theorie. Zudem ist es unmöglich, eine scharfe Grenze zwischen passiver Mediumschaft und aktiver Beherrschung der okkulten Kräfte zu ziehen. Zum Beweis hierfür ein kleines Beispiel.

Florence Huntley rechnet in seiner Schrift „das große psychologische Verbrechen“ das Psychographieren zur passiven Mediumschaft, obschon der Psychographierende bei vollem Bewußtsein bleibt, und schildert die oft sehr traurigen Folgen allzu häufigen Psychographierens. Dagegen gibt sein Schüler Dr. Braun eine genaue Anleitung zur Herstellung eines Zauberspiegels, um das Hellsehen zu entwickeln, welches er zur aktiven Beherrschung einer okkulten Kraft rechnet. Er braucht aber keine große

Kenntnis in den okkulten Dingen, um zu wissen, daß die Entwicklung des Hellsehens mit Hilfe des Zauberspiegels mindestens ebenso große Gefahren der Schwächung des Willens und der Beherrschung durch jenseitige Geistwesen mit sich bringt, als der Gebrauch des Psychographen.

Der einzig richtige Standpunkt sowohl gegenüber dem Erwerb sog. aktiver okkulten Fähigkeiten, als auch gegenüber der Ausbildung als sog. passives Medium, um die Gefahr zu vermeiden, unter die Herrschaft niederer Geister zu geraten, eine Gefahr, die in beiden Fällen wenn auch im letztern vielleicht in höherm Maße droht, besteht darin, daß man sich nur unter den strengsten Vorsichtsmaßregeln, die ich hier unmöglich aufzählen kann, mit okkulten Versuchen abgibt und ein mystisches und ethisches Leben in Gott führt. Weitaus für die Mehrzahl der Menschen ist es sogar besser, gänzlich auf alle solchen Versuche, also auch auf jede Raja Yoga zu verzichten und nur nach der innern Wiedergeburt mittels der Nachfolge Jesu zu streben. Wer das tut, erhält die okkulten Kräfte, deren er bedarf, um für Gott zu wirken, ganz von selbst, und sogar das Geschenk der Trancemediumschaft kann ihm zu Teil werden, ohne daß er dabei irgend welche Gefahr läuft.

Der Verfasser des Adeptenbuchs*), ein begeisterter Anhänger der modernen indischen Theosophie, zeichnet in einem Aufsatz (in Heft 1 der „Isis“ Jahrgang 1908) den Unterschied zwischen dem innerlich wiedergeborenen „Heiligen“ und dem „Magier“, der bewußt okkulte Kräfte erstrebt und erlangt hat, folgendermaßen:

„Der Heilige ist zur geistigen Kraft geworden, die da wirkt, wo sie gesetzmäßig einzugreifen sich gedungen fühlt. Der geschulte Magier fragt nicht nach Karma. Wo er wirken will und kann, wirkt er durch seine Macht. Im Heiligen wirkt immer und jeden Augenblick seine Macht,

*) Renatus-Verlag. Lorch, Württemberg.

ohne daß er Mächte anruft, ohne daß er befiehlt. Er läßt Gott in sich walten und wirken.*

Gott in sich walten und wirken lassen, ist in der Tat das richtigste Verhalten des Menschen den okkulten Kräften gegenüber. Dann droht ihm niemals Gefahr. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Übungen des Raja Yoga absolut wertlos seien, wenn sie in richtiger Weise neben der Hauptsache einhergehen, denn sie verstärken die okkulten Fähigkeiten des Menschen, und diese sind stets nützlich, wenn sie richtig verwendet werden. Aber nur wenige befinden sich schon auf der ethischen Entwicklungsstufe und in den äußern Verhältnissen, die eine Entwicklung der okkulten Fähigkeiten durch Raja Yoga ohne Gefahr gestatten.*)

Frau Blavatsky legte noch allzu großes Gewicht auf die Raja Yoga und die dadurch zu erlangenden okkulten Kräfte, was am besten ihre kleine Broschüre „Bedingungen zur Aufnahme in okkulte Schulen“**) beweist, und manche modernen indischen Theosophen sind geneigt, die Mißerfolge der theosophischen Gesellschaft mit der Errichtung solcher Schulen lediglich den Personen zuzuschreiben. Allein das ist ein Irrtum. Der Grund liegt weit mehr im System als in den Personen. Die Erstrebung okkulten Kräfte trägt an sich wenig bei zur Erreichung des eigentlichen Ziels der Adeptenschaft, der innern Verbindung mit Gott. Manchmal sind die okkulten Kräfte der Erreichung dieses Ziels eher hinderlich, weil sie leicht zur Selbstüberhebung und dann zur schwarzen Magie führen. Die altindische Lehre und ihr nachfolgend auch noch Frau Blavatsky wollte den Menschen durch die Entwicklung zum Adepten auf eine Entwicklungsstufe heben, auf der bereits die Wahrnehmungsweise und die Kräfte der übersinnlichen Lebens herrschen,

*) Wie gefährlich auch die aktiven okkulten Kräfte werden können, zeigt der in der Zeitschrift „Zum Licht“ erzählte Fall, Band VIII, Seite 128 u. ff., Heft 45.

**) Okkultistische Bibliothek, Bd. I, Verlag Paul Raatz, Berlin.

in das wir nach dem Tode eintreten, ohne zu bedenken, daß das bei der großen Mehrzahl der Menschen über das Ziel ihres irdischen Lebens hinausgeht. Weitaus die meisten von uns sind in dieses Leben versetzt, um dessen Pflichten zu erfüllen und nicht um schon so zu leben, wie wir dereinst im Jenseits leben werden, und Kräfte auszuüben, die einer höhern Sphäre angehören. Wir sollen hier nur Wiedergeborene d. h. Nachfolger Jesu werden und nicht Meister in den übersinnlichen Kräften. Werden wir aber wiedergeboren, so erlangen wir ganz von selbst alle okkulten Kräfte, die Gott seinen Kindern zu verleihen für gut findet. Das hat bisher voll und ganz freilich nur ein einziger vermocht, Jesus Christus, außer ihm keiner, auch nicht Buddha, obwohl dieser gegen das Ende seines Lebens darin ziemlich weit gekommen ist.

Man darf aber die übersinnlichen Wahrnehmungen und Kräfte nicht mit den höhern seelischen Wahrnehmungen und Kräften verwechseln, die wir schon in unserm Erdenskleide besitzen. Diese dürfen, ja sollen entwickelt werden, namentlich durch Gebet, andächtigen Gottesdienst und Nachdenken über die göttlichen Geheimnisse, insbesondere das Wirken Gottes in den gewöhnlichen Ereignissen des täglichen Lebens, und wenn dann die Entwicklung dieser Kräfte über die Grenze der sinnlichen Welt hinausführt und sich übersinnliche Wahrnehmungen oder Kräfte regen, sei man nicht allzu ängstlich, denn es entsteht solange kein Schaden, als das ethische Leben in der richtigen Verfassung bleibt.

Die neuern Theosophen, wie der Verfasser des Adeptenbuchs, A. M. O., auch Dr. Franz Hartmann und ebenso Annie Besant, die Nachfolgerin der Frau Blavatsky in der Leitung der theosophischen Gesellschaft sind heute auf dem Wege, den hier vertretenen Standpunkt anzuerkennen. Auch sind meines Wissens die praktischen Versuche in Raja Yoga im Schoß der theosophischen Gesellschaft aufgegeben worden. Man lehrt höchstens noch die Nützlichkeit

einer richtigen Schulung durch Raja Yoga*), wenn diese ausschließlich mit Rücksicht auf eine innigere Vereinigung mit Gott im mystischen Leben vorgenommen wird. Das tut z. B. Annie Besant, wenn sie in ihrer Schrift „Theosophie und moderne psychische Forschung“**), nachdem sie sich gegen jede Hatha Yoga erklärt hat, worunter die Entwicklung der übersinnlichen Fähigkeiten durch rein mechanische Training des Körpers und der Willenskraft verstanden wird, die Raja Yoga d. h. die Training durch vorwiegend geistige Übung in folgender Weise empfiehlt.

„Der Preis, der bei der Verfolgung dieses Pfades (der Raja Yoga) winkt, wird einem dazu, bis zu einem gewissen Grad wenigstens, den nötigen Mut sowie die nötige Ausdauer und Geduld geben. Allein diese Eigenschaften versagen, sobald die Schwierigkeiten zunehmen, denn der Mensch, der für sein persönliches Selbst nach Macht strebt, handelt gegen den göttlichen Willen, der nach Einheit zielt. — Der höchste Pfad von allen, auf den sich die Blicke aller richten, die diese Pfade gehen, ist die spirituelle Erkenntnis: daß alles Leben eines, und nicht gesondert ist, daß alle Wesen im Selbst und das Selbst in allen Wesen lebt, daß die höchste Erkenntnis die ist, in der alle als Eines und nicht als untereinander Verschiedenes angesehen werden. — Für ihn, dessen Augen sich für die Erhabenheit der spirituellen Welt eröffnen, für ihn wäre es nicht länger angebracht, in denen um ihn herum Verschiedenheit zu sehen oder sich selbst für anders geartet zu halten als seine Mitmenschen. Der Verbrecher, im Schmutze des Lasters, ist für ihn ein Teil seiner selbst. Es ist die Seligkeit eines solchen Lebens, Anteil zu haben an jeglicher Form, wie niedrig, gemein und häßlich sie auch sein möge, und indem

*) Eine gute Auseinandersetzung über Raja Yoga finden wir in Annie Besants „Die uralte Weisheit“, deutsche Übersetzung, zweite Auflage, Seite 209 und 210.

**) Deutsche Auflage. Leipzig 1907, Verlag Max Altmann, Seite 136 u. ff.

er ein Teil seiner selbst darein ergießt, diese Form ein wenig höher zu heben, als sie sich selbst, ohne Hilfe, erheben könnte. Das heißt ein Welterlöser sein: keine Unterschiede zu kennen, den Heiligen und den Verbrecher mit gleichen Augen zu betrachten und sich mit dem einen so gut wie mit dem andern zu identifizieren. Vielleicht sogar noch mehr mit dem Niedern als mit dem Höherentwickelten, weil der Niedere mehr der Hilfe bedarf als der Höherentwickelte. Das heißt ein Welterlöser sein: weise zu sein, aber nur deshalb, damit Weisheit ausgehe unter die Unweisen, und jeder unwissende Mensch ein wenig weiser werde, weil einer wissend geworden ist. Ausgehen unter die Verworfenen und Unreinen und sie ein Geringes reiner machen, weil einer den Gipfel der Reinheit erklommen hat. Zu lernen, aber nur um das Gelernte mitzuteilen, zu empfangen, aber nur um zu geben, zur höchsten Stufe emporsteigen, um desto sicherer die auf den niedrigsten Stufen Stehenden zu erreichen. Denn wahr ist, je höher man steigt, je leichter man die Niedrigststehenden erreichen kann, nicht indem man sich zu ihnen hinabbeugt, sondern indem man seine Identität mit ihnen fühlt und sich unlösbar eins mit ihnen weiß. Es ist die Aufgabe des wahrhaft spirituellen Menschen, sich eins mit dem Sünder fühlen und ihn an seiner eigenen Reine teilhaben zu lassen. Dies bedeutet das spirituelle Leben, das da ist jenseits alles Verstandes, und jenseits aller verhüllenden Form. Dies ist die wahre Seligkeit des Gottmenschentums, dies in Wirklichkeit spirituelles Leben. Wertlos ist alle Entwicklung, wertlos aller beschleunigte Fortschritt, wertlos alle Offenbarung, dient sie nicht dem einen, höchsten Zweck — der Sonderheit ein Ende zu machen, andere nicht länger als etwas von sich selbst Verschiedenes zu betrachten, sondern zu erkennen, daß das ganze Weltall, sofern es in seinem Schöpfer enthalten ist, auch in einem jeden Leben enthalten ist, denn jedes Leben ist eines mit ihm. Zu erkennen, daß je mehr wir am göttlichen Leben teilhaben, wir um so mehr jeder

Form des Universums näher kommen, denn wahr ist es, aber nur auf Dinge des Geistes läßt sich dies Wort anwenden: „Näher ist Er als unser Atem, enger mit uns verknüpft als Hand und Fuß.“

Damit ist ausdrücklich gesagt, daß das Wesentliche der Adeptenschaft in dem liegt, worin der Christ die innere Wiedergeburt erblickt, und daß es unnötig ist, zu diesem Zweck die okkulten Kräfte zu entwickeln und sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, in der dies einzig und allein möglich ist. Noch deutlicher hat Annie Besant diesen Gedanken in einem Vortrag vom 10. Oktober 1907^{*)} ausgesprochen. Sie tritt hier energisch dafür ein, daß man auch mitten im Weltleben ein Adept werden könne, indem sie darauf verweist, daß gerade die größten Adepten dies dadurch geworden sind, daß sie kühn ins Leben hinaustraten.

Selbst der indische Religionslehrer Swami Vivekananda bezeichnet, offenbar unter dem Einfluß der modernen indischen Theosophie, die Yogaübungen als wertlos und empfiehlt als einziges Mittel des geistigen Fortschritts die Pflicht zu tun, die gerade jetzt in unsere Hand gelegt ist.

So ist die moderne indische Theosophie schließlich auf dem Standpunkte angelangt, auf dem Jesus Christus stand, daß die innere Wiedergeburt, dieses große göttliche Mysterium, ganz von selbst komme, wenn man ihre Bedingungen, das innere Leben in Gott und das Denken und Handeln nach seinen Geboten erfüllt, obgleich es lange dauert, bis wir derselben so gewiß werden wie der Apostel Paulus, der von sich sprechen durfte: „Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Jesus Christus lebt in mir.“

Der von den Gegnern der modernen indischen Theosophie oft betonte Unterschied der Lehre von der Adeptenschaft gegenüber der christlichen Lehre von der Wiedergeburt, daß die erstere in der Erkenntnis wurzle, die letztere in der Liebe, ist daher heute verschwunden, und

^{*)} Abgedruckt in der „Isis“, Jahrgang 1908.

wenn moderne indische Theosophen von der Erkenntnis als Ziel des Lebens sprechen, verstehen sie darunter das gleiche wie das Johannesevangelium, nämlich das Leben in Gott oder die innere Wiedergeburt, die allein die richtige Erkenntnis bringt. Denn es ist unmöglich, die große Wahrheit der selbst für den gelehrten Nikodemus rätselhaften innern Wiedergeburt zu erkennen, bevor man selbst die Wiedergeburt erlangt hat. Das lehrten auch die christlichen Mystiker, an welche die moderne indische Theosophie sich mehr und mehr anschließt. Früher allerdings mochte es sich etwas anders verhalten. Noch Frau Blavatsky verstand unter der Erkenntnis zwar nicht das äußere Wissen, aber doch ausschließlich die Überzeugung von der Wertlosigkeit des individuellen Sonderbewußtseins, woraus das Gefühl der Gemeinschaft mit dem All und die uneigennützigste Liebe für alles Geschaffene als Folge hervorgehe, eine Auffassung, die auch bei Annie Besant noch nachwirkt, und durch ihre Ableitung der das Ganze umfassenden Liebe aus einer Reflexion über die Wertlosigkeit des Sonderdaseins noch allzusehr den Ursprung aus dem nur die Erlösung durch Aufgehen im Nirwana kennenden Buddhismus vertritt, während das Christentum die freudige Bejahung der dienenden Liebe als höchste Eigenschaft Gottes und daher auch des Menschen, der sich zum Gott emporarbeiten soll, in den Vordergrund stellt, und daraus den Verzicht auf die Erfüllung rein persönlicher Wünsche als logische Folge ableitet.

Es bleibt daher schließlich in der Lehre von der innern Wiedergeburt oder Adeptenschaft zwischen den beiden Religionen nur noch der Unterschied, der aus der verschiedenen Gottesvorstellung entspringt. Der moderne indische Theosoph erblickt in der Wiedergeburt die Verbindung mit dem eigenen höhern Selbst, dem höchsten, göttlichen Bestandteil der menschlichen Seele, wodurch dieser zur Herrschaft über den ganzen Menschen gelangt. Dem Christen dagegen ist die Wiedergeburt die Vereinigung

mit Gott oder dem Gottessohn Jesus Christus, die er sich als Persönlichkeiten außer ihm vorstellt, die aber gleichzeitig auch in ihm leben, weshalb der Apostel Paulus sagt, daß er Jesus Christus in sich habe; denn der göttliche Geist ist überall, in der Natur sowohl als in dem mit eigenem Willen begabten menschlichen Geiste, und der Mensch hat die Aufgabe, durch Vereinigung mit diesem Geiste demselben die Herrschaft über sich zu verschaffen und dadurch gottähnlich zu werden. Aber dieser Unterschied bedingt höchstens eine Erleichterung der Erlangung der inneren Wiedergeburt für den Christen. Ist die Wiedergeburt einmal erlangt, so wirkt der Geist Gottes im indischen Theosophen ganz dasselbe wie im Christen.

Aus diesem Hauptpunkt, der Lehre von der innern Wiedergeburt, in dem Christentum und moderne indische Theosophie nach dem Gesagten heute im wesentlichen einig gehen, entspringt eine weitere Übereinstimmung. Diese liegt darin, daß beide Religionen das weibliche Geschlecht im Verhältnis zu Gott dem männlichen gleichstellen, woraus sich seine Gleichstellung auch in andern Richtungen ergibt. Es ist das eine notwendige Folge des beiden Geschlechtern gesetzten Ziels der Vervollkommnung bis zur Gottähnlichkeit durch die innere Wiedergeburt.

Auch hier haben wir es höchstwahrscheinlich mit einer selbständigen Errungenschaft der modernen indischen Theosophie zu tun. Denn nichts spricht dafür, daß diese Gleichstellung schon in der angeblich uralten Geheimlehre enthalten war, und es ist sehr fraglich, ob der Buddhismus, der doch den ungeheuren Fortschritt der Aufhebung der Kastenunterschiede brachte, welche die Erlangung der Adeptenschaft zu einem Privilegium der Brahminen gemacht hatten, die Frau dem Manne bezüglich der Fähigkeit, die Adeptenschaft zu erreichen, gleichgestellt hat. Oberst Olcott behauptet das zwar in seinem buddhistischen Katechismus, wo es zur Frage 224 heißt: „Nach unserer Religion stehen die Frauen auf vollkommen gleichem Fuß mit den Männern.

Die Frauen, sagt Buddha im Chullavedalla Sutta, können den höchsten Grad der Heiligkeit erreichen — d. h. die Arahatschaft — welcher dem Manne offen steht“, und nach der Antwort auf Frage 225 hat Sir Lepel Griffin, ein moderner buddhistischer Forscher, bezüglich des Buddhismus gesagt, daß er mehr für das Glück und die Befreiung der Frauen getan habe als irgend ein anderes Glaubensbekenntnis. Aber andere Schriftsteller fällen ein weniger günstiges Urteil. So Dr. Julius Reiner, der in seiner Schrift „Der Buddhismus“*) von Buddha berichtet, daß er einmal gesagt habe, das Weib könne nicht leicht zum Nirwana gelangen.

Die Lehre von der innern Wiedergeburt ist so sehr der Kernpunkt aller Religion, daß, wer diese Lehre richtig und vollständig erfaßt hat, nichts anderes braucht, um ein Kind Gottes zu werden. Allein nur für wenige Menschen, nur für solche, welche der höchsten ethischen Entwicklungsstufe, auf der der Mensch die Gotteskindschaft durch die innere Wiedergeburt bereits erlangt hat, sehr nahe stehen, genügt diese Lehre, denn wenn irgendwo, so ist hier das Wissen wertlos und nur das Tun von Wert, das Tun aber setzt eine gewisse Reife voraus, und diese finden wir bei den Wenigsten. Bei weitaus den meisten Menschen muß sie zuerst erzeugt werden, bevor die frohe Botschaft von der innern Wiedergeburt in ihren Herzen Wurzel fassen kann. Dieser Vorbereitungsarbeit zu dienen, ist eine ganz wesentliche Aufgabe der historischen Religionen. Dafür nun und demnach für alle mittlern und niedrigen Entwicklungsstufen eignet sich das Christentum weit besser als die moderne indische Theosophie; denn da sind selbst äußere Dinge, wie Gottesdienst, Sakramente und die Mithilfe einer Priesterschaft, Dinge, die für den zur Wiedergeburt reifen Menschen wenig oder keinen Wert mehr haben, notwendig oder mindestens sehr nützlich.

*) Leipzig 1902, Hermann Seemanns Nachfolger.

Wie wir schon wissen, liegen die Lehren aller historischen Religionen auf den drei Gebieten, auf welche sich die subjektive Religion erstreckt, auf dem Gebiet des Verstandes, wo sie uns die ewigen Glaubenswahrheiten verständlich zu machen suchen, auf dem Gebiet des Gemüts, wo sie uns den innern Verkehr mit Gott erleichtern wollen, und auf dem Gebiet des Willens, wo sie durch ethische Gebote unserm Gewissen zu Hilfe kommen. Wenn wir daher untersuchen wollen, ob Christentum oder moderne indische Theosophie die Vorbereitungsarbeit zum Zweck der Erreichung der innern Wiedergeburt besser erfüllen, müssen wir ihre Verschiedenheiten auf diesen drei Gebieten feststellen und sodann untersuchen, wie dies auf ihre Fähigkeit, die Menschen der mittlern und niedrigen ethischen Stufen Gott näher und schließlich zur innern Wiedergeburt zu bringen, einwirkt.

Die wichtigsten Verschiedenheiten der beiden in Frage stehenden Religionen liegen auf dem Gebiet der Glaubenswahrheiten und der diese stützenden Weltanschauung, welches Gebiet in der modernen indischen Theosophie besonders stark entwickelt ist. Wir finden hier in der Auffassung Gottes und seines Sohnes Jesus Christus Unterschiede, die von größter Bedeutung sind, müssen aber gleichzeitig konstatieren, daß in diesen beiden Differenzpunkten in neuester Zeit eine bedeutsame Annäherung der Anschauungen der modernen indischen Theosophie an diejenigen des Christentums stattgefunden hat, so daß die Unterschiede nicht mehr so schroff sind wie früher, als die Lehre der modernen indischen Theosophie ausschließlich auf den schriftstellerischen Werken der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett ruhte.

Das Christentum lehrt einen persönlichen Gott oder — richtiger ausgedrückt — einen seiner selbst bewußten obschon unvorstellbaren Gott, der durch seine Gedankenkraft die Welt und die Menschen geschaffen hat und die Entwicklung der Menschheit und des einzelnen Menschen bis zur göttlichen Vollkommenheit mit väterlicher Liebe, aber ohne Beeinträchtigung des freien Willens leitet. Die

materielle Welt ist nach christlicher Lehre nicht ewig, sondern wird einmal vergehen, die Menschen aber sind bestimmt, Gotteskinder d. h. die höchsten Geistwesen nach Gott zu werden und haben ewiges Leben gleich wie ihr himmlischer Vater.

Die altindische Religion und der Buddhismus wissen dagegen nichts von einem seiner selbst bewußten Gott, der die Welt und die Menschen geschaffen hat und die Menschen zu Gotteskindern erzieht, sondern kennen nur das große Unbewußte und dessen Ausfluß, den dreiteiligen Brahma, der auf Grund ewiger zyklischer Gesetze und unter Mitwirkung einer Menge halbgöttlicher aus ihm hervorgegangener Geistwesen und Kräfte, die ebenso wie er selbst ewigen Gesetzen unterworfen sind, mit Beginn eines jeden neuen Manvantara die Welt und die Menschen neu schafft und regiert, und am Schluß desselben, wenn das Prayala beginnt, sich mit allem wieder im Unbewußten auflöst.

Anders gestaltet sich die Sachlage in der modernen indischen Theosophie infolge des in ihre Kosmogonie und Anthropogenese eingeführten Entwicklungsgedankens. Denn damit ist ein Keim gelegt worden, aus dem sich mit der Zeit die Vorstellung einer selbstbewußten Gottheit mit allen Attributen des vom Christentum gelehrtens Vätergottes entfalten kann, ja muß.

Die moderne indische Theosophie hat, wie ich schon früher festgestellt habe, indem sie die Idee des Fortschritts bis zur Vollkommenheit in ihre Kosmogonie aufnahm, einen Einbruch in das System des ewigen Kreislaufs gemacht.*) Das hat zur Folge, daß sie die pantheistische Gottesvorstellung, nach welcher unveränderliche zyklische Naturgesetze die Welt regieren, wird aufgeben müssen. Wenn man eine bis zur göttlichen Vollkommenheit entwicklungs-fähige Welt und einen ebensolchen Menschengestalt lehrt, ist es nicht mehr möglich, die Entwicklung der Welt und des Menschen aus dem durch ewige zyklische Gesetze beherrsch-

*) Siehe Seite 143, 144, 148.

ten unbewußten Parabrahm herzuleiten. Denn jede einen Fortschritt nach der göttlichen Vollkommenheit in sich schließende Entwicklung setzt einen auf diesen Fortschritt gerichteten Willen voraus, und dieser Wille ist ohne Bewußtsein desjenigen, der ihn besitzt und geltend macht, undenkbar.

Frau Blavatsky sucht dieser Schlußfolgerung dadurch auszuweichen, daß sie sagt:*)

„Der manvantarische Anstoß (d. h. der Anstoß zur Welterschöpfung) beginnt mit der kosmischen Ideenbildung, des Universalgemüts, gleichlaufend und parallel mit dem ursprünglichen Auftauchen der kosmischen Substanz — die letztere ist das manvantarische Vehikel des ersteren — aus ihrem undifferenzierten prayalischen Zustand. Dann spiegelt sich die absolute Weisheit selbst in ihrer Ideenbildung, woraus durch einen transszendentalen Prozeß, der über das menschliche Bewußtsein erhaben und demselben unverständlich ist, kosmische Energie oder Fohat resultiert. Die Tiefe der trägen Substanz durchdringend treibt Fohat dieselbe zur Tätigkeit an und leitet ihre ursprünglichen Differentiationen auf allen sieben Ebenen des kosmischen Bewußtseins.“

Sie ruft also einen uns unverständlichen transszendentalen Prozeß zu Hilfe, um über die Idee des Eingriffs eines seiner selbstbewußten und mit dem Fortschrittswillen ausgestatteten Geistes hinwegzukommen. Ob aber ihre heutigen Nachfolger ebenso denken, ist sehr fraglich. C. W. Leadbeater jedenfalls ist anderer Ansicht, wie wir später sehen werden.

Man kann allerdings den auf die Entwicklung zur göttlichen Vollkommenheit gerichteten Willen statt dem Gottesgeist dem Menscheng Geist zuschreiben, und das tun in der Tat viele moderne indische Theosophen mit ihrer Theorie von den zu Dhyan Chohans gewordenen Menschen, in denen die zwei höchsten Seelenbestandteile Atma und Budhi zur vollen Herrschaft gelangt sind. Diese göttlichen selbstbewußten Menschen sind es nach ihrer Ansicht, welche

*) Geheimlehre I, Seite 349 und 350.

die neue Schöpfung auf Grund ihres Fortschrittwillens aufbauen, und wenn sie dabei auch durch ewige Naturgesetze, über welche sie keine Gewalt besitzen, gebunden sind, bleibt doch ihrem schöpferischen Willen ein großes Feld der Tätigkeit offen. So können sie mit Hilfe ihrer in frühern Manvantaras erworbenen höhern Weisheit eine Welt erschaffen, die der göttlichen Vollkommenheit näher kommt als die vorausgegangene. Diese Dhyan Chohans sind unsterblich, kommen mit jedem Manvantara der Vollkommenheit näher und schaffen daher immer vollkommeneren Welten, bis die göttliche Vollkommenheit erreicht ist, sie werden also immer mehr selbstbewußte schaffende Götter. Man kann ihnen auch das Attribut der selbstlosen Liebe nicht abstreiten, und der Unterschied gegenüber dem christlichen Gott besteht schließlich nur noch darin, daß man an Stelle des einzigen einheitlichen und durch keine Naturgesetze beschränkten Vatergottes des Christentums eine Mehrzahl von durch Naturgesetze beschränkten Göttern gesetzt hat. Das Christentum anerkennt übrigens ebenfalls das Vorhandensein solcher zu Göttern gewordenen und die Schöpfung selbständig leitenden Menschen, nur stellt es sie als Gotteskinder unter den Vater.

Außerdem gibt es in der altindischen Religion eine Lehre, die, sobald man den Entwicklungsgedanken aufnimmt, der Anerkennung eines liebevollen Vatergottes noch günstiger ist als die Theorie von den zu Dhyan Chohans gewordenen Menschen. Es ist dies die Lehre von „Mahat“, dem Universalgemüt oder Universalintellekt, dem dritten Logos, der sich beim Beginn eines neuen Manvantara der früheren Schöpfungen erinnert und nun auf Grund dieser Erinnerung die neue Schöpfung vornimmt.*) Die moderne indische Theosophie muß, weil sie eine Vervollkommnung der Schöpfung in jedem folgenden Manvantara lehrt, diesem Mahat den Willen zuschreiben, die Erfahrungen des frühern Manvantara zu benutzen, um

*) Siehe Seite 157 und 158.

etwas Besseres zu schaffen. Dadurch wird Mahat und mit ihm der ganze dreiteilige Brahma eine selbstbewußte mit dem Fortschrittswillen ausgestattete Gottheit, die sich nur noch dadurch vom christlichen Gott unterscheidet, daß sie bei der Schöpfung durch schon bestehende ewige Naturgesetze gebunden ist. Aber wie der Mensch trotz der ihn bindenden Naturgesetze durch deren intelligente Benutzung Großartiges schaffen kann, so in viel höherem Grade Mahat bei der Schöpfung der Welt eines neuen Manvantara.

Frau Blavatsky^{*} freilich ist mit dieser Theorie vom Mahat nicht einverstanden. Sie kennt natürlich die altindische Lehre vom Mahat, die den Keim zur Idee eines einheitlichen selbstbewußten Gottes in sich trägt, sehr gut. Sie bemerkt mit Recht^{*)}, in dieser Lehre hange der Apfel der Zwietracht zwischen den drei vedantistischen Sekten der Advaita, Dvaita und der Vishishtadvaita. Dann fährt sie fort: „Die erste schließt richtig, daß Parabrahman, welches als das absolute All zur geoffenbarten Welt keine Beziehung hat, da das Unendliche keinen Zusammenhang mit dem Endlichen hat, weder wollen noch schaffen kann, daß daher Brahma, Mahat, Isvara oder jeder andere Name, unter dem die schöpferische Kraft bekannt — schöpferische Götter ebenso wie alles übrige — einfach ein trügerischer Anblick des Parabrahman in der Vorstellung der Vorstellenden sind, während die anderen Sekten die unpersönliche Ursache mit dem Schöpfer oder Isvara identifizieren“, und später sagt sie, Mahat sei kein selbständiges Geistwesen, sondern nur das kollektive Aggregat der göttlichen Intelligenz in den Dhyan Chohans^{**}), welche die eigentlichen Schöpfer eines jeden Manvantara seien. Sie vergißt aber, daß die moderne indische Theosophie nicht mehr bloß die altindischen Dhyan Chohans kennt, die direkt aus der Gottheit emanieren, sondern auch Dhyan Chohans, die durch die Menschheit hindurchgegangen und dadurch zu Mit-

^{*)} Geheimlehre I, Seite 486.

^{**}) Geheimlehre I, Seite 488.

regenten Gottes geworden sind und daß gerade diese Dhyan Chohans sich in dem neuen Manvantara intensiv bei der Schöpfung beteiligen und nach ihren eigenen im Leibesleben erworbenen Erfahrungen den Fortschritt der Menschheit fördern; denn diese Dhyan Chohans können unmöglich mit Mahat, dem dritten Logos identifiziert werden, weil dieser, der viel älter ist, in einem ersten Manvantara ausschließlich die Erschaffung der Welt geleitet haben muß.

Jedenfalls besteht heute nicht mehr der Abgrund zwischen den beiden Gottesvorstellungen, wie er zwischen den Gottesvorstellungen des Buddhismus und des Christentums bestand. Beseitigt ist der Gegensatz natürlich noch lange nicht, denn es ist sehr fraglich, ob die moderne indische Theosophie so bald aus dem Entwicklungsgedanken die volle Konsequenz ziehen wird. Sie ist einstweilen eher bemüht, die Durchbrechung des pantheistischen Systems des ewigen Kreislaufs durch das Entwicklungsprinzip, obschon diese offen zutage liegt, zu verdecken und die pantheistische Gottesvorstellung des Buddhismus so gut als möglich aufrecht zu halten. Aber einzelne indische Theosophen sind dennoch bereits zur Anerkennung eines selbstbewußten liebevollen Vatergottes durchgedrungen. So namentlich Leadbeater, der in seinen „Grundlinien der Theosophie“, Kap. III, „Die Gottheit“, wo er von dem dreiteiligen Gott unseres Sonnensystems spricht, von diesem sagt, er habe alles das getan, was jemals von der Liebe, der Weisheit, der Kraft, der Geduld und dem Mitleid, der Allwissenheit, Allgegenwart und Allmacht Gottes gesagt wurde.

Der zweite wichtige Punkt, in dem die Weltanschauungen des Christentums und der modernen indischen Theosophie auseinandergehen, ist die verschiedene Auffassung von Jesus Christus. Doch ist hier die Annäherung der neuern indischen Theosophen an die christliche Auffassung noch auffällender als hinsichtlich der Gottesvorstellung.

Der Christ erblickt in Jesus Christus den „Sohn Gottes“, einen direkt aus Gott hervorgegangenen sündlosen Geist,

der aus Liebe zu den Menschen das Fleisch dieser Erde annahm, um sie von der Sünde zu erlösen, vermöge des Liebeopfers seines Leidens und Sterbens, und dadurch Gott wieder zuzuführen, von dem sie sich durch die Sünde getrennt hatten. Nach der modernen indischen Theosophie des Herrn Sinnett und der Frau Blavatsky dagegen ist Jesus ein gewöhnlicher frommer Mensch, der wie viele andere die Adeptschaft erreichte, aber keineswegs ein Manu oder Buddha. Nach Sinnett gibt es in unserer Runde nur sieben Buddhas, je einen für jede Hauptrasse, und war Buddha Gautama der vierte, während der fünfte, der Maytreya Buddha erst nach dem vollständigen Verschwinden der fünften Menschenrasse kommen wird, nachdem die sechste Rasse, die heute noch nicht existiert, schon einige hunderttausend Jahre früher auf der Erde entstanden sein wird*), und Frau Blavatsky schreibt in ihrer Geheimlehre**), Buddha sei in der vierten Runde, in der die Menschheit sich gegenwärtig befindet, der einzige Sechsrunder, d. h. der einzige, der schon zu der Höhe des Menschen der sechsten Runde vorgeschritten sei und neben ihm gebe es nur zwei „Fünfrunder“, nämlich Confucius und Plato.

Denjenigen, welche die Bhagavad Gita kennen, muß es auffallen, daß weder Sinnett noch Frau Blavatsky Krischna als Buddha erwähnen, denn Krischna tritt in dieser Schrift, die man mit Recht die Bibel der Inder genannt hat, als „Gott“ auf und zugleich als Lehrer, gehört also sicherlich der Reihe der Buddhas an. Allein die Person des Krischna ist durchaus sagenhaft. Nach der gewöhnlichen Annahme hat er vor etwa 5000 Jahren gelebt. Außerdem mache ich auf das aufmerksam, was Dr. F. Lorinser in seiner Schrift „Die Bhagavad Gita“***) über Krischna und die Bhagavad Gita sagt. Er spricht nämlich die Vermutung aus, daß die

*) Sinnett „esoterische Lehre“, deutsche zweite Aufl., S. 201.

**) Geheimlehre, Band I, Seite 185.

***) Breslau 1869, Verlag von G. P. Aderholz, Buchhandlung.

Bhagavad Gita erst mehrere Jahrhunderte nach Christi Geburt entstanden sei, daß ihr Verfasser das neue Testament gekannt und benutzt habe, und, durch die Ähnlichkeit der Namen verleitet, vieles auf den sagenhaften Krischna übertragen habe, was die Christen von Christus erzählten. Dann heißt es dort wörtlich:

„In betreff dieses Zusammenhanges der Krischna-Sagen mit den Lehren des Christentums sagt Professor Weber, auf dem Gebiet der indischen Sprache und Altertumskunde eine selbst in Indien anerkannte Autorität (Indische Studien, Band I, Seite 400): „Es bietet sich mir hier eine andere Vermutung unwillkürlich dar, die nämlich, daß Brahmanen über das Meer nach Alexandrien oder gar Kleinasien gekommen seien zur Zeit der Blüte des ersten Christentums, und daß sie, heimgekehrt nach Indien, die monotheistische Lehre und einige Legenden derselben auf den einheimischen, durch seinen Namen an Christus, den Sohn der göttlichen (!) Jungfrau erinnernden und vielleicht schon vorher göttlich verehrten Weisen und Heros Krischna Devakiputra (Sohn der Devaki) übertragen haben, im übrigen die christlichen Lehren durch Sankya- und Yoga-Philosophemata ersetzend, wie sie umgekehrt ihrerseits vielleicht auf die Bildung gnostischer Sekten hingewirkt hatten. Die Lehren von der Geburt des Krischna und seiner Verfolgung durch Kansa erinnern zu auffällig an die betreffenden christlichen Sagen, als daß ihre Ähnlichkeit ganz zufällig sein sollte. Die Chronologie setzt zudem keine Hindernisse in den Weg, denn nach Lassen I 623 sind die Stücke des Mahabharata, in denen Krischna göttlich verehrt wird, spätern Ursprungs (das ist, meiner Ansicht nach, aus der Puranazeit) und der eigentliche Krischnadienst läßt sich erst im fünften und sechsten Jahrhundert nach Christus nachweisen usf.“

Dr. Lorinser beruft sich dann noch auf Talboys Wheeler, der in seiner „History of India“ (London 1867) einige Legenden von Krischna „a travestie of Christianity“ nenne und von andern eine direkte Entlehnung aus dem Evangelium behaupte.

Wenn auch Frau Blavatsky und Herr Sinnett ebenso wenig wie die Brahmanen und Buddhisten geneigt waren, Jesus als einen echten Buddha anzuerkennen und lieber alle andern großen Männer und Religionsstifter mit Gautama Buddha in Parallele stellen, hat sich das seither sehr wesentlich geändert. Hauptsächlich in der allerneuesten Zeit vollzieht sich in dieser Hinsicht im Schoße der theosophischen Gesellschaft eine große Umwälzung. Viele unter ihren heutigen Führern sprechen sich bereits bestimmt dahin aus, daß Jesus der größte aller Adepten und Buddhas gewesen sei, größer als Buddha Gautama, und einige anerkennen sogar das Erlösungswerk Jesu, wenn sie es auch nicht der christlichen Kirchenlehre entsprechend auffassen.

Schon Frau Blavatsky erwähnt in ihrer Geheimlehre I Seite 228 und 229 das „große Opfer“, das der Maha-Guru im Beginn der Menschheit für diese gebracht habe, mit folgenden Worten:

„In dem ersten oder frühern Teil des Daseins der dritten Rasse erzeugten die „Söhne der Weisheit“, welche sich in dieser Wurzelrasse inkarnierten, eine Nachkommenschaft. Diese Nachkommenschaft war keine Rasse. Sie war zuerst ein wunderbares Wesen, genannt das „Initiator“. Dieses Wesen, welches namenlos bleiben muß, ist der Baum, von dem sich in spätern Zeitaltern alle großen historisch bekannten Weisen abgezweigt haben. Als objektiver Mensch ist er die geheimnisvolle Persönlichkeit, über die im Osten zahlreiche Legenden existieren. Er ist es, der die Form wechselt und immer derselbe bleibt. Und er ist es auch wiederum, der die geistige Herrschaft über alle initiierten Adepten der ganzen Welt inne hat. Er ist wie gesagt der „namenlose Eine“, der so viele Namen hat, und dessen Namen und wahre Natur trotzdem unbekannt sind. Er ist der Initiator, genannt das „große Opfer“, denn an der Schwelle des Lichtes sitzend, blickt er in dasselbe aus dem Kreise der Dunkelheit, den er nicht überschreiten will, noch will er seinen Posten verlassen vor dem letzten Tage

dieses Lebenszyklus. Warum bleibt der einsame Wächter auf seinem selbsterwählten Posten? Warum sitzt er an der Quelle der ursprünglichen Weisheit, von der er nicht länger mehr trinkt, weil er nichts mehr zu lernen hat, das er nicht wüßte, fürwahr weder auf dieser Erde noch in ihrem Himmel? Weil die einsamen Pilger mit wunden Füßen, auf ihre Rückreise in ihre Heimat, bis zum letzten Augenblick niemals sicher sind, ihren Weg nicht zu verlieren, in dieser grenzenlosen Wüste von Illusion und Materie, genannt das Erdenleben. Weil er gerne einem jeden Gefangenen, dem es gelungen ist, sich von den Banden des Fleisches und der Illusion zu befreien, den Weg zeigen möchte zu jener Region der Freiheit und des Lichtes, aus der er sich selbst freiwillig verbannt hat. Weil er, kurz gesagt, sich selbst zum Wohle der Menschheit geopfert hat, obwohl nur wenige Auserwählte Vorteil ziehen können aus dem großen Opfer.

Unter der unmittelbaren stillen Leitung dieses Maha-Guru wurden alle andern weniger göttlichen Lehrer und Unterweiser des Menschengeschlechts vom ersten Erwachen des menschlichen Bewußtseins an die Führer der ersten Menschheit. Durch diese „Söhne Gottes“ erlernte die kindliche Menschheit ihren ersten Begriff von allen Künsten und Wissenschaften, sowie von der geistigen Erkenntnis und sie sind es, die den ersten Grundstein gelegt haben für jene alten Zivilisationen, die unsere moderne Generation von Schülern und Gelehrten in so traurige Verlegenheit versetzen.“^{*)}

Man mag die Geschichtlichkeit dieser Darstellung bezweifeln. Auf alle Fälle beweist sie, wie tief die Idee eines „großen Opfers“, durch das die Menschheit Gott näher gebracht wird, in der indischen Volksseele lebendig war, und

^{*)} Mit diesen Ausführungen vergleiche man, was Frau Blavatsky in ihrer Schrift „Die Stimme der Stille“ über den Verzicht der Nirmanakajas auf Nirwana, das Werk der großen Entsagung, näher ausführt.

wer an Jesus Christus als Erlöser glaubt, findet darin vielleicht eine Prophezeiung einer Menschwerdung, gleichwie einige christliche Schriftsteller des Altertums in andern heidnischen Überlieferungen ähnliche Prophezeiungen gefunden haben.

Auf dem Fundament dieser alten Sage nun haben neuere indische Theosophen weiter gebaut, so weit, daß sie heute in Jesus diesen das „große Opfer“ vollbringenden Erlöser erblicken, der hoch über allen andern Buddhas, also auch über Buddha Gautama steht.

So sagt Dr. Rudolf Steiner über Buddha Gautama und Jesus in seiner Schrift: „Das Christentum als mystische Tatsache“, Seite 86:

„Buddha ist bis zu dem Punkte gelangt, wo in dem Menschen das göttliche Licht anfängt zu glänzen. Er steht vor dem Tode des Irdischen. Er wird das Weltlicht. Jesus geht weiter. Er stirbt nicht (wie Buddha) physisch in dem Augenblick, in dem ihn das Weltlicht durchklärt. Er ist in diesem Augenblick ein Buddha. Aber er betritt auch in diesem Augenblick eine höhere Stufe der Initiation. Er leidet und stirbt, das Irdische verschwindet. Aber das Geistige, das Weltlicht verschwindet nicht. Seine Auferstehung erfolgt. Er tritt als Christus vor seine Gemeinde. Buddha zerfließt im Augenblick seiner Verklärung in das selige Leben des Allgeistes. Jesus erweckt diesen Allgeist noch einmal in menschlicher Gestalt in das gegenwärtige Dasein. Buddha hat mit seinem Leben das erwiesen, daß der Mensch der Logos ist und daß er in diesem Logos in das Licht zurückkehrt, wenn sein Irdisches stirbt. Jesus ist Logos selbst und persönlich geworden. In ihm ist das Wort Fleisch geworden.“

Fast noch weiter als Dr. Steiner geht Annie Besant. Als vor fünf Jahren in Leipzig eine buddhistische Union ins Leben gerufen und dies öffentlich kundgegeben wurde nebst der Absicht ein buddhistisches Kloster zu gründen,

schrieb Annie Besant im „Theosophist“^{*)}: „Falls diese buddhistische Propaganda sich aller Angriffe auf andere Religionen enthält, kann sie nur Gutes bewirken, denn es ist sehr wünschenswert, daß man sich im Occident mit der Metaphysik des Orients bekannt macht. Andererseits darf jedoch nicht vergessen werden, daß die herrschende Religion des Abendlandes stets die des Meisters Jesu bleiben muß“, und auf dem im Jahr 1907 in München abgehaltenen internationalen theosophischen Kongreß soll sie sich nach einer mir zugegangenen privaten Mitteilung sogar geäußert haben, Jesus Christus sei einer der höchsten Mahatmas und habe sein Erlösungswerk nach vorheriger Besprechung mit seinen geistigen Brüdern aus Liebe zur Menschheit begonnen und durchgeführt, obschon ihm diese davon abgeraten haben, weil sie die Menschheit noch nicht als reif geworden crachteten, sie haben ihn aber nachher in diesem Werk nach Kräften unterstützt. An dieser natürlich nur als Vermutung ausgesprochenen Ansicht ist das Bedeutsamste, daß Annie Besant von einem „Erlösungswerk“ Jesu spricht, und wenn wir damit das zusammenhalten, was sie in der früher zitierten Stelle^{**)} von der Erlösung sagt, und wie sie an andern den Begriff des Opfers erläutert z. B. in dem Büchlein „Die Bruderschaft der Religionen“^{***)} und in ihrer Schrift „Die uralte Weisheit,“^{†)} müssen wir anerkennen, daß sie sich ganz bedeutend der christlichen Anschauung genähert hat, und daß sie namentlich den Opferbegriff richtiger zur Darstellung bringt als viele christliche Prediger, die noch ganz an der Idee des alttestamentlichen Blutopfers hängen und dem Vergießen des materiellen Bluts Jesu die sühnende Kraft zuschreiben.

Noch deutlicher ausgesprochen ist die Annäherung an die Lehre des Christentums von der Erlösung der Mensch-

^{*)} Siehe Isis 1908, Heft 7, Seite 318.

^{**)} Siehe Seite 172—174.

^{***)} Seite 88.

^{†)} Seite 254 u. ff.

heit durch Jesus Christus in einem Aufsatz von Dr. H. A. Grävell, betitelt: „Die Fahrt nach dem heiligen Gral“ in der theosophischen Zeitschrift Isis, Jahrgang 1908, wo sich Dr. Grävell auf Seite 346 folgendermaßen ausspricht:

„Der Opfertod Jesu hat in der Tat stattgefunden; das muß man unbedingt festhalten und ihm ewig dankbar dafür sein. Er bestand darin, daß Jesus, der im zweiten Logos wohnte, also gleichen Wesens mit dem Vater war, sein himmlisches Reich verließ und durch sein Leben und seinen Kreuzestod einen Teil des Karma's der Welt auf sich nahm, uns also dadurch die Freiheit, sittlich zu handeln (die Gnade) verschaffte. Das schlechte Karma der Welt wird Teufel (Satan) genannt, weil man das Geistige in höhern Sphären als Persönlichkeit sieht. Diesen Satan besiegte der Gottmensch, er zerstörte seine Werke. In dem Augenblicke, als das Blut am Kreuze herunterfloß, konnte man eine Veränderung des Astralkörper der Erde bemerken. Dadurch wurde der Fürst dieser Welt hinausgeworfen und die Erde gereinigt. Das ist die Enthüllung des Christentums.“

Und auf Seite 468 sagt derselbe Dr. Grävell: „Die Heilstat des Gottessohnes Jesus bestand wesentlich darin, daß er durch die Liebe, die überwältigende Liebe, das die Welt umklammernde böse Prinzip besiegte und zum Verlassen zwang. Er hat eine neue Kraft, ein neues Prinzip, das Christusprinzip, zu den bei der Erdenentwicklung tätigen hinzugefügt. Die Menschheit war geistig, als der Christus erschien, in ihrer Entwicklung auf einem Punkte angelangt, wo sie eines großen, neuen, geistigen Impulses bedurfte, wenn sie sich aufwärts statt abwärts entwickeln sollte. Diesen Impuls erteilte ihr diejenige erhabene kosmische Wesenheit, die wir als den Christus bezeichnen. Wäre der Christus nicht erschienen, so hätte die Menschheit sich immer mehr in der Materie verstrickt und endlich abwärts entwickelt. Das Mysterium von Golgatha hat eine tiefe okkulte Bedeutung, worüber nur die Geisteswissenschaft

oder Theosophie etwas auszusagen vermag. Der Impuls, den die Menschheit durch den Christus erhielt, war so groß, daß in der Entwicklung eine entschiedene Wendung nach aufwärts eintrat. Die neuen erhabenen Kräfte, die damals über die Menschheit ausgegossen worden sind, wirken noch heute. Das Böse macht zwar gewaltige Anstrengungen, obzuziehen. Aber siegen kann es nicht mehr. Es wird sich immer mehr verfeinern durch den Einfluß des Guten, und dieser Verfeinerungsprozeß dürfte auch sein schließliches Ende herbeiführen, wie schon die alten Perser annahmen.“

Der Gegensatz, der früher hinsichtlich der Würdigung der Person Jesu zwischen dem Christentum und der modernen indischen Theosophie bestand, hat sich daher sehr bedeutend abgeschwächt. Doch müssen wir auch jetzt noch damit rechnen, daß die Mehrzahl der modernen indischen Theosophen in Jesus nur einen Buddha sieht, d. h. einen Lehrer der Menschheit, der sich aus Liebe, dem Gesetz des Opfers folgend, verkörperte.

Neben den beiden soeben besprochenen Verschiedenheiten zwischen Christentum und moderner indischer Theosophie, welche die Gottesvorstellung und die Person Jesu betreffen, gibt es auf dem Gebiet der Weltanschauung und der durch diese gestützten Glaubenswahrheiten sowie auch auf den Gebieten der Mystik und Ethik noch viele andere, die teilweise ebenfalls nicht unwichtig sind. Anstatt sie im einzelnen darzustellen, ziehe ich jedoch vor, die Gesamtwirkung aller Verschiedenheiten der beiden Religionen auf ihre Fähigkeit, die innere Wiedergeburt, das gemeinsame Ziel beider auf den drei Hauptgebieten der subjektiven Religion zu fördern, einer kurzen Betrachtung zu unterwerfen, wodurch uns ermöglicht werden wird, einen sichern Entscheid darüber zu fällen, welche vom Standpunkt der Religion aus den Vorzug verdient.

Auf dem Gebiet der Weltanschauung und der Glaubenswahrheiten liegt der Kernpunkt der Frage, ob dem Christentum oder der modernen indischen Theosophie der Vor-

zug gebühre, mit andern Worten, welche dieser zwei Religionen die Erreichung der innern Wiedergeburt besser fördere, darin, welche geeigneter ist, den noch auf den mittlern und niedrigen Stufen der ethischen Entwicklung stehenden Menschen die großen ewigen Glaubenswahrheiten von der Allliebe Gottes, unsers himmlischen Vaters, von der göttlichen Bestimmung des Menschen und von der Liebe als dem Hauptmittel zur Erreichung dieser Bestimmung zur innern Überzeugung zu bringen.

Wie einfach, leicht verständlich und wirksam tut dies das Christentum durch seine Lehre von Gott als dem allliebenden Vater und seinem Sohn Jesus Christus, der aus Liebe zu den Menschen unsere dunkle Erde betreten und den Kreuzestod für uns erlitten hat! Mag auch die Vorstellung Gottes bei vielen Christen zu menschenähnlich sein, so kann das dem Ziel der Religion nur dann schaden, wenn man ihm in der menschlichen unvollkommenen Natur begründete Eigenschaften wie Zorn, Ärger etc. andichtet, wie dies die jüdische Religion in alten Zeiten getan hat. Aber man kann sich den persönlichen Gott sehr wohl göttlich vollkommen denken, ohne ihm derartige Eigenschaften zuzuschreiben. Das sehen auch die modernen indischen Theosophen ein. So meint der Verfasser des Adeptenbuchs, der vorgeschrittene indische Theosoph brauche zwar keinen persönlichen Gott, aber andere brauchen einen solchen, und ein persönlicher Gott könne sogar eine mächtige Stütze für den Schwachen werden. Der Mensch, besonders derjenige Mensch, der noch auf niedriger ethischer Stufe steht, hat in der Tat einen persönlichen Gott sehr notwendig, nicht nur um jemanden zu haben, an den er sich in seinem Gebet wenden kann, ein Punkt, der später speziell gewürdigt werden wird, sondern auch, um sich eine Vorstellung von Gott und der göttlichen Liebe machen zu können. Und dann tritt beim Christen die Lehre vom Gottessohn Jesus erläuternd hinzu. In Jesus hat Gott die menschliche Gestalt angenommen und diese ist vollkommene Liebe, besonders Liebe

zu den Sündern, diejenige Liebe und Selbstaufopferung, die uns Annie Besant in der früher zitierten Stelle so schön schildert. Auch die göttliche Bestimmung des Menschen tritt dem Christen in der Person Jesu klar und sinnenfällig vor Augen. Er muß werden wie Jesus, das ist alles. Und das Bewußtsein, von der Sünde nicht loszukommen, wie es selbst der Apostel Paulus hatte, ist dem Christen kein Hindernis, an diese göttliche Bestimmung zu glauben, vermöge seines Glaubens an die Erlösung durch seinen Heiland Jesus Christus. Wenn er aber die Überzeugung von seiner göttlichen Bestimmung auf diese Weise gewonnen hat, fühlt er sich stets abhängig von seinem himmlischen Vater, ohne den er nichts vermag, wie das Jesus im Gleichnis vom Weinstock und seinen Schoßen so treffend auseinandergesetzt hat, und bleibt so in der Demut.

Wie ganz anders die moderne indische Theosophie! Die pantheistische Gottheit des Parabrahm beweist nichts für die Liebe Gottes. Auch die Lehre von dem dreiteiligen Brahma, der die Welt eines jeden Manvantara nach ewigen Gesetzen schafft unter Mithilfe einer ganzen Reihe von halb göttlichen Kräften und Menschen eines früheren Manvantara, ist nicht besonders geeignet, uns die Vorstellung eines liebevollen Gottes beizubringen. Gerecht allerdings ist Gott, das zeigt die Lehre vom Karma, dem vergeltenden Schicksal, das jeden Menschen in seiner Wiedereinverleibung unfehlbar erreicht. Aber ein liebevoller Gott, mit dem der Mensch wie das Kind mit seinem Vater verkehren könnte, existiert nicht, denn das höhere Selbst oder der dem Jenseits angehörende guru (Lehrer), mit dem übrigens nur der schon weit vorgeschrittene und nahezu Adept Gewordene in Verkehr kommen kann, ist noch lange nicht der liebevolle himmlische Vater des Christen. Die göttliche Bestimmung des Menschen beherrscht zwar auch die Lehre der modernen indischen Theosophie. Aber nur wer die Bedeutung des höhern Selbst vollständig erfährt hat, begreift dies, und das Verständnis des höhern Selbst

ist für die große Menge nicht zu erlangen. Auch der intelligenteste Verstandesmensch, der sich das äußere Verständnis der komplizierten Weltanschauung der modernen indischen Theosophie vollständig errungen hat, gelangt keineswegs zu derjenigen freudigen Überzeugung von seiner göttlichen Bestimmung, die die christliche Lehre vom liebevollen himmlischen Vater, von unserer Gotteskindschaft und vom Erlöser Jesus dem Christen verleiht. Allerdings tritt das Gewissen auch beim indischen Theosophen ergänzend hinzu und macht demjenigen, der ihm folgt, manches klar, was demjenigen, der es unterdrückt, unklar bleibt. Aber die Weltanschauung einer Religion sollte eben auch den Verstand für die ewigen Glaubenswahrheiten zu gewinnen vermögen, und das bewirkt die Weltanschauung der modernen indischen Theosophie nur sehr ungenügend, und nur bei Menschen, die so energisch nach der Adeptenschaft streben, daß sie dem Ziel sehr nahe sind und deshalb in einem direkten innern Verkehr mit Gott stehen, der ihnen das verstandesmäßige Begreifen erleichtert und teilweise ersetzt.

Außerdem bedingt die moderne indische Theosophie für alle noch auf niedriger ethischer Entwicklungsstufe stehenden Menschen die große Gefahr, in Vielgötterei zu verfallen. Die Menge kann sich niemals zu einem richtigen Verständnis der vielen bei der Schöpfung und Leitung der Welt in Wirksamkeit tretenden göttlichen, halbgöttlichen und menschlichen Geistwesen durcharbeiten und sieht in jedem über dem gewöhnlichen Menschen stehenden Geistwesen einen Gott oder Halbgott, den sie in Ermanglung eines höchsten seiner selbst bewußten Gottes zum Gegenstand der Anbetung macht. Die altindische Religion, der Buddhismus und alle ähnlichen Religionen ebenso wie die Geheimlehren, die in Indien, Ägypten und anderswo bestanden, führten das Volk überall zu einer oft sehr materiellen Vielgötterei. Das Vorbild, das am allermeisten gerade die esoterischen Religionen gaben, war oft schlimm genug. Sagt

doch Frau Blavatsky mit Bezug auf die Götterhierarchie des Buches Dzyan zu Strophe V, 6*).

„Diese Strophe schreitet fort mit einer Einteilung der Klassen der englischen Hierarchie. Aus der Gruppe der vier und sieben emanieren die aus der Seele gebornen Gruppen der zehn, der einundzwanzig etc., alle diese wieder geteilt in Untergruppen von Heptaden, Ennaden, Dodekaden, und so weiter, bis der Gedanke sich nicht mehr zurechtfindet in der endlosen Aufzählung von himmlischen Scharen und Wesen, von denen jedes seine bestimmte Aufgabe in der Regierung des sichtbaren Kosmos während dessen Existenz hat.“

Eine Ausnahme bildete einzig und allein das Judentum. Es gelang den jüdischen von Gott inspirierten Propheten, sich nicht bloß von der Vielgötterei der exoterischen Religionen ihrer Zeit, sondern auch von den alten Geheimlehren zu emanzipieren, ein großartiger Erfolg, der das Judentum weit über alle andern Religionen seiner Zeit emporhob und die Grundlage schuf, auf der später das Christentum entstand. Frau Blavatsky ist zwar im Recht, wenn sie sagt, daß das älteste Judentum von der allgemeinen Erscheinung der Vielgötterei keine Ausnahme gemacht habe und daß sogar Jehova ursprünglich nur ein Stammgott der Juden und keineswegs die höchste und einzige Gottheit gewesen sei. Aber ist es nicht um so staunenswerter, daß sich das Judentum dennoch unter der Führung seiner Propheten zum Monotheismus hindurchgearbeitet hat? Wie töricht, wenn Frau Blavatsky und Herr Sinnett diese Entwicklung als Rückschritt bezeichnen!

Falls die moderne indische Theosophie in der Form, die sie in den Schriften der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett besitzt, wirklich das Christentum und mit dem Christentum das Judentum in den höhern Schichten unseres Volks verdrängte, würde das Volk ganz zweifellos in Vielgötterei verfallen, wie ja auch in Indien der Buddhismus

*) Geheimlehre I, Seite 154.

und Brahamismus die allerdings schon vorher vorhandene Vielgötterei in keiner Weise beeinträchtigt haben. Oder glauben etwa die modernen indischen Theosophen, dem Volk das Christentum oder auch nur den Monotheismus des Judentums mit Hilfe des Staats und der Geistlichkeit erhalten zu können, wenn unter den Gebildeten die moderne indische Theosophie mit ihrer Kosmogonie, ihren göttlichen Kräften und Halbgöttern zur Herrschaft gelangen würde? Das ist eine sonderbare Illusion, die eine geringe Kenntnis der Volksseele verrät, wenn man glaubt, die Regierenden können heute noch dem Volke eine Religion lehren, an die sie selbst nicht glauben und die sie für sich bereits durch eine andere ersetzt haben.

Gehen wir nun zu dem zweiten Gebiet der Religion über, dem Gebiet des Gemüts, das im mystischen Leben seinen Ausdruck findet, und suchen wir auch hier die Verschiedenheiten der beiden Religionen festzustellen, sowie deren Bedeutung für ihre Fähigkeit, die Erreichung des Ziels der Religion, die innere Wiedergeburt, zu fördern, wodurch wir in den Stand gesetzt werden, zu beurteilen, welche den Vorzug verdient. Es ist selbstverständlich, daß die Verschiedenheiten der Weltanschauung auch auf dieses Gebiet hinüber wirken. Dazu gesellen sich jedoch bedeutende Verschiedenheiten auf diesem selbst.

Die Theorie der modernen indischen Theosophie kennt das Gebet im gewöhnlichen Sinne des Worts, d. h. das Bittgebet nicht, weil sie keine persönliche Gottheit kennt, an welche eine Bitte gerichtet werden könnte, sondern das Gebet ist ihr identisch mit der Meditation, der innern Versenkung in das höhere Selbst, ohne damit verbundene Bitte. Die modernen indischen Theosophen erblicken hierin einen Vorzug gegenüber dem Christentum, weil es des Menschen unwürdig sei, von einem Gott die Erfüllung persönlicher Wünsche zu erbitten.

An dieser Ansicht ist soviel richtig, daß das höchste Gebet, dessen der Mensch fähig ist, nicht auf die Erfüllung

bestimmter Wünsche für sich oder andere gerichtet ist, nicht einmal auf die höchste aller Gaben Gottes, die Gabe des heiligen Geistes, d. h. die innere Wiedergeburt, und daß in der richtigen Meditation, vermöge des dadurch bewirkten Aufgehens des Bewußtseins in Gott, die innere mystische Einheit mit ihm hergestellt wird. Auch die christlichen Mystiker des Mittelalters erklären diese wunschlose Ergebung in den Willen Gottes für das höchste Gebet. So sagt der christliche Mystiker Eckhart*):

„Gottes Wirken ist ein überzeitliches, so fern von aller Veränderung und so sehr die notwendige Folge seines Wesens, daß von einer Willensveränderung in Gott, von einer eigentlichen Gebeterhörnung keine Rede sein kann. Kein einzelnes Ding, keine bestimmte Vorstellung oder Begierde, kein besonderer Begriff ist es überhaupt wert, daß ein Menschenherz davon erfüllt werde; es gibt also auch kein Herzensanliegen, das Gott mit Recht vorgetragen werden dürfte. Das Gebet ist als eine nützliche Übung anzusehen, um die zerstreuten Gedanken zu sammeln und auf das Eine zu lenken, das not ist. — Das andächtige Gebet ist wie eine goldene Leiter, die an den Himmel heranreicht und auf der man zu Gott emporsteigt. Wenn die Seele nicht mit Sünden beschwert ist, so wird es ihr zur Natur, daß sie sich leicht in Andacht zu Gott erhebt, wie eine leichte Feder, die ein geringer Hauch in die Höhe entführt. Das beste aller Gebete ist dasjenige, welches ohne Worte von Herzen kommt. Das ist die vollkommenste Weise zu beten. Erst wenn der Mensch ganz gesammelt ist, beginnt die wahre Anbetung. Das kräftigste Gebet und zugleich das mächtigste, um alle Dinge zu erwerben, ist das, welches aus einem ledigen Gemüte stammt. Ledig aber ist das Gemüt, welches mit nichts belastet oder be-

*) Siehe „Die Geheimlehre in der christlichen Religion“ von Dr. Franz Hartmann, Leipzig, theosophische Zentralbuchhandlung, Seite 108—112.

schwert und an nichts gebunden ist, nirgends das Seine begehrt und allzumal in den Willen Gottes versenkt ist. So kräftig soll man beten, daß alle Glieder und Kräfte, Augen und Ohren, Herz, Mund und alle Sinne sich darauf richten und nicht eher soll man aufhören, als bis man mit dem, den man da gegenwärtig hat und bittet, d. h. mit Gott, sich vereinigen will.

Das erste Gebet ist das, wobei man um nichts bittet. Wenn ich um etwas bitte, so bete ich nicht, wenn ich um nichts bitte, so bete ich recht. Wenn ich dort in dem Einen bin, wo alle Dinge gegenwärtig sind, das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige, so sind sie alle gleich nahe und gleicherweise eins; alle in Gott und alle in mir. Wer um etwas anderes bittet als um Gott, der huldigt einem Abgott. Die im Geiste und in der Wahrheit beten, die beten recht. Bist du krank und bittest Gott um Gesundheit, so ist Dir die Gesundheit lieber als Gott, so ist er Dein Gott nicht. Er ist Gott des Himmels und der Erden, aber Dein Gott ist er nicht. Wer den Vater anbeten will, der muß sich mit seinem Begehren und Vertrauen in die Ewigkeit versetzen. Sobald du Gott um der Kreaturen willen anbetest, so bittest Du um Deinen eigenen Schaden, denn solange die Kreatur Kreatur ist, trägt sie in sich Bitterkeit und Schaden, Übel und Ungemach. Im Gebete sollte es nicht heißen: „Gib mir diese Tugend oder jene Lebensweise“ sondern „Gib mir nichts, als was Du willst und tue Herr, wie Du willst und was Du willst in aller Weise.“

Diesen Ausführungen Eckhart's liegt indessen der Irrtum zu Grunde, daß er das, was mit Rücksicht auf seine eigene Person richtig sein mag, als für alle Menschen zutreffend hält. Eckhart stand, wie ich gerne glaube, auf derjenigen Stufe ethischer Entwicklung, auf der jeder persönliche Wunsch aufhört. So hat Jesus auf Getsemane gebetet, nachdem er aus dem letzten Kampf mit seiner Ichheit siegreich hervorgegangen war. Und doch ist selbst auf dieser höchsten Stufe eine würdige Bitte Gott wohlgefällig, besonders wenn sie

nicht der eigenen Person, sondern einem Dritten gilt. Geistige Güter dürfen und sollen für sich und ganz besonders für andere von Gott erbeten werden. So hat Jesus für seine Jünger Fürbitte geleistet, und wenn die Mutter des heiligen Augustinus für ihren Sohn bat, daß Gott ihn vom Weltleben befreien möchte, so hat sie eine echte göttliche Pflicht geübt. Auch ist auf den mittlern und niedern Stufen der ethischen Entwicklung das höchste Gebet, von dem Eckhart spricht, einfach unmöglich, weil der Mensch dazu noch nicht reif ist. Und doch ist das Gebet für Menschen dieser Entwicklungsstufen ein wichtiges religiöses Bedürfnis und ein großes Förderungsmittel ihrer Annäherung an die göttliche Bestimmung. Es gibt ein weites Feld für das Gebet zwischen jener allgemeinen Ergebung in den Willen Gottes und dem rein egoistischen Bitten. Jesus hat anders gelehrt als Eckhart und die moderne indische Theosophie. Er kannte die wirklichen Bedürfnisse des Menschen besser und hielt es keineswegs unter der Würde des Menschen, Gott sogar um materielle Güter zu bitten. Aber er wußte wohl zu unterscheiden, wie weit der Mensch in solchen materiellen Bitten gehen darf. Um das tägliche Brot zu bitten, erklärte er für Gott wohlgefällig und schränkte damit solche Bitten ein. Um Reichtum und irdische Güter, die über das tägliche Brot hinausgehen, soll der Mensch nicht beten. Anderswo sagt Jesus freilich, der Mensch dürfe Gott um Alles bitten, aber dabei macht er die stillschweigende Voraussetzung, daß er nichts erbitte, was dem Willen Gottes widerspricht. Das zu beurteilen ist Sache des Gewissens. Auch sollten die Menschen stets bedenken, daß sie die Erfüllung einer Bitte nur dann erhoffen dürfen, wenn sie selbst Alles tun, was in ihrer Hand liegt, um die Erfüllung herbeizuführen, und daß Gottes Hilfe nicht dazu da ist, ihnen die Erfüllung ihrer Pflichten abzunehmen.

Damit komme ich auf die Frage der Erhörung des Gebets. Auch in dieser Hinsicht besteht eine Verschiedenheit zwischen der modernen indischen Theosophie und dem

Christentum. Es ist zwar nicht richtig, wenn Frau Blavatsky sagt, die moderne indische Theosophie schließe die Möglichkeit der Erhörung eines Gebets aus. Das Schicksal der Menschen ist auch nach der modernen indischen Theosophie trotz des Karmagesetzes nicht so fest vorausbestimmt, daß der Einfluß hoher Geistwesen auf dessen Gestaltung völlig ausgeschlossen wäre. Deshalb besteht das Bedürfnis des Bittgebets auch im Buddhismus und in der modernen indischen Theosophie. Diesem Bedürfnis folgend hat sich dann auch das Bittgebet auf zwei Wegen in das Leben der Buddhisten und modernen indischen Theosophen eingeschlichen. Der eine Weg, der in den Kreisen des dem Buddhismus ergebenen Volkes eingeschlagen wurde, ist die Ausbildung der Vielgötterei, zu welcher das Bedürfnis, den Göttern Bitten vorzutragen, ohne Zweifel viel beigetragen hat. Der zweite Weg, den auch die moderne indische Theosophie kennt, stützt sich auf die Lehre vom Guru oder Mahatma, der denjenigen unterstützt, der den achtfachen Pfad, der zur Adeptenschaft führt, betreten hat. Wenn der moderne indische Theosoph mit seinem dem Jenseits angehörigen Guru sprechen kann, trägt er ihm auch seine Bitten vor, er betet als zu seinem Guru oder Meister. Es ist das etwas ähnliches, wie wenn der Katholik zu seinem Schutzgeist oder einem Heiligen betet. Allein da dieses Bittgebet des indischen Theosophen nicht mit der gleichen sichern Erwartung der Erhörung verbunden sein kann, wie das Gebet des Christen, der weiß, daß jedes ernste und innige Gebet bis zum Thron Gottes dringt, von wo es durch Gedankenübertragung zu den Engeln, Geistern und Menschen geleitet wird, welche die Gottes Willen entsprechenden Handlungen vorzunehmen haben, in denen die Erhörung des Gebets enthalten ist, stärkt es nicht in gleichem Maße das Gottvertrauen.

Die Meditation, d. h. das bittlose Gebet, schon an sich schwierig, ist besonders schwierig für die Hindu, Buddhisten und modernen indischen Theosophen, die keine persönliche

Gottheit kennen. Die altindische Religion und der Buddhismus suchten daher nach einem Mittel zur Verstärkung der Meditation, und sie fanden ein solches in den Yogaübungen; denn durch die Yogaübungen werden die okkulten Kräfte geweckt und diejenigen Zustände herbeigeführt, in welchen der Mensch mit der Geisterwelt in Berührung kommt, welche Zustände sich mit dem Zustand der Meditation enge berühren. Die natürliche Neigung des indischen Volks zu solchen Übungen und seine große Medialität kam dabei zu Hilfe. Die moderne indische Theosophie ist diesem Beispiel gefolgt. Aber damit hat sie das getan, was sie an den spiritistischen Medien bekämpft, sie hat die Tür geöffnet, durch welche die Geisterwelt eintritt und Macht über die Menschen gewinnt, und wenn sie behauptet, sie empfehle nur das mit Bewußtsein verbundene Eintreten in die okkulte Welt, so ist dies eben für den, der die Gesetze dieser Welt kennt, eine bloße Phrase. Tatsächlich hat es niemand in seiner Macht, dieses Bewußtsein unter allen Umständen zu bewahren, besonders wenn er die Meditation pflegt, die ein passiver Zustand ist. Außerdem ist es nicht richtig, daß dieser Einfluß vollständig gebannt sei, wenn das Bewußtsein aufrecht bleibt. Der Übergang von der Beherrschung zum Beherrschtwerden ist, wie die Erfahrungen der Psychographierenden und der Hellhörenden, ja sogar diejenigen der Hellseher beweisen, ein so unmerklicher, daß keiner weiß, ob er nicht dieser Herrschaft verfällt, und es gibt nur einen einzigen Weg, um nicht unter die Botschaft unsichtbarer Geistwesen zu geraten; ein vollständig reines Herz und eine stete innere Verbindung mit Gott.

Wenn ich mich daher frage, in welcher der beiden Religionen das Gebet besser seinen Zweck erfülle, die Menschen zu Gott zu führen, muß die Antwort zu Gunsten des Christentums ausfallen.

Auch der in jeder Religion mit dem Gebet in innigster Verbindung stehende ja eigentlich nur der Verstärkung des Gebetes dienende gemeinsame Gottesdienst muß schon

wegen dieser verschiedenen Anschauungen über das Gebet im Christentum größere Wirkungen auf den Menschen, besonders den Menschen mittlerer und niedriger ethischer Entwicklungsstufe üben, als in der modernen indischen Theosophie. Doch ist das nicht der einzige Grund, weshalb in dieser Beziehung das Christentum der modernen indischen Theosophie ebenfalls überlegen ist.

Unter den modernen indischen Theosophen gibt es keinen gemeinsamen Gottesdienst, und auch im Buddhismus basiert das mystische Leben in höherem Maße auf der durch Yogaübungen verstärkten einsamen Meditation als auf dem gemeinsamen Gottesdienst, obschon dieser sich in einigen dem Buddhismus ergebenden Ländern insbesondere in Tibet bedeutend entwickelt hat. Dagegen ist im Christentum und hauptsächlich im Katholizismus der gemeinsame Gottesdienst sehr ausgebildet und verstärkt das Gebet des Einzelnen und sein mystisches Leben in ausgiebigster Weise. Ich halte das für einen großen Vorzug. Nur der schon auf hoher ethischer Entwicklungsstufe stehende Mensch kann den gemeinsamen Gottesdienst ohne Schaden entbehren. Je tiefer die ethische Stufe, um so notwendiger ist diese Verstärkung des Gebets. Auf mittlern und niedern ethischen Stufen gewinnen auch die rein zeremoniellen Zutaten eine große Bedeutung und vor allem diejenigen gottesdienstlichen Handlungen, die das Christentum die heiligen Sakramente nennt. Es gibt eine Menge Menschen, die nur im Gotteshaus, unter dem Einfluß gottesdienstlicher Handlungen und unter dem suggestiven Banne der Mitfeiernden ihre Seele zu Gott erheben und richtig beten können. Allerdings birgt jeder gemeinsame Gottesdienst gleich wie alle Yogaübungen die Gefahr eines Zustandes vermehrter Sensibilität, welcher der Geisterwelt die Einwirkung auf mediale Menschen erleichtert. Diese Gefahr kann sehr groß werden, zumal man sie gewöhnlich gar nicht kennt und in der emotionellen Aufregung ein günstiges Moment für das mystische Leben erblickt. Die moderne indische Theosophie kennt die Gefahr

besser als die christliche Geistlichkeit, aber ihre Versuche, die Yogaübungen zu fördern, zeigen nur zu deutlich, daß sie dieselbe ebenfalls unterschätzt. Dennoch ist der gemeinsame Gottesdienst für alle noch auf niedriger ethischer Stufe stehenden Menschen unentbehrlich, und oft das Einzige, was sie noch mit Gott verbindet, abgesehen von dem in jedem Menschen schlummernden Keim seiner göttlichen Abkunft, aus dem das Gewissen entspringt. Eine Religion, die eines gemeinsamen Gottesdienstes entbehrt, ist daher für eine sehr zahlreiche Menschenklasse undenkbar, und wenn sie zudem dem Verständnis derselben so ferne steht wie die moderne indische Theosophie, einfach ein Unding. Zwar wollen die modernen indischen Theosophen ihre Lehre für die höher Gebildeten reservieren und denken einstweilen nicht daran, sie zur Volksreligion zu machen. Aber ich habe schon früher darauf hingewiesen, daß das heute unmöglich ist, weil, wenn die moderne indische Theosophie unter den Gebildeten zur Alleinherrschaft gelangte, die Ungebildeten sich derselben in einer ihrem Verständnisse angemessenen Form anschließen würden.

Die Überlegenheit des Christentums über die indische Theosophie hinsichtlich des gemeinsamen Gottesdienstes steht daher für mich ebenfalls außer Zweifel.

Wie steht es endlich mit dem Gebiet des ethischen Lebens? Ist auch hier das Christentum der modernen indischen Theosophie überlegen? d. h. fördert es auch auf diesem Gebiet das Ziel der Religion besser als die moderne indische Theosophie, indem es ihr in der Erziehung zur innern Wiedergeburt überlegen ist?

Die moderne indische Theosophie behauptet, daß auf diesem Gebiet der Vorzug ihr gebühre, weil der Lohngedanke, daß der Mensch für gute Gedanken und Taten Lohn, für schlechte Strafe zu gewärtigen habe, ihr fremd sei, da sie nur lehre, das Gute des Guten selbst wegen zu tun und das Böse des Bösen selbst wegen zu lassen, während im Christentum der Lohngedanke sehr stark hervortrete und

die Entfaltung eines selbstlosen wahrhaft ethischen Denkens und Handelns verhindere.

Diese Ansicht ist jedoch in doppelter Hinsicht irrig. Es ist zunächst ein Irrtum, daß es der Erziehung der Menschheit zu ethischem Denken und Handeln förderlich sei, wenn eine objektive Religion des Lohngedankens gänzlich entbehre. Jede Kindererziehung bedarf des Zwanges, den das Versprechen einer Belohnung des Guten und die Androhung einer Bestrafung des Bösen auf das Kindergemüt ausübt, und Menschen niederer ethischer Stufen sind Kinder und müssen wie Kinder zu höhern Stufen erzogen werden. Man darf deshalb nicht einmal den Islam, in dem der Lohngedanke ganz nackt hervortritt und zum Hauptmotiv des ethischen Handelns gemacht ist, absolut verdammen.

Um die religiöse Bedeutung des Lohngedankens richtig zu würdigen, ist zunächst zwischen der Furcht vor Strafe und der Hoffnung auf Lohn zu unterscheiden. Je niedriger die ethische Stufe des Menschen, um so mehr wird er nur durch Furcht vor Strafe vom Bösen abgehalten, während die Hoffnung auf Lohn vorzugsweise bei Menschen wirkt, die auf den mittlern Stufen ihrer ethischen Entwicklung stehen. Wenn daher der ethische Durchschnitt eines Volkes steigt, sollte in seiner Religion zuerst die Furcht vor Strafe als Motiv des ethischen Handelns zurücktreten und erst später auch die Hoffnung auf Lohn. Die christliche Kirche geht unbedingt zu weit, wenn sie die Furcht vor Strafe so in den Vordergrund stellt, wie das geschieht, indem sie die ewigen Höllenstrafen lehrt und dadurch die Menschen vom Bösen abhalten will, auch abgesehen davon, daß diese Lehre in der Gegenwart nicht mehr so leicht geglaubt wird. Sodann verbinden sich damit ethische Nachteile verschiedenster Art. Zunächst macht sich der Nachteil geltend, daß der Sünder leicht in die Verzweiflung getrieben wird. Diese Folge wird durch die Lehre von der Vergebung der Sünden vermöge des Opfertodes Jesu wohl etwas abgeschwächt, aber nicht gänzlich gehoben. Die Lehre von der

ewigen Höllenstrafe wirkt auch deshalb schädlich, weil wir dadurch leicht an der Liebe Gottes irre werden, insbesondere wenn man uns zumutet, zu glauben, daß alle Menschen, welche die Erlösungslehre nicht kennen oder sie nicht für wahr zu halten vermögen, ewig verdammt seien, und daß aus diesem Grunde vielleicht unsere liebsten Verwandten und Freunde dem entsetzlichen Schicksal der ewigen Höllenstrafen anheimfallen. Außerdem zeigt uns das Leben nur allzu oft, daß diejenigen, die sich für die Auserwählten Gottes halten, weil sie an die Erlösung zu glauben behaupten und sich auf Grund derselben des Himmels sicher wähnen, dem geistlichen Hochmut verfallen. Aber die Lehre von den ewigen Höllenstrafen gehört gar nicht zum richtigen Christentum, wie ich bereits früher gezeigt habe.

Im Christentum, das Jesus lehrte, finden wir denn auch, obschon es an Warnungen vor dem Bösen, die mit der Androhung von Strafe verknüpft sind, nicht fehlt, vorwiegend die Hinweisung auf himmlischen Lohn. Jesus hat dem Volke gegenüber oft von der Belohnung des Guten gesprochen, ich erinnere nur an die zehn Seligpreisungen der Bergpredigt, und er hat das mit vollstem Recht getan. Bei Menschen auf niedriger ethischer Entwicklungsstufe, ja sogar bei Durchschnittsmenschen wie es seine Zuhörer waren, wäre seine Predigt von der Gottes- und Nächstenliebe ohne dieses Versprechen erfolglos geblieben. Von solchen Menschen darf man nicht erwarten, daß sie aus selbstloser Nächstenliebe handeln und der Ermahnung zum Guten ohne jedes selbsttichtige Motiv nur aus Liebe zum Guten auf Grund ihres Gewissens Folge leisten, sondern es ist ganz richtig gehandelt, wenn man sie durch die Hoffnung auf Lohn und zum Teil sogar durch die Androhung von Strafe langsam zu einer höhern Ethik zu ziehen sucht. Solange das Gewissen des Menschen noch zu schwach ist, um ihn aus sich allein zu ethischen Handeln zu veranlassen, kann der Lohngedanke nicht entbehrt werden.

Allerdings darf man die Wirkung des Lohngedankens auf das ethische Denken und Handeln der Menschen nicht überschätzen. Das gilt besonders für die Neuzeit. Nur wenige Menschen hegen heute noch den Glauben des Altertums, daß die Vergeltung schon im irdischen Leben stattfindet. Die Mehrzahl von denen, die überhaupt an eine Vergeltung glauben, erwarten diese nicht in den Schicksalen des irdischen Lebens, sondern im Jenseits. Das war zu Jesu Zeit anders. Sowohl er als seine Zuhörer glaubten an ein baldiges Weltgericht auf dieser Erde. Wenn daher Jesus die Vergeltung als sicher bevorstehend lehrte, machte er einen viel tiefern Eindruck auf die Menge als die Prediger der Gegenwart, welche sie ins Jenseits verlegen müssen. Die Verlegung ins Jenseits bedeutet eine starke Abschwächung der Wirksamkeit des Lohngedankens. Denn die meisten Menschen leben so sehr im Diesseits und denken so wenig an den Tod, daß ihnen der Gedanke an Lohn oder Strafe im Jenseits, außer wenn sie die Nähe des Todes fühlen, nicht viel Kopfzerbrechen macht. Eine ebenfalls sehr große Zahl glaubt nicht an ein Fortleben nach dem Tod und ist deshalb dem Gedanken einer im Jenseits zu gewärtigenden Belohnung oder Bestrafung unzugänglich. Wenn wir eine genaue Untersuchung der Motive anstellten, welche die Menschen unserer Zeit zu ethischem Denken und Handeln veranlassen, würden wir wahrscheinlich finden, daß die Vergeltung im Jenseits ein ziemlich untergeordnetes Motiv ist. Wenn Menschen niederer ethischer Entwicklungsstufe ethisch denken und handeln, ist dies meistens die Folge äußerer Einflüsse einer guten Umgebung, denn die größtenteils okkulten Einflüsse, die von guten Menschen und Geistern ausgeübt werden, sind nicht minder stark als die schlechten, die ihre Entstehung bösen Menschen und Geistern verdanken. Diese Einflüsse sind heute durch unser Wissen vom Hypnotismus, von der Telepathie und Gedankenübertragung, und von den Ausstrahlungen der menschlichen Aura in ein ganz anderes Licht gestellt und

werden immer mehr als außerordentlich mächtig erkannt. Deshalb ist es so außerordentlich wichtig, den Menschen, den man ethisch erziehen will, in die Umgebung guter Menschen zu bringen. Auch mangelt ja das Gewissen sogar auf der niedrigsten Stufe ethischer Entwicklung nicht völlig, und wenn es durch solche Einflüsse geweckt oder verstärkt wird, macht es sich geltend und bewirkt ethisches Denken und Handeln. Auf höhern ethischen Stufen ist die Wirkung des Lohnmotivs auf die Lebensführung noch geringer als auf niedrigen, weil hier das Gewissen viel kräftiger eingreift. Doch dürfen wir uns nicht verhehlen, daß der Vergeltungsgedanke als Motiv des ethischen Denkens und Handelns wieder größere Bedeutung erlangen wird, wenn die Menschen durch die Wissenschaft vom Übersinnlichen die volle Überzeugung von ihrem Fortleben im Jenseits und von der sichern Vergeltung aller ihrer Gedanken und Taten gewonnen haben werden. Der Lohngedanke wird daher seine Bedeutung als Motiv des ethischen Handelns nie ganz verlieren, und es ist keineswegs eine Schattenseite des Christentums, daß es den Lohngedanken beibehalten hat.

In zweiter Linie ist es unrichtig, daß die moderne indische Theosophie den Lohngedanken als Motiv des ethischen Handelns gänzlich ausgemerzt habe. Ist die Lehre vom Karma nicht eine Lehre von der Vergeltung des Guten und Bösen? Man sagt allerdings, der Mensch habe im neuen Leibesleben, in dem das Karma erst zu wirken beginne, jede Erinnerung an seine Vergangenheit verloren, und deshalb könne der Gedanke an die Wirkung des Karma auf ihn nicht den gleichen Effekt üben wie der Gedanke an eine Vergeltung gleich nach dem Tode und bei vollem Bewußtsein der Vergangenheit. Allein es gibt nach der Lehre der modernen indischen Theosophie auch eine Vergeltung in diesem Leben, das Karma wirkt nicht ausschließlich erst in einem späteren Leibesleben, ja sogar das Leben im Kamaloka und Devachan ist nicht absolut

unabhängig vom vorangegangenen Leibesleben. Sodann hebt die Lehre, daß das in der Aussicht auf Lohn oder aus Furcht vor Strafe getane gute Werk das zukünftige Karma nicht verbessere, das Bestreben, durch gute Werke sein Karma günstig zu beeinflussen, nicht völlig auf. Und lehrt das Christentum nicht auch, daß, wer das Gute nur mit Rücksicht auf eine zu erwartende Belohnung tut, seinen Lohn dahin habe.

Im Christentum wirkt daher das Lohnmotiv nur wenig stärker auf das ethische Handeln als in der modernen indischen Theosophie, und wenn es sich etwas stärker geltend macht, wie das zur Zeit Jesu und der Apostel sicher der Fall war, und wie das auch bei uns wieder der Fall sein wird, wenn niemand mehr das Fortleben nach dem Tod bezweifelt, ist das kein Nachteil, sondern ein Vorteil.

Dagegen schafft das Christentum neue Motive für das ethische Handeln, die mit dem Lohnmotiv nichts zu tun haben, und die Überlegenheit über die moderne indische Theosophie, die hieraus entspringt, kann nicht leicht hoch genug veranschlagt werden.

Die Frage, wie der Mensch dazu gebracht werden könne, das Gute nur des Guten, d. h. seiner Göttlichkeit wegen zu tun, und das Böse nur seiner Ungöttlichkeit wegen zu unterlassen, wodurch das Lohnmotiv entbehrlich wird, ist weitaus die wichtigste Frage der ethischen Erziehung, denn das Lohnmotiv, so unentbehrlich es für die Erziehung von Menschen niedriger ethischer Stufe ist, vermag keine höhere ethische Gesinnung zu pflanzen und ist außerstande, den Menschen auf diejenige Stufe zu heben, auf die er gehoben werden muß, um die innere Wiedergeburt zu erlangen. Alles, was durch das Lohnmotiv erreicht werden kann, ist einestheils eine äußerliche Legalität des Handelns, welche, da sie der menschlichen Gesellschaft zugute kommt, keineswegs verwerflich ist, andernteils eine gewisse Gewöhnung des Menschen an das Gute, welche

sein Gewissen günstig beeinflußt und ihn in häufigere Berührung mit guten Menschen bringt, die einen günstigen Einfluß auf ihn ausüben. Aber die innere Wiedergeburt kann der Mensch bloß erreichen, wenn er ganz Liebe wird, so daß das Lohnmotiv vollständig in Wegfall kommt, und das ist nur sehr langsam auf dem Wege der äußern Gewöhnung durch das Lohnmotiv unter Mitwirkung des Gewissens, einer guten Umgebung und mit Hilfe eines regen mystischen Lebens erreichbar.

Da bietet nun das Christentum den Menschen ein neues Mittel, das rascher zum Ziel führt. Dieses neue Mittel gründet sich auf die Persönlichkeit des Erlösers Jesus Christus. Der Gedanke, daß Jesus, der Sohn Gottes, uns zuliebe auf diese dunkle Erde gekommen ist, daß er für uns gelebt und gelitten hat, trägt mächtig dazu bei, das Lohnmotiv zu dämpfen und den Menschen zur selbstlosen Liebe anzufeuern, denn Liebe und Selbstlosigkeit wecken Liebe und Selbstlosigkeit, und niemand hat größere Liebe und Selbstlosigkeit geübt als Jesus Christus. Dazu kommt der spezifisch christliche Glaube an unsere Erlösung durch das von Jesus für uns gebrachte „große Opfer“, um hier diesen Ausdruck der indischen Theosophie zu gebrauchen. Dieser Glaube ist von allergrößter Bedeutung für die Entwicklung einer selbstlosen, vom Lohngedanken emanzipierten Liebe. Wenn wir wissen, daß wir Sünder sind und von den Folgen der Sünde durch Jesu Opfer erlöst werden, muß sich unser Herz in Liebe und Dankbarkeit auflösen, so daß wir in Jesu Nachfolge eintreten, ohne an den Lohn der Seligkeit zu denken, den Jesus denen versprochen hat, die ihm nachfolgen. Ja noch mehr. Dieser Glaube verschafft, durch göttlichen Einfluß unterstützt, dem Menschen auch die Kraft, das zu werden, was er durch die Erlösungstat Jesu erlangt zu haben glaubt. Der Sünder, der den festen Glauben an seine Rechtfertigung durch Jesu Verdienst erlangt hat, gewinnt die Vorstellung, wirklich ein anderer Mensch geworden zu sein, und diese Vorstellung

beginnt sich nun unter dem mächtigen Einfluß seiner Imagination und unter der Mithilfe des heiligen Geistes in ihm zu verwirklichen, der Mensch wird tatsächlich besser. Das ist das Geheimnis des ungezweifelten Glaubens, aus dem sich auch die Wirksamkeit der heiligen Sakramente erklärt. Deshalb hat Luther mit seiner Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben an unsere Erlösung durch Jesus eine große geistige Wahrheit ausgesprochen. Die auf diese Art erlangte ethische Gesinnung ist frei vom Lohnmotiv, der Mensch ist in Tat und Wahrheit erlöst durch den Glauben an Jesus, indem er das Gute des Guten wegen tut und das Böse des Bösen wegen meidet, erlöst von der Vielheit oder vom Sonderbewußtsein, wie es demjenigen noch anhaftet, der auf Grund des Lohnmotivs ethisch handelt, wie sich die moderne indische Theosophie ausdrückt, erlöst von der Sünde, wie das Christentum lehrt, während der Glaube an eine Erlösung durch die eigene Kraft unser Tun und Lassen naturgemäß mit dem Lohngedanken verknüpft und daher nur sehr schwer zur völlig selbstlosen Liebe führt. Natürlich muß man Luther richtig verstehen, und darf seine Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben nicht zur Beschönigung eines unchristlichen Wandels mißbrauchen. Das tut jedoch kein denkender Mensch, dem noch das Gewissen schlägt, und wer von sich selbst behauptet, daß er, weil durch Jesu Opfertod erlöst, leben dürfe wie er wolle, glaubt dies selbst nicht, sondern tut nur so, als ob er dies glaubte, um sein Gewissen, das ihm das Gegenteil sagt, zu betäuben. Läge wirklich in der Lehre Luthers die Bewilligung eines gegen die Gebote Gottes verstößenden Lebens, so hätte seine Reformation zu einem allgemeinen Abfall von Gottes Geboten führen müssen. Wir wissen aber aus der Geschichte, daß das lutherische Deutschland keineswegs gottloser geworden ist als das katholische.

Keine Religion eignet sich daher besser für die Erziehung der Menschen mittlerer und niedriger ethischen

Stufen zu der höchsten ethischen Stufe der selbstlosen Liebe, welche jeden Lohngedanken von sich wegweist und die innere Wiedergeburt bewirkt, als das Christentum. Somit ist auch auf dem Gebiet des ethischen Lebens das Christentum der modernen indischen Theosophie überlegen.

Wer demnach Christentum und moderne indische Theosophie nach dem Wert beurteilt, den sie für das Ziel der Religion, die Annäherung des Menschen an ihre göttliche Bestimmung, besitzen — und das ist der einzig richtige Wertmesser — muß dem Christentum in jeder Richtung sowohl hinsichtlich der Weltanschauung mit den in ihr enthaltenen Glaubenswahrheiten als auch hinsichtlich des mystischen und ethischen Lebens den Vorzug vor der modernen indischen Theosophie zuerkennen.



VII.

Die Wahrscheinlichkeit einer fortschreitenden Annäherung zwischen Christentum und moderner indischer Theosophie und das reformierte Christentum der Zukunft als Weltreligion.

Die vorangehenden zwei großen Abschnitte hatten den Zweck, die Unwissenschaftlichkeit der modernen indischen Theosophie und die Überlegenheit des Christentums vom religiösen Standpunkte aus nachzuweisen. Jetzt soll gezeigt werden, daß allem Anschein nach die bereits begonnene gegenseitige Annäherung der beiden Religionen noch weitere Fortschritte machen und voraussichtlich mit einem Aufgehen der modernen indischen Theosophie in einem reformierten Christentum enden wird.

Ich habe schon darauf hingewiesen, wie sich in der Lehre von der innern Wiedergeburt die moderne indische Theosophie, teilweise infolge des von ihr aufgenommenen Entwicklungsprinzips, allmählich der christlichen Auffassung angeschlossen und sich in den Lehren von Gott und Jesus Christus derselben genähert hat. Ich will daher hier zunächst feststellen, daß sich auch im Christentum Tendenzen geltend machen, die eine Annäherung an die moderne indische Theosophie bedeuten, wenn auch die christlichen Kirchen bis heute von diesen Tendenzen unberührt geblieben sind.

Henry Olcott sagt in seinem buddhistischen Katechismus, daß zwei Hauptgrundsätze des Buddhismus und der modernen indischen Theosophie, die Grundsätze von Karma und Wiedereinverleibung (Reinkarnation), in der christlichen Welt ein auffallendes Entgegenkommen gefunden haben.

Die Lehre vom Karma oder vergeltenden Schicksal ist, wenn wir von ihrer Verbindung mit der Reinkarnationslehre absehen, dem Christentum nicht fremd. Die große Glaubenswahrheit von der Verantwortlichkeit des Menschen für seine Sünden und von der Vergeltung im jenseitigen Leben gehört zu den Grundlehren des Christentums wie jeder höhern Religion. Sie bedarf höchstens einer Erweiterung und Ergänzung im einzelnen durch neue Erkenntnisse auf dem Gebiet des übersinnlichen Lebens. Zum Teil findet die Vergeltung der guten und bösen Gedanken und Taten schon im irdischen Leben statt. Gute Gedanken und Taten verbessern die Gesinnung, böse verschlechtern sie infolge der Macht der Gewohnheit, und je mehr die gute oder böse Gesinnung zur Gewohnheit wird, um so mehr schärft sich im erstern Falle das Gewissen, während es sich im letzteren abstumpft. Die Gesinnung aber und das Gewissen tragen das Karma in sich selbst. Allerdings erschöpft es sich damit nicht. Gott gestaltet auch die äußern Schicksale des Menschen in diesem Leben und im Jenseitsleben so, wie es ihm für dessen Erziehung am besten scheint, und das erfordert für den auf Abwege Geratenen den Durchgang durch Leiden. Wer gesündigt hat, muß sühnen und die Sühne bringt Leid. Das ist die christliche Lehre vom Karma. Die indische unterscheidet sich davon nur insofern, als sie die Auswirkung des Karma nach dem Tode nicht in das Jenseitsleben verlegt, sondern in das neue irdische Leben, in das der Mensch nach seiner Reinkarnation eintritt.

Was dagegen die Reinkarnation anbetrifft, so ist Olcott durchaus im Recht mit seinem Ausspruch, daß die christliche gebildete Welt dieser Idee großes Entgegenkommen beweise.

Die Lehre von der Reinkarnation steht dem Christentum nichts weniger als feindlich gegenüber. Schon Jesus scheint auf eine Wiederverkörperung des Propheten Elias in Johannes dem Täufer hinzuweisen, und verschiedene Momente sprechen dafür, daß seine Apostel, namentlich Paulus, der vierte Evangelist und der Verfasser der Offenbarung, ebenso wie die meisten ihrer jüdischen und griechischen Zeitgenossen an die Möglichkeit einer Reinkarnation geglaubt haben. Unter den Christen der ersten drei Jahrhunderte war der Glaube an Reinkarnation sehr verbreitet und selbst große Kirchenväter wie Origenes und Augustinus teilten denselben. Erst das Konzil von Nikäa erklärte diesen Glauben als ketzerisch und bewirkte dadurch, daß er aus dem kirchlichen Christentum verschwand.

Der Grund, weshalb Jesus und seine Apostel die Reinkarnation nicht öffentlich verkündet haben, ist einleuchtend. Diese Lehre war zu jener Zeit kein notwendiger oder auch nur nützlicher Bestandteil der christlichen Glaubenswahrheiten und paßte schlecht zu dem in nächster Zukunft erwarteten Endgericht. Auch konnte sie der damals damit verbundenen heidnischen Anschauungen wegen leicht zu Mißverständnissen führen, wie die diese Lehre anerkennende christliche Gnostik gezeigt hat. Jesus lehrte zudem wohlweislich nur so viel, als er für absolut notwendig hielt für das Verständnis seiner Lehre, was der Mensch zu tun habe, um selig zu werden.

In der Gegenwart bedarf dagegen unsere Weltanschauung der Erweiterung durch Anerkennung der Präexistenz der menschlichen Seele und auch ihre Reinkarnation sollte wenigstens als Möglichkeit anerkannt werden. Ohne diese Anerkennung würde es uns schwer fallen, an die Gerechtigkeit Gottes zu glauben. Denn kann Gott gerecht sein, wenn er gestattet, daß die einen Menschen ohne alle Schuld von Anbeginn ihres Erdenlebens an krank, geistesbeschränkt, arm und verachtet sind, die andern dagegen ohne jedes Verdienst gesund, talentvoll, reich und angesehen?

Wie ist überhaupt die so ungleiche Verteilung des Leidens in dieser Welt mit der Güte Gottes zu vereinbaren? Die Auffassung des Leidens als Prüfung zum Zweck der Befestigung im Guten kann uns nicht vollständig befriedigen, weil es diesen Zweck nicht immer erfüllt, in manchen Fällen die Menschen sogar von Gott weg und in die Sünde hineinführt. Dagegen erhalten wir volle Klarheit über die Ursache der großen Unterschiede der Menschenschicksale und den Grund des Leidens so vieler Menschen, wenn wir überzeugt sind, daß jeder Mensch ein Vorleben im Jenseits gehabt und möglicherweise auch schon auf dieser Erde gelebt hat, ob schon er davon nichts weiß, und daß das Karma, das er sich in diesem Vorleben geschaffen hat, sein Schicksal im gegenwärtigen Erdenleben bestimmt.

Die Lehre von der Vorexistenz und ebenso, obgleich in weniger zwingender Weise, diejenige von der Wiedereinverleibung werden daher mit der Zeit zu christlichen Glaubenswahrheiten werden, wenn auch vielleicht nicht im jetzigen kirchlichen, so doch im reformierten Christentum der Zukunft, sobald sie durch die Wissenschaft vom Übersinnlichen auch nur einigermaßen glaubhaft gemacht sind, und das ist schon heute der Fall. Sie sind schon jetzt von dieser Wissenschaft zum mindesten als gute Hypothese anerkannt.

Allerdings wird das Christentum niemals die vollständige Lehre der modernen indischen Theosophie von Reinkarnation und Karma annehmen, jene Lehre, welche die Reinkarnation als unbedingte Notwendigkeit für den Fortschritt des Menschen auffaßt und die Wirkung des Karma ganz in das spätere irdische Leibesleben verlegt. Der Christ muß vielmehr, weil er an einen Fortschritt und eine Vergeltung im Jenseits glaubt, womit er sich in Übereinstimmung mit unsern Kenntnissen über das Jenseitsleben befindet, das Eintreten der Reinkarnation im Einzelfalle dem Willen Gottes anheimstellen, der dem Menschen die Wiedereinverleibung als Mittel, frühere Sünden besser zu sühnen

und eingewurzelte Lieblingssünden gründlicher los zu werden, in seiner Liebe und Gnade gewährt, wie er eine Reinkarnation auch denen gestattet, die als seine Diener nochmals die Erde betreten wollen, um dort für das Reich Gottes zu wirken. Ich glaube deshalb nicht, daß die Reinkarnation so sehr die Regel ist, wie die moderne indische Theosophie und die romanischen Spiritisten von der Schule Allan Kardecs annehmen. Die Schicksale unserer Seele, wenn sie die Sphären, die zu ihrer Reinigung nötig sind, durchlaufen hat, können sich in vielfachster Weise dem göttlichen Zweck entsprechend gestalten, und durch gute Tatsachen beglaubigt sind höchstens Reinkarnationen frühverstorbenen Kinder, die oft sehr bald nach ihrem Tode eintreten, manchmal in der gleichen Familie.

Mit der Zeit wird es möglicherweise der Wissenschaft gelingen, uns genauere Aufschlüsse über die Präexistenz und Reinkarnation der menschlichen Seele zu verschaffen, und da die moderne indische Theosophie sich schon heute keineswegs absolut ablehnend gegen die wissenschaftlichen Forschungen auf okkultem Gebiet verhält, ist es nicht unmöglich, daß, wenn auch die christliche Welt die Berechtigung dieser Forschungen anerkennen wird, bezüglich der Reinkarnation eines Tags Christentum und indische Theosophie das Gleiche lehren werden.

Mit noch größerer Leichtigkeit wird sich das Christentum in einem zweiten Punkt der Weltanschauung der modernen indischen Theosophie nähern können.

Das kirchliche Christentum steht immer noch einigermaßen auf dem geozentrischen und anthropozentrischen Standpunkt, d. h. es hat in seiner Weltanschauung noch nicht alle Konsequenzen der modernen heliozentrischen Astronomie gezogen. Es ist das begreiflich, denn es scheint auf den ersten Blick nicht ganz leicht, die Lehre von der Gottheit Jesu und von der Erlösung der Menschheit mit der Lehre von der Existenz einer unendlichen Menge von Sonnen und Planeten, auf denen voraussichtlich weit mehr

intelligente, den Menschen ähnliche Geistwesen wohnen als auf unserer Erde, zu vereinbaren. Und doch kann dies geschehen, ohne jene spezifisch christlichen Glaubenswahrheiten zu gefährden, und die Gegner des Christentums behaupten mit Unrecht, daß diese Glaubenswahrheiten unzertrennlich mit der alten geozentrischen und anthropozentrischen Weltanschauung verbunden seien und daher mit der Anerkennung der Resultate der modernen Astronomie dahinfallen müssen. Es sind sogar zwei Anschauungen denkbar, die, ohne diese Glaubenswahrheiten zu schädigen, das Christentum mit dem heliozentrischen Standpunkt der modernen Astronomie in Übereinstimmung bringen.

Die erste dieser Anschauungen ist von Jakob Lorber in seinen zahlreichen, aus Inspiration hervorgegangenen Werken*) zu einläßlicher Darstellung gebracht worden. Ihm ist die Erde immer noch geistig der Mittelpunkt der Welt, weil auf ihr, und einzig und allein auf ihr, die Gottheit als Jesus ins Fleisch getreten ist. Aber das schließt für ihn nicht aus, daß sie ein sehr untergeordneter Weltkörper ist. Gerade weil die Erde einer der untergeordnetsten Weltkörper und eine besonders harte Prüfungsschule für die zur Gotteskindschaft berufenen, auf ihr inkarnierten Geistwesen ist, ist sie, wie Lorber sagt, von Gott zu seiner größten Liebeskundgebung erkoren worden. Jesus mußte auf dieser niedrigen Welt und unter den hier herrschenden harten Bedingungen Mensch werden, um das ganze Universum von der Sünde erlösen zu können, und durfte nicht eine höher stehende Welt wählen, die ihm das leichter gemacht hätte. Nach Lorber ist das Universum ein Makrokosmos, in dem jeder Weltkörper einem Organ des menschlichen Mikrokosmos entspricht und seine besondern Funktionen zu erfüllen hat. Auch unsere Erde hat in diesem Makrokosmos eine bestimmte Funktion, die er mit derjenigen des Herz-

*) Jakob Lorbbers Werke sind sämtlich im Verlag von C. F. Landbeck in Bietigheim, Württemberg, erschienen.

nerv vergleicht, eine Funktion, von der, obschon sie scheinbar unbedeutend ist, das Leben abhängt.

Die zweite, den modernen Anschauungen noch besser entsprechende Anschauung geht dahin, daß Jesus nur die Menschen dieser Erde erlöst habe, nur für sie an die Stelle des himmlischen Vaters trete, und daher auch nur für die verstorbenen Menschen dieser Erde im Jenseits der Herrscher sei, der sie leitet und regiert, daß also andere Welten, auf denen den Menschen ähnliche Geistwesen leben, auf andern Wege durch den himmlischen Vater ihrer göttlichen Bestimmung zugeführt werden. Diese Anschauung nähert sich bedeutend mehr als die erstere den Lehren der modernen indischen Theosophie, besonders wenn man sich aller Spekulationen über die göttliche Natur Jesu entschlägt und nur festhält, daß er vor seiner Inkarnation ein höherer, Gott näher stehender Geist gewesen sei als der gewöhnliche Mensch, ungefähr das, was Frau Blavatsky einen Siebenrundner nennen würde. Dagegen entfernt sich diese Anschauung stärker von der Lehre der christlichen Kirche als diejenige Lorbers, welche letztere, wenn sie in einer päpstlichen Bulle gelehrt würde, sicherlich ohne jeden Widerstand in die kirchliche Lehre des Katholizismus überginge.

Gehen wir nun zur modernen indischen Theosophie über und fragen wir, ob in den Kreisen ihrer europäischen und amerikanischen Anhänger die bereits begonnene Annäherung an das Christentum noch weitere Fortschritte machen werde.

Auf den wichtigsten Punkt, die Lehre von der innern Wiedergeburt, in dem die moderne indische Theosophie fast vollständig die Auffassung des Christentums angenommen hat, trete ich nicht weiter ein. Ich halte den Entwicklungsprozeß, durch welchen die altindische Lehre von der Adeptenschaft mit der christlichen Lehre von der innern Wiedergeburt nahezu identisch geworden ist, für abgelaufen. Es handelt sich einzig noch darum, diese große Errungen-

schaft der vorgeschrittensten Vertreter der modernen indischen Theosophie festzuhalten und zu allgemeiner Anerkennung im Kreise der theosophischen Gesellschaft zu bringen, denn noch ist nicht überall das Bewußtsein durchdrungen, daß die moderne indische Theosophie sich in dieser Lehre von den Anschauungen des Buddhismus losgelöst und der christlichen Auffassung angeschlossen hat, wie es ja überhaupt noch nicht allen Anhängern der modernen indischen Theosophie zum Bewußtsein gekommen ist, daß diese nicht Buddhismus ist, sondern eine neue allerdings dem Buddhismus verwandte Religion, eine Reformation des Buddhismus, wenn man so will.

Ich gehe daher ohne weiteres zur Untersuchung der Frage über, ob die Zukunft uns auch in den Lehren über Gott und Jesus Christus, in denen ich ebenfalls bereits eine Annäherung der modernen indischen Theosophie an das Christentum konstatiert habe, eine weitere Annäherung bringen werde

Zunächst scheint es, daß bezüglich der Gottesvorstellung die moderne indische Theosophie und das Christentum auf diametral entgegengesetzten Standpunkten stehen und der moderne indische Theosoph, der an den pantheistischen seiner selbst unbewußten Parabrahm, den dreiteiligen Brahma, und eine aus dem Parabrahm hervorgegangene Hierarchie geistiger Wesen verschiedenster Art glaubt, unmöglich an den seiner selbst bewußten Vatergott des Christentums glauben könne. Aber ich habe bereits gezeigt*), daß die moderne indische Theosophie durch die Aufnahme des Entwicklungsprinzips in ihre Kosmogonie und Anthropogenese einen Einbruch in die pantheistische Gottesvorstellung gemacht hat, was die Auffassung Gottes als eines seiner selbst bewußten Geistwesens gestattet, ja notwendig macht, so daß die Frage nur noch die ist, ob sie bis zur Ziehung der vollen Konsequenz dieses Einbruchs

*) Siehe Seite 142—144 und 189—193.

fortschreiten wird, die in der Anerkennung des liebevollen Vatergottes des Christentums liegt. Bis heute hat sie diese Konsequenz noch nicht vollständig gezogen. Allein es ist sehr wohl möglich, daß dies in nicht allzu ferner Zukunft geschehen wird, wenn die Leitung der theosophischen Gesellschaft in den richtigen Händen bleibt.

Zu dieser Veränderung der Gottesvorstellung wird die moderne indische Theosophie sogar verhältnismäßig leicht gelangen, wenn sie sich ihrer aus dem pantheistischen Gottesbegriff entspringenden Schwäche als Religion bewußt wird. Worin diese Schwäche liegt, habe ich schon früher gezeigt*). Die Erkenntnis dessen muß mit der Zeit durchdringen, man wird einsehen, daß die große Mehrzahl der Menschen einen persönlichen Vatergott nötig hat, um eine kräftige subjektive Religion in sich zu entwickeln. Die modernen indischen Theosophen werden sich dann, da jede objektive historische Religion eine erzieherische Aufgabe hat, vom erzieherischen Standpunkt aus mit der Lehre von einem persönlichen Vatergott befreunden. Von diesem Standpunkt aus muß man die Menschen als Kinder auffassen, denen man die volle Wahrheit so lange nicht sagen darf, als sie dafür noch nicht reif sind. Ganz kleinen Kindern sind die Eltern Gott, weil sie in ihnen die höchste Autorität erblicken, und es wäre Torheit, ihnen von einem andern höhern Gott zu sprechen, weil man dadurch nur die Autorität der Eltern schwächen würde und ihnen doch keinen Begriff von diesem höhern Gott verschaffen könnte. Erst wenn sie etwas herangewachsen sind, kann man ihnen langsam einen solchen Begriff beibringen, aber nur in der Weise, daß man ihnen einen menschenähnlichen Gott lehrt. Für kindliche Begriffe ist die Vorstellung Gottes als eines ehrwürdigen Greises, wie er bisweilen abgebildet wird, keineswegs zu tadeln. Später wird man ihnen dann sagen, daß wir uns Gott nicht als Menschen vorstellen dürfen,

*) Siehe Seite 202—203.

daß er vielmehr unvorstellbar ist, und dennoch der Schöpfer und Erhalter der Welt und der Menschen und ihr gütiger himmlischer Vater. Aber nur höchst selten wird es ohne moralischen Schaden tunlich sein, sie dahin zu belehren, daß auch dieser Begriff Gottes unrichtig sei, sondern ein ewiges Naturgesetz die Welt geschaffen habe und regiere. Die meisten Gläubigen des Pantheismus dürften zugeben, daß diese Gottesvorstellung nur für Menschen passt, die in vollster Kraft des Geistes stehen und bereits die Wahrheit in sich aufgenommen haben, daß der Mensch das Gute ohne Rücksicht auf zu erwartende Belohnung durch einen persönlichen Gott tun soll.

Daß dieser erzieherische Standpunkt im Lager der modernen indischen Theosophie bedeutende Fortschritte macht, liegt offen zu Tage. Ich verweise auf die früher erwähnte Äußerung des Verfassers des Adeptenbuchs, der den persönlichen Gott eine mächtige Stütze für die Schwächern nennt, und sodann auf eine ausführliche Besprechung des Inders Bramacharin Bodhabhikschu (J. C. Chatterji) in seiner Schrift: „Die Geheimphilosophie der Indier“*).

Damit ist natürlich die pantheistische, auf die Lehre vom ewigen Kreislauf gegründete Gottesvorstellung nicht aufgegeben. Aber die Anerkennung der großen Bedeutung der Vorstellung eines persönlichen Gottes vom erzieherischen Standpunkt aus muß mit der Zeit zu einer nochmaligen einläßlichen Prüfung der beiden einander widersprechenden Anschauungen führen, und das Resultat dieser Prüfung wird sein, daß es bei beiden in gleicher Weise unmöglich ist, die Wissenschaftlichkeit oder Unwissenschaftlichkeit nachzuweisen, weil unser Verstand zu schwach ist, um auf einem Gebiet, das sich so vollständig der empirischen Untersuchung entzieht wie das Gebiet der Gottesvorstellung, die objektive Wahrheit zu finden. Dagegen müssen wir — wohl

*) Deutsche Übersetzung, Leipzig, Verlag von Wilhelm Friedrich. Seite 130 u. ff.

oder übel — die eine oder andere von diesen beiden Anschauungen über Gott in unsere Weltanschauung aufnehmen, denn das Gewissen drängt uns dazu, und jede Weltanschauung ist solange unvollständig, als sie sich nicht für das eine oder andere entschieden hat. Wenn wir aber unser Gewissen fragen, was die richtige Anschauung sei, entscheidet es sich rasch und leicht für diejenige eines seiner selbst bewußten Gottes und liebevollen Vaters. Dann sieht man auch ein, daß es unmöglich ist, die Theorie vom ewigen Kreislauf aufrecht zu halten, wenn man die Vervollkommnung der Menschheit und der einzelnen Menschen bis zur göttlichen Vollkommenheit lehrt, und daß der Glaube an den christlichen Vatergott einfach eine Konsequenz des Entwicklungsprinzips ist.

Doch ich muß ja noch den Beweis leisten, daß in der Tat weder die eine noch die andere dieser zwei Gottesvorstellungen mit dem kritischen Verstand als Wahrheit, ebenso aber auch keine als Unwahrheit nachgewiesen werden kann.

Man hört oft die Behauptung und zwar nicht bloß von Seite der modernen indischen Theosophen, die christliche Vorstellung eines selbstbewußten schöpferischen Gottes stehe mit der Eigenschaft der Ewigkeit, die Gott zugeschrieben wird, im Widerspruch, Gott könne nicht zugleich ewig und eine denkende und schaffende Persönlichkeit sein, da alles in Zeit und Raum Gedachte, also auch eine denkende und schaffende persönliche Gottheit endlich sei. Dieser scheinbare logische Widerspruch hängt mit der Endlichkeit des menschlichen Denkens zusammen. Wir können unsere Gedanken niemals von Zeit und Raum unabhängig machen und können uns daher Gott nicht anders vorstellen als in Raum und Zeit wirkend. Die Vorstellung eines außerhalb Raum und Zeit stehenden Gottes ist eine Unmöglichkeit wie man sofort einsieht, wenn man nach den Eigenschaften dieses Gottes fragt, denn ein Wesen, das außer Raum und Zeit steht, kann keine Eigenschaften besitzen, was der Inder

bezüglich seines ewigen unbewußten Gottes Parabrahm ausdrücklich zugesteht. Der Inder stellt sich seinen Parabrahm auch nicht als selbst die Welt schaffend vor, sondern läßt die Schöpfung durch einen unbewußten Ausfluß aus Parabrahm entstehen, der sich nach ewigen Naturgesetzen vollzieht. Diese Vorstellung der Weltentstehung aus dem Unbewußten kann natürlich niemals mit dem Verstand als eine Unmöglichkeit nachgewiesen werden, aber ebensowenig läßt sich beweisen, daß sie richtig ist.

Man darf auch nicht als bewiesen annehmen, daß das Walten Gottes sich innerhalb schon vorhandener ewiger Naturgesetze vollziehe. Das ist ebensowenig beweisbar wie die Unbeschränktheit Gottes durch irgend ein Naturgesetz. Es läßt sich sogar mit Hilfe der Analogie des menschlichen Geistes die Möglichkeit eines auch die Naturgesetze beherrschenden Gottes sehr gut plausibel machen. Der Mensch kann seinem Geist Gewohnheiten so einprägen, daß diese schließlich automatisch werden, und nicht mehr in sein Bewußtsein eindringen. Warum sollten nicht auf analoge Weise die scheinbar automatisch wirkenden Naturgesetze durch eine anfänglich bewußte Aktion Gottes, die mit der Zeit unbewußt geworden ist, entstanden sein? Ist das nicht auch eine Erklärung der Entstehung dieser Gesetze und eine bessere als die indische, nach welcher diese Gesetze ewig sind, also keinen Urheber gehabt haben? Das letztere ist nämlich sehr unwahrscheinlich. Die Entwicklung des Makrokosmos ebenso wie diejenige des Mikrokosmos lassen sich sicherlich nicht mechanisch erklären. Jedenfalls beherrscht ein mechanisch unerklärliches Gesetz des Fortschritts, das, wie wir gesehen haben, auch von der modernen indischen Theosophie anerkannt wird, das organische Leben. Die Existenz eines solchen Gesetzes kann allerdings nicht durch den Verstand bewiesen werden. Die Liebe, die unser Herz ahnt, ist die Ursache desselben, und ebenso ahnt unser Herz den Ursprung dieser Liebe aus einem Geistwesen, das sich unserer sinnlichen Vorstellung entzieht.

weil es ewig ist, das aber dennoch die ganze Welt mit seiner Kraft durchdringt und der Urheber alles und jedes Lebens ist. Und dieses Geistwesen, das wir Gott nennen, ist, weil es Willen und Intelligenz hat, seiner selbst bewußt. Die Naturgesetze, die den Gang der Welt regeln, können daher nur seine Funktionen sein und müssen dies bleiben, auch wenn sie sich automatisch vollziehen, denn Gott hört deshalb nicht auf, sie zu beherrschen und wenn er will zu verändern, gleichwie der Mensch mit seiner Willenskraft bisweilen automatisch Funktionen seines Leibes verändern kann. Der Unterschied zwischen Mensch und Gott liegt nur darin, daß die Macht des Menschen beschränkt, diejenige Gottes dagegen unbeschränkt ist.

Wir dürfen auch ganz ruhig mit der modernen indischen Theosophie annehmen, daß neben dem durch keine Gesetze beschränkten Schöpfergott noch andere aus ihm hervorgegangene individuelle aber dennoch unsterbliche Geistwesen bestehen, die nach dem von ihrem göttlichen Vater aufgestellten Plan und unter der Herrschaft der von ihm gegebenen Gesetze an der Schöpfung mitwirken. Das ist durchaus nicht unchristlich, sondern eine einfache Konsequenz der Lehre von der Gotteskindschaft aller aus Gott hervorgegangenen Geistwesen, und wenn die Menschen vollständige Gotteskinder geworden sind, werden auch sie unter Gottes Leitung ganze Welten erschaffen und regieren. Wir stehen da vor einer göttlichen Hierarchie, in welcher der Vater, den uns Jesus lehrt, nur das Haupt ist, in der aber auch die Kinder, die individuellen von ihm geschaffenen Geistwesen, die möglicherweise nicht alle die Stufe der Menschheit auf unserer Erde durchgemacht zu haben brauchen, mitarbeiten und mitregieren. Die höchste Herrschaft hat der Vater, er hat Gesetze geschaffen, denen sich seine Kinder zu unterziehen haben. Aber er hat seinen Kindern einen Rayon offen gelassen, in dem sie ebenfalls frei schöpferisch tätig sind und sogar ebenfalls obschon in beschränktem Maße Naturgesetze schaffen. Und wie der Vater

die von ihm geschaffenen Gesetze scheinbar automatisch wirken läßt, so können auch durch die Schaffungskraft seiner Kinder solche scheinbar automatisch wirkenden Gesetze innerhalb des ihnen überlassenen Rayons entstehen.

Das ist natürlich alles verstandesmäßig nicht beweisbar, aber es ist ebenso gut möglich und für unser Herz viel annehmbarer als die pantheistische Anschauung eines ewigen Kreislaufes der Natur, der durch von Ewigkeit her bestehende zyklische Gesetze geregelt ist.

Wir dürfen daher hoffen, daß die moderne indische Theosophie, die mit ihrer Anerkennung eines Fortschritts der Menschheit und des einzelnen Menschen bis zur göttlichen Vollkommenheit das pantheistische System des ewigen Kreislaufs der Natur bereits aufgegeben hat, mit der Zeit zur vollständigen Anerkennung des seiner selbst bewußten liebevollen Vatergottes des Christentums gelange.

Die in stetigem Fortschritt begriffene Wissenschaft, besonders die Wissenschaft vom Übersinnlichen, die „Metapsychik“, sowie die Geschichtswissenschaft werden diese Entwicklung dadurch fördern, daß sie das künstliche und komplizierte Gebäude der Entstehung der Welt und des Menschen, wie es Frau Blavatsky und Herr Sinnett unter der Leitung indischer Mahatmas aufgebaut haben, zerstören. Schon jetzt sind wesentliche Teile dieses Gebäudes als Irrtum erwiesen. Andere mögen wissenschaftliche Wahrheit sein. Aber das System als solches muß mit der Zeit unhaltbar werden, und wenn dieses in seiner Art großartige Gebäude zusammen gestürzt ist, wird man wieder leichter anerkennen, daß wir von dem allmählichen Werden des Weltalls und des Menschen über eine nicht sehr weit zurückliegende Vergangenheit hinaus nichts Sicheres wissen, sondern auf Vermutungen und die ins Herz gelegten von allen höhern historischen Religionen gelehrt Glaubenswahrheiten angewiesen sind, und die große Glaubenswahrheit eines selbstbewußten allmächtigen Gottes und liebevollen Vaters, der die Welt und die Menschheit geschaffen hat

und ihre Entwicklung zu Gotteskindern leitet, wird wieder mehr zum Zentralpunkt unserer Vorstellung von der Entstehung der Welt und des Menschen werden.

Fast noch günstiger sind die Aussichten dafür, daß sich die moderne indische Theosophie mit der Zeit der christlichen Anschauung über die Person Jesu Christi anschließen werde. Der Gegensatz in dieser Hinsicht ist schon jetzt nicht mehr so groß, wie die christlichen Theologen meinen. Die modernen indischen Theosophen werden immer geneigter, Jesus Christus als den größten Manu oder Buddha aller Zeiten anzuerkennen, größer als Buddha Gautama und enger mit Gott oder dem höhern Selbst verbunden. Selbst in der Lehre von der Erlösung ist die Annäherung unbestreitbar. Der christliche Geist des Abendlandes gewinnt allmählich die Oberhand über die altindisch-buddhistische Anschauung. Was liegt daran, ob dies genau in der Form geschehe, in welche der Kirchenglaube die Lehre von der Erlösung durch das Sühnopfer Jesu gekleidet hat? Und wozu bedarf es gelehrter Auseinandersetzungen über die Göttlichkeit Jesu? Wie es keinen Sinn hat, über die Ewigkeit Gottes nachzugrübeln, weil wir dabei doch nie ans Ziel kommen, so hat es auch keinen Sinn, die Gottheit Jesu mit dem Verstand begreifen zu wollen. Wir stehen hier vor dem unbegreifbaren Heiligen. Und wie es genügt, wenn wir mit dem unbegreiflichen himmlischen Vater in innerer Verbindung stehen und mit ihm durch das Gebet verkehren, so genügt es, wenn wir die Wirkungen der Liebe dieses unendlichen unbegreifbaren Gottes in seinem Sohne Jesus Christus in unserm Herzen fühlen, und es ist keineswegs notwendig, mit dem Verstande zu begreifen, wie die Menschwerdung Gottes in Jesus vor sich gehen konnte, welches Vorleben Jesus im Jenseits gehabt hat, und worin der Unterschied zwischen ihm und dem gewöhnlichen Menschen besteht. Unsere Erlösung von dem Druck der Sünde hängt doch nur davon ab, daß wir an Jesu Liebe glauben, die größer gewesen ist als diejenige irgend eines

Menschen und mit unserm ganzen Ich in seine Nachfolge eintreten, und nicht von dem Fürwahrhalten der kirchlichen Dogmen über seine Person.

Endlich ist noch auf ein Moment aufmerksam zu machen, das schon heute wirkt, und sehr viel zur richtigen Auffassung der Lehre von der innern Wiedergeburt durch die moderne indische Theosophie beigetragen hat, das aber in der Zukunft noch viel stärker wirken und noch viel mehr diese Religion dem Christentum nähern wird. Es ist das die immer noch wachsende Anerkennung der christlichen Mystiker durch die modernen indischen Theosophen; denn unter diesen Mystikern finden wir viele strenggläubige Christen, ja sogar solche, die von der Kirche heilig gesprochen worden sind. Diese werden heute von den modernen indischen Theosophen mehr und mehr als Vorbilder echter Adepten aufgestellt, und sind naturgemäß unsern abendländischen Anschauungen sympathischer als die indischen Yogis und Mahatmās. Man zieht schon kaum mehr in Betracht, daß diese Mystiker in der Regel ganz und gar auf dem Boden der christlichen Glaubenswahrheiten standen und von der Kosmogonie und Anthropogenese der indischen Theosophie nichts wußten. Damit ist man bereits weit über die Anschauungen der alten Inder, die die Erlangung der Adeptenschaft als für Angehörige anderer Religionen viel schwieriger erklärten*), und sogar über diejenigen der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett hinausgeschritten und wird sich immer weiter davon entfernen.

Ich habe bisher nur von derjenigen Annäherung der beiden miteinander verglichenen Religionen gesprochen, die einseitig entweder von der einen oder andern ausgegangen sind, und voraussichtlich noch ausgehen werden. Es gibt aber einen sehr wichtigen Punkt, in dem die Annäherung auf anderem Wege zustande kommen wird.

*) Siehe die auf Antwort auf Frage 140 im buddhistischen Katechismus von Subhadra Bhikshu.

In der Lehre vom Jenseitsleben, in der heute noch beide Religionen mit großen, wenn auch sehr verschiedenartigen Irrtümern zu kämpfen haben, wird die Annäherung in der Weise geschehen, daß beide die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die uns die Wissenschaft vom Übersinnlichen teilweise schon gebracht hat und teilweise noch bringen wird, in sich aufnehmen, wodurch sich diese wichtige Lehre, deren Richtigstellung die Hauptursache der Notwendigkeit einer Reformation aller alten historischen Religionen bildet, in beiden einheitlich gestalten wird. Sie werden dann schließlich nicht bloß in dieser Lehre, deren Bedeutung für die Religion mit jedem Fortschritt der Wissenschaft wächst, völlig übereinstimmen, sondern es wird infolgedessen auch der Gegensatz ihrer übrigen, von einander abweichenden Lehren gemildert werden. Dazu braucht es freilich Zeit; denn die der Anerkennung der Resultate und guten Hypothesen der Wissenschaft vom Übersinnlichen feindlichen Faktoren sind in beiden Religionen noch sehr mächtig.

Dennoch glaube ich, daß bei der modernen indischen Theosophie der Zeitpunkt, wo diese Hindernisse überwunden, sein werden, nicht mehr fern ist. Hier ist es vor allem die Autorität der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett wozu in Deutschland noch diejenige des Dr. Franz Hartmann tritt, die der Aufnahme dieser Erkenntnisse im Wege stehen, und die okkulte Forschung im Schoß der theosophischen Gesellschaft bis anhin sehr beeinträchtigt haben. Aber es kann unmöglich mehr lange dauern, so wird ihre Theorie von der Unmöglichkeit, von den Verstorbenen vernünftige Nachrichten über das Jenseits zu erhalten, im Schoß der theosophischen Gesellschaft als irrig erkannt sein, und dann werden die modernen indischen Theosophen mit ihren Anstrengungen, die Gesetze des Jenseits zu ergründen, sich mit denjenigen der vorurteilslosen Wissenschaft vereinen und so bald zur Änderung ihrer bisherigen irrigen Anschauungen über das Jenseitsleben gelangen. Schon heute sind viele moderne indische Theo-

sophen, wie C. W. Leadbeater und Frau Annie Besant, auf diesem Weg.

Gerade in den wichtigsten Punkten finden wir in den Schriften von Leadbeater und Annie Besant Ansichten ausgesprochen, die den Anschauungen der Spiritisten weit näher stehen als denjenigen von Frau Blavatsky und Sinnett. So dauert nach C. W. Leadbeater der Aufenthalt des Menschen, und zwar wohlverstanden des ganzen Menschen mit einziger Ausnahme seines irdischen und Ätherleibes, im Zwischenreich (Kamaloka) im Durchschnitt 15—20 Jahre, also nicht bloß wenige Tage, wie Frau Blavatsky behauptet, und während dieser ganzen Zeit kann sich der Mensch durch Medien im Diesseits kundgeben. Und Annie Besant schildert in ihrer Schrift, „Die uralte Weisheit“, die sieben Sphären des Zwischenreichs (Kamaloka) fast genau so wie dies die durch Medien sich uns kundgebenden Verstorbenen tun. Sie anerkennt auch, daß die in fünfter Sphäre befindlichen Verstorbenen oft das lebhafteste Interesse an den Versuchen nehmen, zwischen dieser und der nächsten Welt eine Verbindung herzustellen, ja daß die „geistigen Führer“ der gewöhnlichen Durchschnittsmedien zum größten Teil aus dieser und der nächstfolgenden Region stammen*). Auffallenderweise beruft sie sich sogar auf Frau Blavatsky dafür, daß im Kamaloka mancher Forscher lebe, der dort Jahrhunderte lang sich in einer astralen Bibliothek befinde, hier eifrig alle Bücher studiere, die seinen Lieblingsgegenstand behandeln, und mit seinem Los vollkommen zufrieden sei. Wir müssen natürlich annehmen, diese Tatsache, die mit Mitteilungen von Medien, die ich selbst erhielt, vollständig übereinstimmt, sei Frau Blavatsky erst zur Kenntnis gelangt, nachdem sie ihre ein solches Faktum als unmöglich erklärende Theorie bereits in ihren Schriften niedergelegt hatte. Allein es ist dennoch seltsam, daß sie sich nie zu einer Korrektur ihrer Theorie von dem schon wenige

*) „Uralte Weisheit“, Seite 94.

Tage nach dem Tode eintretenden Übergang der Seele in den Zustand der vordevachischen Bewußtlosigkeit, in welchem die höhern Seelenbestandteile sich von den niedern abtrennen, um ins Devachan einzutreten, während jene sich im Kamaloka langsam auflösen, entschließen konnte.

Auch anerkennt Frau Annie Besant in dem strikten Gegensatz zu Sinnett, daß die im Devachan Befindlichen unter sich einen lebhaften Verkehr pflegen, und daß verwandte Seelen, je weiter sie fortschreiten, in immer nähere Berührung mit einander kommen, indem sie sich eines sich erweiternden und vertiefenden Ideenaustausches erfreuen, woraus der Schluß gezogen werden muß, daß die Devachanbewohner auch mit irdischen Menschen verkehren können, wenn diese in ihrer inneren Beschaffenheit genügend vorgeschritten sind.

Es ist kaum zu befürchten, daß es den Gegnern dieser Theorien, zu denen namentlich Dr. Franz Hartmann gehört, gelingen werde, unter Berufung auf die Autorität der Mahatmas der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett, die alten Anschauungen aufrecht zu halten.*) Sie finden sich im Gegenteil schon jetzt in die Defensive gedrängt, und am Münchner Kongreß des Jahres 1907 verlangte Annie Besant ganz offen, daß die Theosophen die Phänomene des Spiritismus erforschen und zu diesem Zweck spiritistische Sitzungen veranstalten sollten. Eine Reaktion, welche die theosophische Gesellschaft auf diesem Gebiet wieder in die Anschauungen ihrer Begründer zurückführte, ist daher weniger zu befürchten als eine Spaltung. Das Wahrscheinlichste ist jedoch, daß die neuen Anschauungen in nicht allzu ferner Zeit den Sieg davontragen und die Erforschung aller okkulten Phänomene, auch derjenigen, die sich an Medien knüpfen, immer mehr als eine wichtige Aufgabe der theosophischen Gesellschaft betrachtet werden wird.

*) Siehe was ich früher auf Seite 106 über eine solche Reaktion gesagt habe.

Mit der Zeit werden dann ganz von selbst die Überbleibsel aus der altindischen Begriffswelt, die sich auch noch in der Lehre Leadbeaters vom Devachan und von den noch höhern Daseinsebenen von Buddhi und Atma geltend machen, durch die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung ihre Korrektur erfahren.

Länger wird es dauern, bis in den christlichen kirchlichen Gemeinschaften die Resultate und guten Hypothesen der Wissenschaft vom Übersinnlichen zur Anerkennung gelangen werden, denn hier sind die Widerstände viel stärker, weil hier von alters her enorme tief wurzelnde Vorurteile herrschen und zudem große materielle Interessen auf dem Spiele stehen. Aber die Wahrheit muß doch schließlich durchdringen. Anzeichen dafür sind schon heute vorhanden. Ich verweise auf das sorgfältige Studium der okkulten Erscheinungen in manchen Kreisen der anglikanischen Kirche, sowie unter der katholischen Geistlichkeit, besonders in Amerika, mit Vorwissen ja sogar mit ausdrücklicher Genehmigung des Papstes. Es ist auch keineswegs ausgeschlossen, daß sich neben den schon bestehenden Kirchen eine neue bildet, welche in dieser Anerkennung den andern vorangeht, womit sie die Trägerin der neuen Reformation des Christentums werden wird.

Wir dürfen ziemlich sicher erwarten, daß die moderne indische Theosophie mit der Zeit im Christentum aufgehen werde, aber freilich nicht in einem auf den Buchstaben der Bibel oder auf die Autorität des Papstes gegründeten Christentum, sondern nur in einem Christentum, das von allen spezifisch jüdischen Anschauungen der ersten Christen und von allen aus egoistischen Gründen gemachten Zusätzen der Kirchenlehre gereinigt ist, in dem reformierten Christentum der Zukunft. Sie war ein Versuch einiger von der Wirklichkeit des übersinnlichen Lebens überzeugten, aber an der Reformfähigkeit des Christentums verzweifelnden Wahrheitsforscher, durch Fortbildung der indischen Religion unter okkulten Mithilfe indischer

Mahatmās eine neue Religion zu begründen. Dieser Versuch hatte mit dem höchst ungünstigen Umstand zu rechnen, daß er an eine der abendländischen Zivilisation völlig fremde historische Religion anknüpfte. Auffallenderweise hatte er dennoch in den Kreisen der gebildeten Welt Erfolg, ein Beweis dafür, daß der moderne Geist, sobald er sich zur Überzeugung von der Existenz einer übersinnlichen Welt aufgeschwungen hat, lieber an den Buddhismus anknüpft, als an die Lehre der buchstabengläubigen protestantischen Kirche, die ebenso wie der Katholizismus nicht nur gegen die Wissenschaft, sondern, wie das Dogma von den ewigen Höllenstrafen zeigt, auch gegen die göttliche Liebe verstößt, und sich durch die größte Unduldsamkeit Andersgläubigen gegenüber auszeichnet. Allein dieser Erfolg kann nur ein vorübergehender sein, weil das Christentum seinem innersten Wesen nach nicht nur weit über dem Buddhismus steht, sondern auch über der neuen aus diesem entstandenen Religion der modernen indischen Theosophie, und der Anspruch dieser letztern auf Wissenschaftlichkeit unberechtigt ist. Sobald daher das Christentum in einer seinem Wesen entsprechenden Weise reformiert und mit den neuesten Erkenntnissen auf dem Gebiet des übersinnlichen Lebens in Übereinstimmung gebracht sein wird, muß sich die moderne indische Theosophie, wie ich im Vorigen gezeigt zu haben glaube, immer mehr diesem reformierten Christentum nähern, indem sie ihre Irrtümer abstreift, und zuletzt wird sie im Abendland voraussichtlich ganz darin aufgehen. Selbst in Indien wird sie sich schwerlich halten können, weil sie dort nicht nur mit dem von den Missionaren dorthin verpflanzten Christentum, sondern auch mit dem alten Buddhismus und Brahamismus zu kämpfen hat.

Die neue Reformation des Christentums hat bereits begonnen. Sie ist jedoch noch in den ersten Anfängen und tritt selten an die große Öffentlichkeit. Sie hat auch nichts mit der modernen Aufklärung zu tun, die sich überall

breit macht und die christlichen Glaubenslehren einfach als Aberglauben erklärt. Im Gegenteil wird die neue Reformation gerade diese Lehren stärken, indem sie dieselben durch die auf dem Gebiet des Übersinnlichen gewonnene Erkenntniss in ein dem modernen Geist und der Wissenschaft besser entsprechendes Licht rückt. Die Pioniere dieser Reformation werden jedoch nicht die Forscher sein, die sich der neuen Wissenschaft vom Übersinnlichen aus rein wissenschaftlichem Interesse zuwenden, so wichtig auch die Aufgabe solcher Forscher ist, so wenig wie die gelehrten Humanisten des sechszehnten Jahrhunderts die Urheber der Reformation jener Zeit gewesen sind, sondern es werden Männer sein, die in heiliger Begeisterung die neuen Wahrheiten der Welt verkündigen, Männer wie in England John Hobb, der das Land durchreist, um überall das neue Evangelium zu predigen, und in Frankreich Léon Dénis. Nur sollten sie sorgfältiger als selbst John Hobb, von Léon Dénis nicht zu sprechen, jeden Schein eines Angriffs auf die großen christlichen Heilswahrheiten vermeiden, und diese am liebsten solange unangefochten lassen, als sie dieselben nicht innerlich vollständig erfaßt haben. Man mag die Hüllen, in denen die Wahrheiten von der Erlösung und der Gottheit Jesu im kirchlichen Christentum stecken, anders gestaltet wünschen. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß diese Wahrheiten in ihrem Kern große echte Glaubenswahrheiten sind, die an der Spitze des neuen reformierten Christentums belassen werden müssen. Man sollte sich begnügen, sie durch die neuen Erkenntnisse auf dem Gebiete des übersinnlichen Lebens zu beleuchten. Man wird sich dann bald überzeugen, wie außerordentlich dieselben dadurch an Überzeugungskraft gewinnen und gleichzeitig das ganze christliche Lehrgebäude namentlich in der wissenschaftlich gebildeten Welt gestärkt wird. Aber man rüge energisch alle verdammungswürdige kirchliche Dogmatik, die dem Christentum unendlich geschadet hat und verfechte energisch die Anschauung, daß

der Kernpunkt des Christentums in der Erstrebung der innern Wiedergeburt liegt, und alles Zeremoniell sowie alles bloße Fürwahrhalten von Glaubenssätzen wenig hilft, ohne die Nachfolge Christi im Leben.

Daß diese neue Reformation des Christentums kommen wird, ist sicher. Aber wie lange es dauern wird, bis sie sich in größerem Maßstabe durchgesetzt haben wird, ist unsicher. Viel hängt davon ab, ob die spiritistische Hypothese, welche die Entstehung einer großen Zahl okkultur Erscheinungen durch verstorbene Menschen und die Möglichkeit von Botschaften Verstorbener über das Leben im Jenseits lehrt, bald zu allgemeiner Anerkennung gelangt, und wie rasch die Überzeugung durchdringt, daß nichts geeigneter ist, die christliche Religion in ihren wesentlichen Lehren zu befestigen, als ein von selbstlosen Menschen gepflegter Verkehr mit der Geisterwelt. „Getrennte Welten müssen sich entgegenreifen“, hat Du Prel, dieser große Vorkämpfer der Wissenschaft vom Übersinnlichen, gesagt. Damit meinte er, daß der Verkehr des Jenseits mit dem Diesseits nur langsam, entsprechend dem Fortschritt in Liebe und Weisheit auf beiden Seiten, insbesondere aber auf unserer Seite sich entwickeln könne.

Erste Voraussetzung dieses Entgegenreifens ist, daß man sich auf den Boden der Religion stelle. Zu andern Zwecken als zur Erreichung des Ziels der Religion, der Annäherung an Gott, darf dieser Verkehr nicht benutzt werden. Selbst der wissenschaftliche Forscher muß bei seinen Forschungen von religiösen Motiven durchdrungen sein. Sodann muß sich dieser Verkehr im Stillen vollziehen. In die Welt des Alltagslebens, wo die materiellen Gedanken vorwiegen, darf er nicht hineingezerrt werden. Die Menschheit darf bloß durch die Berufenen, die diesen Verkehr nicht mißbrauchen, darüber belehrt werden. Nur sie können das Christentum in diejenige Form bringen, die ihm die Weltherrschaft sichert. Dann werden ganz von selbst unsere Vorfahren, die im Jenseits ihr Christentum

bereits reformiert haben, sich uns offenbaren, um uns im Kampf um diese Reformation zu unterstützen, bis der Siegeserrung ist, und eine neue Aera des Christentums beginnt, die sich über den ganzen Erdkreis verbreitet.

Bis dahin wird die moderne indische Theosophie im Kampfe gegen die verknöcherten Formen des Christentums möglicherweise noch manchen Triumph feiern. Es wird ihr vielleicht sogar gelingen, ihre Theorien im Volk zu verbreiten, denn dieses läßt sich leicht von den Gebildeten leiten, wenn sie ihm eine Lehre als angebliche Wissenschaft mundgerecht zu machen wissen. Auch wird die pantheistische Gottesvorstellung der modernen indischen Theosophie und des Buddhismus oder — richtiger gesprochen — die Theorie vom ewigen Kreislauf des Werdens und Vergehens nach ewigen zyklischen Naturgesetzen nie völlig verdrängt werden können, weil der menschliche Verstand durch die ihm sehr konvenierende Idee eines ewigen Kreislaufs, wodurch sich scheinbar der Begriff der Ewigkeit erklären läßt, geblendet wird.

Übrigens hat die moderne indische Theosophie bisher mehr günstigen als ungünstigen Einfluß auf unsere moderne Kultur ausgeübt. Sie hat in Verbindung mit den neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen vom Jenseits den Glauben an eine übersinnliche Welt, der in vielen Kreisen ganz verloren gegangen war, neu belebt, hat uns verschiedene übersinnliche Gesetze kennen gelernt und der Wissenschaft vom Übersinnlichen manche gute Hypothese geliefert, sowie viele übersinnliche geschichtliche Tatsachen, vor allem einen guten Teil Religionsgeschichte der Vergessenheit entrissen. Ihr Hauptverdienst ist jedoch die Gründung der theosophischen Gesellschaft und die damit verbundene Proklamierung der innern Wiedergeburt als des Kernpunkts aller Religion, woraus sich ihr Toleranzprinzip von selbst ergibt. Nur das hat es möglich gemacht, daß sich die moderne indische Theosophie seit den grundlegenden Schriften der Frau Blavatsky und des Herrn Sinnett so stark dem Christentum

nähern konnte, daß die Gegensätze der beiden Religionen bereits teilweise verschwunden sind. Man muß sich geradezu fragen, ob nicht diese Gesellschaft dazu bestimmt sei, an die Spitze der neuen Reformation des Christentums zu treten oder wenigstens sich enge mit den Vertretern dieser Reformation zu verbinden. Unmöglich ist das keineswegs, denn die theosophische Gesellschaft ist heute noch weiches Wachs in den Händen ihrer Führer, und wenn sich große Persönlichkeiten finden, welche diese Wendung nach dem Christentum hin mit richtigem Takt und echter, auf innere Überzeugung gestützter Begeisterung unterstützen, ist es keineswegs unmöglich, daß das geschehen wird. Ich setze auf die theosophische Gesellschaft größere Hoffnungen als auf irgend eine der gegenwärtigen christlichen Kirchen und Sekten, besonders wenn sie nicht nur, wie es ja jetzt den Anschein hat, die Lehre von der inneren Wiedergeburt immer mehr zum Zentralpunkt ihrer Lehre macht, sondern wenn auch ihre Mitglieder sich selbst die Erlangung der inneren Wiedergeburt zur Lebensaufgabe machen und daneben in selbstloser Weise alle okkulten Erscheinungen erforschen, auch diejenigen des Mediumismus.

Allerdings bedeutet eine solche im Schoße der theosophischen Gesellschaft stattfindende Wendung die Absage an ihre Gründer, Frau Blavatsky, Sinnett und Olcott, denn diese drei haben sich stets sehr feindlich gegen das Christentum ausgesprochen und Jesus Christus kaum als geschichtliche Person anerkannt, jedenfalls weit unter Buddha gestellt. Erstaunt habe ich mich oft gefragt: „Wie kommt es eigentlich, daß Frau Blavatsky und Herr Sinnett an alle die wunderbaren Dinge, die sie erzählen, glauben können, Dinge, die nur durch das Eingreifen der übersinnlichen Welt erklärlich sind, und sich dennoch vollständig ablehnend gegenüber dem größten übersinnlichen Ereignis verhalten, der einzigartigen Erscheinung von Jesus Christus auf dem Plan der menschlichen Geschichte?“ Ich kann mir diesen Widerspruch nur daraus erklären, daß sie sich vom Christen-

tum einen ganz falschen Begriff machten, was wir deutlich genug aus ihrer Darstellung der christlichen Lehren ersehen, die noch weit über das hinausgeht, was selbst der krasseste Buchstabenglaube aus dem Christentum gemacht hat.

Eine Prüfungsschule wird die Erde freilich auch bleiben, wenn die neue Reformation des Christentums durchgedrungen sein wird. Aber die Menschheit wird sich dann auf Grund der allgemeiner herrschenden Nächstenliebe besser organisieren können, so daß diese Prüfungsschule ihren Zweck besser erfüllt als unter der heutigen privat-kapitalistischen Produktionsweise, in welcher die Bedingungen des vom Kapital beherrschten Erwerbs nur allzu häufig alle Regungen des Gewissens ersticken und die Mehrzahl der Menschen durch ungesunde übermäßige und einseitige Arbeit abstumpfen, sowie eine verständnislose Jagd nach dem Genuß erzeugen. Dann werden sich auch die materiellen Ideale eines allgemeinen Wohlstandes und einer körperlich und geistig gesunden Rasse mit stets wachsender Intelligenz, welche für die materialistische Weltanschauung die einzigen Ideale sind, in kaum geahntem Maße verwirklichen, während ihre Verwirklichung solange unmöglich ist, als infolge Überwiegens der materialistischen oder pantheistischen Weltanschauung das Motiv der uneigennütigen Liebe unter den Menschen auf wenige Ausnahmen beschränkt bleibt.



Goethe und der Materialismus.

Von
Max Seiling,
Prof. a. D.,
kais. russ. Hofrat.

154 Seiten. Preis Mk. 2.40,
gebunden Mk. 3.40.

Geheimrat Dr. Wernicke schreibt in den „Psych. Stud.“: „Wie fern Goethe dem Materialismus stand, der hier — auch wenn er mit den selbstgefälligen gelehrten Wüsten eines Häckel auftritt — mit manchem derben Worte zurechtgewiesen ist, ergibt sich aus seinen Ansichten über Philosophie, über Naturforschung, über Religion, über Fortdauer nach dem Tode, in den ersten vier Kapiteln unserer Schrift, worauf „Goethe's Ergebnisse auf okkultem Gebiete und Goethe's Neußerungen über okkulte Dinge“: „die Macht des Gedankens und Willens, Gedankenübertragung, Vorausschauen, Astrologie, Chiromantie, Geistesflug eines Geistesreichs (mit besonderem Hinweis auf Swedenborg), Wiedersehen Abgeschiedener, spukhafte und Wundererscheinungen u. a. m. in sehr sorgfältiger und eindringlicher Art berichtet werden.“

Druckfehlerberichtigung.

- Seite 7, Zeile 15 von oben glaubte statt glaube.
- „ 31, Zeile 15 von unten unentbehrliche statt entbehrliche.
- „ 92, Zeile 10 von oben oder statt der.
- „ 156, Zeile 13 von oben ist das Komma am Schluß, weil sinnstörend, zu streichen.
- „ 170, Zeile 2 von unten seine Engel statt eine Engels.

Die Bedeutung der Wissenschaft vom Uebersinnlichen für Bibel und Christentum.

Von Georg Sulzer,
Kassationsgerichts-Präsident a. D.
354 Seiten. Preis 5 M., geb. 6 M.

Das Buch empfiehlt sich einerseits durch gute Anordnung seines Stoffes, wohlgeordneten Gedankengang und schlichten, gemeinverständlichen Ausdruck, andererseits durch den Umstand, dass es eine Verteidigung des Christentums durch einen Nichttheologen ist. Verf. begnügt sich damit, für die Wissenschaft vom Uebersinnlichen Anerkennung zu fordern, für die Ansicht insbesondere, dass körperlose Geisteswesen und zwar hauptsächlich solche, die früher als Menschen auf dieser Erde gelebt haben, bis hinauf zu Gott und zum Gottmenschlichen Jesu, der für uns vollständig an die Stelle Gottes getreten ist, okkulte Erscheinungen hervorbringen und damit auch die okkulte Erscheinung der Inspiration, die Grundlage aller höheren Religionen. Nach einer Betrachtung über die göttliche Inspiration in den biblischen Schriften wird die Uebereinstimmung der Kernpunkte des Christentums mit der Wissenschaft vom Uebersinnlichen und mit der nach den Resultaten und guten Hypothesen dieser Wissenschaft beurteilten Bibel nachzuweisen versucht. Die historische Kritik

der Bibel wird dabei keineswegs abgewiesen. Da aber unter den Theologen keine Einigkeit herrscht, noch kaum abzusehen ist, so darf man dem Verf. nicht zusehen, aus diesen Ergebnissen eine Auswahl zu treffen und die damit begründeten biblischen Berichte und Lehren nach seiner Auffassung zu beleuchten und zu bekräftigen. Er gibt selbst zu, dass diese Auffassung keines positiven Beweises fähig ist. Die Wissenschaft vom Uebersinnlichen kann nur die Hindernisse wegräumen, die unser Verstand dem Glauben an die Wahrheiten des Christentums in den Weg legt. Auf dem dadurch freier gewordenen Weg ist eine Entwicklung des Christentums zu wünschen und zu hoffen, und zwar könnten auf diesem Wege recht wohl die beiden christlichen Kirchen neben einander gehen; denn beide sind entwicklungsfähig. Der Protestantismus vermöge seines Prinzips der freien Forschung, der Katholizismus vermöge der grossen Macht und Freiheit, in der sich seine höchste Autorität bewegt. Geh. Hofrat Dr. Wernicke in den „Psychischen Studien“.

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

Animismus und Spiritismus

Versuch einer kritischen Prüfung der mediumistischen Phänomene mit besonderer Berücksichtigung der Hypothesen der Halluzination und des Unbewussten.

Von

Alexander N. Aksakow,
Kais. russ. Wirklicher Staatsrat
in St. Petersburg.

2 Bände.

Brosch. Mk. 12.—, eleg. geb. Mk. 15.—
Mit dem Porträt des Verfassers und
11 Bildertafeln (Geisterphotographien).

Vierte und um eine 68 Seiten starke Biographie des Verfassers vermehrte Auflage.

Dr. Carl Frhr. du Prel äussert sich über das Buch folgendermassen:

„Es ist zu einem Handbuch geworden, das aus der hochangesehnen spiritistischen Literatur das Wissenswerteste vereinigt bietet. Wer sich also die Mühe nicht geben will, oder nicht geben kann, durch diese Literatur sich hindurchzulesen, hat wenigstens — weil er überhaupt gehört werden — die Verpflichtung, dieses Handbuch durchzulesen, das eine eigentliche Phänomenologie des Spiritismus bietet.“

„In der Geschichte des Spiritismus hat dieses Buch die Bedeutung eines Ereignisses und mich persönlich befreit es aus einer grossen Verlegenheit; denn ich kann nun die häufig erheltenen Ratschläge, den Spiritismus betreffend, in einer Weise geben, die an die Zeit und Mühe der Fragenden nicht zu grosse Ansprüche stellt, — ein Beweis, wie sehr das Buch von Aksakow einem vorhandenen Bedürfnisse entspricht. Auch vor durch seine Berufsgeschäfte sehr in Anspruch genommen ist, hat doch Zeit, ein paar Bände durchzulesen, um über diese wichtige Frage unseres Jahrhunderts sich ein Urteil bilden zu können, und wenn er nicht etwa vorweg entschlossen sein sollte, den Spiritismus um keinen Preis zuzugehen, wird er das Buch mit der Uebersetzung, dass derselbe eine Wahrheit sei, selbst dann hinweglegen, wenn ihm jede eigene Erfahrung in diesem Gebiete fehlen sollte. Es gibt Leute genug, welche erklären, mir der selbsterlebte Augenschein könnte sie vielleicht zu Spiritisten machen, — als ob nur sie ganz allein im Besitz eines kritischen Augenpaars wären! — diese werden, wenn sie das Buch von Aksakow durchlesen, die Erfahrung machen, dass man auch durch Lektüre allein eine Uebersetzung gewinnen kann.“

Dr. Göring schrieb in der „Sphinx“:

„... Aksakow's Werk ist das Ergebnis eines arbeitsvollen Lebens und rastlosen Strebens und darf von keinem vernachlässigt werden, der das reiche Tatsachenmaterial des Mediumismus kennen lernen will. Aksakow hat nichts unterlassen, was die Grundlage eines zuverlässigen Urteils über dieses wunderbare Gebiet gibt. Sein Werk ist ein Quellenbericht ersten Ranges, denn was er mitteilt, hat er entweder selbst erlebt, oder kann es nach analogen Erlebnissen bestätigen.“

Dr. Ed. Reich in „Psychische Studien“:

„... Derselbe hat darin die wirkliche Existenz von Geistern unumstösslich bewiesen und deren Materialisationen sogar photographieren lassen; er und Personen, des grössten Vertrauens würdig, haben diese materialisierten Geister gesehen, mit denselben gesprochen. Es muss da aller Scheinadel, alle Täuschung als völlig ausgeschlossen betrachtet werden, insbesondere da alle beteiligten Personen nur das Interesse der Wahrheit hatten und durch kein einziges weltliches Interesse geleitet wurden.“

Dasein und Ewigkeit. Betrachtungen über Gott und Schöpfung, die physische u. psychische Entwicklung in der Natur, die Unsterblichkeit, den endlosen Fortschritt und die Bestimmung des Geistes. Von W—Erdensohn. 535 Seiten. Zweite Auflage. In eleg. Ausstattung. Preis: M. 8.—, eleg. geb. M. 10.—.

Dieses hochmoralische, im Sinne wahrer Geistesfreiheit geschriebene Werk ist eine willkommenen Gabe für die, welche über die letzten Gründe und Ziele menschlichen Daseins unterrichtet sein wollen.

Die Kardinalfrage der Menschheit. Von Professor Max Seiling, kais. russ. Hofrat. 2. Auflage. Preis: M. 2.—, eleg. geb. M. 3.—.

Es dürfte allen seinen zahlreichen Anhängern Freude und Genuss bereiten, zu sehen, wie Seiling, der uns Goethe von einer neuen Seite zeigte, der die grobe Unwissenheit eines Häckel so evident und drastisch bewies, mit seinem diesmaligen Thema einen vernichtenden Schlag gegen den Materialismus führt. Welcher Gedanke wäre aber weltumfassender, als der über den Tod hinaus verlängerte Entwicklungsgedanke, der dem sonst so rätselhaft irdischen Leben erst einen tiefen Sinn verleiht und die Bestimmung des Menschen jedenfalls erhöht?

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

Geschichte des Spiritismus.

VON

Caesar Baudi Ritter von Vesme.

Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen und mit Anmerkungen versehen von

Feilgenhauer.

3 Bde. à 36 Bog. gr. 8°. Preis brosch. 28 Mark, eleg. geb. 34 Mark.

I. Bd.: Das Altertum.

II. Bd.: Das Mittelalter.

III. Bd.: Die Neuzeit.

Motto:

„Der Spiritismus ist unendlich wichtiger als jede andere, soziale oder politische Frage.“

Lord A. J. Balfour,
erster Finanzminister Englands.

Unter einer grossen Anzahl ausgedehntester Kritiken äussern sich z. B. die „Berliner Neuesten Nachrichten“, Nr. 239 vom 25. Mai 1898, folgendermassen:

„Der Spiritismus beansprucht in unseren Tagen so vielfach das Interesse der Gebildeten — mögen sie ihm nun ablehnend oder als Gläubige gegenüberstehen — dass ein Werk, welches die Probleme und Erscheinungen des Spiritismus vom historischen Standpunkt aus behandelt, geradezu ein Bedürfnis genannt werden muss. Die Italiener besitzen ein solches längst. Caesar Baudi, Ritter von Vesme, ein ebenso gelehrter als feinsinniger, von keinerlei Vorurteil befangener Forscher, hat es unternommen, in einem Buche, das sich auch sehr angenehm liest, mit erstaunlichem Bienenfleisse alles zusammenzutragen, was seit den Zeiten des Altertums in dieser Richtung hin von bemerkenswerten Thatsachen, Experimenten und Anschauungen zu verzeichnen ist. Dieses Werk erscheint nun in einer gewandt geschriebenen, auch alles „Technische“ vorzüglich wiedergebenden deutschen Uebersetzung von Feilgenhauer unter dem Titel „Geschichte des Spiritismus“ im Verlag von Oswald Mutze in Leipzig. Wir kommen auf das sonst interessante inhaltreiche Werk ausführlicher zurück, wenn der zweite Band erschienen ist. Einstweilen liegt uns der erste vor, der dem Altertum gewidmet ist und unter anderem auch wertvolle Studien über das von den Religionen benutzte spiritistische Material bringt.“

Ueber Band II berichtet dasselbe Blatt in Nr. 191 vom 25. April 1899 folgendes: „Eine der interessantesten Schriften, die uns die letzte Zeit gebracht hat, ist die von Feilgenhauer besorgte Uebersetzung der berühmten „Geschichte des Spiritismus“ von Caesar Baudi Ritter von Vesme. Das Buch ist für Spiritisten ebenso lehrreich, wie für Gegner des Spiritismus; es ist aber ganz abgesehen von diesen beiden „Menschheitsklassen“ für alle Gebildeten eine höchst anregende und fesselnde Lektüre, weil der Verfasser, der über eine sehr anziehende Darstellungswiese verfügt, in seinem Werke mit einer verblüffenden Belesenheit die merkwürdigsten Geschichten zusammengetragen hat, die in Beziehung zum Seelenleben des Menschen und den Geheimnissen der Natur stehen. So werden z. B. in der vorliegenden zweiten Abteilung die mittelalterlichen „Ordnungen“, die christlichen „Wunder“, das Zauberer- und Hexenwesen, Astrologie, Chiromantie, Liebesstränke, Alchemie, Verzauberte und Schwärmer aller Art, Erscheinungen wie Johanna d'Arc etc. beleuchtet. Wir kommen auf das Werk, das sich trotz wissenschaftlicher Gründlichkeit wie ein spannender Roman liest, noch ausführlicher zurück, wenn es vollständig erschienen ist.“

Der Heilmagnetismus in der Familie. Mit neuen physikalischen Beweisen und neuen Anwendungen der lebensmagnetischen Kraft. Von Max Breitung. Preis: brosch. M. 2.—, geb. M. 3.—.

„... Ich hielt es für meine Pflicht gegen die leidende Menschheit, den durch die gemachten Entdeckungen nunmehr auf feste Grundlagen gestellten Heilmagnetismus jetzt schon zu einem wertvollen Gemeingute weiterer Volkskreise machen zu helfen und ihm namentlich in den Familien, die mit Kindern begesnet sind, Eingang zu verschaffen. Die Eltern sind dazu berufen, bei jedem Krankheitsfall ihrer Kinder sowie sich gegenseitig durch Anwendung des Lebensmagnetismus die erste erfolgreiche Hilfe zu bringen. Dazu soll eben diese Schritt dienen.“

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Begründet von Staatsrat Alex. Aksakow.  Redigiert von Prof. a. D. Dr. Friedr. Moler.
(1909 = 36. Jahrgang.) Preis jährlich 10 M., direkt 11 M. 20 Pfg.

Jedes Monatsheft von 4 Druckbogen (64 Seiten) enthält einen historischen und experimentellen, einen theoretischen und kritischen Teil, sowie eine Fülle von Tagesneuigkeiten, Notizen und Literaturbericht. Die „Psychischen Studien“ sind das älteste und erste deutsche Journal, welches den modernen Spiritismus und seine Phänomene, den Okkultismus und verwandte Gebiete exakt wissenschaftlich und nach den besten Quellen und Zeugnissen philosophisch-kritisch zu erörtern bestrebt ist. Die „Psychischen Studien“ stehen jetzt im 36. Jahrgange. Alle Buchhandlungen und Postanstalten des Deutschen Reiches wie des Auslandes nehmen Bestellungen entgegen. Probehefte versende für 36 Pfg. in Marken.

Von den älteren Jahrgängen (1874 bis 1907) sind noch eine geringe Anzahl Exemplare vorrätig, diese liefere ich, solange der Vorrat reicht, den Band

zum herabgesetzten Preise von nur 6 M., geb. 7 M.,

bei Bezug einer grösseren Anzahl von Bänden gewähre ich noch günstigere Bezugs-Bedingungen. Ausführliche Inhalts-Verzeichnisse der 35 Jahrgänge stehen auf Verlangen gratis zu Diensten. — Probehefte für 25 Pfg.

Zeitschrift Spiritismus

und verwandte Gebiete.

Herausgegeben vom Schriftleiter F. Feilgenhauer zu Köln a. Rh.

Wöchentlich 8—12 Seiten.

1903—1908 (7—12. Jahrgang). Preis halbjährlich 3 M., direkt 4 M.

Die „Zeitschrift für Spiritismus“ bringt stets eine Fülle interessanter okkulten Tatsachen von Deutschland sowie aus dem Auslande; sie ist in der Lage, stets das Neueste und Wissenswerteste auf spiritualistischem Gebiete darzubieten. Vermöge ihres billigen Preises und des reichen Inhalts ist sie zum Hauptorgan der deutschen Spiritualistenwelt geworden, sie ist in allen Vereinen eingeführt und wird von jedermann ihrer Vielseitigkeit halber gern gelesen.

Von dem ersten bis zehnten Jahrgange, jeder ein stattlicher Band mit hochinteressantem Inhalte, sind noch einige komplette Exemplare auf Lager, die ich

broschiert zu **nur M. 3.50**, gebunden zu **nur M. 5.—**

abgeben werde. Ausführliche Inhalts-Verzeichnisse dieser zehn Jahrgänge stehen auf Verlangen gratis zu Diensten.

Ausführliche Prospekte und Probenummern über

Spiritismus und verwandte Gebiete

versendet auf Verlangen gratis und franko der Verlag von Oswald Mutze in Leipzig, auch können dieselben durch jede andere Buchhandlung bezogen werden.

